Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 29 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 22. Juli 1906. — Achtzehnter Jahrgang.

Grauenhaft.

Rund 40,000 Menschen angeblich im Kolonialkrieg getödtet.

Sängerfahrt nach hier.

Liebesdienerei von dem italienischen Bundesgenossen.

Alfred Beits Legate für seine Vaterstadt Hamburg nur mäßig.

Die deutschen Parteien in Oesterreich.

Berlin, 21. Juli. Der amtliche Bericht der Regierung über den Krieg gegen die aufständischen Eingeborenen in Deutsch-Südwestafrika enthält grauenerregende Einzelheiten des Ausrottungskampfes, welchen der deutsche Befehlshaber dort aus Rache für die verschiedenen Niederlagen geführt hat, welche die Kolonialtruppen infolge des gewaltigen Uebergewichts der Eingeborenen erleiden mußten. Diese waren beim Ausbruch des Aufstandes 60,000 Mann stark, die Deutschen aber nur einige tausend. Sobald aus Deutschland genügend Verstärkungen eingetroffen waren, um zum Angriff überzugehen, wurden die Aufrührer in die Wüste getrieben, wo sie zu Hunderten elendiglich umgekommen sind, ein Fraß für die wilden Thiere und Raubvögel.

Die Flüchtigen haben vielfach mit den Händen den Sand auf der Suche nach Wasser sechs Fuß tief aufgegraben und sind dann in den Löchern verschmachtet.

Man schätzt die Zahl der in der Wüste umgekommenen Eingeborenen auf vierzigtausend, Männer, Frauen und Kinder. Der Feldzug soll seines Gleichen nicht haben in den letzten Jahren in Bezug auf Rohheit und Greuel, und er dürfte den Sozialisten in der nächsten Reichstagssitzung eine wuchtige Waffe bieten.

Deutsche Sängerfahrt nach Amerika.

Die Hoffnung, daß mehrere Gesangvereine sich zu einer Amerikafahrt aufraffen mögen, ist in der Berliner Sängerseele wieder wach geworden, und der fromme Wunsch, der dem Wandersehnen einer Minorität des Berliner Liederkranz entspringt, soll in nächster Zeit an den Brüsten thatkräftiger Agitation großgezogen und als Missionar durch alle deutsche Gaue gesandt werden.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß die Freunde des Planes das New Yorker Sängerfest von 1909 im Auge haben. Offiziell hat die erwähnte Minorität noch keine Schritte gethan, denn des Vereins kürzliches Fest im Kroll'schen Etablissement nahm alle Arbeitskräfte zum Ausschluß aller anderen Pläne in Anspruch. Wenige Tage nachher jedoch wurde die Idee in Anregung gebracht und zwar in Zusammenhang mit den hier eingetroffenen Berichten über das Newarker Sängerfest. Dem Einspruch, daß man ja Jahre für reifliche Ueberlegung vor sich habe, wurde sofort entgegnet, daß nur durch sofortiges Beginnen die Ausführung des Planes möglich gemacht werden könne, da Geld, viel Geld, nöthig sei, und dies nur durch jahrelanges Sammeln zu beschaffen wäre. Die Enthusiasten hoben hervor, daß gelegentlich des Brooklyner Sängerfestes alle schönen Pläne am Geldmangel scheiterten, und daß man beim besten Willen nicht verlangen könne, daß entweder die Sänger als solche oder aber die Vereine mit einem Schlage für die nöthigen Riesenkosten aufkommen sollten. Daher erweise sich langsame und systematische Besteuerung als der einzige Ausweg.

Der Vatikan soll entscheiden.

Aus guter Quelle verlautet, daß der Konflikt zwischen den Berliner Polen und der hiesigen katholischen Geistlichkeit dem Vatikan unterbreitet werden soll. Bekanntlich haben die Polen beschlossen, von ihrem „Minimum nationalkirchlicher Wünsche" nicht abzuweichen, bezw. darauf zu bestehen, ihre Kinder auf eigene Kosten zur Beichte und zur Kommunion in polnischer Sprache vorbereiten zu lassen. Auch sind sie bereit, um dem zuständigen Geistlichen eine stete Kontrolle zu ermöglichen, den Unterricht im Pfarrhause stattfinden zu lassen. Nun aber die deutschen Geistlichen diesen Vermittelungsvorschlag als Eingriff in ihre Rechte abgelehnt haben, scheint ein Appell an den Vatikan sich als einziger Austrag zu bieten.

„Amerikanische Methoden".

In einer einer Sportszeitung zur Verfügung gestellten Erklärung gibt die Kriminalpolizei das Einreißen „amerikanischer Methoden" als Hauptgrund für ihren Kreuzzug gegen die Buchmacher an. Dies erscheint nicht ganz verständlich, da hier doch beim oder durch den Totalisator gewettet wird. Mehrere Sportvereine, die, was die Oeffentlichkeit anbelangt, gegen Buchmacher Stellung nehmend, privatim aber auf ihrer Seite stehen, werden demnächst um weitere Erklärung des polizeilichen Edikts einkommen.

Das Heidelberger Schloß.

Die badische Regierung wird, wie schon angedeutet, sämmtliche Projekte zur Erhaltung des Heidelberger Schlosses zurückweisen, um im nächsten Jahre den kürzlich von der Budgetkommission der zweiten Kammer verworfenen Regierungsplan nochmals und zwar mit besserer Aussicht auf Erfolg, vorbringen zu können.

Die erste badische Kammer hat sich heute mit allen gegen zwei Stimmen für die Erhaltung des Schlosses in seiner jetzigen Gestalt erklärt.

Keine Zusammenkunft.

Kaiser Wilhelm hat vom Zaren ein Schreiben erhalten, in welchem dieser unter Hinweis auf die Lage in Rußland bedauert, nicht mit dem Kaiser zusammentreffen zu können. Die deutsche Regierung ist auf alle Fälle vorbereitet. Ehe der Kaiser seine Nordlandfahrt antrat, wurde die Politik absoluter Nichteinmischung in Rußland festgelegt.

Nochmals festgenagelt.

Im ungarischen Abgeordnetenhause antwortete heute Premierminister Wekerle auf eine diesbezügliche Frage, daß an dem Pariser Zeitungsbericht von einer Besetzung von Russisch-Polen durch deutsche und österreichische Truppen kein wahres Wort sei.

Höhere Bier- und Milchpreise.

Die Brauer in Frankfurt a. M. setzten dieser Tage die Wirthe in Kenntniß, daß der Bierpreis erhöht werden würde. Die Wirthe antworteten, daß sie dann ihr Bier anderswo bestellen würden. Auch die Milchhändler in Frankfurt haben angekündigt, daß sie am 15. August einen Preisaufschlag eintreten lassen würden. Die Kosten aller Lebensmittel und die Miethen sind ganz ungeheuer gestiegen. Die Fabrikanten in Hessen-Nassau und in Hessen-Darmstadt haben ebenfalls einen Preisaufschlag eintreten lassen, und das mit der Erhöhung der Steuern und der Vertheuerung des Rohmaterials begründet.

Alfred Beits Testament.

Im Vergleich zu den Riesenstiftungen, welche der letzthin verstorbene Deutsch-Engländer Beit Universitäten und anderen Anstalten Englands und in Süd-Afrika ausgesetzt hat, hat er seine Vaterstadt Hamburg recht kläglich bedacht. Kaum ein paar Millionen, eine für ihn geringfügige Summe, sind für sie abgefallen. Als vor ein paar Wochen der Plan auftauchte, in Hamburg eine Universität zu gründen, hegte man die Erwartung, daß Beit und einige schwer reiche New Yorker, deren Wiege ebenfalls an der Waterkant gestanden, sich für diesen Zweck gehörig in's Zeug legen würden, denn im Allgemeinen gibt es wohl keinen liberaleren Menschen, wenn es sich um seine Vaterstadt handelt und er die Mittel besitzt, als den Hamburger im Auslande. Der Universitätsplan ist vorläufig eingeschlafen. Möglicherweise wird aber Otto Beit, der Bruder des Verstorbenen, von den ihm vermachten Millionen einen Theil der Universität zuweisen, denn der Plan ist keineswegs aufgegeben worden.

Der Universität Johannesburg in Süd-Afrika hat Beit $1,000,000 vermacht, und zwar aus dem Grunde, weil die von dort unter dem Stipendienplan seines verstorbenen Freundes Cecil Rhodes zu weiterer Ausbildung nach der englischen Universität Oxford gesandten jungen Leute in ihrem Wissen weit hinter den deutschen und amerikanischen Studenten zurückgeblieben waren. Er will also die Mittel zu einer gründlicheren Ausbildung der Boerensöhne liefern. Beits Vermächtniß von $6,000,000 für die Kap-Kairo-Bahn sichert die endgiltige Ausführung dieses Riesenunternehmens. Ob die Bahn aber durch Deutsch-Ostafrika führen wird, ist noch fraglich, da man in maßgebenden Kreisen mit einer Auftheilung des Kongo-Freistaates rechnet, sobald König Leopold von Belgien stirbt.

Kaiserliche Launen.

Große Ueberraschung hat ein Glückwunsch des Reichskanzlers verursacht, der an den italienischen Finanzminister Majorana gerichtet ist und wegen der erfolgreichen Umwandlung der italienischen Renten erfolgte. Den Glückwunsch überbrachte der deutsche Botschafter in Rom und ist daher „offiziell". Befremden erregt es, daß ein so nichtiger Anlaß noch dazu der inneren Politik Italiens herhalten muß, um dem „Bundesgenossen" einige Schmeicheleien zu sagen, nachdem man nach der Vesuv-Katastrophe sich in eisiges Schweigen gehüllt hatte. In dem allem diplomatischen Gebrauch widersprechenden Vorgehen erblickt man allgemein die Hand des Kaisers.

Das deutsche Amerika-Geschwader.

Das Schulschiff „Stein" ist dem deutschen Amerika-Geschwader zugefügt worden. Dieses besteht also aus dem „Stein", dem „Falke" und der „Bremen". Die Schiffe werden auf ihrer ersten Fahrt Havana und New Orleans anlaufen. Die Washingtoner Regierung ist von dem geplanten Besuch verständigt worden.

Sozialisten sehr stark.

Die Wahl in Eugen Richters altem Reichstagswahlkreis ist unentschieden geblieben, und es ist daher eine Stichwahl nothwendig. Die Sozialisten erhielten weit mehr Stimmen, als überhaupt Jemand erwartete, und wahrscheinlich wird ihr Kandidat erwählt werden, da das Zentrum ihn aus Haß gegen den nationalliberalen Kandidaten Moldenhauer bekämpfen wird. Dieser war einer der eifrigsten Kulturkämpfer, und seine Partei wollte ihn, wie es die Zentrumsführer gefordert hatten, in dieser Wahl nicht fallen lassen. Er bekam nur sehr wenige Stimmen.

Die Deutschen in Oesterreich.

Alle deutschen Parteigruppen in Oesterreich haben sich, laut Nachricht aus Wien, zusammengethan, um bei der Eintheilung der Wahlbezirke für den Reichsrath die Regierung zu besserer Berücksichtigung des deutschen Elementes zu zwingen. Premierminister von Beck hat nämlich den Tschechen 75 und den Deutschen nur 55 Sitze zugestehen wollen. Sollte die Regierung sich unnachgibig erweisen, so soll Obstruktionspolitik getrieben werden.

Bruch des Völkerrechts.

Die Guatemalaner sollen alle Kriegsgefangenen erschossen haben.

San Salvador, 21. Juli. Die Zeitungen von San Salvador beschuldigen entrüstet die Truppen Guatemalas, sämmtliche ihnen während des Feldzuges in die Hände gefallenen Soldaten von San Salvador ohne Weiteres erschossen zu haben, so daß sie beim Gefangenenaustausch nach Abschluß des Waffenstillstandes keine Gefangenen aufzuweisen hatten. Die hiesige Presse lenkt die Aufmerksamkeit der zivilisirten Welt auf diesen Bruch des Völkerrechtes und verweist darauf, daß Guatemala ebenso wie San Salvador den Haager Vertrag von 1899 unterzeichnet habe, welcher bestimmt, daß Gefangene als in der Obhut des betreffenden Staates und nicht der des Militärs anzusehen und stets menschenwürdig zu behandeln sind. Auf dem Allamerikanischen Kongreß vor vier Jahren wurden diese Bestimmungen nochmals bekräftigt und von Guatemala anerkannt.

In dem gestern unterzeichneten Friedensvertrage befindet sich ein Abschnitt, wonach alle eingeborenen und fremden politischen Gefangenen, welche jetzt im Militärgefängniß von Guatemala sind, freigelassen werden sollen.

Soldaten gegen Polizisten.

Blutiger Kampf vor einer Polizeiwache in Lissabon.—12 Todte.

Lissabon, 22. Juli. Die Polizei sperrte gestern Abend aus unbedeutendem Anlaß zwei Soldaten vom vierten Infanterie-Regiment ein, statt sie dem Militärkommando zu übergeben. Als das in der Kaserne bekannt wurde, stürmten Hunderte von Kameraden der Gefangenen mit Waffen nach der Wache und schossen, als die Freilassung der Beiden verweigert wurde, durch die Fenster des Gebäudes. Dann versuchten sie, dieses zu stürmen, worauf auch die Polizisten zu schießen begannen. Schließlich zerstreute die Kavallerie die Krawaller. Zwölf Infanteristen und Polizisten wurden getödtet und 35 verwundet. Eine Untersuchung ist im Gange.

Opfer einer Bombe.

Mailand, 21. Juli. Während der Arbeiter Envio Spada heute, eine Bombe tragend, hier über die Straße ging, explodirte das Sprenggeschoß. Spada wurde tödtlich und seine ihn begleitende Frau schwer verletzt.

Die beiden großen Skandale.

Pittsburg, 21. Juli. Der Anwalt des Millionärs Augustus Hartje versichert, er werde dem Neger Clifford Hooe, welcher seine anfängliche Behauptung unlauterer Beziehungen zu Frau Hartje auf dem Zeugenstand zurücknahm, jetzt erst ordentlich „auf's Dach steigen". Um Entführung zu verhindern, läßt Frau Hartje ihre beiden Kinder scharf bewachen.

New York, 21. Juli. Zwischen Harry K. Thaw, dem Mörder des Architekten White, und seiner Gattin auf der einen Seite und seiner alten Mutter ist es zu bitterer Spannung über die Wahl der Vertheidiger gekommen.

Vom Baseball-Feld.

American League.

In Philadelphia: Chicago 2, Philadelphia 3.

In New York, Detroit 6, New York 1.

In Boston: Cleveland gegen Boston, wegen Regens verschoben.

National League.

In Chicago: Brooklyn 6, Chicago 3.

In Pittsburg: New York 2, Pittsburg 8.

In Cincinnati: Philadelphia 1, Cincinnati 2 (zehn Innings).

In St. Louis: Boston 1, St. Louis 5.

Für anständige Wartesäle.

Memphis, Tenn., 21. Juli. Gegen die Illinois Zentral- und die Missouri Pazifik-Bahngesellschaft haben die Großgeschworenen heute Anklagen erhoben, weil sie hier nicht für anständige Wartesäle für das reisende Publikum gesorgt haben, was sie mit dem Plan des Baues eines neuen Bahnhofes zu entschuldigen versuchen.

Die Effektenbörse.

In der letzten Woche haben die Papiere sich wieder erholt.

New York, 21. Juli. In der letzten Woche waren die Preise an der Effektenbörse beständig heruntergegangen, in dieser war das gerade Gegentheil der Fall, und die wichtigsten Aktien stehen jetzt zumeist höher, als sie vor vierzehn Tagen waren. Dies ist zum großen Theil der Klärung auf dem Geldmarkt zuzuschreiben, dennoch haben die Werthpapiere thatsächlich zu keiner höheren Notirung Anspruch, als vor Kurzem, als sie fünf bis sieben Punkte niedriger standen. Gewisse Finanzgruppen hatten sich überladen und waren gezwungen, leicht verkäufliche Aktien auf den Markt zu werfen. Das hatte, zusammen mit einem scharfen Angriff der „Bären", ein durch nichts berechtigtes Sinken aller Werthpapiere zur Folge. Nach erfolgter Liquidirung erholte sich die Börse wie stets unter solchen Umständen, und dazu gesellte sich ein Preistreiben Seitens der Bullen.

Gleichzeitig setzte infolge anhaltenden Fallens der englischen Wechselraten eine starke Goldeinfuhr von England ein, auch von Australien wurden zwei bis drei Millionen Dollars nach hier versandt, und diese Einfuhr des gelben Metalles dürfte noch längere Zeit anhalten. Alle Aussichten sprechen für einen kräftigen Ton an der Börse in der nächsten Zeit.

Heute waren die Papiere fest, stiegen zum Theil um einen Viertel- bis zu einem Punkt, Reading sogar um 1⅜, St. Paul um 1⅛, und Union Pazifik und Süd-Pazifik, Great Northern und Nord Pazifik um einen Punkt. Von den Industrieaktien stiegen Amalgamated Copper um ½, Anaconda um 1¾, Tennessee Coal and Iron um 1¼, United States Steel um ½ für bevorzugte und um ⅜ für gewöhnliche Aktien. Als später der sehr günstig lautende Bankausweis bekannt wurde, stiegen Union und Süd Pazifik abermals bedeutend, und die anderen Papiere in mäßigerer Weise. Der Schlußton war fest.

Regierungsbonds sind unverändert.

Der nächste Katholikentag.

Einführung eines deutschen Vereinsplans in Aussicht. — Ein katholischer Weltbund.

St. Louis, 21. Juli. Anthony Matre, der Nationalsekretär des Bundes katholischer Verbände in Amerika, hat heute das Programm für den Ende dieses Monats in Buffalo stattfindenden Bundestag bekannt gegeben. Danach werden folgende Themata zur Erörterung gelangen: Scheidungen, Sozialismus, Schulfrage, Bibliotheken, Indianerschulen. Unter den Rednern sind zwei Deutsche vermerkt: Erzbischof Meßmer von Milwaukee und Nicholas Gonner von Dubuque, Ja., Präsident des Zentralvereins.

Der Bundestag wird sich höchst wahrscheinlich zur Einführung des Planes des in Deutschland bestehenden Volksvereins entschließen, wonach jeder Katholik in den Ver. Staaten Mitglied des Bundes werden kann. Der Plan wurde von Papst Pius X. den Katholiken aller Länder warm empfohlen. Auch dürften Schritte zur Gründung eines katholischen Weltbundes geschehen. Bereits jetzt bestehen enge Verbindungen zwischen den Katholikenvereinigungen Deutschlands, Italiens, von Südamerika, den Philippinen, von Hawaii, Irland und Australien.

An dem Buffaloer Bundestag werden sich u. A. folgende bedeutende katholische Vereinigungen betheiligen: Zentralverein, beide Försterorden, katholischer Gegenseitiger Unterstützungsverein (C. M. B. A.); St. Johannes-Ritter, katholische Ritter und Damen von Amerika; Catholics of America; Irish Catholic Benevolent Ass., Western Catholic Union; Catholic Knights and Ladies of America; Women Catholics Order of Foresters; Catholic Women's Benevolent Legion; Young Men's Institute; Ancient Order of Hibernians; böhmischer Zentralverband; slavischer katholischer Verband, katholischer Indianer-Kongreß; katholische Gesellschaft von Porto Riko; elf Staatsvereine und Hunderte von County-Vereinigungen.

Muß sich verantworten.

Louisville, Ky., 21. Juli. J. M. Scott, Vorsteher der Abtheilung für den Zugverkehr der Louisville & Nashville-Bahn, ist heute unter der Anklage der Verletzung des Zwischenstaatlichen Handelsgesetzes verhaftet worden, weil er die Bahntelegraphisten Rowe und Poynter entlassen haben soll, nur weil sie dem Verbande der Bahntelegraphisten angehören. Von letzterem geht das Verfahren aus. Scott wurde unter $200 Bürgschaft gestellt.

Pensionirt.

Annapolis, Md., 21. Juli. Admiral Bradford, Befehlshaber eines Kreuzergeschwaders der Atlantischen Flotte, kehrt morgen von einer Uebungsfahrt heim und tritt dann in den Ruhestand. Er ist 62 Jahre alt.

Doppelmord.

Helena, Ark., 22. Juli. Auf der Rückkehr von einem Piknik erschoß gestern Abend aus unbekannter Ursache Robert Hotchkiß seine Schwägerin Roberta Hotchkiß und deren Schwester Maud Trotter. Er entfloh und wird „gelyncht" werden, falls man ihn fängt.

Die Leiche des Fabrikanten.

Vater von Chicagoer Bürgern todt in einem Teich gefunden.—Wittern ein Verbrechen.

Hattiesburg, Miss., 21. Juli. Der reiche hiesige Fabrikant F. P. Lydell wurde heute aus einem benachbarten Teiche als Leiche gezogen. Spuren von Gewalt waren an dem Todten nicht wahrzunehmen, doch wird die Leiche zur Sicherheit sezirt werden. Als man ihn zuletzt sah, saß er in einer von einem Schwarzen gefahrenen Kutsche und am nächsten Morgen wurden zwei Neger beobachtet, wie sie einen schweren Gegenstand in den Teich versenkten. Lydells Söhne wohnen in Chicago. Sie sind benachrichtigt worden.

Das Elend der Großstadt.

New York, 21. Juli. Seit vierzehn Tagen hatte ein auf Abwege gerathenes junges Mädchen, welches schließlich schwindsüchtig geworden war, aller Mittel entblößt, auf dem Madison Square genächtigt. Dann und wann hatte eine vorübergehende Frau ihr etwas Geld gegeben. Heute benachrichtigte ein Mann, Namens Louis Kauffmann, dem die Unglückliche seit einigen Tagen aufgefallen war, die Polizei und, als diese sich lässig zeigte, die Wohlthätigkeitsbehörde. Diese verweigerte jede Hilfe, schließlich holte eine Ambulanz des Bellevue-Hospitals die Ausgestoßene. Auf der Fahrt verschied sie jedoch, an Entbehrungen und an der Schwindsucht.

Flüchtiges Liebespaar erwischt.

New York, 21. Juli. Auf Veranlassung des deutschen Generalkonsuls wurden heute bei der Landung des Dampfers Provence der Architekt Robert Häusler und Frau Dora Meyer, Gattin eines wohlhabenden Hotelbesitzers in Bad Nauheim, verhaftet. Sie sind von Nauheim durchgebrannt und werden zurückgeschickt werden.

Explosionen.

Lima, O., 21. Juli. Durch eine Gasexplosion in den Anlagen der „Standard Chain Works Co." in St. Mary's wurde heute Feuer verursacht. Dieses richtete $40,000 Schaden an. Die 200 Arbeiter der Firma retteten sich mit knapper Noth; drei wurden unter den einstürzenden Mauern begraben und schwer verletzt.

Steubenville, O., 21. Juli. Infolge einer Pulverexplosion in der O. & P.-Kohlengrube zu Amsterdam wurde Joe Sambar so schwer verbrannt, daß er kurz darauf verschied. Drei andere Kohlengräber erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Das gelbe Fieber.

New Orleans, 21. Juli. Der Bundes-Generalarzt Wyman hat heute den Staatsgesundheitsrath benachrichtigt, daß auch in Ceiba, Honduras, das gelbe Fieber ausgebrochen sei. Schon vor einem Monat war von der genannten Staatsbehörde die Quarantäne über jenen Ort verhängt worden. Jetzt ist den Dampfergesellschaften, welche Fruchthandel mit Ceiba betreiben, äußerste Vorsicht zur Pflicht gemacht worden.

Tödtlicher Sprung.

Guthrie, Okl., 22. Juli. Frau Lawrence Martin von Malissa, Ter., sprang gestern, als ihr Gaul durchbrannte, aus dem Wagen und brach das Genick.

Muthmaßliches Wetter.

Heute noch ein schöner und „wärmerer", Tag, dann folgt kühlender Regen.

Washington, 21. Juli. Die Wetterwarte prophezeit den Chicagoern für morgen klares und wärmeres Wetter, für Montag aber Regenschauer und kühleres Wetter, sowie leichte wechselnde Winde.

Für Illinois und die benachbarten Staaten und Staatentheile lautet das Wetterprogramm folgendermaßen:

Illinois: Im Allgemeinen klar am Sonntag und Montag. Lebhafter Südostwind.

Nieder-Michigan: Klar am Sonntag, abgesehen von Regenschauern und kühlerem Wetter im äußersten Norden; Montag klar; Südwestwind.

Wiskonsin: Im Allgemeinen klar am Sonntag und Montag, kühler im nördlichen Theile, leichter Südwestwind.

In Chicago erreichte das Thermometer gestern um elf Uhr Vormittags mit 83 Grad seinen Höhepunkt, dann sank es allmählich etwas, und um acht Uhr Abends zeigte es 79 Grad. Die Durchschnittstemperatur für den Tag waren 78 Grad, und die Normaltemperatur wären 71 Grad gewesen. Um 5 Uhr früh wurden aber schon 74 Grad verzeichnet. San Franzisko war gestern mit 64 Grad der kühlste Ort im Lande und Bismarck mit 98 der heißeste.

Die Stundenmessung des Thermometers hatte gestern folgendes Ergebniß:

Mitternacht, 76 Grad; 1 Uhr Morgens, 76; 2 Uhr Morgens, 76; 3 Uhr Morgens, 75; 4 Uhr Morgens, 74; 5 Uhr Morgens, 74; 6 Uhr Morgens, 77; 8 Uhr Vorm., 80; 9 Uhr Vorm., 80; 10 Uhr Vorm., 82; 11 Uhr Vorm., 83; 12 Uhr Mittags, 82; 1 Uhr Nachm., 82; 2 Uhr Nachm., 82; 3 Uhr Nachm., 81; 4 Uhr Nachm., 81; 5 Uhr Nachm., 80; 6 Uhr Abends, 79; 7 Uhr Abends, 79; 8 Uhr Abends 79.

Auflösung.

Der Zar hat den Ukas schließlich unterzeichnet.

Belagerungszustand?

Petersburg mit immer mehr Truppen gefüllt.

Die Schreckensmänner wollen jeden Reaktionär umbringen.

Jetzt auch ein Generalstreik!

St. Petersburg, 22. Juli. Zu später Abendstunde wurde überall an den Mauern der Ukas des Zaren angeschlagen, durch den er das Parlament auflöst.

St. Petersburg, 21. Juli. Mitternacht. Nach Mittheilungen eines Mitgliedes des Hofes haben, obwohl die Reaktion augenscheinlich einen vollständigen Sieg errungen hat, weder die Sozialisten noch die Schreckensmänner sich mit der Lage abgefunden. Wenn auch die Bevölkerung augenblicklich durch das gewaltige Truppenaufgebot seitens der Regierung eingeschüchtert worden ist, so wird dieses doch längere Zeit beibehalten werden müssen, und ob das etwas helfen wird, bleibt immerhin fraglich.

General Trepoff hat, wie er selbst sagt, von den Schreckensmännern die Nachricht erhalten, daß sie ihn zum Tode verurtheilt haben. Trotzdem ist er eifrig auf dem Posten, aber stets ist er von schwer bewaffneter Leibwache umgeben.

Die sozialistischen Mitglieder der Duma haben eine Anzahl geheimer Versammlungen abgehalten, aber ihren Entschluß, in einem Aufruf den Zaren, die Bureaukratie und die Verfassungsdemokraten anzugreifen, noch nicht ausgeführt. Sobald das geschieht, sind Gewaltthätigkeiten unvermeidlich.

Unterzeichnet.

Der Zar hat übrigens unter dem Einfluß von Pobjodonoszeff, Ignatieff und Trepow, welche ihm Zugeständnisse im gegenwärtigen Zeitpunkte als das Ende der Monarchie in Rußland auf ewige Zeiten schilderten, heute den Ukas unterzeichnet, durch welchen das Parlament aufgelöst wird.

In Peterhof ist der Staatsrath versammelt, unter dem Vorsitz des Zaren. Die Sitzung dauert schon neun Stunden und mag noch länger dauern. Es heißt, daß die Folgen der Veröffentlichung des Ukas in allen ihren Einzelheiten besprochen worden sind.

Noch mehr Truppen.

Seit heute Mittag ist ein Regiment Infanterie nach dem anderen in St. Petersburg eingerückt, in aller Stille, und hat die ihm angewiesenen Plätze besetzt. Was mit dieser weiteren Truppenverstärkung bezweckt wird, ist fraglich, da schon Tausende hier sind, genug, um jeden Aufstand niederzuschlagen, falls man sich auf die Truppen verlassen kann.

Am 18. August soll hier der neue Generalstreik beginnen. Der Grund für die lange Verschiebung ist nicht bekannt, und die Führer der Bewegung halten sich versteckt, um nicht verhaftet zu werden.

Die Schreckensmänner.

Das Zurückweichen der Duma vor dem Militäraufgebot hat sehr ernüchternd gewirkt, die Schreckensmänner aber nur zu vermehrter Thätigkeit gereizt. Die Zahl der politischen Meuchelmorde dürfte sich noch bedeutend vermehren; es heißt, daß jeder irgendwie hervorragende Reaktionär vom Zaren abwärts umgebracht werden soll.

Kugeln statt Brot.

Die Nachrichten aus dem Innern des Reiches sind von der Zensur stark „redigirt" worden, doch ist bekannt, daß zwischen den unglücklichen Bewohnern der ruchloser Weise niedergebrannten Stadt Syzran und den Truppen blutige Kämpfe stattgefunden haben, weil die Obdachlosen keine oder doch nicht genügend Lebensmittel erhielten.

In Sebastopol, Odessa, Kiew und Moskau streift Militär durch die Straßen, und man erwartet dort keine weiteren Ausschreitungen, so lange diese Vorsichtsmaßregeln fortgesetzt werden.

Gerüchtweise verlautet, daß der Zar den Belagerungszustand über das ganze europäische Rußland verhängen will.

Kanonenboote auf Klippen.

Lorient, Frankreich, 21. Juli. Während der Seemanöver der französischen Flotte fuhr heute das Kanonenboot „Lance" mit 14 Knoten Geschwindigkeit in dichtem Nebel auf einen Felsen unweit hier. Alle Versuche, es flott zu machen, sind fehlgeschlagen. Zwei andere Kanonenboote geriethen in der gleichen Nachbarschaft ebenfalls auf Klippen, wurden bei Eintritt der Fluth aber wieder flott.

Clara Ward todtgesagt.

Die Zigeunerprinzessin soll ihr abenteuerliches Leben beschlossen haben.

London, 21. Juli. Der „News" wird aus Paris gemeldet, daß Clara Ward, die frühere Prinzessin de Chimay, dort gestorben sei. Die Nachricht ist noch nicht bestätigt worden.

Clara Ward war die Tochter eines Detroiter Rheders, welcher seine Millionen durch Holzhandel „verdient" hatte. Sie hatte dreizehn Geschwister. Als junges Mädchen schon fiel sie durch ihre Schönheit auf. Ihr Vater ließ sie in einem englischen Mädchenpensionat weiter ausbilden, und bald nach ihrer Einführung in die sogenannte Gesellschaft lernte sie ihren ersten Gatten kennen, Joseph de Caraman-Chimay, Mitglied des belgischen Abgeordnetenhauses. Das Paar heirathete 1890 in Paris und begann sofort ein glänzendes Haus zu machen, wozu zwei Millionen Dollars, welche die junge Frau besaß, die nöthigen Mittel lieferten. Einer ihrer Anbeter war König Leopold von Belgien. Sieben Jahre lang war die mit zwei Kindern gesegnete Ehe glücklich. Dann lernte die Prinzessin den Zigeunergeiger Riggio kennen und brannte mit ihm nach London durch.

Sie sagte, den Prinzen habe sie nie geliebt, denn er sei eine kalte Natur. Das Liebespaar bereiste ganz Europa, Riggio gab unter großem Zulauf überall Konzerte, schließlich ließ er sich bei Pagodz, Ungarn, wo Riggios Eltern wohnten, nieder. Prinz de Chimay ließ sich scheiden und erhielt die Kinder in Obhut. Sie sind jetzt in seinem Palast bei Brüssel. Auch wurden ihm für die Kinder bedeutende Summen von dem Vermögen der treulosen Gattin zugesprochen.

Die Prinzessin ging nun zur Bühne über, da ihr Vermögen inzwischen nahezu erschöpft worden war. Vor drei Jahren verliebte sie sich bei Neapel in einen Gepäckträger, ließ ihren Riggio sitzen und brannte mit dem neuen Galan durch, nach Paris, wo sie seither von dem Gelde lebte, welches ein reicher Onkel ihr ausgeworfen hat.

Fischer ertrunken.

Kirkwall, Schottland, 21. Juli. — Vier Boote mit je sieben Fischern von der Insel Orkney sind in dem furchtbaren Sturm am Donnerstag untergegangen und die Insassen ertrunken.

Schlimmer als Sklaven behandelt.

Scheußlichkeiten in einem Holzfällerlager in Alabama.

Pensacola, Fla., 22. Juli. Henry Rodenbeck von Fort Wayne, Ind., ist hier gestern eingetroffen. Er ließ sich mit 24 Einwanderern in New York als Arbeiter im Holzlager der „Jackson Lumber Co." in Lockport, Ala., anwerben. Die Leute erhielten statt $1.50 aber nur $1 den Tag, und die Einwanderer, von denen insgesammt neunzig im Lager waren, wurden gepeitscht, niedergeschlagen und bekamen nie genug zu essen. Unter Aufsicht bewaffneter Gurgelschneider mußten sie arbeiten. Rodenbeck gelang es schließlich, zu entkommen. Die scheußliche Behandlung erfolgte, weil die Einwanderer die ihnen gewordenen Aufträge nicht verstanden. Ein Kerl, Namens Gallagher, hatte sie in New York angeworben.

Vier Personen ertrunken.

Atlantic City, 22. Juli. Zu später Nachmittagsstunde sind gestern vier Personen hier und in der Nähe ertrunken, der Geschäftsmann Thomas aus Camden, als er sein dreizehnjähriges Töchterchen zu retten versuchte, dieses, der 28jährige C. E. Sharpleß von Jenkintown und W. N. Whitlock von Richmond, Va.; dieser erlitt im Wasser eine Gehirnblutung. Ein Mann versuchte Sharpleß zu retten, dieser mahnte ihn aber, sich selbst in Sicherheit zu bringen; der Retter mußte schließlich selbst gerettet werden.

Die Stipendien der Theologen.

Hamilton, Ohio, 21. Juli. Die hier tagende evangelisch-lutherische Synode von Ohio, Indiana und Illinois hat heute den Ausschußbericht abgelehnt, wonach die Stipendien für die Studenten der Theologie auf den Seminaren der Synode von dieser bestritten werden sollen. Es haben dafür wie bisher die einzelnen Distrikte aufzukommen.

Eine Heldenarbeit.

Jackson, Miss., 21. Juli. Um die Moskitos zu vertilgen und so der Gefahr einer Gelbfieber-Epidemie vorzubeugen, läßt die Staatsgesundheitsbehörde auf jedes stehende Gewässer und in jede ungebrauchte Zisterne im Staate Oel gießen. Die Kosten betragen Tausende von Dollars.

Eismangel.

Cumberland, Md., 21. Juli. Hier herrscht ein solcher Eismangel, daß die Eishändler nur ihre alten Kunden bedienen. Die Nachfrage nach Eis ist infolge der anhaltenden Hitze eine ungewöhnlich große, und die Eisernte war im letzten Winter angeblich sehr gering.

Glückwunsch und Schluß.

Washington, 22. Juli. Präsident Roosevelt hat den Friedenskommissären für die Herbeiführung des Friedens zwischen Honduras, Guatemala und Salvador gestern Abend ein Glückwunschtelegramm gesandt. Kreuzer „Marblehead" bringt die Kommissäre jetzt an's Land.

Lokalbericht.

Gibt Auskunft.

Senator Mueller erwidert auf die Angriffe des Staatsanwalts.

Nimmt sie nicht tragisch.

Scheint sich auf die Unterstützung des Herrn Busse zu verlassen.—Ein Umschwung im demokratischen Lager.—Zwei alte Freunde zerfallen.

Staatsanwalt Healy ist, wie in der „Abendpost" berichtet, am Freitag in einer öffentlichen Versammlung mit einer großen Anklagerede gegen den Senator Mueller herausgekommen, dessen Wiederaufstellung für den Staatssenat er und seine politischen Freunde zu hintertreiben versuchen. Herr Mueller nimmt die vom Staatsanwalt gegen ihn geschleuderten Anklagen nicht tragisch. Er bezeichnet sie als Kampagnetratsch, hat aber deshalb nicht unterlassen, sie einzeln zu beantworten und zu widerlegen.

Healy wirft dem Herrn Mueller den Besitz eines Vermögens von $50,000 vor und fragt drohend: „Woher hat er's?"

Herr Mueller bekennt sich schuldig, gegen $25,000 sein eigen zu nennen. Von den Grundstücken, welche der Staatsanwalt als ihm gehörig aufgezählt hat, gehörten ihm in Wirklichkeit nur drei, und diese seien zusammen etwa $7,500 werth. Das vierte habe ihm einmal gehört, sei aber nichts werth und schon wiederholt wegen der darauf lastenden Steuerrückstände unter den Hammer gekommen. Von den übrigen, ihm von Healy zugeschriebenen Grundstücken wüßte er nichts; es müsse wohl noch mehr Karl Mueller in der Stadt geben, die Grundbesitzer sind.

Healy sagt, mit seinem Grundeigenthumshandel habe Mueller noch nie mehr als $1000 das Jahr verdient. Mueller sagt, es habe Jahre gegeben, in denen er mehr als $1000 allein an Geschäften verdient habe, die er für persönliche Freunde des Herrn Healy vermittelt habe. Vier Jahre lang habe er jährlich etwa $5000 allein an Gebühren bezogen, die ihm die Stadtverwaltung für Dienste gezahlt, die er ihr als Sachverständiger in Bezug auf Bodenwerthe geleistet.

Healy deutet an, daß Mueller korporationsfreundlich sei und sich durch zahlreiche Besuche bei der Gasgesellschaft verdächtig gemacht habe. Mueller sagt, er sei so korporationsfreundlich, daß er am liebsten alles sein eigen nennen würde, was die Korporationen besitzen. Was seine Beziehungen zur Gasgesellschaft betreffe, so habe er in früheren Jahren gelegentlich guten Freunden eine Anstellung bei der Gesellschaft ausgewirkt; vor fünf Jahren sei ihm aber zum Bewußtsein gekommen, daß die Gefälligkeiten der Gasgesellschaften ihm gefährlich werden könnten, und seither habe er keine solche mehr beansprucht. Daß er sich in Springfield der Gasgesellschaft nicht dienstbar erwiesen, davon könne man sich an der Hand der Sitzungsprotokolle überzeugen.

Sheriff Pease hat dem Staatsanwalt bei der Anklagerede gegen Mueller gewissermaßen halbamtlich sekundirt und unter Anderem behauptet, daß Mueller „ein dummes Luder" sei, der es nie im Leben fertig bringen würde, eine Gesetzesvorlage auszuarbeiten. — Mueller sagt, er sei jederzeit bereit, sich auf diesem Gebiete mit dem Herrn Pase auf einen geistigen Wettkampf einzulassen.

Staatsanwalt Healy gibt sich übrigens mit diesen Antworten des Herrn Mueller nicht zufrieden. Er hat bei diesem anfragen lassen, ob er willens sei, einem Bürgerausschuß Gelegenheit zu geben, sich von den Einzahlungen Kenntniß zu verschaffen, die er im Laufe der letztvergangenen Jahre bei verschiedenen Banken gemacht. Er würde dann natürlich zu erklären haben, von wem und wofür er die betreffenden Gelder erhalten. Herrn Muellers Antwort auf diese Frage steht noch aus.

Es gewinnt übrigens den Anschein, daß es Muellers wegen vielleicht zu einem bedenklichen Krach zwischen republikanischen Parteigrößen kommen wird, die bisher so ziemlich zusammengehalten haben. Senator Mueller steht unter dem persönlichen Schutze des Postmeisters Busse. Dafür, daß Pease und Healy Mueller nicht wieder aufgestellt wissen wollen, kann als Erklärung gelten, daß sie Herrn Busse keinen Uebergriff in ihren LakeViewer Machtbereich gestatten wollen. Der 31. Senatsbezirk, den Mueller bisher vertreten hat, erstreckt sich aber auch auf einen Theil der Nordseite, also Busse'schen Gebietes, und deshalb wird der Postmeister nicht ohne Weiteres die Hände aus diesem Spiele lassen wollen.

Ueberraschende Wandlung.

Vorsitzer Carey vom demokratischen Countykomite hat bisher als politischer Sachwalter des Ex-Mayors Harrison gegolten und auf keinen Fall als ein Freund oder Anhänger des Mayors Dunne. Seit einigen Wochen haben die Verhältnisse sich nach und nach vollständig geändert. Gestern hatte Herr Carey eine längere Unterredung mit dem Mayor, und nachher hat er im demokratischen Parteihauptquartier unter der Hand die Erklärung abgegeben, er sei vom Mayor bevollmächtigt worden, bei den Bestrebungen zur Herbeiführung von Harmonie in den Reihen der Partei auch ihn mitzuvertreten. Man erwartet nun, daß die Parteigänger des Ex-Mayors Harrison sich unter Careys Führung als Bundesgenossen zu Dunne schlagen werden, und daß die Hearst-Leute, welche bisher gegen Carey Stellung genommen haben, diesen freudigst als einen der Ihrigen begrüßen werden. Als sicher gilt, daß der Mayor schon gestern sowohl dem Stadteinnehmer Träger wie dem Straßenamtsvorsteher Doherty die gebundene Weisung hat zugehen lassen, alle Feindseligkeiten gegen Carey einzustellen.

Träger, der trotz allen „Abrathens" des Mayors als Bewerber um die Sheriffskandidatur auftritt, welche der Harmonie-Ausschuß dem Herrn Gray zugedacht hat, mag vor die Wahl gestellt werden, entweder von dieser Bewerbung oder von seinem städtischen Amt zurückzutreten. Der Ober-Baukommissär O'Connell hat bisher die Anwartschaft des Herrn Gibbons auf die Sheriffskandidatur unterstützt. Auch er wird nun zu Gray hinüberkommandirt werden.

Diesmal ist's Ernst.

Im Laufe der Jahre ist's mehr als einmal vorgekommen, daß „Tim" Ryan, der frühere Steuer-Einschätzer der Westseite, und Ald. Powers von der 19. Ward einander bei demokratischen Vorwahlen, zum Schein, heftig bekämpft haben. Welcher von den beiden dann auch unterliegen mochte—er fiel nicht hart, denn in Wirklichkeit war ja der angebliche Gegner ein Busenfreund und Bundesbruder des Unterlegenen. Durch den Scheinkampf sollte nur vermieden werden, daß ein Dritter den beiden Geschäftstheilhabern das Feld streitig machte. Diese Methode wurde lange mit Erfolg angewandt, und sowohl Ryan wie Powers haben sich gut dabei gestanden. Sie haben es beide in der Politik zu großem Wohlstande, ja zu Reichthum gebracht, aber mit der Zeit scheint die alte Freundschaft wirklich ein Loch bekommen zu haben. Diesmal ist's bitterer Ernst mit dem Kampf zwischen Ryan und Powers, und beide Herren lassen sich die Kampagne, die sie gegen einander führen, ein Heidengeld kosten. Neulich gab Ryan einer Gesellschaft von mehreren Tausend Personen eine freie Dampferfahrt „nebst Zubehör" nach Michigan. Als die Ausflügler zurückkehrten, standen auf der Werfte Sendboten Powers' bereit, die sie zu einer auf dessen Kosten stattfindenden Varietäten-Vorstellung mitnahmen. Aus dem Lager Powers' werden an die demokratischen Wähler der Westseite Postkarten versandt, auf denen die Frage gestellt wird: „Was hat „Tim" Ryan je für die Westseite gethan?"—Die Frage wird auch gleich beantwortet, und zwar mit einem fett gedruckten „N i c h t s!" — Wahrscheinlich wird Ryan nun der Wählerschaft wohl mit einem ähnlichen Frage- und Antwortspiel kommen.

Der schlagfertige „Bellboy".

Michael L. Lavin, „Bell Boy" des Victoria Hotels, der, wie berichtet, wegen Angriffs auf den Musiklehrer William W. Kennett verhaftet wurde, mußte sich gestern vor Richter Prindiville verantworten. Kennett, der einen Schädelbruch erlitten hat, konnte nicht im Gericht anwesend sein, und es wurde deshalb der Fall bis zum 2. August vertagt. Der Angeklagte behauptet, daß er von Kennett an der Wabash Ave. angerempelt und beleidigt wurde. Er habe ihm einen Faustschlag unter's Kinn versetzt, der ihn zu Boden streckte. Beim Aufschlagen auf den Bürgersteig habe sein Beleidiger dann die Schädelverletzung erlitten.

— Wer seine Ueberzeugung nie gewechselt hat, ist meist ein geistig armer Starrkopf. Mit dem Wachsthum Deines Erfahrungsschatzes nehmen auch Deine Ueberzeugungen meist andere Gestalt an.

Laufende Wunden bedeckten die Beine

Eines kleinen Mädchens hartnäckiger Fall von Eczema — Augenblickliche Linderung durch Cuticura — Hände und Arme des kleinen Sohnes waren auch eine Masse qualvoller Wunden.—Die dankbare Mutter sagt:

„Cuticura Heilmittel sind gute Hausmittel"

„In Beantwortung Ihres Schreibens theile ich Ihnen meine Erfahrung mit und es steht Ihnen frei, sie zu veröffentlichen, wenn Sie wünschen. Letztes Jahr, nachdem mein kleines Mädchen von einem hervorragenden Arzt auf einen hartnäckigen Fall von Eczema behandelt worden war, wandten wir die Cuticura-Heilmittel an und wir waren mit der nahezu augenblicklich eingetretenen Linderung so zufrieden, daß wir die Rezepte des Arztes fortwarfen und uns gänzlich auf Cuticura-Seife, Cuticura-Salbe und Cuticura-Pillen verließen. Als wir mit den Cuticura-Mitteln begannen, waren ihre Füße und Beine mit laufenden Geschwüren bedeckt. In ungefähr sechs Wochen war sie vollständig gesund und das Leiden ist nicht wieder gekehrt.

„Im Juli dieses Jahres vergiftete sich ein kleiner Junge in unserer Familie seine Hände und Arme mit „Poison Oak" und in vierundzwanzig Stunden waren seine Hände und Arme eine Masse qualvoller Wunden. Wir gebrauchten nur die Cuticura-Heilmittel, wuschen seine Hände und Arme mit der Cuticura-Seife und bestrichen sie mit Cuticura-Salbe und dann gaben wir ihm das Cuticura Resolvent. In ungefähr drei Wochen waren seine Hände und Arme geheilt; wir haben deshalb gute Ursache den Cuticura-Heilmitteln dankbar zu sein. Wir finden, daß die Cuticura-Mittel werthvolle Hausmittel sind, da wir zwölf Meilen von einem Arzt entfernt wohnen, der zwanzig bis fünfundzwanzig Dollars für einen Besuch bei uns auf den Berg berechnet. Achtungsvoll Frau Lizzie Vincent Thomas, Fairmount, Waldens Ridge, Tenn., 13. Okt. 1905."

Vollständige äußerliche und innerliche Behandlung für jeden Hautausschlag von Finnen bis zu Skrofeln, von Kindheit bis zum Alter, bestehend aus Cuticura Seife 25c, Salbe 50c, Resolvent 50c (in Form von Chokolade-überzogenen Pillen, 25c per Fläschchen von 60) sind zu haben bei allen Apothekern. Ein einziges Set heilt oft die schwierigsten Fälle, wenn alles andere fehlschlägt. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer, Boston, Mass.

☞ Frei verschickt "How to Cure Torturing, Disfiguring Humors," and "The Great Skin Book."

Vorsicht geboten.

Ueberraschende richterliche Anordnung im Cooke-Prozeß.

Neuer Spielplatz eröffnet.

Stadt erzwingt die Zahlung verweigerter Lizensgebühren.—Furcht vor tollen Hunden.—Der Wochenausweis des städtischen Gesundheitsamtes.

Zu einer höchst auffälligen Maßnahme hat gestern in dem Cooke'schen Prozeß der vorsitzende Richter, Herr Ben Smith, gegriffen. Ehe er nämlich Mittags die Sitzung bis morgen vertagte, erklärte er, daß die Prozeß-Geschworenen nicht mehr im Revere-House untergebracht werden sollten, sondern im Virginia-Hotel. Staatsanwalt Healy und Hilfs-Staatsanwalt Olson versichern, daß diese Anordnung nicht von ihnen veranlaßt worden sei. Sie geben zu verstehen, daß die Geschworenen vielleicht über mangelhafte Verpflegung Klage geführt haben. Hiergegen aber spricht der Umstand, daß die Jury ihre Mittagsmahlzeit noch erst im Revere House eingenommen hat, ehe sie nach dem Virginia Hotel übersiedelte. — Man muthmaßt, daß für den Quartierwechsel irgend ein wichtiger Grund vorhanden ist. Der Richter hat das auch zugegeben, es aber abgelehnt, diesen Grund zu nennen. Thatsache ist, daß die Staatsanwaltschaft ganz außergewöhnliche Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, um die Jury von jedem Verkehr mit der Außenwelt abzusperren. Auf ihrer Wanderung zum Virginia-Hotel gaben dieser außer verschiedenen Gerichtsdienern auch noch sechs oder mehr Detektives das Geleite. Offenbar befürchtet man, daß von irgend einer Seite ein Versuch gemacht werden möchte, einzelne Mitglieder der Jury zu beeinflussen, und man ist bemüht, diesem vorzubeugen.

Neuer Spielplatz eröffnet.

Unter zahlreicher Betheiligung der umwohnenden Bevölkerung wurde gestern Nachmittag von Ald. Beilfuß, dem Vorsitzer der städtischen Parkkommission, der neue Spielplatz eröffnet, der an Loomis und 15. Str. eingerichtet ist. Der Platz mißt nur 200 bei 125 Fuß, und bei dem erstaunlichen Kinderreichthum jener Gegend wird er den vorhandenen Bedürfnissen nicht annähernd genügen.

Die Bezahlung erzwungen.

Die Geschäftsleitung der „White City" hatte sich geweigert, für die Pain'sche Feuerwerkerei eine besondere Lizensgebühr von $50 den Tag zu entrichten. Gestern erzwang die Stadtverwaltung die Bezahlung der Gebühren, indem sie drohte, im Falle der Zahlungsverweigerung die ganze „White City" zu schließen.

Herrenlose Hunde.

Die „Legal Aid Society" richtete gestern an Mayor Dunne einen Schreibebrief, worin darauf aufmerksam gemacht wird, daß sich in der unteren Stadt eine auffällig große Zahl von herrenlosen Hunden herumtreibt. Diese Thiere würden von niemand gefüttert, oder getränkt, und es sei deshalb leicht möglich, daß sie von der Tollwuth befallen würden. Es sei also sehr wünschenswerth, daß sie eingefangen und abgethan würden. Der Mayor hat das Schreiben dem Vorsteher des Pfandstalles übermittelt, der nun „das Nöthige veranlassen" soll.

Sterblichkeits-Statistik.

Im Vergleich zur Vorwoche ist nach dem Ausweis des Gesundheitsamtes in der letztvergangenen Woche in der Zahl der zur Meldung gebrachten Todesfälle eine Zunahme um 19 zu verzeichnen gewesen, mit der entsprechenden Woche des vorigen Jahres verglichen ergibt sich aber eine Abnahme um 110, so daß man mit dem derzeitigen Gesundheitsstand in der Stadt wohl zufrieden sein darf. Besorgnißerregend ist indessen die starke Zunahme in den Todesfällen, welche durch Diphtherie, bezw. Scharlachfieber verursacht worden sind. Auch der Keuchhusten hat wieder verhältnißmäßig viele Opfer gefordert, und ganz umheimlich angeschwollen sieht gar die Rubrik „Unfälle und Gewaltthaten" aus. Nähere Angaben in Bezug auf die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen enthält die vergleichende Tabelle:

	21. Juli 1906	14. Juli 1906	22. Juli 1905
Gesammtzahl der Todesfälle	517	498	627
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	13.15	12.67	16.42
Nach Geschlechtern:			
Männlich	291	298	340
Weiblich	226	200	287
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	148	123	188
Zwischen 1 und 5 Jahren	47	44	57
Zwischen 5 und 20 Jahren	39	39	43
Zwischen 20 und 60 Jahren	192	201	247
Ueber 60 Jahre	91	91	92
Hauptsächl. Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	98	68	150
Schlagfluß	5	11	14
Bright'sche Nierenkrankheit	36	36	35
Luftröhren-Entzündung	8	10	4
Schwindsucht	56	58	73
Krebs	23	18	29
Krämpfe	6	9	16
Diphtherie	14	8	6
Herzkrankheiten	33	40	57
Hitzschlag	1	—	23
Masern	3	1	3
Nervenkrankheiten	16	26	24
Lungenentzündung	31	33	35
Scharlachfieber	11	5	2
Blattern	—	—	1
Selbstmord	10	5	9
Typhus	4	5	7
Unfälle u. Gewaltthaten	41	31	38
Keuchhusten	5	2	5
Alle and. Todesursachen	116	132	97

Chicago als Muster.

Hilfs-Schulsuperintendent Bogan, der Leiter der städtischen Ferienschulen, erhielt gestern von einer „Mrs. E. Orleff" (Fürstin Orloff) aus Moskau eine briefliche Anfrage in Bezug auf die Einrichtung der hiesigen Ferienschulen, welche der Briefschreiberin als vorbildlich geschildert wurden. Sie habe schon längst beabsichtigt, in Moskau eine Ferienschule einzurichten, aber wisse leider nicht, wie sie das anzufangen habe, und bitte deshalb um entsprechende Anleitung. — Herr Bogan will versuchen, dem Wunsche der Dame zu genügen, weiß aber nicht, ob ihm das gelingen wird, da er von den einschlägigen Verhältnissen in der alten Residenzstadt des Zarenreiches keinen blassen Schimmer hat.

Vier Strafanträge.

Aichmeister Grein stellte gestern gegen vier Milchhändler Strafanträge, weil die Leute der Vorschrift noch nicht nachgekommen sind, laut welcher Flaschen, in denen Milch an Kunden abgeliefert wird, geaicht sein müssen.

Uebt Vergeltung.

Pfarrer Zaklensky läßt seinen Ankläger und zwei Freunde einstecken.

Pfarrer G. A. Zaklensky von der griechisch-katholischen St. Mary-Kirche an Seeley Ave. und 50. Str., der, wie berichtet, am Freitag als Beklagter in einem Prozeß um eine Spielschuld vor Richter Tomkins von Oak Park stand, kam gestern zu demselben Richter mit einer Klage gegen den Kläger in jenem Prozeß, John Lakacs, und zwei von dessen Freunden, K. Erdly und James Brand. Er behauptete, sie hätten ihn am Abend des 23. Juni beim Kartenspiel in seiner Wohnung um Geld beschwindelt. Der Richter erließ Verhaftsbefehle gegen das Kleeblatt, die einem Konstabler übergeben wurden. Lakacs soll $80 von dem Geistlichen erlangt haben. Dieser erzählte dem Richter, die Männer hätten ihn nachher wiederholt antelephonirt und zu einem neuen Spielchen aufgefordert. Er habe aber jetzt genug von den Karten. Die Schuldscheine ausgestellt zu haben, gibt der Pfarrer zu, er fühlt sich aber zur Zahlung nicht verpflichtet, weil Spielschulden ungesetzlich sind.

Angeblich Fälschung.

Diese Anklage erhebt Charles Bonney gegen den Anwalt seiner Frau.

Auf $20,000 Schadenersatz hat Charles L. Bonney, der frühere Präsident der „Chicago Electric Railway Co.", den Advokaten Thomas S. McClelland verklagt. Der Kläger beschuldigt ihn in seiner Klageschrift der Fälschung des Namens von Hilfschef Schuettler. Er soll an Bürgermeister Nolan von Jacksonville, Fla., wo der Kläger jetzt wohnt, einen Brief geschrieben haben, in dem er vor Bonney als einem Schwindler und Bauernfänger warnte. Der Brief war angeblich mit dem Namen des Hilfschefs unterzeichnet.

Herr Nolan theilte dem hiesigen Stadtoberhaupt den Empfang des Schreibens mit, wodurch eine Untersuchung der Polizei veranlaßt wurde. McClelland ist der Anwalt von Frau Bonney, die eine Scheidungsklage gegen ihren Gatten anhängig gemacht hat. Ihr Anwalt behauptet, keine Kenntniß von dem Brief zu haben, und erklärte, daß Bonney, sollte er sich in Chicago sehen lassen, wegen Nichtzahlung des seiner Frau zugesprochenen Nährgeldes verhaftet würde.

Kabel ade!

Elektrischer Betrieb der Blue Island Ave. und State Str.-Linie beginnt.

Die alten Greifwagen der Blue Island Ave.- und der State Str.-Linie machten heute früh um 1 Uhr ihre letzte Fahrt, an ihre Stelle sind jetzt elektrische Wagen getreten. Die neuen Elektrischen der Blue Island Ave.-Linien beschreiben während ihrer Fahrt durch das Stadtinnere eine Schleife, indem sie durch Harrison Str. östlich bis Dearborn, durch diese bis Adams, durch Adams bis Fifth Ave. und von dort nach Harrison Str. fahren.

Die Arbeiten an der Schleife für die W. Madison Str.- und die Milwaukee Ave.-Linie sind wieder aufgenommen worden und schreiten rasch vorwärts. Die Wagen dieser Linien werden nach Eröffnung des elektrischen Betriebes einen anderen Weg nehmen als jetzt. Die Elektrischen der Milwaukee Ave.-Linie werden durch Randolph Str., Fifth Ave., Washington, State, Madison, Fifth Ave. und Randolph fahren, und die der Madison Str.-Linie durch Madison, State, Washington und Franklin zurück nach Madison Str. fahren. Die Errichtung der Leitungspfähle und das Aufspannen der Drähte geht Tag und Nacht vor sich, damit baldmöglichst, sowie die Umwandlung vollzogen ist, mit den Arbeiten zur Vertiefung der Tunnels unter dem Fluß begonnen werden kann.

Kapitän zur See.

Frau Ogden McClurg erhält nach glänzend bestandener Prüfung diesen Titel.

Frau Ogden McClurg, eine in hiesigen Gesellschaftskreisen wohlbekannte Dame und Schwiegertochter des verstorbenen A. C. McClurg, erhielt gestern von dem Bundes-Dampferinspektor Kapitän Mansfield das Diplom, das sie berechtigt, ein Schiff als Kapitän auf den Großen Seen zu führen. Sie ist die erste Frau, die ein derartiges Diplom im Bezirk der Großen Seen erhalten hat.

Frau McClurg bestand glänzend die Prüfung, wie Kapitän Mansfield erklärt, und steht ihrem Gatten, der vor einer Woche geprüft wurde, in keiner Weise nach. Sie wird das Kommando auf dem „Sea Fox", einer Dampfjacht von 74 Tonnen und Eigenthum ihres Gatten, führen. Frau McClurg bereitete sich auf die Prüfung in der hiesigen Marineschule unter Leitung von Leutnant Wilson, dem Sachverständigen der Bundesregierung, vor.

— Undatirtes Büchsenfleisch mag gesetzlich sein, populär wird's aber nie mehr werden.

Bös für Jonas.

Er soll Albert Wegel mit Vorbedacht umgebracht haben.

Der Inquest.

Der Angeklagte ohne Zulassung von Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. —Fand Gimpel.—Polizeichef Collins als Anstandslehrer.—Der Fall Knudson.

Die Koronersjury, die gestern Nachmittag den Inquest abhielt über den Tod von Albert Wegel, Nr. 195 Dearborn Ave., überwies seinen angeblichen Mörder Rudolph Jonas ohne Zulassung von Bürgschaft den Großgeschworenen.

Aus Zeugenaussagen schien hervorzugehen, daß Jonas sein Opfer mit Vorbedacht ermordet hat. In diesem Sinne soll der Angeklagte sich nach verübter That geäußert haben.

Als erster Zeuge wurde Hermann Walloe, Nr. 310 Franklin Str., vernommen. Er gab an, daß Jonas der Angreifer gewesen sei und, nachdem er Wegel in den Fluß gestoßen hatte, ausrief: „Ich wollte ihn sowieso tödten!"

James Kennedy, ein Angestellter der Union Fruit Auction Company, sagte aus, daß er mit Jonas vor zwei Wochen bekannt wurde. Er sei mit ihm die Straße hinaufgegangen. An La Salle Avenue und Kinzie Straße habe Jonas sich von ihm verabschiedet, sei an den von Wegel bedienten Wagen getreten und habe Wegel angegriffen.

„Jonas wurde zweimal niedergeschlagen," sagte der Zeuge. „Als Wegel aber am Flußufer stand, versetzte ihm Jonas einen Hieb, der ihn in den Fluß beförderte."

Wollte sich nicht prügeln.

Der Farbige Thomas Lewis, ein Werftarbeiter, erklärte auf dem Zeugenstande, daß Jonas seinem Gegner nicht einen Fausthieb versetzte, sondern ihn mit der flachen Hand in den Fluß stieß. Aus der Menge, die dem Kampfe beiwohnte, hätte Jemand Wegel zugerufen, doch die Pfeife aus dem Mund zu nehmen. „Ich will mich nicht prügeln," habe Wegel geantwortet, aber doch die Pfeife aus dem Munde genommen und in die Tasche gesteckt. Dann habe er nicht etwa auf Jonas losgebroschen, sondern sich zur Flucht gewandt. Im nächsten Augenblick hätte Jonas ihn in den Fluß gestoßen gehabt.

Andere Zeugen sagten aus, daß Wegel größer und anscheinend auch kräftiger als Jonas war und letzteren leicht hätte vermöbeln können, wenn er sich hätte prügeln wollen.

Jonas weigerte sich, irgendwelche Angaben zur Sache zu machen.

Verlegt sich auf's Leugnen.

Vor dem Inquest hatte Kapitän Healy dem Angeklagten auf den Zahn gefühlt und ihn gefragt, ob es nicht wahr sei, daß er Wegel mit Vorbedacht getödtet habe. Das stellte der Häftling in Abrede, auch, daß er sich kurz nach der That den Angaben eines Zeugen gemäß geäußert habe. Er hätte sich in Nothwehr vertheidigt und wohl kräftig zugehauen, denn Wegel sei in den Fluß gefallen. Da habe er Angst bekommen und sei fortgelaufen, aber noch nicht weit gekommen, als Jemand ihm ein Bein gestellt und ihn zu Fall gebracht habe.

„Wir haben einen Zeugen," sagte Kapitän Healy, „dessen Aussage gemäß mehrere Personen, als Jonas vom Thatorte flüchtete, ausriefen: „Da ist er!" Jonas, der da glaubte, daß Wegel sich lebend aus dem Flusse herausgearbeitet hätte, habe Kehrt gemacht und die Drohung ausgestoßen: „Dann bring' ich ihn jetzt um!" Als er an's Ufer trat, von Wegel aber keine Spur sah, sei er davongelaufen. Bald darauf habe ihm Jemand ein Bein gestellt. Er sei gefallen, und man habe ihn festgehalten, bis die Polizei eintraf."

Abgedroschener Gaunerkniff.

Der 26jährige Harry Broad befindet sich in der Zentral Detail-Wache unter der Anklage in Haft, eine Anzahl hiesiger Geschäftsleute um Waaren und baares Geld beschwindelt zu haben. Seine Opfer sollen auf einen abgedroschenen Gaunerkniff hineingefallen sein. Den Angaben der Polizei gemäß kaufte Broad eine Kleinigkeit und ersuchte dann, ihm die Waare nach einem der von ihm bezeichneten Gebäude im Geschäftsbezirk zu senden, aber bei Leibe nicht zu vergessen, dem Boten genügend Kleingeld mitzugeben, um auf $20 herausgeben zu können. Kam der Bote, so wartete Broad angeblich schon auf ihn, nahm ihm Waare und auch das Kleingeld ab, ersuchte ihn, nur einen Augenblick zu warten, bis er den Geldschein seinem Pulte entnommen habe, schlängelte sich dann aus einer Hinter- oder Seitenthür hinaus und verschwand auf Nimmerwiedersehen.

Auf diese Weise soll er hiesige Geschäftsleute um hunderte von Dollars geprellt haben.

Nachdem er gestern angeblich dem Laufburschen der Firma O'Connor & Goldberg, Clark und Madison Str., ein Paar Schuhe und $16.50, die er sich nach dem Monadnock-Gebäude hatte schicken lassen, abgegaunert hatte, wurde er später an State und Adams Straße verhaftet. Er betheuerte zwar seine Unschuld, wurde aber von dem Laufburschen und einem Verkäufer mit Bestimmtheit identifizirt. Unter Anderen soll er Maurice L. Rothschild, State Straße und Jackson Boulevard, um Waaren und Geld im Gesammtbetrage von $31 geprellt haben.

Ganz ihrer Ansicht.

Die Koronersjury, die den Inquest abhielt über den Tod des achtjährigen Alfred Brancalana, der am 7. Juli in der Nähe der elterlichen, an Franklin und Michigan Str. gelegenen Wohnung infolge einer Pulverexplosion tödtliche Brandwunden an Gesicht und Händen erlitten hatte, empfahl in ihrem Wahrspruch den Erlaß einer städtischen Verordnung, durch die der Verkauf von Explosivstoffen an Kinder untersagt wird.

Koroner Hoffman übermittelte dem Mayor eine Abschrift des Wahrspruches. Gestern schrieb ihm Mayor Dunne, daß er der städtischen Abtheilung für Rechtsangelegenheiten aufgetragen habe, festzustellen, ob eine derartige städtische Verordnung nicht schon existirt. Sollte das nicht der Fall sein, so befürworte er, daß sie unverzüglich entworfen, dem Stadtrath vorgelegt und angenommen werde.

Des Postraubes bezichtigt.

Unter der Anklage, einen Einbruch in das Postamt zu Kouts, Ind., verübt, den Geldschrank gesprengt und eine kleine Geldsumme erbeutet zu haben, wurde gestern ein gewisser Charles Williams von dem Bundeskommissär A. Foote den Bundesgroßgeschworenen überwiesen. Der Mann war von der hiesigen Polizei verhaftet und den Beamten des Bundesgeheimdienstes übergeben worden.

Zeitgemäße Standpauke.

Auf Grund der vielen Beschwerden, die in letzter Zeit über Polizisten einliefen, die sich angeblich des Mißbrauchs ihrer Amtsgewalt, rüpelhaften Benehmens und gar widerrechtlicher Freiheitsberaubung schuldig gemacht haben, hat sich Polizeichef Collins bemüßigt gesehen, in einem gestern erlassenen Tagesbefehl seinen Mannen eine zeitgemäße Standpauke zu halten.

Der Tagesbefehl lautet wie folgt:

„An alle Mitglieder der städtischen Polizei!"

„Ein Polizist ist ein öffentlicher Diener. Er wird von der Stadt dafür bezahlt, sowohl Leben und Eigenthum des Bürgers zu schützen, als auch nach Kräften den Gesetzen Geltung zu schaffen.

„Nichts berechtigt ihn dazu, sich über die einfachsten Höflichkeits- und Anstandsregeln hinwegzusetzen.

„Er soll stets ein „Gentleman" sein, sonst ist er nicht werth, seinen Posten zu bekleiden. Er muß sich bemühen, das Publikum zufrieden zu stellen, nicht aber seine Amtsgewalt mißbrauchen. Der Polizist, der sich unehrerbietig und aufbrausend zeigt, ist absolut unbrauchbar.

„Unter keinen Umständen sollte ein Polizist ausfallend werden, und nur ein unfähiger Polizist wird es sich zu Schulden kommen lassen, einen Bürger zu demüthigen.

„Alle derartigen Fälle polizeilicher Uebergriffe sollten der Polizei-Untersuchungs-Kommission zur weiteren Veranlassung gemeldet werden."

Reingewaschen.

Gleichzeitig nahm der Polizeichef die Gelegenheit wahr zu der Erklärung, daß die Detektives Sullivan und Dillon nur ihre Pflicht erfüllten, als sie Lizzie Mason verhafteten. Letztere habe gelogen, als sie behauptete, man habe sie verhaftet, nachdem sie von einem Schürzenjäger verfolgt worden sei. Richter Caverly habe die Beamten gelobt und ihnen nur empfohlen, in derartigen Fällen nur ja recht vorsichtig zu Werke zu gehen.

Leutnant Roger Mulcahy werde vorläufig auf seinem Posten in der Canalport Ave.-Bezirkswache verbleiben, bis die Polizeiuntersuchungskommission über ihn zu Gericht gesessen und ihr Urtheil gefällt haben werde.

Wartete vergeblich.

Was nun die von dem betagten Gärtner August Gutzloe gegen den Sergeanten Carey, Schreiber in der Bezirkswache an Ost Chicago Ave., anhängig gemachte Beschwerde anbetreffe, so habe er, der Polizeichef, am Vormittag auf den Mann gewartet, leider vergeblich. Er hätte sogar einen Stenographen und einen öffentlichen Notar zur Stelle gehabt, um Gutzloe, falls dieser gekommen wäre, zu Protokoll vernehmen zu können. Von dieser Aussage, die Gutzloe natürlich hätte eidlich erhärten müssen, würde es abgehängt haben, ob gegen Carey das Disziplinarverfahren eingeleitet worden wäre, oder nicht.

Hinter verschlossenen Thüren.

Frau Charles Wieser, Schwester der Frau Johanna Augusta Knudson, Nr. 11825 Union Ave., ihr Gatte und Dr. F. Maguy sprachen gestern Nachmittag im Kriminalgerichtsgebäude vor und hatten hinter verschlossenen Thüren mit dem Hilfsstaatsanwalt Olson eine längere Unterredung. Ueber letztere war nichts in Erfahrung zu bringen.

Staatsanwaltschaft, Polizei und Koroner haben bekanntlich eine Untersuchung eingeleitet in Verbindung mit dem Tod der Frau Knudson, da der dringende Verdacht besteht, daß die Frau vergiftet wurde.

Professor Haines hat wider Erwarten die chemische Untersuchung der inneren Organe, die der kürzlich ausgegrabenen Leiche der Frau entnommen wurden, noch nicht abgeschlossen. Er wird im Laufe dieser Woche das Ergebniß der Untersuchung dem Staatsanwalt unterbreiten.

Gefährliche Nachbarschaft.

Aus dem dritten Stock des im Bau begriffenen Hauses Nr. 1715 N. Clark Str. fielen gestern mehrere Backsteine. Von zwei Steinen wurde die 29jährige Minnie Jones, die zur Zeit vorbeiging, getroffen und am linken Arm und an der linken Hüfte verletzt. Die Verunglückte wurde nach ihrer im Hinterhause gelegenen Wohnung geschafft und in ärztliche Behandlung gegeben.

Die letzte **Gelegenheit**

Nur noch eine Woche.

Nehmt Vortheil

von unserem 35. Jahrestag - Verkauf von $3.00, $4.00 und $5.00 Schuhen, herabgesetzt auf................ **$1.98**

Gute Schuhe und nahezu alle Größen.

Kühl wie im Keller:

Ruppert BENCH MADE SHOES CHICAGO

Der Schuhmacher.

Clark und Harrison Str., offen jeden Sonntag bis 7 Uhr Abends.

Fleischinspektion.

Große Schaar von Bewerbern um die neuen Amtsstellen geprüft.

Hundertundfünfzig Bewerber meldeten sich gestern im Bureau der Zivildienstbehörde im Bundesgebäude zur Prüfung für die Ernennung zu Bundes-Fleischinspektoren. Weitere Prüfungen werden am Dienstag und Mittwoch von Sekretär Peter Newton abgehalten werden. Es haben sich bisher gegen siebenhundert Applikanten zu den Prüfungen angemeldet, die wegen der großen Anzahl der Prüflinge drei Tage in Anspruch nehmen werden, da der Saal, in dem die Prüfungen stattfinden, nur Sitzraum für 150 Personen bietet. Der Posten eines Fleischinspektors ist mit einem Jahresgehalt von $1000 verbunden, mit der Aussicht auf Zulage. Am 3. August findet die regelmäßige Thierarztprüfung statt.

Die den Anwärtern vorgelegten Fragen bieten keine besondere Schwierigkeiten. Es handelt sich um das richtige Buchstabiren von einfachen Wörtern, leichten Rechenexempeln, Schönschreiben und Kopieren. Selbstverständlich müssen auch praktische Fragen beantwortet werden. Der Dienst des Inspektors besteht in der Beaufsichtigung des Schlachtens der Thiere und Verpackens des Fleisches. Die Untersuchung erkrankter Thiere liegt den Thierärzten ob.

Andere Prüfungen.

Zur Besetzung der Vakanzen in sechs Abtheilungen des Regierungsdienstes werden im Laufe des nächsten Monats wiederum Prüfungen von der Zivildienstbehörde abgehalten werden. Die Besoldung der betreffenden Stellen beträgt zwischen $480 und $1000 jährlich.

Die erste Prüfung findet am 8. August statt, und zwar handelt es sich um Prüfung von Bewerbern für den Dienst in der Fischerei-Abtheilung und für den Dienst als Dolmetscher der syrischen, griechischen und bulgarischen Sprache. Die letzteren werden Anstellung in dem Einwanderungsbureau in Boston finden.

Am 22. August werden weitere Prüfungen für die Posten eines Waarenprüfers im hiesigen Zollamt, eines Clerks für den Panamakanal-Dienst und eines Stenographen abgehalten werden. Andere Prüfungen werden die von Bewerbern für den Regierungsdienst auf den Philippinen (Clerk und Lehrer), Sattlern und Zimmerleuten für den Heeresdienst sein.

Razzia auf Spieler.

Im Revere House wurden gestern Abend 18 Personen verhaftet.

Im Revere House, N. Clark und Michigan Str., wurden gestern Abend 18 Personen unter der Anklage verhaftet, dort dem Glücksspiel gefröhnt zu haben. Die Razzia wurde von Detektives der Bezirkswache an Harrison Str. ausgeführt, und unter den übrigen Gästen des Hotels entstand keine kleine Aufregung, als ein Patrouillewagen vor dem Gebäude vorfuhr, dem die Detektives und eine Anzahl Polizisten in Uniform entstiegen. Als angeblicher Spielhalter wurde Joseph French verhaftet.

Ferner hob die Polizei gestern Abend die Wirthschaft von Samuel R. Young, alias „Policy Sam", aus, 2830 State Str., und verhafteten dort außer Young 15 Neger, welche sich morgen wegen angeblichen Glücksspiels im Polizeigericht an Harrison Str. zu verantworten haben werden. Young wird bezichtigt, Besitzer der angeblichen Spielhölle gewesen zu sein.

Wohlverdiente Strafe.

Robert Kervhan, Nr. 8249 Davis Str., Evanston, ging gestern Abend mit seiner Frau spazieren. In der Nähe des Northwestern-Bahnhofs, Evanston, angelangt, näherten sich zwei Schürzenjäger der Frau und machten eine beleidigende Bemerkung. Kerhvan schien diese überhört zu haben; als die Halunken sie aber wiederholten, schlug er einen der Frechdachse nieder und hieb dann auf den anderen Wicht los. Die Gezüchtigten gaben Fersengeld, sprangen auf einen Vorstadtzug und entkamen.

* Die Koronersgeschworenen, welche den Todesfall der kleinen Esther Sacks, Nr. 934 N. Francis Str., untersuchten, reichten die Empfehlung ein, daß eine weitere Stange an den Straßenbahnwagen angebracht werde, um Kinder vor dem Abstürzen zu bewahren. Das Kind wurde von einem Sprenkelwagen überfahren und getödtet, als es an West 12. Str. und Douglas Boul. von einem Straßenbahnwagen abstürzte.

Leset die „Abendpost".

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfeste.

Ein großes Ordensfest.

Die United League of America begeht es heute im Riverview Park. — Sommerfest des Schwäbisch=Badischen Frauenvereins. — Dampferausflug des T.=V. Vorwärts.

Vorzügliche musikalische Genüsse verspricht das Ordensfest der United League of America, das am heutigen Sonntag im Riverview Park, Belmont und Western Ave., stattfindet. Es ist die elfte derartige Veranstaltung des Ordens, und der Festausschuß hat in erster Linie für ein gutes musikalisches Programm Sorge getragen. „Weil's Band", die bekannte Kapelle, die auf der Ausstellung in St. Louis konzertirte, wird am Nachmittag und Abend eine treffliche Auswahl von populären u. patriotischen Weisen zum Vortrag bringen. Unter den einzelnen Nummern wären zu nennen das Kornettsolo aus dem „Trompeter von Säkkingen", vorgetragen von Herrn Albert Waßhausen; das Tongemälde „Die Deutschen vor Paris", ein Marsch, „Unser Gast" betitelt, der anläßlich des Besuches von Prinz Heinrich in St. Louis von Dirigent Weil komponirt wurde; das Potpourri „Deutsches Land in Sang und Klang" und die Phantasie „Melodien vom Vaterland". Daß neben dem Militärkonzert es nicht an Volksbelustigungen und allerlei Spielen fehlen wird, braucht nicht erst bemerkt zu werden. Der Eintritt kostet nur 10 Cents die Person.

Der Krankenkassen=Verein der Ost= und Westpreußen begibt sich heute hinaus in den an der 51. Ave. bei Cragin, Armitage und Grand Ave., gelegenen Park, um dort sein übliches Sommerfest in Gestalt eines Basket=Piknik abzuhalten. Für allerlei Kurzweil ist bestens vorgesorgt von dem Ausschuß, der aus folgenden Herren besteht: Fritz Fuehrer, Emil Konrad, Rudolph Grenz, John Burmann, Petrus Peschke. Die Festlichkeit bietet einem jeden eine vorzügliche Gelegenheit, in fröhlicher Gesellschaft einen angenehmen Tag zu verleben. Die bisher von den Preußen veranstalteten Festlichkeiten bürgen für ein erfolgreiches Gelingen des morgigen.

Der Schwäbisch=Badische Frauenverein Nr. 1 hat umfassende Vorbereitungen zu seinem jährlichen Sommerfest getroffen. Das vielversprechende Fest des Vereins findet am heutigen Sonntag im Louisenhain (Altenheim) statt und es sind alle Freunde des Vereins freundlichst zur Theilnahme eingeladen. Der Festausschuß besteht aus den Frauen: Präsidentin Kathi Schweig, Caroline Mitchell, Barbara Euchner, Josephine Thannhauser, Carry Ostermayer, Anna Vogel, Caroline Grötzenbauch, Pauline Wanderer, Kathi Janicke, Caroline Entenmann.

Der Bremer Wohlthätigkeits=Verein veranstaltet am heutigen Sonntag in dem schattigen Ashland Grove sein fünftes Piknik. Der Festausschuß, bestehend aus den Mitgliedern Karl Brethauer, Präsident; Leopold Rettenbacher, Sophie Parrmann, Fritz Heiden, Margarethe Doescher und Christiane Heiden, wird Alles aufbieten, um den Besuchern einen fröhlichen Sonntag zu bereiten. U. A. findet ein großes Preiskegeln statt. Der Anfang des Festes ist auf 1 Uhr festgesetzt.

Die Humboldt=Loge Nr. 4 der Ver. Hertha=Schwestern von Illinois hält am heutigen Sonntag ihr erstes großes Piknik in Albert Papes Grove, Ecke 77. Ave. und 12. Str., Harlem, ab. Der aus den Damen Bukh, Ihlenfeld, Goldmann und Sanders bestehende Festausschuß hat schöne Preise für die Wettspiele von Jung und Alt und gute Tanzmusik besorgt, vorzügliche Erfrischungen werden ebenfalls zur Stelle sein. Der Verein gibt sich der Hoffnung hin, daß nicht nur die Mitglieder, sondern auch die vielen Freunde und Freundinnen der Loge vollzählig an dem Feste theilnehmen werden. Dieses beginnt um 1 Uhr Nachmittags. Der Festplatz ist mit allen Linien, die mit der Waldheim=Linie in Verbindung stehen, oder mit der Garfield Park=Hochbahn leicht zu erreichen.

Eine viel Vergnügen verheißende Dampfer=Exkursion nach Michigan City veranstaltet der Turnverein Vorwärts am heutigen Sonntag. Der prächtige neue Dampfer „Theodore Roosevelt" wird die Theilnehmer über den See nach dem hübschen Ausflugsort befördern, und die Fahrt und den Aufenthalt dort für Alle so angenehm wie möglich zu machen, war das unermüdliche Bestreben des Exkursions=Ausschusses. Die Abfahrt erfolgt um 9:30 Morgens von der Clark Str.=Brücke aus.

Die „Hungarian Charity Society of Chicago" wird am heutigen Sonntag im Santa Fe=Park ihr zehntes Jahrespiknik veranstalten. Der Festausschuß der Gesellschaft hat ein vorzügliches Programm aufgestellt. Preise sind ausgesetzt für die Sieger in den verschiedenerlei Wettspielen, wie Kegeln, Bootwettfahrten u. s.w. Besondere Anziehungskraft sollte die Zigeunerkapelle ausüben, die in dem Park konzertiren wird. — Abfahrt der Züge von dem Dearborn Str.=Bahnhof, Ecke Dearborn und Polk Str.: 8:30, 9:30 Uhr Vorm., 12:30 und 1:30 Uhr Nachmittags. Rückfahrt um 6, 7 und 7:30 Uhr. — Die Züge halten an 26. und Halsted Str. — Eisenbahn= und Einlaßkarten kosten für Erwachsene 50 Cents, für Kinder 25 Cents.

Großes Piknik, verbunden mit Sommernachtsfest, Preiskegeln und vielen anderen Belustigungen für Jung und Alt, kündigt der Chicago Baiernverein für heute, Sonntag, in Hoerdts Grove, Ecke Western, Belmont und Clybourn Ave., an. Es wird allem Anschein nach ein Fest werden, bei dem alle Gäste der biederen Bayern sich köstlich amüsiren können. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Der Erste Ungarische Gesellschafts= und Kranken=Unterstützungsverein von Chicago feiert am heutigen Sonntag ein großes Piknik in Frau Nehers Grove, Riverside. Eine Zigeunerkapelle wird zum Tanz aufspielen, und auch sonst ist in Bezug auf Unterhaltung und Erfrischung der Gäste vom Festausschuß Alles auf's Beste vorbereitet worden. Man fährt mit der Ogden Ave.=Car bis zur Endstation, und von dort mit Umsteigekarten auf die Ogden, Lyons und 40. Ave.=Car. Abzusteigen Ecke Harlem Ave. und 39. Str., von da einen Block südlich.

Der Kranken=Unterstützungsverein der Angestellten der Conrad Seipp's schen Brauerei feiert sein 32. Jahrespiknik am heutigen Sonntag im Columbia Park. Preiskegeln und sonstige Belustigungen für Alt und Jung stehen auf dem Programm des Tages. Fahrkarten kosten 50 Cents, Kinder unter 12 Jahren frei. Der Zug fährt um 10 Uhr vom Polk Str.=Bahnhof und hält an Halsted Str. und Western Ave. Als besondere Attraktion wird angekündigt, daß sich Seipp's Baseball=Riege mit der „Panama"=Riege messen wird. Auch wird Seipp's Sängerbund sich hören lassen.

Beckers Grove wird am heutigen Sonntag das Ziel des Alemannia Frauenvereins bilden, der dort seinen Mitgliedern und Freunden nebst Familien ein Piknik gibt. Für die Sieger bei den verschiedenen Wettspielen, wie Preiskegeln und Wettlaufen, sind viele schöne Preise ausgesetzt, und auch für gute Tanzmusik und Erfrischungen hat ein erfahrener Festausschuß bestens gesorgt. Der Anfang des Festes ist auf elf Uhr Vormittags festgesetzt, der Eintritt kostet 25 Cents die Person. Zum Festplatz fährt man mit der 12. Str.=Linie bis 52. Str. und von dort mit der LaGrange=Linie.

Sein zwölftes großes Piknik veranstaltet am kommenden Donnerstag im Exzelsior=Park, Elston Ave. und Irving Park Blvd., der Chicago Baiern Frauenverein. Der Verein wird sich bereits am Vormittag zum Festplatz hinausbegeben. Außer Preiskegeln hat der Festausschuß für andere Belustigungen Sorge getragen, so daß alle Besucher sich nach Herzenslust werden vergnügen können. Der Ausschuß besteht aus den Frauen Creszentia Kastner, Präsidentin; Kathi Hock, Minnie Sasser, Bertha Pampel, Anna Meßner, Margaretha Schroeder, Anna Baumgärtner, Gretchen Scheiner, Wally Krämer. Der Eintritt zum Park kostet 10 Cts., Kinder unter 12 Jahren haben freien Zutritt.

In Oswalds Garten an 52. und Halsted Str. feiert der Badische Unterstützungsverein der Südseite am nächsten Sonntag ein badisches Volksfest. Mehrere Gesangvereine haben ihre Mitwirkung zugesagt, und auch nach anderer Richtung wird es nicht an Unterhaltung aller Art fehlen. So ist ein großes Preiskegeln für Herren und Damen arrangirt, bei welchem den drei besten Keglern und den zwei besten Keglerinnen werthvolle Preise winken; auch für Kinder sind verschiedene Spiele mit Preisvertheilung veranstaltet, ferner findet ein Eier=Preislaufen für Damen statt, und ein gutes Orchester wird lustige Weisen zum Tanz aufspielen, so daß Jedem Gelegenheit geboten ist, sich nach seiner Art zu amüsiren. Ein feines importirtes deutsches Weinchen und andere vorzügliche Erfrischungen werden den Gästen geboten werden. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten 25 Cents. Vorbereitung und Leitung des Festes liegen in den Händen der Herren Aug. Herbold, Vorsitzer; Phil. Englert, Sekr.: David Dreifuß, Schatzmeister; Anton Brenk, Pet. Brege, Wilh. Seiter und Karl Schabinger.

In Wagners Sommergarten, Nr. 119 12. Str., Harlem, veranstaltet am kommenden Sonntag der Immergrün Frauenverein sein zweites jährliches Piknik, zu dem alle Freunde und Bekannte der Mitglieder des Vereins freundlichst eingeladen sind. Für Belustigungen jeder Art hat der Festausschuß des Vereins auf's Eifrigste Fürsorge getragen, und da die früheren Feste des „Immergrün" bewiesen haben, daß seine Mitglieder es vortrefflich verstehen, den Wirth zu spielen, so wird der Besuch des Festes ohne Zweifel ein sehr guter sein.

Die Körner=Loge Nr. 54 vom Orden Mutual Protection gibt am nächsten Sonntag im Palos Park ein Piknik. Der von Präsident Raddaz ernannte Festausschuß läßt nichts ungethan, um den Besuchern einen genußreichen Tag zu verschaffen, und alle Anzeichen deuten dahin, daß das Fest sich zu einem großartigen Vergnügungserfolge gestalten und sehr stark besucht werden wird. Die Geschäftsleute der Nordseite bethätigen großes Interesse für die Sache und haben fünfzig prachtvolle Preise im Werthe von $300 gestiftet. Die Preise sind im Schaufenster der Stern Clothing Company, North Avenue und Larrabee Straße, zu sehen. — Der Fest=Ausschuß setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Nik. Weber, Vorsitzer; Paul Slivinski, Protokollsekretär; Henry Lang, Finanzsekretär; Louis Panoch, Schatzmeister; Chas. Bochum jr., Jos. Schlueter, Chs. Artmann und Jakob Steinhäuser.

Am kommenden Sonntag hält der Gegenseitige Unterstützungs=Verein von Chicago sein jährliches Piknik in Brands Park, Elston und Belmont Avenue, ab. Wie alljährlich, so hat auch dieses Jahr das Komite keine Mühe noch Kosten gespart, um das Fest zu einem echten deutschen Volksfeste zu machen, und da an diesem Tage auch das 35. Stiftungfest des Vereins mitgefeiert wird, welches zwar schon am 13. Mai stattfinden sollte, aber wegen der Getränkefrage verschoben wurde, so dürfte der Park wohl bis auf den letzten Platz gefüllt werden. Für Belustigungen aller Art, für Groß und Klein, Alt und Jung, wie Sack= und Wettlaufen, ist bestens gesorgt, ebenso wird ein großes Preiskegeln veranstaltet, wobei werthvolle Geld= und andere Preise zur Vertheilung kommen. Der Eintritt kostet nur 25 Cents für Herrn und Dame.

Recht gemüthlich zu werden verspricht das Piknik des Hessen=Darmstädter Unterstützungsvereins, das am kommenden Sonntag im Worlds Fair Grove, 67. Str. und Stony Island Ave., stattfindet. Zu den vielen Belustigungen, die der Festausschuß vorbereitet hat, gehört auch ein großes Preiskegeln, bei dem die Sieger mit begehrenswerthen Preisen belohnt werden. Für flotte Musik, Erfrischungen u. s. w. ist ebenfalls bestens gesorgt.

Ein großes Piknik zum Besten der in Jestrams Grove beschäftigten Arbeiter gibt am nächsten Sonntag die Erste Deutsche Spiritualisten=Gemeinde in Jestrams Grove, in der Nähe von Bellewood. Da die von den deutschen Spiritisten bisher abgehaltenen Festlichkeiten stets sehr erfolgreich verlaufen sind, steht ein starker Besuch in Aussicht. Der Festausschuß ist bemüht, auch diesmal die Besucher in jeder Weise zufriedenzustellen.

Der Pfälzer Männer= und der Pfälzer Frauenverein halten am kommenden Sonntag in Freres Grove, Ecke Clark Str. und Carmen Ave., ein Piknik, verbunden mit „Derkemer Wurstmarkt", ab. Daß es die beiden Vereine verstehen, ihre Gäste auf das Schönste zu unterhalten, haben sie bei früheren Gelegenheiten bewiesen, und auch zu diesem Fest ist ein guter Ausschuß erwählt worden, um Alt und Jung, Groß und Klein vergnügte Stunden zu bereiten. Unter anderem wird ein großes Preiskegeln veranstaltet werden, bei welchem werthvolle Preise zur Vertheilung kommen; auch wird das Komite für den inneren Menschen bestens Sorge tragen. Das Piknik beginnt Nachmittags 2 Uhr. Der Eintritt ist 25c die Person. Der Festausschuß besteht aus folgenden Damen und Herren: Frau Leyler, Frau Gumbinger, Frau Horn, Frau Hutter, Frau Hedricks, Frau Klehr, Frau Burkhardt, Frau Pfleger, Fritz Gehm, Adam Kleis, Ike Weil, George Brechner, Peter Kunz, Jakob Kraft, Karl Peron, Adolf Leyser und J. Miller.

Der Kaiser Wilhelm deutsche gegenseitige Unterstützungsverein feiert am kommenden Sonntag in Harms Grove, Ecke Western und Berteau Ave., ein großes Piknik und Volksfest. Preiskegeln, Wettlaufen und sonstige Belustigungen sind vorbereitet worden, und es besteht unter den Mitgliedern und ihren vielen Freunden kein Zweifel darüber, daß man sich köstlich amüsiren wird. Das Fest beginnt um 10 Uhr Vormittags, der Eintritt kostet 25 Cents für die Person. Die Bowmanville=Linie führt in unmittelbare Nähe des Festplatzes.

Am kommenden Sonntag hält die St. John's Commandery Nr. 209, K. St. J., in Brudy's hübschem Gartenlokal am Endpunkte der Bowmanville=Linie ihr jährliches Piknik ab. Außer anderen Vergnügungen ist auch ein großes Preiskegeln um werthvolle Preise vorbereitet. Die Thätigkeit eines erfahrenen Festausschusses verbürgt den Mitgliedern und ihren Freunden einen vergnügungsreichen Tag.

Der in deutschen Kreisen so beliebte Prinzessin Heinrich Deutsche Gegenseitige Unterstützungs=Verein hält am kommenden Sonntag sein drittes Piknik, Sommernachtsfest und Preiskegeln im Ashland Grove, Ecke N. Ashland und Addison Ave., ab. Belustigungen aller Art für Alt und Jung, wie Eierlaufen, Topfschlagen, Sackhüpfen, Wettlaufen usw., sind vom Festausschuß auf das Programm des Tages gestellt worden, so daß ein großer Vergnügungs=Erfolg schon im Voraus gesichert ist. Eine starke Betheiligung der Mitglieder und Freunde nebst Familien steht in Aussicht. Am Festausschuß dienen: Karl Hausburg, Präsident des Vereins; Anna Anders, Theodor Timmermann, Marie Hausburg und Ernst Brall. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags; Eintrittskarten kosten 25 Cts.

Am 2. August veranstaltet der Augusta Frauenverein auf der kleinen Insel im Humboldt Park ein Basket=Piknik, das den Theilnehmern viel Vergnügen verspricht. Der Festausschuß ist bemüht, den Ausflug so unterhaltend und gemüthlich zu gestalten, wie irgend möglich. Alle Freunde des Vereins sind zur Betheiligung eingeladen.

Ein gemeinsames Sommerfest feiern am Sonntag, dem 5. August, die Plattdeutschen Gilden Fritz Reuter und Hansa in Brands Park. Daß es dort urgemüthlich und lustig zugehen wird, ist von vorn herein eine ausgemachte Sache, denn der plattdeutsche Humor ist sprichwörtlich, und der Festausschuß setzt alle Hebel in Bewegung, die Festfreude auf alle mögliche Weise durch Volksbelustigungen und gediegene Erfrischungen zu erhöhen. Er besteht aus den Mitgliedern: Wm. Höftmann, H. Eggers, Wm. Beyer, M. Scharlau, O. Henning, H. Kruggel, M. Kapepordt, H. Koch, C. Schwarz, J. Bierwirth, Wm. Claussen, C. Selkow, P. Phalke, H. Lemke, F. Kannberg, A. Poltrock, J. Hochleuchner, A. Wehrmeister, Wm. Zopke, A. Blum, A. Wagner und Jeschke. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Belustigungen in Hülle und Fülle und Erfrischungen bester Qualität wird es auf dem großen Piknik und Sommernachtsfest geben, das der Oldenburger Frauenverein am Sonntag, dem 5. August, in Hoerdts Grove, Ecke Western und Belmont Ave., veranstaltet. Der aus den Damen Ernestine Giermann, Präsidentin, Emma Hesse, Rebekka Freese, Hedwig Dammayer und Mary Schwertfeger bestehende Festausschuß hat u. A. ein großes Preiskegeln vorbereitet und versucht überhaupt sein Möglichstes, um den Gästen einen frohen Tag zu bereiten.

Am Sonntag, dem 5. Aug., findet im Birchwood Park an der Sheridan Road das jährliche Basket=Piknik der Liedertafel Vorwärts statt. Der Festausschuß hat sich alle Mühe gegeben, den Theilnehmern ein paar genußreiche Stunden zu verschaffen. Eintrittskarten kosten für Herren $1.00, für Damen 25 Cts., Erfrischungen sind frei. Bei frohem Sang und Spiel werden den Theilnehmern die Stunden wie im Fluge dahineilen, und die Zeit zum Aufbruch wird allen nur zu früh kommen. Die Schönheiten der Gegend beim Birchwood Park allein würden schon den Besuch der Festlichkeit zu einem lohnenden machen.

Der Damenverein Fidelia veranstaltet am Mittwoch, dem 15. Aug., eine Wasserfahrt nach South Haven, die den Theilnehmern viel Vergnügen verspricht, da der Ausschuß Alles aufbietet, um den Ausflüglern einen genußreichen Tag zu verschaffen. Die Fahrt hin und zurück kostet nur 50 Cents, für Kinder die Hälfte. Karten sind zu haben bei der Präsidentin, Frau Margarethe Doescher, 971 W. Division Str.; Frau Lina Lehmkuhl, 789 Blue Island Ave.; Frau Louise Schmidt, 120 Cornelia Str.; Frau Christiane Heiden, 75 Burling Str., und Frau Elisabeth Langloh, 506 Racine Ave. Die Abfahrt erfolgt um 9 Uhr Morgens vom Nordende der Rush Str.=Brücke.

Der Bairisch=Amerikanische Frauenverein der Südseite veranstaltet am Sonntag, dem 19. August, in Oswalds Grove, 52. und Halsted Str., sein siebentes großes Piknik und Sommernachtsfest. Es steht zu erwarten, daß sich eine große Anzahl Gäste zu dem Fest einstellen wird. Preiskegeln und sonstige Volksbelustigungen und Spiele sind von dem erfahrenen Festausschuß des Vereins in Aussicht genommen. Eine besondere Einladung zur Theilnahme läßt der aus den Frauen Margarethe Goetz, Vorsitzende; Käthe Wachter, Sekretärin; Margarethe Luxen, Schatzmeisterin; Josephine Meier, Agnes Foertsch und Maggie Meier bestehende Ausschuß an alle ehemaligen Lindsleute ergehen. Sie werden sich als Gäste des Vereins jedenfalls sehr wohlfühlen, denn er hat noch stets bewiesen, daß er es gründlich versteht, derartige Festlichkeiten zu veranstalten.

Ein allgemeines norddeutsches Volksfest, verbunden mit Preiskegeln, Preisschießen, Kinderspielen, allerlei Belustigungen und Preisvertheilung, veranstaltet auch dieses Jahr der Verein der Hannoveraner und Braunschweiger, und zwar am Sonntag, dem 26. August, im Ashland Grove an N. Ashland und Addison Ave. Für gute Tanzmusik, Speisen und Getränke wird der Festausschuß ebenfalls Sorge tragen, der aufs Aeußerste bemüht ist, den Besuchern einen genußreichen Tag zu bereiten. Wer schon einmal bei dem Verein zu Gast war, weiß, wie gemüthlich es dort zugeht, und wird nicht verfehlen, sich auch bei diesem Fest einzufinden. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Gute Neuigkeiten für die Kaffee=Kranken

POSTUM

„Es hat seinen Grund"

Zirkus Hagenbeck.

Der Zirkus Hagenbeck, welcher im Laufe der vergangenen Woche auf der Südseite sehr gute Geschäfte gemacht hat, gibt dort auch heute noch zwei Vorstellungen, wird dann aber seine Zelte abbrechen und den Schauplatz seines Wirkens nach der Westseite, und zwar nach der Ecke von Loomis und Harrison Str., verlegen. Dort werden, von morgen bis Mittwoch, im ganzen fünf Vorstellungen gegeben werden, die erste davon morgen Abend. Vormittags wird der Zirkus einen Umzug durch die Hauptstraßen der Westseite veranstalten. Donnerstag übersiedelt der Zirkus dann nach der Nordseite, und zwar nach den bisher noch unbenutzten Baugründen an der Addison Str., zwischen Racine und Southport Ave.

Es kam anders!

Frau Mary Hyrzi, 8818 Exchange Avenue, South Chicago, kam gestern Abend athemlos in die dortige Bezirkswache gestürzt und meldete, ihr 47 Jahre alter Gatte Tony habe sie im Rausch fürchterlich verhauen und schließlich aus dem Hause geworfen. Sofort sprang ein halbes Dutzend Blauröcke in den Patrouillewagen, um dem Wütherich die Zwangsjacke anzulegen. Groß war ihr Erstaunen, als sie in der Wohnung des Paares den blutdürstigen Tony friedlich dabei beschäftigt fanden, die Wäsche zu glätten, die er vorher gewaschen. Nebenbei gab der todtnüchterne Mann auch noch auf seine fünf Kinder acht. Seiner Aussage nach war die theure Gattin, nicht er, der bezechte Theil gewesen.

* In der Wirthschaft von Salvatore Mority, Nr. 43 Milton Ave., überrumpelten gestern Abend Detektives der Bezirkswache an Ost Chicago Avenue mehrere Dutzend Italiener beim Glücksspiel. Elf der „Spielratten" wurden nach kurzem Kampfe überwältigt und eingelocht. Die Uebrigen und der Wirth hatten sich inzwischen aus dem Staube gemacht.

Ferienzeit.

Sie hält auch in den Gerichten ihren Einzug.

Richter auf Reisen.

Bis zum 15. September werden nur dringende Fälle verhandelt.—Bericht aus der Kanzlei=Abtheilung des Kreisgerichts. — Adams muß brummen. — Verrathen.

Für die Richter des Kreis= und des Superiorgerichts haben gestern Mittag mit Gerichtsschluß die Ferien begonnen, die bis zum 15. Sept. dauern werden. In der Zwischenzeit werden nur dringende Fälle zur Verhandlung kommen, und zu diesem Zweck wird in jedem der beiden Gerichte ein Richter anwesend sein. Beide werden sich gleichzeitig abwechselnd in die Erledigung der Fälle im Jugendgericht theilen. Von morgen an bis zum Samstag wird Richter Clifford im Kreis=, Richter Holdom im Superiorgericht amtiren, nächste Woche werden die Richter Chetlain und Honore an ihre Stelle treten, und in dieser Weise wird jeder Richter eine Woche Dienst thun, bis der Herbst herangekommen ist.

Einige der Richter haben Chicago bereits verlassen. Richter Mack ist vor drei Wochen, Richter Kavanagh vor Monatsfrist nach Europa abgereist, Richter Walker gestern Abend zu seiner Familie nach Charlevoix, und Richter McEwen trifft Reisevorbereitungen für diese Woche.

Die Gerichtskanzleien werden zwar geöffnet bleiben, aber da auch viele Advokaten verreisen, werden weniger Klagen als sonst eingereicht werden.

Die Richter des Kreisgerichts kamen gestern überein, die bisherige Weise der Vertheilung der Prozesse beizubehalten, d. h. alle Kreisgerichts=Prozesse werden den verschiedenen Richtern durch den Vertheilungs=Clerk zugetheilt werden. Die Zeugen werden vor diesen geladen und erfahren von ihm, vor welchem Richter sie sich einzufinden haben. Im Superiorgericht wurde dieses Verfahren vor mehreren Jahren abgeschafft und durch den Einzel=Gerichtskalender ersetzt. Mehrere Advokaten wünschten dessen Einführung auch im Kreisgericht, aber die Richter ließen es beim Alten.

Bericht über die Kanzleifälle.

Als Kanzleirichter des Kreisgerichts reichte Richter Charles M. Walker einen Bericht über den Kalender der Kanzlei=Abtheilung ein. Nach diesem Bericht waren am letzten 18. Sept, im Kreisgericht 3315 Kanzleifälle unerledigt. Diese Zahl verminderte sich bis zum 14. Juli, dem Schlußtage des Termins, auf 1621. In demselben Zeitraum wurden 3059 neue Klagen eingereicht und 62 Klagen wieder aufgenommen, so daß die Richter Walker und Mack im Ganzen 6436 Klagen erledigt haben. An Klagen auf dem allgemeinen Kalender haben diese Richter 2180 Klagen erledigt, während 2635 Klagen durch Verhandlung entschieden wurden. Es sind mithin, Alles in Allem, seit dem 18. September, 4815 Rechtsfälle zur Erledigung gelangt. Dieselben Richter befaßten sich auch mit 283 Land=Eintragungen.

Will nicht zahlen.

Louis R. Adams, der mit Louis Drake um den Besitz von Frau Eva Adams gewürfelt haben soll, wurde gestern von Richter McEwen im Superiorgericht in's County=Gefängniß geschickt, weil er angeblich die $100 Nährgeld nicht gezahlt hat, die Frau Adams nach deren Behauptung zustehen. Das Paar trennte sich im letzten April, als Drake seine Aufmerksamkeit der Frau zugewendet haben soll und Frl. Anna Taylor, Nr. 360 Marshfield Ave., dem Richter die Würfelgeschichte erzählte. Sie sagte, die beiden Männer hätten sich um die Frau gestritten und seien schließlich übereingekommen, um sie zu würfeln.

Adams behauptet, er sei mit der Klägerin gar nicht verheirathet und brauche ihr folglich auch kein Nährgeld zu zahlen. Er hat der Frau, wie diese dem Richter mittheilte, gesagt, sie hätten nicht nöthig, sich von einem Geistlichen oder Friedensrichter trauen zu lassen, es genüge schon, daß sie die Heiraths=Lizens hätten. Damit, sagt Frau Adams, gab er ihr eine Abschrift eines angeblich von Richter Dooley unterzeichneten Trauscheines, nachdem er die Lizens besorgt hatte. Als sie sich später zankten, stellte Adams in Abrede, daß er mit ihr verheirathet sei. Richter McEwen entschied jedoch, daß eine rechtsgiltige Ehe zwischen Beiden bestehe, und wies den Angeklagten an, das angeblich fällige Nährgeld herauszurücken.

„Aber ich kann nicht, Euer Ehren," widersprach Adams.

„Dann werde ich Sie auf so lange Zeit in's Gefängniß schicken, bis das Geld bezahlt ist", versetzte der Richter. Adams wurde einem Hilfssheriff übergeben.

„Das ist eine Ungerechtigkeit," sagte er. „Ich bin mit der Frau nicht verheirathet, und sie weiß es."

Adams ist ein Politiker.

Verrieth sein Einkommen.

Charles A. Davis, ein Handlungsreisender, schrieb im letzten April an seine Frau, Stella M. Davis, 5957 Prairie Ave., einen Brief, in dem er sie bat, den vergangenen Streit zu vergessen, Chicago zu verlassen und sich in St. Louis wieder mit ihm zu vereinigen. Er erzählte ihr in dem Briefe auch von seinen Aussichten auf die Zukunft und ließ einfließen, daß er ein Monatsgehalt von $500 beziehe.

Mit diesem Brief bewaffnet kam Frau Davis gestern vor Richter Carpenter, um ihre Ansprüche auf Nährgeld damit zu begründen. Gleich nachdem sie den Brief erhalten, hatte sie auf Scheidung wegen angeblicher grausamer Behandlung geklagt und verlangt nun Zahlung von $50 Nährgeld die Woche.

In ziemlich gutem Zustande.

Das Urtheil eines österreichischen Generals über die Schlachthöfe.

Die österreichische Regierung hat den General Grafen A. E. Arlhausen aus Wien nach Chicago mit dem Auftrage geschickt, die Zustände in den Schlachthöfen zu prüfen. Der General wohnte im Wellington=Hotel.

„Im Allgemeinen," sagte er, „sind die Zustände in den Schlachthöfen ziemlich gut. Man sieht zwar, daß frisch gereinigt worden ist, aber Schlimmes habe ich nicht gesehen. Ich muß jedoch gestehen, daß hier ein Fall vorzuliegen scheint, auf den man das alte Sprichwort vom Zuschließen des Stalles, nachdem das Pferd gestohlen ist, anwenden kann. Wir haben in unserer Armee viel Büchsenwaaren aus Chicago verwendet. Sie sind stets, mit unbedeutenden Ausnahmen, gut befunden worden. Als aber die Skandalgeschichten über die angeblich schauderhaften Zustände in den Schlachthöfen nach Oesterreich gelangten, veranstaltete unsere Regierung natürlich eine Untersuchung. Meinen amtlichen Bericht über das, was ich hier gesehen habe, kann ich nicht enthüllen, ich kann aber soviel sagen, daß die Zustände jetzt ziemlich gut sind und auf das Bestreben der Großschlächter hinzudeuten scheinen, sie noch mehr zu verbessern.

„Was meine Regierung in der Sache thun wird, kann ich nicht sagen.

„Wie ich höre, hat man hier städtischen Betrieb der Straßenbahnen in Erwägung. In Wien haben wir diesen Betrieb seit sieben Jahren, und er hat sich als äußerst erfolgreich erwiesen. Keine Streiks, guter Dienst und billiges Fahrgeld. Aber Chicago? Sie haben hier zu viel Politik im Spiel, und ich glaube aus diesem Grunde nicht, daß die Verstadtlichung für Chicago von Vortheil sein würde. Wenn Sie die Bahn von der Politik trennen könnten, möchte es gehen, aber ich zweifle ernstlich daran. Sie haben einen guten Straßenbahndienst, einen besseren, als ich in vielen Städten gesehen habe. Das Umsteigesystem ist vorzüglich. Ich sehe nicht ein, warum die Stadt von Korporationen nicht ebenso gute Bedingungen erzielen kann, wie aus städtischem Betrieb. Ihre Straßen? Bah — scheußlich, ich habe nie schlimmere gesehen. Wenn Ihre Stadtverwaltung nicht bessere Straßen herstellen kann, wie könnte sie der Bewohnerschaft mit Verstadtlichung helfen? Mir scheint, die Stadtbehörden sollten, wenn sie Verstadtlichung haben wollen, ihre Fähigkeit zu ordentlicher Verwaltung anderer öffentlicher Angelegenheiten nachweisen, ehe sie es unternehmen, die Straßenbahnen und andere öffentliche Nutzanstalten zu verwalten.

„Heute Abend reise ich nach New York und werde vielleicht am Montag nach Europa abfahren."

Undank der Welt Lohn.

Wollte Frieden stiften und wurde niedergeschossen.

Weil er versucht hatte Frieden zu stiften zwischen zwei Gästen, die sich in einer Wirthschaft an Austin Avenue und Paulina Str. in die Haare gerathen waren, wurde Patrick Brosna, Nr. 115 N. Paulina Str., von Wm. Degnan, Nr. 531 Austin Ave., einem der Kampfhähne, niedergeschlagen und schwer verwundet.

Als Brosna das Lokal betrat, war Degnan mit einem ihm unbekannten Gast in Streit gerathen. Brosna suchte die Hitzköpfe durch gütliches Zureden zu besänftigen. Darüber gerieth Degnan, der angesäuselt war, in Wuth. Er lief hinaus und holte seinen Bruder John, der im Hause Nr. 531 Austin Ave. einen kleinen Zigarrenladen betreibt. Beide Brüder warteten vor der Wirthschaft auf Brosna. Als dieser auf die Straße trat, feuerte Wm. Degnan mehrere Schüsse auf ihn ab. Brosna wurde von einer Kugel am Oberarm getroffen.

Die Gebrüder Degnan flüchteten. John wurde aber schon nach wenigen Minuten von Detektives der Bezirkswache an West Chicago Avenue verhaftet; William wußte sich bisher seiner Verhaftung zu entziehen. Brosna wurde in einer Ambulanz heimgeschafft. Ein sofort geholter Arzt bezeichnete seinen Zustand als besorgnißerregend.

War leichtsinnig.

Der 16 Jahre alte William Hinkley hauch unter Rädern sein Leben aus.

Eigene Unvorsichtigkeit hat dem 16 Jahre alten Wm. Hinkley, der als Ablieferungsjunge in Diensten der Firma Marshall Field & Co. stand, das Leben gekostet. Er sprang gestern Abend an Indiana Ave., zwischen 39. und 40. Str., mitten im Block, von einer Car der Indiana Ave.=Linie ab und lief über das Geleise. Im selben Augenblick wurde er von einer aus entgegengesetzter Richtung heransausenden Car über den Haufen gerannt und gerieth unter die Räder. Um die Leiche wegschaffen zu können, mußte der Straßenbahnwagen durch eine Schraubenwinde in die Höhe gehoben werden.

* Der „glorreiche Vierte" hat gestern Abend in der Person des 10 Jahre alten Fritz Heil ein weiteres Opfer gefordert. Der Junge feuerte am 4. Juli einen mit blinden Patronen geladenen Revolver ab, und ein Stück einer Patronenhülse drang ihm dabei in die linke Hand. Er suchte zwar später einen Arzt auf, dessen Bemühungen aber nicht verhindern konnten, daß sich Blutvergiftung einstellte, welcher der Junge gestern in der Wohnung seiner Eltern, 441 Touhy Ave., erlegen ist.

Aerzte verunglückt.

Dr. Ira Frank infolge Kraftwagen=Unfalls lebensgefährlich verletzt.

Von einer Deichsel gespießt.

Sein Freund Dr. Eisendrath kam mit Brauschen davon. — R. J. Johnson's tragisches Ende. — Dachdecker fand durch Absturz seinen Tod.

Ein Kraftwagen, in dem Dr. Ira Frank, Nr. 4714 Grand Boulevard, und Dr. Eisendrath, Nr. 4840 Woodlawn Ave., saßen, stieß gestern am Spätnachmittag, als die Herren, um einem Parmelee'schen Omnibus auszuweichen, ihn mit jähem Rucke zum Halten bringen wollten, mit einem der Peter Fox & Sons Teaming Co. gehörigen, von Burt Fox, Nr. 2512 Prairie Ave., gelenkten Expreßwagen zusammen. Die Aerzte wurden hinausgeschleudert. Dr. Frank fiel mit solcher Wucht gegen die Deichsel des Expreßwagens, daß ihm drei Rippen der linken Seite gebrochen wurden. Außerdem hat er wahrscheinlich innerlich schwere Verletzungen erlitten. Dr. Eisendrath kam mit Brauschen an Gesicht und Händen davon.

Fox fiel von seinem Sitze, entkam aber unversehrt. Das Pferd kam zu Fall und erlitt Verletzungen an den Beinen. Es wird wohl erschossen werden müssen.

Viele Gäste des Metropolitan=Hotels waren Zeugen des Unfalls. Dem Dr. Frank drang die scharfe Spitze der Deichsel in die Brust, und er erlitt eine tiefe Wunde. Ohnmächtig fiel er um. Das Pferde würde ihn, als er krampfhafte Anstrengungen machte, sich aufzurichten, wahrscheinlich schlimm zugerichtet haben, wenn Charles E. Mason, Nr. 2255 Wabash Ave. und James McClanand, Nr. 2450 S. Park Ave., ihm nicht beigesprungen wären und ihn in Sicherheit gebracht hätten. Man schaffte ihn nach dem Metropole=Hotel, wo es nach einstündigem Bemühen seiner Freunde Dr. Eisendrath und Dr. Willis Andrews gelang, ihn in's Bewußtsein zurückzurufen. Der Verunglückte ist 23 Jahre alt und erfreut sich eines großen Bekanntenkreises auf der Südseite. Sein und Dr. Eisendraths Sprechzimmer befindet sich im Hause Nr. 103 State Str.

Quälte sich nicht lange.

R. J. Johnson, Nr. 1521 St. Charles Ave., Maywood, wurde gestern am Spätnachmittag, als ein Kabelbahnzug der Lincoln Avenue die Kurve an Illinois Straße und LaSalle Avenue nahm, von seinem Sitze auf dem Greifwagen unter den angehängten Personenwagen geschleudert. Er erlitt Quetschungen und Knochenbrüche, denen er schon nach wenigen Minuten erlag. Eine goldene Uhr in seiner Westentasche war zertrümmert worden.

Die Leiche wurde nach Gavin's Bestattungsgeschäft, Nr. 226 N. Clark Str., geschafft. Der betreffende Kabelbahnzug wurde von dem Greifwagenführer Wm. Moore und dem Schaffner J. R. Toale bedient. Die beiden Straßenbahner wurden nicht verhaftet, begaben sich aber später aus freien Stücken nach der Bezirkswache an Ost Chicago Avenue und gaben ihre Aussagen zu Protokoll.

Fiel vom Dache.

Der 40jährige, von der Standard Roofing Company, Nr. 290 N. Halsted Straße, beschäftigte Dachdecker James O'Neill stürzte gestern vom Dach der Wicker Park=Halle, Nr. 501 West North Ave., auf das 80 Fuß tiefer gelegene Pflaster. Er erlitt Verletzungen, denen er während der Fahrt nach dem St. Elisabeth=Hospital erlag.

Der Verstorbene war auf dem Dache mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt gewesen. Als er sich über den Rand des Daches beugte, um den Flaschenzug zu packen, verlor er das Gleichgewicht und stürzte ab.

Nicht ihre Schuld.

Der neunjährige John Fischer, Nr. 808 N. Marshfield Ave., saß gestern Nachmittag hinten auf einem dem Kontraktor James Croak, Nr. 1256 Milwaukee Ave., gehörigen und von ihm gelenkten Wagen, als hinter dem Hause Nr. 690 W. North Ave. ein Faß Gips ins Rollen gerieth, John vom Wagen riß und auf ihn fiel. Der Verunglückte liegt in bedenklichem Zustande im St. Elisabeth=Hospital darnieder. Croak und ein gewisser Chas. Nachunde, der mit ihm auf dem Wagen saß, mußten einem Polizisten nach der Wache folgen, wurden aber nach kurzem Verhör in Freiheit gesetzt.

Methodisten=Feldlager.

Große Schaaren von Besuchern strömen nach dem Lager in Desplaines hinaus.

Daß es in Chicago mehr und mehr Brauch wird, die Geschäfte Samstags um die Mittagszeit zu schließen, konnte man so recht gestern beobachten, als Tausende von Einwohnern Nachmittags nach dem Methodisten=Feldlager in Desplaines strömten. Die Mehrzahl der Gäste bestand aus jungen Männern und Mädchen. Ein neues Zelt der Epworth=Liga, das fünfzig Gästen Obdach bietet, wurde gestern aufgeschlagen. Noch größere Schaaren von Besuchern werden sich, wie man erwartet, im Laufe des heutigen Tages in dem Lager einfinden.

— König Eduard wird den Kaiser Franz Joseph in Wien besuchen. Edward scheint offenbar auch zu denken, „Es gibt nur a Kaiserstadt".

— „Erlöse uns von der täglichen Thaw=„Sensation", Amen", ist das Gebet der Zeitungsleser.

Bedauerlich.

Frl. Florence White während einer Spazierfahrt verunglückt.

Zwei Personen erlitten gestern Abend Verletzungen, als ein Buggy, in dem sie saßen, an Sheridan Road von einem von Peter England, Nr. 3155 Wallace Str., gelenkten Kraftwagen angefahren wurde.

Die Verunglückten sind:

Frl. Florence White, 20 Jahre alt, Nr. 34 Lincoln Place; Verrenkung des Rückgrats, Wunden und Brauschen an den Schultern und vielleicht auch innerlich verletzt.

Fred Großmann, Nr. 6250 Maple Ave., St. Louis; leichte Brauschen.

Der Chauffeur wurde, nachdem er Frl. White nach ihrer Wohnung geschafft hatte, von dem Lincoln Park=Polizisten Thoren verhaftet. In der Bezirkswache an Ost Chicago Avenue wurde er unter der auf verbrecherische Fahrlässigkeit lautenden Anklage gebucht, später aber gegen Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt.

Frl. White wird von Dr. A. J. Ochsner, Nr. 710 Sedgwick Straße, behandelt. Ihren Angaben gemäß näherte sich der Kraftwagen dem Buggy von hinten und zwar fast lautlos. Kaum seien sie sich der Gefahr, in der sie schwebten, bewußt geworden, als auch der Zusammenstoß erfolgte. Sie und ihr Begleiter purzelten vornüber auf die Straße. England habe sofort gehalten und mit Hilfe von Großmann, der sich schnell aufgerafft hatte, sie in den Kraftwagen gehoben und heimgefahren.

Der Mann steht als Chauffeur in Diensten der Owen H. Fay Livery Company, Nr. 53 Plymouth Court.

Blaue Bohnen.

George A. Fitch trieb drei Einbrecher in die Flucht.

George A. Fitch, Nr. 341 Giddings Str., wurde zu früher Morgenstunde durch ein verdächtiges Geräusch aus dem Schlafe geweckt. Sich im Bette aufrichtend, sah er einen Kerl, der gerade im Begriffe war, durch das Fenster in das Zimmer zu klettern. Fitch packte blitzschnell seinen unter dem Kopfkissen liegenden Revolver und feuerte auf den Eindringling einen Schuß ab. Er mußte wohl nicht getroffen haben, denn der Dieb ließ sich hinunterfallen und lief davon. Zwei Kumpane, die Schmiere gestanden hatten, schlossen sich ihm an. Fitch setzte mit gewaltigem Sprunge aus dem Fenster und ihnen nach. Im Laufen sandte er ihnen mehrere blaue Bohnen nach. Einer der Ausreißer stieß einen Schmerzensruf aus. Im nächsten Augenblick stolperte Fitch. Die Gehetzten fanden Gelegenheit, sich aus dem Staube zu machen. Der Polizei ist es bisher nicht gelungen, ihrer habhaft zu werden.

Feuerwehrleute verletzt.

Das Buggy des Marschalls stieß mit einem Schlauchwagen zusammen.

Auf der Fahrt nach einer Brandstätte begriffen, kam gestern Abend der stellvertretende Feuermarschall Martin Lacey vom 2. Bataillon und sein Kutscher, der 20 Jahre alte, dem Schlauchwagenzug Nr. 3 angehörige Charles Morgan, zu Schaden. Ihr Buggy stieß an N. Clark und Indiana Str. mit dem Schlauchwagen Nr. 3 zusammen, der ebenfalls dem Alarm Folge leistete und gerade um die Ecke bog, als des Marschalls Gefährt heranbrauste. Dieser und sein Kutscher wurden auf die Straße geschleudert. Lacey kam mit schmerzhaften, aber ungefährlichen Quetschungen davon und war imstande, den Weg nach der Brandstätte fortzusetzen. Der Lenker seines Gefährtes aber erlitt außer Wunden am Kopf eine Verrenkung des rechten Beines, welche seine Verbringung nach der Brandwache seines Zuges nöthig machte.

Sollte erschossen werden.

Sidney Wright von einem Hunde angefallen und gebissen.

Der elfjährige Sidney Wright stand gestern vor der elterlichen Wohnung, Nr. 104 Washington Ave., als ein John Suter, Nr. 8008 Main Str., Evanston, gehöriger Hund sich auf einen Eismann stürzte, der gerade die Nachbarn mit Eis versorgte. Der Angegriffene hielt sich den Köter vom Leibe und nöthigte ihn zur Flucht. Da fiel die Bestie den Knaben an und biß ihn in den Arm. Der Verwundete befindet sich in ärztlicher Behandlung. Seine Eltern haben die Polizei ersucht, den bissigen Hund zu erschießen.

Riverview Park.

Der Riverview Park bleibt nach wie vor einer der besuchtesten Sommer=Vergnügungsplätze der Stadt. Die Einstellung der Feuerwerkschau und selbst die allgemeine Annahme, daß auch die Igorroten=Gruppe wieder abberufen werden sollte, hat nicht vermocht, den stetig wachsenden Besuch zu schwächen. Die Igorroten im Riverview Park verbleiben aber dort, zur großen Freude der wißbegierigen Jugend, die alltäglich das bambusumschlossene Dörfchen förmlich belagert. Der Tiefsee=Taucher Socho fesselt stets eine große Zuschauermenge durch seine wirklich belehrenden Vorstellungen. Die Weilsche Kapelle wird eine weitere Woche den musikalischen Theil der Unterhaltung decken. Alle übrigen Sehenswürdigkeiten erfreuen sich eines ungemein zahlreichen Zuspruchs. Am kommenden Sonntag hält der Kriegerverein sein Piknik im Riverview Park ab.

Tödtlich verletzt.

Der 31 Jahre alte Wärter Nicholas Herbus, 203 West Huron Str., wurde gestern an Artesian Ave. von einem Personenzuge der St. Paul=Bahn erfaßt und innerlich so schwer verletzt, daß die Aerzte im Countyhospital, wohin man den Aermsten schaffte, ihm nur noch wenige Stunden zu leben gaben. Ein gewisser Wm. Kirby, der Herbus neben den Geleisen fand, setzte die Polizei in Kenntniß.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . . ILLINOIS.

Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Rohr gegen Rübe.

Es gab eine Zeit — sie liegt noch gar nicht lange hinter uns — wo man das Zuckerrohr zum verhältnißmäßigen Stillstand und Rückgang gegenüber der sieghaft vorwärts schreitenden Zuckerrübe verurtheilt glaubte, Dank und vermöge der Entwickelung, welche die zwei Zuckerstoffe in der Zeit von etwa 1840 bis 1900 genommen hatten. Meteorgleich war die Rübenzuckerindustrie in dieser Zeit zu ungeahnter Leistung aufgestiegen. In 1840 hatte sich die Weltproduktion an Rübenzucker auf rund 45,000 Tonnen gestellt, in 1900 war sie auf 6½ Millionen Tonnen gestiegen, während in derselben Zeit die Rohrzuckerproduktion von 1¼ Millionen auf 3¾ Millionen Tonnen hinaufgegangen war. Die Rübenzuckerproduktion hatte in der sechzigjährigen Periode eine Steigung um 1500 Prozent erfahren, während die Rohrzuckergewinnung nur eine Zunahme um etwa 230 Prozent zu verzeichnen hatte. Die Rübe schien also auf Grund 60jähriger Erfahrung sich als der Stärkere ausgewiesen zu haben, sie schien mit größerer „Triebkraft" ausgestattet, und dem Rohr schien sozusagen nur „im Schatten" der Rübe ein wohlanständiges Dasein, aber nicht mehr, sicher zu sein. Das aber nicht mehr, sicher zu sein.

Das war der allgemeine Glaube in der letzten Hälfte der neunziger Jahre, in der Zeit, da man hierzulande von einer wahren Schwärmerei für die Zuckerrübe erfaßt war und in ihr beinahe die Erlöserin aus aller wirthschaftlichen Noth sah; es war in der Zeit, da eine ganze Reihe unserer Staaten entweder Rübenzuckerprämiengesetze erließen oder doch solche planten, da man kein Zeitungsblatt in die Hand nehmen konnte, in dem nicht das Lob der Zuckerrübe in überschwänglicher Weise gesungen worden wäre und die Rübenzuckerfabriken, noch mehr die Rübenzucker-Gründungen, wie Pilze aus der Erde schossen. Es hielt nicht lange an. Durch den spanischen Krieg und seine Folgen wurde die Aufmerksamkeit viel mehr als je zuvor auf Kuba und seine gewaltige Zuckerproduktionsfähigkeit gelenkt, und die Wiederkehr „guter Zeiten" mit ihrer großen Nachfrage nach Arbeitskräften ließ das öffentliche Interesse an der Zuckerrübe, die man in der schlechten Zeit gerade ihrer Arbeitgebe-Kraft — wenn man so sagen darf — wegen geschätzt hatte, bald erlahmen und schwächer und schwächer werden, bis es heute nachgerade völlig verschwunden ist. Man spricht heute hierzulande nur noch selten von der Zuckerrübe.

Mit dieser Wendung in „Amerika" scheint eine Wendung in der Zuckergeschichte, bezw. in dem Verhältniß zwischen Rohr und Rübe überhaupt, eingetreten zu sein. Professor Julius Wolf in Breslau meint in einer vor Kurzem veröffentlichten Schrift, in welcher er sich über die Aussichten auf einen deutsch-amerikanischen Handelsvertrag, die kubanische Zuckerproduktion und die Zukunft der Zuckerrübe verbreitet, wenn nicht Alles täusche, so bezeichne das Jahr 1900/01 einen Wendepunkt, indem seit diesem Jahre der Antheil des Rohrs an der Weltzuckerproduktion wieder stetig und erheblich stieg und auch für das nächste Jahr kein Rückschlag zugunsten der Rübe zu erwarten ist. Prof. Wolf sagt vom deutschen Standpunkt aus, „erhoffen". Er beklagt im wirthschaftlichen Interesse Deutschlands diese Wendung der Dinge, aber er gibt sich keiner Täuschung hin. „Zuviel spricht dafür, daß die Tage des Glanzes der Rübe vorüber sind und der Stern des Rohrs wieder aufsteigt und, soweit menschliches Urtheil reicht, den Stern der Rübe dauernd überstrahlen wird".

Zur Begründung dieser Ansicht weist Wolf vor Allem auf die Möglichkeiten des Zuckerrohrbaus auf Kuba hin. Auf dieser Zuckerinsel von rund 44,000 Quadratmeilen bedecken die Zuckerrohrfelder gegenwärtig (trotzdem Kuba mehr als halb soviel wie Deutschland an Zucker erzeugt) eine Fläche von etwa 1500 Quadratmeilen oder kaum mehr als ein Dreißigstel vom Ganzen. Es ist zweifellos, daß jenes Areal auch bei Verwendung nur von ausgesuchtem Land noch einer Steigerung nicht nur auf das Zwei- und Dreifache, sondern selbst auf das Vier- und Fünffache fähig ist. Dazu kommt, daß die Produktionskosten des Zuckers auf Kuba bei günstiger Lage der Fabriken und Verwendung aller technischen Errungenschaften unserer Zeit nicht über $1.20 für 100 Pfund kommen sollen, womit sie sehr erheblich unter den in Deutschland oder sonst irgendwo in Europa bei Verwendung von Rübe möglichen Zuckerproduktionskosten bleiben, von Amerika ganz zu schweigen. Wenn sich nun auch die mittleren Produktionskosten auf Kuba auf $1.40 bis $1.45 für 100 Pfund stellen werden, so ist doch gewiß, daß auch mit diesen Zahlen die Rübenzuckerproduktion nicht konkurriren kann; Wolf sieht daher in der Zuckerrohrkultur Kubas, die ungemessener Ausdehnung fähig ist, eine „große Gefahr" für den Zuckermarkt und die Rübenzuckerindustrie Deutschlands.

Angesichts dieser Sachlage möchte man es bedauern, daß die Rübenzuckerindustrie hierzulande jemals Eingang fand, und in besonders geeigneten Gegenden immer noch, wenn auch nicht mit dem früheren Tamtam und Eifer, neue Rübenzuckerfabriken erstehen. Denn der amerikanische Rübenzucker ist noch mehr als der Louisianaer Rohrzucker auf den Schutzzoll angewiesen, soll er im Wettbewerb mit dem Rohrzucker bestehen oder doch die guten Profite einbringen, die verlangt werden. Wäre der Zoll nicht, so dürften wir hoffen, in absehbarer Zeit Zucker im Kleinhandel zu 3 oder gar 2½ Cents das Pfund kaufen zu können, und das bedeutete nicht nur eine jährliche Ersparniß von einigen hundert Millionen Dollars für die Verbraucher, die Masse des Volkes, es würde auch von gar nicht abzuschätzendem Werthe für unsere Präserveindustrie, den Obst- und Beerenbau usw. sein. Die südliche Rohrzuckerindustrie hätte die Ablösung oder doch bedeutende Verringerung des Zuckerzolls auf die Dauer kaum verhindern können; sie fand einen kräftigen Bundesgenossen in der Rübenzuckerindustrie, und mit jeder neuen Rübenzuckerfabrik wird die Erreichung jenes Ziels in weitere Ferne gerückt.

„Seltsame Professorenausbrüche"

Wer Vieles bringt, m a g jedem etwas bringen, wer aber viel redet, der wird ganz gewiß manchen „Unsinn" von sich geben. „Reden" mag Silber und unter Umständen — dem Sprichwort zum Trotze—sogar „Gold" sein, insofern als es Gold in die Taschen des Redenden leitet. Vielreden ist ganz gewiß weder Silber noch Gold, sondern —um den Vergleich festzuhalten—höchstens billiges Blech, weil dabei eben allemal mehr oder weniger „Blech" herauskommt. Durch ihr eigenes Reden, bezw. Vielreden haben sich schon hundert, tausend Mal mehr Menschen um Geld und Gut, Ansehen und Ehre gebracht, als von allen fremden bösen Zungen zusammengenommen solcherart geschädigt wurden. Der Rath, denk' und thu' viel und rede wenig, ist wirklich der allerbeste, den man einem Menschen geben kann. Doch das nur nebenbei. Auf die Gefahr, die im Reden liegt, und auf die Gewißheit, daß ein Mensch, der viel redet, allemal mehr oder weniger ungereimtes Zeug „quasselt", wurde nur hingewiesen, um zu zeigen, daß der hochgeschätzte Professor von der Chicagoer Universität, der im Laufe der letzten Woche mit verschiedenen Bemerkungen Anstoß erregte, durchaus keine Ausnahme bildet und zu den mehr oder weniger „seltsamen" Aussprüchen und „Ideen", die er von sich gab, durchaus berechtigt war; daß er ein natürliches Recht darauf hatte, auch etwas Unsinn zu reden. Denn er redete sehr viel; an jedem Tage der Woche hielt er Vorträge, und es wäre geradezu gegen alle Naturgesetze gewesen, wenn dabei nur Kluges und Weises herausgekommen wäre. Das hätte man sich sagen sollen, als dem gelehrten Herrn hier und da in seinen Vorträgen das Menschliche passirte, etwas „ungereimtes Zeug" zu reden — statt dessen gerieth man in großen Zorn und der Professor wurde in den geharnischsten Ausdrücken und der schwärzesten Druckerschwärze zur Ordnung gerufen und verurtheilt.

Es ist ja wahr: Manches, was er sagte, war nicht schön. Daß er die „Heirath auf Probe" anempfohlen und der freien Liebe das Wort geredet habe, war zwar von den Zeitungen, bezw. ihren Berichterstattern, die ihn dieserhalb am heftigsten angriffen, erfunden worden und nicht wahr — der Professor wies nach, daß er nur die längere und durch öffentliche Bekanntmachung gewissermaßen verbindlicher gemachte Verlobung anempfahl—aber da bleibt doch noch manches andere, was, wie gesagt, nicht gerade schön war und zarte Gefühle verletzen konnte, und anderes, was mindestens seltsam anmuthete und von unfeinen und ungelehrten Leuten rücksichtslos als „Quatsch" bezeichnet werden dürfte.

Seine begeisterte Lobpreisung des durch ein Aufführungsverbot in New York allgemein bekannt gewordenen Sensationsstückes „Frau Warrens Profession" kann man sich ja noch gefallen lassen, die Geschmäcker sind eben verschieden, aber daß er den städtischen Mann jeglichen Standes als ein überfüttertes, zu viel essendes und zu viel trinkendes und alle thierischen Neigungen offen zur Schau tragendes Individuum hinstellte und seine Herrin, die Perle und Krone der Schöpfung, die amerikanische Städterin, als ein hysterisches, nur für Romane, Parfüm, Klatsch und Theater zu habendes Frauenzimmer hinstellte, das war entschieden rücksichts- und taktlos. Als er sagte, ein Drittel der Bewohner amerikanischer Hotels pflögen miteinander eheliche Beziehungen ohne verheirathet zu sein, machte er sich einer Verleumdung schuldig. Solche Aussprüche hingegen, wie die: „Der Fluch des neunzehnten Jahrhunderts war die Einführung der Bücher" und „Bücher sind ausgezeichnet für Leute die nicht lesen können," mögen sehr geistreich gedacht sein, daß sie als besonders geistreich berühren, kann nicht gerade behauptet werden. Für den Durchschnittsmenschen sind sie ziemlich unverständlich—der Unhöfliche wird sie als dumm bezeichnen—und bestenfalls muß ihnen die Quellenangabe beigefügt werden—„Aeußerung des Professors Soundso"—wenn sie nicht allgemein als „Quatsch" verworfen werden sollen.

Der Professor hat zweifellos verschiedentlich „ungereimtes Zeug" geredet, und da man eben nicht beachtete, daß bei seinem Vielreden naturgemäß ein gewisser Prozentsatz dieser Art herauskommen mußte, war es erklärlich, daß man sich verletzt fühlte und nach den Ursachen forschte. Dabei ist nun ein Blatt zu dem Schluß gekommen, daß die Jahreszeit dafür verantwortlich sei. „Die einfältige (silly) Saison, schreibt dieses Blatt, „ist mehr als ein Scherz. Es kommt wirklich etwa um die Mitte des Sommers eine Zeit, da der schaffende Geist auf phantastischen Gebieten in der Irre geht. Die Hitze verursacht zitternde Strömungen in der Atmosphäre und die durch die heiße Luft hindurch gesehenen Gegenstände scheinen anders als sie in Wirklichkeit sind. Dies ist die Zeit, da Lehrpersonen gern in Konventionen zusammenkommen oder in „Chautauquas" oder in Sommerschulen und Leuten lauschen, die erstaunliche Reden führen und ganz anderes sagen, als die nüchternen Wahrheiten, die sie das Jahr hindurch verkündeten. Das Angebot entspricht immer der Nachfrage. Es ist ebenso eine Erholung für den vorsichtigen Mann, sich einmal gehen zu lassen und alle die wilden Gedanken äußern zu können, die ihm in den Kopf kommen, wie es eine Erholung für seine Zuhörerschaft ist, durch die engen Mauern der Thatsachen hindurchzubrechen und in das unbegrenzte Wesenlose hinauszuwandern." Das sei die Erklärung für jenes Professors „seltsamen Ausbruch".

Diese Erklärung ist zweifellos sehr schön, und es ist auch etwas Wahres daran, in der Hauptsache scheint sie aber doch nur an sich selbst zu zeigen, daß „die Hitze" die Dinge anders erscheinen läßt als sie sind—denn die eigentliche Erklärung für des Professors seltsamen Ausbruch liegt doch ganz „wo anders", und zwar viel näher. Es ist nicht recht, die Hitze dafür verantwortlich zu machen, denn die hat wirklich gar nichts damit zu thun. Die Reklamesucht ist's und unsere leidige Gewohnheit, über einfache Wahrheiten hinwegzusehen und dagegen Uebertreibungen und Ungeheuerlichkeiten an die große Glocke zu hängen und diese dann um so kräftiger zu läuten, je toller und unverständlicher — sensationeller diese sind. Am letzten Ende ist es die Sensationswuth, welche die amerikanische Presse so hegt und pflegt, was unsere Professoren u.s.w. zu den „seltsamen" Ausbrüchen" in ihren Vorträgen u.s.w. führt. Sie haben erfahren, daß sie tausend Wahrheiten verkünden mögen in schönster und überzeugendster Form, ohne daß die Presse und das große Publikum Notiz davon nimmt und ihr Name auch nur einmal genannt wird, ihre Namen aber sofort in aller Munde kommen und die Presse sie zu Berühmtheiten macht, sobald sie irgend etwas Ungeheuerliches behaupten, die Wahrheit auf den Kopf stellen u. s. w.

Will man sie darum tadeln? Jedenfalls darf der Tadel nicht sehr streng ausfallen. Wie die Kunst, so geht heutzutage auch die Wissenschaft nach Brot, und die „seltsamen Ausbrüche" sind doch immer nur die Lockspeise, der Köber, mit dem man das Interesse des Publikums einfängt, in der Hoffnung, daß von den Wahrheiten und werthvollen Anregungen, die doch in der Regel den großen Haupttheil der Vorträge ausmachen, etwas hängen bleibe.

Haushaltung nach Mehrheitsvotum.

Ungefähr hundert „gleichgesinnte" Familien wünscht der Sozialist Upton Sinclair zu einem gemeinsamen — „demokratisch organisirten" — Haushalt zu vereinen, mit gemeinsamer Küche, gemeinsamer Speiseanstalt, gemeinsamer Wäsche, gemeinsamer Kinderstube u. s. w. Wobei aber doch jede Familie noch ihr besonderes Heim haben soll. Bis zu gemeinsamen Wohnstuben und gemeinsamen Schlafstuben versteigt sein Wunsch nach Vergemeinschaftlichung sich nicht.

Wie er zu dem Wunsche gekommen ist, darüber hat er mit großer Ausführlichkeit in einer Zeitschrift sich ausgesprochen. Wie schon manchem vor ihm, hat auch ihm das leidige „Dienstboten-Problem" die eigene Haushaltung verleidet. Eben als Sozialist findet er besondere Schwierigkeiten an dem Problem. Als er noch ein armer Teufel war, noch unter den Arbeitern von „Packingtown" arbeitete, um Stoff zu sammeln zu dem Buche, mit dem er den Fleischessern zweier Welten den Magen umgedreht hat, damals kannte er das Problem noch nicht. Nun er aber ein wohlhabender Mann geworden ist, nun kennt er's. „Das ist eben der Trubel," schreibt er, „daß wir Sozialisten sind und nicht an Herrschaft und Dienerschaft glauben. Wir können nicht umhin, Mitleid zu haben mit unseren Dienstboten, selbst wenn sie sich ungebührliche Dinge gegen uns herausnehmen. Wir begegnen ihren Persönlichkeiten, gemein und selbstsüchtig, und scheuen zurück davor. Wir haben den Muth nicht, ihnen entgegenzutreten, sondern sitzen im Parlor und halten angstvolle Berathschlagung. „Die Kartoffeln sind wieder einmal einfach unmöglich," sage ich, „wir müssen's der Mary sagen." „Aber sie wird wieder beleidigt sein," sagt meine Frau, „sprich Du mit ihr!"

Und überhaupt, wie kann man von hohen Geistern verlangen, daß sie beständig mit den Kleinlichkeiten und Aergerlichkeiten des Haushalts und der Kinderstube sich plagen. „Man mag mir sagen — Wenn Du Dienstboten nicht vertragen kannst, hättest Du nicht heirathen sollen. Doch soll ein Mann auf Vaterfreuden verzichten, nur weil er zufällig mit Intelligenz begabt ist? Ist es zum Besten der Menschheit, daß künftige Geschlechter ausschließlich von den Unwissenden und Abgestumpften erzeugt werden? Und wenn Schriftsteller, Künstler, Gelehrte und Philosophen ihre Art fortpflanzen sollen, was ist zu thun? Sollen sie ihre Wirthschafterinnen heirathen? Ich habe meiner Kunst viele Opfer gebracht, aber ich gestehe, das Opfer wäre zuviel für mich gewesen."

Also meint er, daß Leute, die gleich ihm empfinden, sich zusammenthun sollten. Vielleicht auf einer Farm von einigen Hundert Acres, nicht weit von New York, wo jeder sein eigenes Häuschen haben könnte — ohne Hausarbeit, ohne Dienstboten, ohne Kindertrubel, und ohne all die anderen Dinge, die das Haushalten beschwerlich und unangenehm machen. „Es nimmt hundert Köchinnen," schreibt er, „um hundert Mahlzeiten schlecht zu bereiten, während zwanzig Köche e i n e Mahlzeit bereiten könnten für hundert Familien und es vorzüglich thun könnten. Es kostet hunderttausend Dollars, um hundert Küchen zu bauen und einzurichten; es würde nur fünftausend Dollars kosten, um e i n e Küche für alle hundert zu beschaffen. Es nimmt hundert unwissende Kindermädchen, um auf die Kinder von hundert Familien Acht zu geben und in ihnen Alles, was häßlich und schlecht ist, zu entwickeln; zwanzig oder dreißig ausgebildete Wärterinnen und Kindergärtnerinnen würden genügen, alle diese Kinder gemeinsam zu behüten und sie nach wissenschaftlichen Grundsätzen aufzubringen."

Dies und noch viel mehr der Art führte Herr Sinclair in seiner Veröffentlichung aus und lud die Gleichgesinnten ein, sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Den sich Meldenden hat er dann Fragebogen mit 24 Fragen zugeschickt, die jeder beantworten sollte. Schließlich hat er zu weiterer Berathung eine Versammlung einberufen, die dieser Tage in New York stattgefunden hat und zu der gegen 300 Personen, ungefähr gleichviel Männer und Frauen, sich eingefunden hatten.

* * *

Sinclair hielt eine lange Rede und legte eine Uebersicht der eingelaufenen Antworten vor. Hundert Fragebogen hatte er ausgeschickt, vierundvierzig waren beantwortet zurückgekommen. Sinclair erklärt sich sehr befriedigt von den Aussichten und hegt angeblich keinen Zweifel, daß das Unternehmen zu Stande kommen und ein großer Erfolg werden wird.

Eine der Fragen, die der Redner als von außerordentlicher Wichtigkeit erklärte, war, ob die Theilnehmer damit einverstanden wären, für Frühstück und „Lunch" nur „leichte" Mahlzeiten zu haben: Obst, Zerealien, Eier, Salat, kaltes Fleisch u. dgl. Hierauf antwortete eine große Mehrheit mit Ja, während die Minderheit erklärte, das sei ihnen „wurscht". Größere Meinungsverschiedenheiten brachte die Frage, das Essen im Allgemeinen betreffend. Vier verlangten à la carte zu speisen; dreizehn wollten ausschließliche Pflanzenkost; fünf wollten eine Tafel, wie sie in Hotels geführt wird, mit „regulärem" Dinner und großer Speisenauswahl; dreiundzwanzig waren für häusliche Küche (home cooking) — „einfach, aber gesund;" schließlich war einer, der eine französische table d'hote haben wollte.

Viel Interesse erregte die Kinderfrage: „Ist es Ihr Wunsch, daß Ihre Kinder unter gemeinschaftliche Obhut genommen werden, vorausgesetzt, daß Sie zu der Kinderbewahranstalt jederzeit Zutritt haben, und daß über die Führung der Anstalt und die Persönlichkeiten der Vorsteher die sämmtlichen Eltern durch Abstimmung entscheiden?" Nur 25 der Antwortenden hatten Kinder, und von den 25 erklärten nicht weniger als 24 sich gegen die gemeinschaftliche Erziehung; sie wollen ihre Kinder um sich haben und sie selber erziehen.

Unerwarteten Trubel verspricht auch die Rassenfrage. Daß als Mitglieder der Kolonie nur Weiße zulässig sein, die farbigen Menschenbrüder und Menschenschwestern daraus ausgeschlossen sein sollten, konnten wenigstens fünf der Antwortenden nicht mit ihrem sozialistischen Gewissen vereinbaren, und sie erhoben entschiedenen Einspruch gegen die vorurtheilsvolle Rückständigkeit und Engherzigkeit.

Die größte und schärfste Verschiedenheit der Meinungen aber ergab sich in Betreff der leidigen Dienstbotenfrage. Trotz aller Schwärmerei für Gleichheit und Brüderlichkeit hält Genosse Sinclair doch auch dafür, daß man hier „irgendwo" eine Grenze ziehen müsse. Es sei ja wohl anzunehmen, sagt er in dem Fragebogen, daß niemand etwas dagegen einzuwenden haben würde, mit den „besseren" Angestellten, als da sind Lehrer, geschulte Pflegerinnen, Geschäftsführer, Office-Angestellte u. s. w. als mit gesellschaftlich Gleichgestellten zu verkehren. Wollte man in der selben Weise auch gegen andere „Hilfe" verfahren, so würde deren Auswahl zu viel Schwierigkeiten machen, vermuthlich auch größere Kosten verursachen, obgleich es „andrerseits" auch seine Vortheile hätte. Es sollte deshalb jeder erklären, welche, oder ob überhaupt welche der folgenden Klassen von Angestellten: Kindermädchen, Köche, Küchengehilfen, Hausbedienstete, Aufwärter, Aufseher über äußere Arbeit, Farmarbeiter und sonstige Arbeiter er in die Reihen der gesellschaftlich Gleichgestellten aufgenommen haben möchte. — Nur einer oder zwei waren bereit, alle Arbeiter und Dienstboten als ihres Gleichen gelten zu lassen, und einer dieser beiden will selbst Küchenarbeit verrichten. Alle anderen waren der Meinung, daß die Gleichheit zwar eine schöne Sache sei, aber doch unmöglich so weit gehen dürfe. Nur hat so ziemlich jeder seine besonderen Ansichten, w o man die Grenze ziehen sollte: ob bei den Küchendragonern, bei den Farmarbeitern oder wo sonst.

* * *

Trotz alledem, wie gesagt, erklärt sich Herr Sinclair für überzeugt, daß sich die Sache schon machen werde und zwar sehr gut machen werde. Andere werden darüber anderer Meinung sein. Der Versuch mag gemacht werden, wie er schon oft gemacht worden ist. Aber er wird auch fehlschlagen, wie er noch immer fehlgeschlagen ist.

Nicht, daß solch' gemeinschaftlicher Haushalt nicht wirklich große Vortheile böte an Arbeits- und Kostenersparniß. Was Hr. Sinclair von dem Unterschiede sagt zwischen den hundert Küchen für je eine Familie und der einen Küche für hundert Familien, ist ja unstreitig richtig und das selbe gilt von anderen Zweigen der Haushaltarbeit. Aber gerade weil die Vortheile so groß und offensichtlich sind, muß die Sache als hoffnungslos gelten. Denn wenn sie das nicht wäre, wenn nicht irgendwo ein Fehler steckte, der alle Vortheile überwiegt und der nicht auszurotten ist: — wenn das nicht der Fall wäre, so würden wir uns die Vortheile längst zu Nutze gemacht haben. Es hätte nicht erst der Herr Sinclair zu kommen brauchen, uns mit der Nase drauf zu stoßen.

Das Gute, was die Sache verspricht, sehen auch andere Leute, und haben es gesehen, lange ehe die Welt von Upton Sinclair oder Upton Sinclair von der Welt etwas gewußt hat. Was aber Herr Sinclair nicht sieht, das ist die Eigenheit der menschlichen Natur, die jeden treibt, so viel als möglich nach seinem Willen und seinem Geschmacke zu leben, und die Verschiedenheit dieser menschlichen Willen und die Verschiedenheit der „Geschmäcker". Gerade weil der Mensch gezwungen ist, im öffentlichen Leben, im Geschäft u. s. w. sich beständig nach Andern zu richten, will er wenigstens im eigenen Hause, im Kreise seiner Familie unabhängig sein von den Andern und sich selber leben. Will nicht auch hier immer erst fragen, wenn er etwas so haben will, ob es Andere auch so haben wollen. Daß jeder über die Einrichtung seines Privatlebens, über die Erziehung seiner Kinder, über sein Frühstück und Mittagessen bestimmen lasse durch Mehrheitsvotum, mag ja sehr fortschrittlich sein und viel Geld und Mühe ersparen — es hat nur den Einen Fehler: es ist unnatürlich.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Diejenige Branche des Marktes, welche gegenwärtig das Schmerzenskind der Makler ist, findet man in den Hypotheken. Das Angebot von Geld ist enorm, die Nachfrage jedoch die geringste seit Jahren. Trotzdem der Hochsommer an und für sich gerade nicht die Zeit großer Thätigkeit im Hypothekenmarkte ist, finden sich doch gewöhnlich genügend Abnehmer für kleinere und mittlere Hypothekschulden, welche das Geschäft erträglich machen; zur Zeit jedoch liegt es fast vollständig brach. In der bei Weitem größten Mehrzahl von Fällen, in denen Hypotheken zahlbar sind, machen die Schuldner prompte Zahlung, selbst wenn der Gläubiger willens ist, Zinsermäßigung eintreten zu lassen.

Dies wird natürlich als Zeichen der allgemeinen Prosperität betrachtet, und vielleicht mit Recht, denn in demselben oder noch größeren Maße, in welchem die Hypotheken abnehmen, tritt eine Zunahme der Käufe von kleineren und mittelgroßen Liegenschaften ein. Das Baustellengeschäft zum Beispiel ist lebhafter als seit Jahren, und es ist in dieser Beziehung beachtenswerth, daß verhältnißmäßig wenig Käufer sich um Bauanleihen für die Errichtung von Wohnungen bemühen, ein weiteres Zeichen, daß der Mittelstand sehr wohl in der Lage ist, sich Heime aus eigenen Mitteln zu schaffen.

So günstig nun diese Anzeichen für die allgemeine Lage sind, so wenig ermuthigend sind sie für den Makler sowohl wie für den Baustellenhändler, welcher gleichzeitig Darlehen für Bauzwecke macht, und natürlich für den Verkauf des Grundstücks sowohl wie für die Abzahlungsraten zwei Profite macht. Daher kommt es, daß trotz der allgemeinen Prosperität die Makler klagen. In den Offices der Hypothekenmakler sind lange Listen von sehr günstigen Kapitalanlagen für Käufer von wünschenswerthen Sicherheiten, aber wenig Abnehmer. Nicht wenige der kleinen Kapitalisten scheinen der Ansicht zu sein, daß es sich für sie besser bezahlt, wenn sie Grundeigenthum kaufen und dasselbe in Erwartung steigender Werthe halten, als mit den sichereren, wenngleich kleineren Einkommen von Hypotheken vorlieb zu nehmen.

Für Leute, die von $10,000 bis $15,000 in Wohnbauten neueren Styls anlegen können, mag dies richtig sein, allein der Käufer mit geringeren Geldmitteln wird selten oder nie Gelegenheit finden, auf sein Grundeigenthum von 5½ bis 6 Prozent Reinprofit zu machen, wie er dies mit Hypotheken thun kann, die aller menschlichen Berechnung nach absolut sicher sind. Selbst wenn auch vorläufig die genannte Rate auf Grundeigenthum verdient wird, so hat der Besitzer doch tausend und eine Scherereí mit Steuern, Spezialumlagen, Versicherung usw., mit denen der Hypothekenbesitzer nicht geplagt ist, ganz abgesehen von der Thatsache, daß die Hypothek selten oder nie zur allgemeinen Besteuerung herangezogen wird, während der Grundbesitz natürlich dem Assessor nicht entgeht. Daß die Umgehung der Steuer seitens der Hypothekenbesitzer keine Bürgertugend ist, hat mit dem „Geschäft" natürlich nichts zu thun.

* * *

Interessant für die Freunde des Torrenssystems der Landregistrirung ist der Konkurrenzkampf, den der „Recorder" mit den Abstraktgesellschaften bezüglich der von der Abwasserbehörde zu machenden Landkäufe aufgenommen hat. Die genannte Behörde will nämlich das Wegerecht zu beiden Seiten der Zweigkanäle von Evanston und dem „Sag" erwerben und hat zu dem Zwecke von den beiden Abstraktgesellschaften Voranschläge eingefordert. Beide, die sich angeblich so arg bekämpfen, daß sie sich schon seit Jahresfrist in den Gerichten in den Haaren liegen, haben übereinstimmend $1,000 pro Meile oder zusammen $25,000 für ihre Gutachten betreffs der in Frage kommenden Landtitel verlangt, und diese Uebereinstimmung ist im

(Fortsetzung auf der 7. Seite.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Elsie McKinny geb. Biel

im Alter von 22 Jahren nach kurzem Leiden gestorben ist. Das Begräbniß findet statt am Montag, den 23. Juli, vom Trauerhause, 57 Lewis Str., nach Graceland. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:

Joseph McKinny, Gatte.
Frau Lena Struebig, Mutter.
Sophia und Alma Schwestern.

Danksagung.

Hiermit sprechen wir unseren herzlichen Dank aus allen Freunden und Bekannten, die sich so zahlreich an der Beerdigung unserer lieben Schwester betheiligt haben. Insbesondere danken wir Herrn Pastor R. A. John für die tröstlichen Worte am Sarge und für die schönen Blumenspenden. Nochmals herzlichen Dank.

Familien Gumbinger und Lehser.

Zur Erinnerung

an den Todestag meines geliebten Gatten und unseres lieben Vaters

Friedrich Hermann Kiessig,

welcher vor einem Jahre, am 22. Juli 1905 sanft entschlafen ist.

Dein treues Herz hat ausgeschlagen,
Ein liebevolles gutes Herz.
Das freundlich in des Lebens Tagen
Mit uns getheilet Freud und Schmerz.
Drum sei als letzte Liebesgabe
Dir tausendfältig Dank gebracht,
Schlaf wohl in Deinem kühlen Grabe,
Du Vielgeliebter, Gute Nacht!

Eugenie Jenny Kiessig, Gattin.
H. Martha Kiessig, H. Walter Kiessig, Kinder.

Beste deutsch-amerikanische Familien-Zeitschrift: „Die Glocke". Illustr. Monatshefte für Literatur, Kunst und Wissenschaft. Preis pro Jahr $3.00. Probeheft 25c portofrei.
KOELLING & KLAPPENBACH,
106 Randolph Str. — Telephon: Central 5561.

ZIRKUS Heute Nachmittag und Abend 63. Straße und Drexel Avenue und die ganze Woche.
Montag, Dienstag und Mittwoch—Harrison und Loomis. Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag—Racine, nahe Addison.
Engagement endet positiv mit den Vorstellungen am Sonntag, den 29. Juli.
Parade: Montag Vorm., bei günstigem Wetter, von Loomis und Harrison bis Halsted; bis 12. Str.; bis Madison; bis Halsted; bis Van Buren; bis Center; bis Congreß; bis zum Platz.
Ganz Chicago spricht von der Größe und Pracht von
CARL HAGENBECK'S Großartigen Vorstellungen
Der Zirkus mit tausend Vorführungen.
Nicht nur eine Thier-Ausstellung, sondern ein neuer und mächtiger Monarch in der Arena-Welt.
Zirkus mit drei Ringen — Dressirte wilde Thiere
und ein prächtiges und originelles
Ostindisches PERAHERA
Das großartigste und umfangreichste Vergnügungs-Unternehmen, das je unternommen wurde.
1,000 Personen; 460 Pferde; 300 Arena Champions; 100 Hindus unter Leitung v. Prinz Kamparsinji; 3 Ringe, 2 Bühnen; Stahl-Arena; Luft-Enklave; Hindu-Mila; Meilen-Rennbahn.
Besser als alle Loops! Besser als alle Uebersprünge! Besser als alle Todessprünge—
Der Todes-schwung
Die aufregendste aller Vorstellungen!
Positiv die gefährlichste Vorstellung, die jemals vorgeführt worden ist!
Zwei Vorstellungen täglich, um 2 und 8 Uhr Abds. Thüren eine Stunde früher geöffnet.
Eintritt zu Allem, mit Sitz, 50. Kinder unter 10 Jahren, 25c. Reserv. Klappsitze, m. Eintritt, 75c. Opera Chairs auf dem Grand Stand, mit Fußbrett, einschließl. Eintritt, $1.
Alle Tickets sind zu regul. Preisen zum Verkauf in Lyon & Healys Musik-Laden, an Wabash Avenue und Adams Straße.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Tochter

Florence Weißwange

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 22. Juli 1906, um 11 Uhr Vormittags, vom Trauerhause, 541 Ogden Ave., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bittet der trauernde Vater:

Charles Weißwange.

Gestorben: Am Freitag, den 20. Juli 1906, Simon Brandl, 26 Jahre alt, geliebter Sohn von Ursula Brandl, Bruder von George, Anna, Frances und Frau Rose Keldenich und von dem verstorbenen Albert Brandl. Beerdigung vom Trauerhause, 231 N. Franklin Str., am Sonntag, den 22. Juli 1906, nach dem Waldheim Friedhof. jason

Montrose Cemetery
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $35 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder, $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene, $10.
5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt.
Telephone Humboldt 1512. 13no,X*

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park—Telephon 273 West.—Stadt-Office 670 W. Chicago Ave. Tel. 751 West.
Philipp Maaß, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

Großes Pik-Nik
veranstaltet von sämmtlichen Sektionen des
Gegenseitigen Unterst.-Vereins von Chicago.
Sonntag, den 29. Juli 1906,
in Brands Park, Elston und Belmont Ave. — Großes Preiskegeln und Wettlaufen.
Eintritt..........25c für Herr und Dame. jl15,22,27,29

Grosses Pik-Nik
und Derkemer Worscht-Markt,
veranstaltet von den
Pfälzer Frauen- und Männer-Verein
in Freres Grove, Nordostecke Clark und Carmen Ave., am Sonntag, den 29. Juli 1906. Anfang 2 Uhr Nachm. Eintritt 25c die Person. Alle Cars transferiren zu N. Clark Str. Cars bis zum Grove. Das Komite. jl22,28

Piknik u. Sommernachtsfest
verbunden mit Preiskegeln, veranstaltet vom
Oldenburger Frauen-Verein
am 5. August 1906, in
Hoerdt's Grove,
Ecke Western und Belmont Ave.

Jährliches Pik-Nik
veranstaltet von der
St. John's Commandery,
Nr. 209, K. St. J.
Sonntag, den 29. Juli 1906, in Brudy's Grove, 2500 Lincoln Ave. Man nehme Bowmanville Car zum Endpunkt der Linie.
Preis-Kegeln.

Zweites großes Volks-Fest des Badischen Unterst.-Verein der Südseite
Sonntag, 29. Juli 1906, in Oswalds Garten, 55. und S. Halsted Str. Großes Preiskegeln für Herren u. Damen. Heimathswein vom Faß. Volksspiele. Eintritt 25c die Person. Anfang 2 Uhr Nachmittags. jl15,29

Zehntes PIK-NIK
— der —
Ungarischen Wohlthätigkeits-Gesellschaft
(Magyar Jótékonycélu Társulat.)
Sonntag, den 22. Juli 1906,
im Santa Fe Park. — Züge ab Bahnhof Dearborn und Polk Str.: 8:30 u. 9:30 Vorm., 12:30 und 1:30 Nachm. Tickets incl. Rundfahrt 50c. jl12,14,15,17,19,21,22

Grosses Pik-Nik
und Preiskegeln für Herren und Damen,
veranstaltet vom
Hessen-Darmstädter Unterst.-Verein,
im Worlds Fair Grove, 67. Str. und Stony Island Ave., am Sonntag, den 29. Juli. jl15,22,28

Allgemeines zweites
Norddeutsches Volksfest,
veranstaltet vom Verein der
Hannoveraner und Braunschweiger,
verbunden mit Preisschießen und Preiskegeln, am Sonntag, den 26. August, im Ashland Grove, Ecke North Ashland Ave. und Addison Ave. Eintritt 25c die Person. jl22,ag18,26

Riverview Park
Chicagos schönster Ort........
Western, Belmont & Clybourn Ave.
Außergewöhnlicher Erfolg!
1,127,389
Personen in sieben Wochen!
Warum? Weil wir den größten und schönsten Vergnügungs-Park westlich von New York haben, und 50 der besten Schaustellungen und Darbietungen in Amerika.
Eintritt 10 Cents.
Nehmt irgend eine nördlich oder westlich fahrende Kabel- oder elektr. Car, transferirt nach Clybourn, Belmont oder Western Ave., oder Lincoln und Wrightwood Ave., nach der Riverview Park Linie. Umsteigen von der Northwestern Hochbahn an Wrightwood oder Belmont, Met. Hochbahn an Western Ave.
Deutsche Picnics und Feste: 29. Juli: Krieger-Verein. 6. August: Alte Ansiedler. 12.—25. August: Deutsche Woche. 19. August: Centralverband-Militär-Vereine. 19. August: Katzenbergers Damenchöre.

White City
2. Woche von Liberatis Kapelle mit ihren 5 berühmten Solisten. — Eine weitere Woche Aufsteigen von Wilds Luftschiff „Eagle". — Neue Akte im freien Hippodrome. — Eintritt 10 Cents.
Letzter Abend! Heute! Seht es bevor es zu spät ist
PAIN'S POMPEII
500 Leute. Schöne Ballets. Prächtige Spezialitäten u. großes Feuerwerk.—Speziell: Heute Abend: Feine Darstellung in Feuerwerk: „Zusammenstoß zweier Lokomotiven. Preise: 25c u. 50c. Reserv. Sitze 75c. Sitze zum Verkauf d. ganz. Tag in White City.

Sans Souci Park
COTTAGE GROVE AVE. & 60TH ST.
VESSELA'S GREAT BANDA ROMA.
All New Attractions. Vaudeville. Midget Land

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort.
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c. — M. Ballmanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren. 18feb, somitr*

Cosmopolitan Schule für Musik und dramatische Kunst,
Auditorium Gebäude, Chicago.
Piano Department—Victor Heinze, Jeannette Durno-Collins, Howard Wells, Frau Bruno Steindel, Frau Howard Wells, Dr. R. J. Elsenheimer, Daisy Waller, Lillian Dawes, Vivian Scott, Edith Laber, Grace Sloan, Laura Smith und Olive E. Atwood. — Gesangs-Departement — Minnie Fish-Griffin, L. A. Torrens, Frau Willard S. Bracken, Charles Sindlinger, William Beard, Hanna Butler, Frau L. A. Torrens, Marion Green und Frau Jennie Thatcher Beach. — Orgel—Clarence Dickinson. — Harmonie, Kompositionslehre u. Vorträge—Dr. R. J. Elsenheimer. — Violine — Leopold Kramer, Franz Esser und Fritz Itte. — Cello—Bruno Steindel. — Harfe—Enrico Tramonti. — Kammermusik—Franz Esser. — Musik für öffentl. Schulen—Margaret M. Salisbury. — Fremde Sprachen—Ernest Sicard und Mena Pfirshing. — Departement für Schauspielkunst—Donald Robertson, Direktor; Eloise B. MacMinn, Asst. — Wegen Näherem und Katalog adressire man Dunstan Collins, Auditorium Bldg., Chicago.— Ausschließlich Smith & Nixon Pianos gebraucht. Verkauft von der Healy Music Co., 298—300 Wabash Ave., Chicago. ap8,2*

SOVEREIGN
SOVEREIGN BROS.
BROS.
SCHMERZEN?
Das ist Eure Sache.
Zahnarbeit
ist unsere Sache.
Unsere Methoden sind die allerneuesten. Unsere Arbeit wird nur von Spezialisten ausgeführt. Unsere Preise sind mäßig, nicht unverschämt hoch, noch schundmäßig billig.
Südost-Ecke
Washington und Clark Str.

Dr. J. H. GREER,
deutscher Arzt, 52 Dearborn Straße.
berühmter Spezialist in der Behandlung aller geheimen Krankheiten der Männer und Frauen, Schwäche, Varicocele und Blutvergiftung. — Office-Stunden: Täglich bis um 8 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr Mittags.

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: Central 2904.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Das Sängerfest in St. Paul. — Der Wiener Bühnenmaler Franz Gaul. — Das Charlottenburger Schiller-Theater. — „Salome" in Köln. — „Berlin im Omnibus." — Allerlei Interessantes aus dem Kunstleben der alten Welt.

Am nächsten Donnerstag beginnt in St. Paul das 22. Sängerfest des Sängerbundes des Nordwestens. Die Festbehörde ist ein Jahr lang rastlos thätig gewesen, die zum Bunde gehörenden Vereine nicht minder, und es besteht schon jetzt kein Zweifel mehr darüber, daß dieses Fest das großartigste und glänzendste in der Geschichte des Bundes werden wird. Die Betheiligung seitens der in den Staaten des Nordwestens zum Bunde gehörenden Vereine wird außerordentlich stark werden, es sind gegen 2000 Sänger angemeldet, davon aus Chicago allein etwa 400 Mann. Mit den Programmen der einzelnen Konzerte, bei denen hervorragende Künstler als Solisten mitwirken werden, sind die Leser der „Sonntagpost" bereits bekannt gemacht worden, nachzutragen wäre nur noch, daß das Fest am Sonntag mit einem großen Volksfest im Freien beschlossen wird. Die prächtige Festhalle, das neuerbaute Auditorium, ist zwar noch nicht ganz vollendet, doch wird die prächtige Festausschmückung des Gebäudes die noch vorhandenen kleinen Mängel vollständig verdecken. Die Bürgerschaft von St. Paul rüstet sich, den auswärtigen Sängern einen herzlichen Empfang zu bereiten, und allerseits wird den bevorstehenden Festtagen mit hochgespannten Erwartungen entgegengesehen.

* * *

Bei dem Symphonie-Konzert, welches am Dienstag Abend unter Leitung von Leopold Damrosch im Ravinia Park gegeben werden wird, wird die begabte deutsche Sängerin Frl. May Doelling als Solistin mitwirken.

* * *

Franz Gaul, der bekannte Wiener Bühnenmaler, welcher neulich verstarb, gehörte zu den hervorragendsten Persönlichkeiten in der Wiener Kunst- und Theaterwelt. Ein jüngerer Bruder des Geschichtsmalers und Porträtisten Gustav Gaul, begann er seine künstlerische Laufbahn als Schlachtenmaler. Sein eigentliches Thätigkeitsfeld fand er, als er vor 36 Jahren für die Wiener Hofbühnen engagirt wurde. Schon als Kostüm- und Figurinenzeichner im Hofburgtheater leistete er Vorzügliches. In der Hofoper wurde er mit der Zeit zum herrschenden Meister des Ausstattungswesens. Seine großen Erfolge begannen mit dem Jahre 1887, wo er das Ballett „Wiener Walzer" ausstattete. Hier machte sich zum ersten Male mit aller Entschiedenheit das Bestreben geltend, dem „getanzten Unsinn" ein Ende zu bereiten und ein modernes Ballett zu schaffen. Im Ballettkapellmeister der Wiener Hofoper Josef Bayer und im Ballettmeister Josef Haßreiter fand er intelligente und geschmackvolle Mitarbeiter, die auf seine Ideen eingingen. Der Geist, der nun über dem Ballett schwebte, was der des Malers; die Kunst des Musikers und des Choreographen mußten sich ihm unterordnen. Was Gaul in seinen Tanzdichtungen darbot, waren ins Detail aufgelöste szenische Bilder, mit vorzüglicher Beobachtungsgabe erfaßt, mit Anmuth und Humor wiedergegeben. Dank Gauls rastloser Thätigkeit entsproß so dem tanzfreudigen Wiener Boden das zeitgenössische Wiener Ballett, ein eigenartiges Kunstprodukt, das gleich der Wiener Operette alle großen Bühnen des Auslandes versorgte. Kurz nach dem „Wiener Walzer" schuf das erwähnte Mitarbeitertrio mit Hilfe der ideenreichen Fürstin Pauline Metternich „Die Puppenfee", eines der zugkräftigsten Ballette. „Im Feldlager", „Vater Radetzky", „Tanzmärchen", „Aus der Heimath", „Karneval in Venedig", hatten geringeren Erfolg. Erst in „Sonne und Erde", einem heiteren, mimischen Divertissement, das in vier Bildern die Jahreszeiten illustrirt, erreichte der Künstler den Gipfel seines Könnens. Gaul nahm die Stellung eines Oberinspektors der Wiener Hofoper ein. Am 29. Juli hätte er sein 69. Lebensjahr vollendet.

* * *

Das Charlottenburger Schiller-Theater ist im Rohbau nahezu vollendet, so daß man sich bereits ein Bild von dem fertigen Haus machen kann. Vor dem Eingang befindet sich ein ziemlich großer Raum, der als Garten angelegt wird. Auf einer Freitreppe gelangt man in den geräumigen Kassenflur, hinter dem sich ein breiter Wandelgang mit den Garderobeanlagen befindet. Der Zuschauerraum ist nach dem Muster des Baireuther Festspielhauses und des Prinz-Regenten-Theaters in München amphitheatralisch, und zwar sehr stark ansteigend, angelegt. Logen fehlen ganz, es befindet sich nur an der äußersten Wand ein sogenannter Oberring, eine Art Galerie, die aber nur die Querseite des Hauses einnimmt. Die amphitheatralische Anlage, eine Idee der Erbauer, der Herren Heilmann und Littmann in München, steigt nicht wie bisher bei ähnlichen Bauten als einfache schiefe Ebene an, sondern erhebt sich parabelförmig, also in einem Bogen, wodurch die Aussicht auf die Bühne wesentlich gefördert wird. Von jedem der 1460 Plätze kann man die ganze Bühne übersehen. Daß diese selbst mit allen technischen Errungenschaften der Neuzeit versehen wird, ist selbstverständlich. Ebenso sind die Ventilationsanlagen im großen Stil ausgeführt. Auch ein Orchesterraum ist vorgesehen, der aber gleichfalls nach Baireuther Art verdeckt angelegt wird. An die eigentliche Bühne schließt sich eine sogenannte Hinterbühne, auf der die dekorativen Verwandlungen von Akt zu Akt vorbereitet werden. Auf einem rollbaren Podium, einem sogenannten Bühnenwagen, wird die neue Dekoration fertiggestellt und, sobald sie gebraucht wird, nach vorn geschoben. An der linken Seite des Theaters befindet sich ein zweites Gebäude, das außer einer Restauration einen großen Saal enthält, der zu ähnlichen Veranstaltungen, wie die Dichter-Abende, die bisher in jedem Winter im Berliner Rathhause stattfanden, benutzt werden soll. Die Arbeiten sind bereits so weit gediehen, daß das Haus zweifellos zum festgesetzten Termin am 1. Januar 1907 eröffnet werden kann.

* * *

Ueber den Schluß der Kölner Opernfestspiele wird geschrieben: „Vedere Salome e poi morire!" Wir haben die meistgenannte unter den vielgenannten Prinzessinnen gesehen. Ganz Köln und Umgegend ist in einem Taumel. Ein junger Enthusiast gestand mir gestern, daß er die „Salome" einschließlich der Proben schon zum zehnten Male sähe. Weiß der Himmel, wie er sich durch die Kontrolle, beim Portier vorbei, ins Theater geschlichen hat. Vermuthlich hat er einen Statisten zu markiren versucht und ist als Niggerboy von Herodes Leibwache durchgeschlüpft. Die Zustände im Zuschauerraum bei der Generalprobe spotteten jeder Beschreibung. Zuerst sollte sie unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden, weil Richard Strauß im vorigen Jahre die Ueberfüllung der Generalprobe übel vermerkt hatte. Man räumte ihm indeß eine geheime Vorprobe ein und verkaufte 800 Karten zur Generalrobe. Diese Karten waren nummerirt. Statt der 800 Karten wurden aber so viel Extrakarten, jedenfalls Freikarten, ausgegeben, daß an 2000 bis 30000 Menschen das Theater füllten. Ein unbeschreiblicher Ansturm auf Plätze, der jede Kontrolle über den Haufen warf, war die Folge. Alles spielte sich im Dunkeln ab, da der Zuschauerraum, wie bei Proben üblich, dunkel blieb. Eine unglaubliche Verwirrung wegen der Plätze herrschte. Nein, verehrte Festleitung, hierbei hast du dich nicht mit Ruhm bedeckt! Aber sonst darf man sagen, daß die Festspiele ein sehr schönes künstlerisches Ergebniß gehabt haben. Die Salome bildete jedenfalls die Krönung des Ganzen. Strauß dirigirte selber die erste Aufführung. Die zweite fand unter Lohses Leitung statt. Jedenfalls fand er alles vorzüglich vorbereitet vor. Das Orchester spielte mit einer technischen Vollendung und mit einem Farbenglanz, die nicht zu überbieten waren. In dem Regisseur von Wymetal hat unser Theater jedenfalls eine hervorragende künstlerische Kraft gewonnen. Er wußte die Massen ausgezeichnet zu gruppiren und zu beleben. Als Salome war Frau Guszalewicz, obgleich stimmlich ein klein wenig durch die vorangegangenen Proben ermüdet, ausgezeichnet, namentlich in der dramatischen Steigerung ihrer Partie. Der Schlußszene mit dem Haupt des Täufers wußte sie einen grausig schönen Elan zu verleihen. Den eigentlichen Siebenschleiertanz vollführte Frl. Grondona aus Frankfurt mit einer Virtuosität und einer Stilechtheit, daß man sich in ein Café nach Tanger versetzt glaubte und daß jeder besorgte Vater seiner Tochter den Theaterzettel vor die Augen hielt. Die Kölner Kunstfreunde aber dachten bei sich im Stillen: Gottlob, daß wir kein Hoftheater sind und daß trotz ultramontaner Majorität im Stadtrath doch in Kunstdingen dort ein offener Sinn herrscht. Den Herodes sang Burrian. Es ist unglaublich, wie sich der Dresdener Kammersänger in diesen dekadenten Vierfürsten hineingelebt, wie schauspielerisch und gesanglich virtuos er die Lüsternheit, die Todesangst, die kataleptischen Anfälle des alten Sünders mit den jovialen Anwandlungen darzustellen weiß. Frau Metzger-Froitzheim aus Hamburg war als Herodias sehr gut. Die Szene der fünf Hebräer wurde, insbesondere von den einheimischen Herren Batz und Vanoni, humoristisch verjüdelt und stimmte zu lebhafter Heiterkeit. Der Eindruck der ganzen Aufführung, der auch die Minister Delbrück und Breitenbach beiwohnten, war ein überwältigender, und alle Zuschauer waren darin einig, daß in dem Werk trotz mancher Grellheiten eine intensive dramatische Kraft stecke und daß die Salome doch seit Wagner das bedeutendste Opernkunstwerk bilde.

* * *

Im Berliner Apollo-Theater entfesselte trotz der drückenden Schwüle die tolle Burleske „Berlin im Omnibus" geradezu ungeheuerliche Lachsalven und Stürme des Beifalls. Natürlich wurde diese Wirkung nicht etwa durch einen besonderen Reichthum an Geist erzielt, sondern nur durch eine wirklich überraschende Ursprünglichkeit der Späße, durch Derbheit des Witzes und den unverfälschten Berliner Jargon, der im Dialog zur Geltung kam. Es wurden der Biograph und der rotirende Boden zu Hilfe genommen, und der Jubel des vollbesetzten Hauses kannte keine Grenzen, als bei der Liebsjagd im zweiten Bilde die mitwirkenden Personen in „effigie" erschienen. Die Fabel des ersten Bildes ist einfach und drollig — ein verkrachter Droschkenhofbesitzer will sich durch eine reiche Heirath retten. Seine Pferde sind bereits versetzt, und sein Personal streikt. Zu allem Unglück erscheint noch mit den Hochzeitsgästen im letzten Augenblick der Gerichtsvollzieher, der den Bräutigam zur Ableistung des Offenbarungseides verhaften will. Der Gerichtsvollzieher wird mit dem Schwiegervater verwechselt, dem, nachdem er hinausgeworfen worden ist, auch noch das wohlgefüllte Portefeuille gestohlen wird. Hieraus entwickelt sich die Diebeshatz und der Kinematograph. Das zweite Bild stellt unter Mitwirkung der Original-Pantomimen-Gesellschaft von James Price den Omnibusstreik dar, den man in diesen heißen Sommertagen allerdings gesehen haben muß, wenn man sich eine Vorstellung von dem Uebermuth machen will, der in der Ausführung der Ideen zur Geltung kommt. Jedenfalls erwies sich das Publikum äußerst dankbar für den Scherz und kargte mit seinem Beifall nicht. Leopold Ely hat die Burleske für Berlin sehr geschickt bearbeitet.

* * *

Unbekannte Dokumente Robert Schumanns wird zum 50. Todestag des Meisters (29. Juli) die Zeitschrift „Die Musik" an die Oeffentlichkeit bringen. Diese Publikation wird Schulaufsätze, Briefe, Haus- und Lebensregeln, einen Kanon für Männerstimmen enthalten, desgleichen Faksimilia ungedruckter Kompositionsskizzen, unbekannte Porträts und manche neue Fakta aus der Zeit der geistigen Umnachtung Schumanns. Die besten Schumann-Kenner haben sich zusammengethan, um zu dieser seltenen Ehrung beizusteuern: so F. Gustav Jansen, Herm. Erler, Richard Hohenemser, Dr. Leopold Schmidt.

Das Brüsseler Opernhaus wird in der nächsten Saison als Novität eine Oper: „Pelléas und Mélisande" aufführen. Die Musik zu dem bekannten Stücke von Maeterlink hat Claude Debussy geschrieben. Ferner werden zur Aufführung gelangen: „Madame Chrysantheme" von Messager, und Smetanas „Verkaufte Braut." Die beiden letzten Opern sind für Brüssel ebenfalls neu.

Die Leitung der Frankfurter Museums-Konzerte werden im kommenden Winter an Stelle des ausgeschiedenen Siegmund von Hausegger gastweise folgende Dirigenten übernehmen: Mahler-Wien, Mottl-München, Nikisch-Leipzig, Steinbach-Köln, Rich. Strauß-Berlin, Toscanini-Turin, Mengelberg-Amsterdam, Wood-London, Wolfram-Heidelberg, Rottenberg-Frankfurt, Andreae-Zürich, Suter-Basel, Schulz-Homburg und Schneevoigt-München.

„Der Liebling" betitelt sich die neueste dreiaktige Operette von Edmund Eysler, die im Oktober am Carl-Theater in Wien zur Uraufführung gelangt. Direktor Ferenczy unterhandelt bereits wegen Erwerbung des Stückes für das Zentral-Theater.

„Charlotte von Boyen", ein modernes Offizierschauspiel in drei Akten von Ferdinand Runkel und Hans von Wentzel wird in Freienwalde (Direktion Karl Dahlen) seine Probeaufführung erleben.

Sudermanns „Blumenboot" wird im Oktober im Düsseldorfer Schauspielhaus aufgeführt.

Ein neues Stadttheater in Bremerhaven. Die dortigen städtischen Kollegien haben den Bau eines neuen Stadttheaters beschlossen. Zu diesem Zwecke wurde ein Kredit von 800,000 M. bewilligt.

Bibb und Bobb.

Eine Geschichte aus dem Zirkus. Von Signor Saltarino.

Warum wir jetzt als musikalische Clowns arbeiten? Das ist doch sehr einfach: Die Luftgymnastik braucht jugendfrische, leichte, elastische Figuren, keine Leute mit 200 Zollpfund, wie Freund Bobb. Vor fünf Jahren schon schrien die Herren Direktoren förmlich auf, wenn wir uns einfanden, um unsern Kontrakt zu absolviren. „Glauben Sie denn, ich lasse für Sie meinen Zirkus umbauen, damit Sie mir nicht das Dach zusammenreißen?" rief man uns zu. „Ich habe Luftgymnastiker engagirt und keine Metzgermeister. Werden Sie Ringkämpfer, dann können Sie sich umsonst gegenseitig massiren!"

Wir haben gefastet und haben Wasser getrunken, Selters, Roisdorfer, Gerolsteiner, Apollinaris — eine wahre Qual besonders für Bobb. — Wasser aus dem Rhein, aus der Donau, Elbe und Seine — alles umsonst, wir wurden beide stärker und stärker. Da half es denn nichts, wir mußten unsere alte Luftnummer aufgeben und eine neue Parterrenummer zusammenstellen.

Wir waren nicht schlecht. Man nannte uns „Die Könige der Luft", und ohne Uebertreibung darf ich wohl behaupten, daß wir diesen Namen vollauf verdienten, denn kein Trick war zu schwierig für uns, kein Saltomortale zu gewagt. Doch was half es? Unsere zunehmende Stärke machte wohl die Lektionen für uns schwerer, das große Publikum wußte dies aber selbstredend nicht zu würdigen. Für dieses ist es ganz egal, ob eine Sylphide im kühnen Saltomortale durch die Luft wirbelt oder ein recht ausgewachsener Mann von nahezu zwei Zentnern Nettogewicht.

Freilich haben wir auch niemals ärgerliche Differenzen gehabt, die schädlich auf unser Wohlbefinden hätten einwirken können. Doch halt! Ein einziges Mal doch. Das ist aber schon lange her. Bobb war damals 27 Jahre alt, ich 29. Wir arbeiteten schon über zehn Jahre zusammen, hatten uns gegenseitig recht herzlich lieb, wir waren beide unverheirathet, stolz auf unsern Beruf, theilten ehrlich unsere Gage, und nichts trübte unser Verhältniß. Wir waren glückliche und zufriedene Artisten, die die Welt nach allen Richtungen durchquerten als „Könige der Luft", bis — nun ja, bis ein Weib dazwischen kam. Was sage ich: ein Weib? Ein Teufel war es, eine wirkliche Zauberin, die jeden in ihren Bann schlug, der einmal in ihre schillernden, meergrünen Augen geschaut. Aber sie war schön — schön wie der junge Tag und frisch wie eine Rosenknospe, dabei adrett und blitzblank wie ein verschlissener Kupferpfennig.

Die schlanke, blondhaarige Zauberin führte den lieblichen Namen Frida. Dabei glaubte ich nicht, daß sie im Leben besonders viel Frieden gestiftet hat. Im Gegentheil — wenigstens die schöne Firma Bibb und Bobb hätte sie beinahe gesprengt — mit sämmtlichen Aktiven und Passiven.

Fräulein Frida war die jüngste Tochter eines kleinen Hoteliers in Hannover, bei dem wir wohnten, als wir dort im Zirkus Priami engagirt waren. Ich war sofort ihr Opfer, und zwar verliebte ich mich so sehr in das hübsche Mädchen, daß ich für nichts anderes auf der Welt noch Augen und Ohren hatte. Es war eine echte, erste Liebe, denn noch nie in meinem Leben hatte ich für ein weibliches Wesen Interesse gehegt.

Eines Abends nach der Vorstellung erhielt Bobb eine Depesche. Beim Lesen überzog eine tödtliche Blässe sein Gesicht. „Meine Mutter ist schwer krank," flüsterte er verstört, „sie sehnt sich nach mir — will mich noch einmal sprechen."

„Aber dann reise unverzüglich los, Bobb," sagte ich. „Um drei Uhr geht ein Schnellzug, mit dem bist du schon Morgens in Berlin. Hoffentlich wird alles wieder gut, im anderen Falle werde ich mit dem Direktor sprechen und eine hübsche Arbeit allein machen, solange du fort bist. Du weißt, daß ich noch ganz fix am festen Reck und am Trapez bin, und unter den obwaltenden Umständen kann Herr Priami unmöglich etwas sagen."

„Nein, lieber Bibb," erwiderte mein Partner, „das kann ich nicht verlangen, ich habe Angst, wenn du allein arbeitest, du bist es nicht mehr gewöhnt. Auch bist du viel schwerer geworden und warst in den letzten Jahren nur Fänger und Werfer. ...."

„Beruhige dich nur, Bobb, du wirst es später hören, daß ich eine ganz saubere Arbeit geliefert." Recht hatte ja mein Kollege: seit Jahren drehte er die Saltos, während ich ihn fing. Allein ich fühlte mich kräftig und flink genug, auch eine Solonummer zu arbeiten. Und so wurde denn mit dem Direktor die Sache geregelt. Der zahlte natürlich für die Zeit, in der wir nicht zusammen arbeiteten, nur die Hälfte unserer Gage.

Am zweiten Abend, seitdem Bobb weg war, ging ich nach Beendigung meiner Nummer in das kleine Zirkusrestaurant, in dem die Artisten verkehrten. Hier sollte mich mein Schicksal ereilen.

Die Hotelierstochter war auch anwesend, und ein langer Blick aus ihren meergrünen Augen, den sie mir zuwarf, verwirrte mich so, daß ich mich nicht zu setzen wagte, sondern direkt am Büfett ein Glas Bier bestellte.

Ich stürzte das Bier in einem Zuge hinunter und bekam dann plötzlich Kourage.

„Guten Abend, mein Fräulein!" sagte ich und zog tief den Hut.

„Guten Abend," antwortete sie mit ihrer weichen Stimme und mit einem Lächeln, wie eben nur sie lächeln konnte. „Ich war heute Abend zum erstenmal im Zirkus und habe Ihre schöne Produktion bewundert. Sehr erfreut bin ich, Sie persönlich kennen zu lernen. Ich habe gehört, daß Sie bei Papa wohnen."

Was soll ich weiter sagen! Sie erzählte mir dies und das von ihrer Pensionszeit in Belgien, daß ihre beiden älteren Schwestern so vorzüglich in der Küche gewesen, dafür aber auch die eine einen Delikateßwaarenhändler, die andere einen Wachtmeister zum Mann bekommen hätte, daß Papa sich bald zur Ruhe setzen möchte, und daß wahrscheinlich der dritte Schwiegersohn das Hotel erhalte. Und dabei schaute sie mich so kokett an, daß mir ganz warm um's Herz wurde.

Bibb, der König der Luft, war bis über die Ohren in die Hotelbesitzerstochter Frida Müller verliebt.

Zwei Tage später nahm ich all' meinen Muth zusammen und fragte sie, ob sie meine Frau werden wolle. Frida gab keine direkte Antwort, aber sie behandelte mich so, daß ich an ihrer Liebe zu mir nicht mehr zweifeln durfte.

Dann kam auch Bobb zurück, und ich freute mich herzlich, als er mir erzählte, daß seine Mutter wieder genesen sei. Der Anblick ihres Sohnes wäre die beste Arznei für die alte Frau gewesen.

„Bitte, Mr. Bibb, stellen Sie mir Ihren Kameraden vor," sagte Frida, meinem Partner von der Seite einen ihrer bekannten Blicke zuwerfend.

„Na, Bobb, mein Kamerad, mein Freund, mein Bruder — und diese junge Dame hier ist Fräulein Frida Müller, die liebenswürdige Tochter unseres biederen Wirthes; ich sage nur ‚Fräulein Frida' zu ihr, was sie dir wohl auch gütigst erlauben wird."

„O gewiß!" lachte Frida. „Ist er doch Ihr Bruder und, wie mir scheint, ein viel jüngerer Bruder."

„So sehr viel jünger nun gerade nicht," sagte Bobb und reichte ihr die Hand. „Bibb und ich sind nur zwei Jahre auseinander."

Ich war dem Blicke Fridas gefolgt und bemerkte nun auch zum ersten Male in meinem Leben, daß Bobb viel jünger und hübscher aussah als ich. Blitzschnell zog ein häßlicher Gedanke durch meinen Kopf: ich wünschte, daß Bobb nie wiedergekommen wäre, daß er einen Eisenbahnunfall erlitten oder sonstwie aus dem Leben geschieden wäre. Bald darauf schämte ich mich in tiefste Seele hinein wegen solcher sündhaften Gedanken.

Wir arbeiteten jetzt wieder unsere alte Nummer, und Frida kam beinahe jeden Abend, sie anzusehen. Zum ersten Male in meinem Leben lernte ich die Qualen der Eifersucht kennen. Ich beobachtete Bobb auf Schritt und Tritt, und bald mußte ich die Wahrnehmung machen, daß er Frida ebenso liebte wie ich. Zu seiner Ehre muß ich sagen, daß ich ihm nie von meiner Leidenschaft für das Mädchen irgend eine Andeutung gemacht, und Frida selbst schwieg davon. Als ich nun eines Tages bemerkte, daß Fräulein Müller in ihrer beliebten Weise mit Bobb kokettirte, entschloß ich mich, ein für allemal der Sache ein Ende zu machen.

„Willst du mein Weib werden, Frida? Ja oder nein?" fragte ich sie, sobald ich mit ihr allein war.

Sie überlegte eine Weile, indem sie den hübschen Blondkopf nachdenklich auf ihre Linke stützte, als ob es ihr ordentlich Spaß machte, mich zu quälen. Dann traf mich einer ihrer sinnverwirrenden Blicke aus ihren Märchenaugen.

„Mein guter Bibb," erwiderte sie mit gesenkter Stimme, „ich mag dich sicher gern leiden, wie einen Bruder meinetwegen, aber Liebe — Liebe könnte ich dir nicht geben. Und dann noch andere" —

„Andere?" fuhr ich auf — ich glaubte, sie hätte statt ‚Gründe' ‚Männer' gemeint. — „O, ich weiß genau, du hast Anbeter zu Dutzenden, die dir Herz und Vermögen zu Füßen legen, und einer der eifrigsten ist — ist" —

„Bobb! Ganz recht: ist Bobb!" fügte Frida rasch hinzu. „Sage es doch nur ruhig heraus. Gewiß, er liebt mich, und ich, nun ich habe ihn auch recht gern. Aber ich kann mich noch nicht entschließen zu heirathen, ich bin ja auch noch jung, neunzehn erst — da habe ich noch Zeit."

„Gesetzt den Fall, du hättest Bobb nie gesehen" —

„Du liebe Zeit!" lachte sie. „Ich weiß es nicht — vielleicht hätte ich heute ja zu dir gesagt. So klar bin ich mir selbst noch nicht. Aber jetzt mußt du gehen; es ist bereits nach acht Uhr."

Still und traurig ging ich fort. Der Zirkus war auf einem freien Platze außerhalb der Stadt aufgebaut. Um dahin zu kommen, mußte ich ein kurzes Stück durch den Stadtwald. Als ich in die Nähe einer Bank kam, bemerkte ich, wie ein Mann rasch hinter den Bäumen verschwand. Mein scharfer Blick hatte die Gestalt erkannt: es war Bobb.

Da ging es mir durch den Sinn: Frida hat deinen Kameraden hierhin zum Rendezvous bestellt. Wir brauchten erst um 10 Uhr zu arbeiten, und die beiden hatten daher Zeit, eine halbe Stunde zu plaudern.

Meine Wuth unterdrückend, schlenderte ich, scheinbar harmlos und vergnügt an der Bank vorüber, bog bald darauf um eine Waldecke und schlich mich durch den Busch bis nahe an die Bank zurück, wo ich, von dichtem Strauchwerk verborgen, den Lauscher spielte.

Nach einigen Minuten schon kam Frida. Bobb nahm das schöne Mädchen in seine Arme und bedeckte dessen Gesicht mit seinen Küssen.

Endlich riß sie sich los. „Du Bobb, ich muß dir etwas sehr Wichtiges mittheilen. Soeben hat Bibb um meine Hand angehalten!" Und nun erzählte sie mit ihrer weichen, schmeichelnden Stimme, was sich kurz vorher zwischen uns zugetragen.

Bobb hörte still zu; dann sagte er ernst und traurig: „Mein armer, guter Bibb, wie leid mir das thut, wie unendlich leid. Hätte ich das nur früher gewußt!"

„Würdest du mich dann nicht lieb gewonnen haben?" ...

„Wahrscheinlich doch," erwiderte er in ernstem Tone, „aber ich hätte es dir nie gestanden. Mein Gott, was muß Bibb von mir denken, mein alter, treuer Freund und Kollege, wenn er erfährt, daß ich ihm sein Liebstes stahl?!"

„Sei kein Narr," gab Frida zur Antwort, „Du hast ihm sein Liebstes nicht gestohlen, denn ich gehörte ihm nicht. Ich habe ja Bibb gern — aber lieben? Nein, mein Freund, lieben, so von ganzem Herzen, kann ich nur dich, nur dir soll mein ganzes Sein gehören" ... fügte sie mit berückend sanfter Stimme hinzu.

Es war schon ziemlich dunkel geworden und mir nicht mehr möglich, die Züge ihres Gesichtes zu erkennen. Aber ich konnte mir recht gut vorstellen, wie sie meinen Kameraden mit ihren Nixenaugen dabei anschaute. Kein Mann hätte der Versuchung widerstanden, und auch Bobb konnte es nicht. Er nahm das Mädchen von neuem in seine Arme.

Behutsam verließ ich mein Versteck und flog dann wie rasend dem Zirkus zu, als ich mich außer Hör- und Gesichtsweite des Paares glaubte.

„Corpo di bacco," rief der Direktor mir zu, „wie gucke Sie aus! Was maken Sie für eine Gesickte traurik? 'aben Sie zu ville getrunke von die gutte Biere in 'annover oder seien Sie kaputte in die Testa, die Koppe?"

„Nein, ich bin ganz nüchtern, Herr Direktor!" erwiderte ich kurz und ging in die Garderobe.

Bobb kam im letzten Moment und hatte gerade noch Zeit, sich umzukleiden.

Wire wurden am Laufseil emporgezogen und standen jetzt beide auf der Brücke, bereit, unsere Arbeit zu beginnen.

„Was fehlt dir, Bibb, bist du krank?" flüsterte mir mein Kamerad zu.

„Nein, krank bin ich nicht — aber ich weiß alles! Laß uns heute Abend unsere Arbeit noch machen wie gewöhnlich, und morgen trennen wir uns, ehe irgend etwas Böses passirt."

Bobb wurde dunkelroth unter der Schminke, erwiderte aber nichts, und wir begannen zu arbeiten.

An diesem Abend übertraf Bobb sich selbst an Sicherheit und Eleganz. Unten saß Frida Müller und schaute voll Bewunderung zu ihm hinauf. Mein Blut kochte, und ich fühlte alle Qualen der Eifersucht.

Nun kam unser letzter Trick. Ich hing mit den Knien im Trapez und streckte meine Hände zum Fang vorwärts. Bobb saß auf dem schwingenden Trapez am anderen Ende des Apparates und machte sich fertig, mit einem Saltomortale vorwärts durch die Luft in meine Hände zu landen und „a tempo" mit einem Doppelsaltomortale in's Netz abzugehen. Die Schwierigkeit dieser Aktion beruht im allgemeinen auf dem Salto, also auf der Drehung des Körpers um die eigene Achse nach vorwärts, die weitaus schwieriger auszuführen ist als eine solche nach rückwärts, und endlich darin, daß man nach dem Doppelsalto nicht direkt mit dem Kopf im Netz landet, sondern die Gewalt des Aufpralls auf den Rücken vertheilt, im andern Falle könnte man genau so leicht den Hals brechen, als wenn ein Sturz auf festen Boden erfolgte.

Bobb schwang einige Male auf dem fliegenden Trapez durch den gewaltigen Raum des Zirkus, klatschte dann kurz in die Hände und sprang ab. Eine Sekunde später hatten wir uns fest in den Händen. Doch als er sich wieder lösen mußte zum Doppelsalto in's Netz, fühlte ich, wie seine Hände sich fest an meine Gelenke krampften.

Verwundert schaute ich dem Freunde in's Gesicht. Seine Augen starrten glanzlos in die Weite und sein Körper hing schlaff herunter.

Blitzschnell wurde mir klar, in welch gräßlicher Lage wir uns befanden — Bobb hatte zweifellos einen Ohnmachtsanfall erlitten!

Im ersten Moment war ich so erschrocken, daß ich selbst beinahe meinen Halt verlor.

Langsam und langsamer wurde unser Schwingen. Dann hingen wir ganz still.

Der Schweiß tropfte mir von der Stirn. Die gewaltige Spannung meiner Muskeln verursachte mir Schmerzen.

Ich versuchte, nach Hilfe zu rufen — doch kein Laut kam aus meiner vertrockneten Kehle ...

Die Zuschauer und wohl auch die Artisten unten in der Manege mochten glauben, daß wir einen neuen schwierigen Trick ausführen wollten.

Wenn ich noch einige Minuten rasend vor Eifersucht gewesen war, so bebte ich jetzt vor Angst.

Was sollte ich thun?

Ließ ich Bobb fallen, so brach er vielleicht das Genick oder wurde zum Krüppel sein Leben lang.

Jetzt fühlte ich, wie auch noch seine Hände sich lösten.

Und da trat die Versuchung an mich heran. So stark hielt mich der Böse in seinen Krallen, daß ich heute noch bei dem Gedanken daran schaudere.

Er, mein Rivale, war jetzt ganz in meiner Gewalt — ich brauchte ihn nur fallen zu lassen. Niemand würde es mir verübeln; nur Frida würde vielleicht Verdacht schöpfen.

Ich schaute nach ihr hinunter. Sie mußte wohl ahnen, daß irgend etwas oben in der Luft nicht in Ordnung war, denn mit ihren schönen Augen blickte sie in Todesangst zu uns empor.

Die Versuchung wurde immer größer, ich gewann endlich mich und mein gutes Gewissen wieder. Mit übermenschlicher Kraft spannte ich meine Muskeln und zog Bobb lang- Dann zog ich mich selbst behutsam zu ken Arm um seine Taille legen konnte. Dan nzog ich mich selbst behutsam zu meinem Trapez empor, den Kollegen immer fest an mich drückend, bis ich an der Trapezstange einen festen Halt fand. Wenn man bedenkt, daß ich mit den Knien im Trapez hing und daß Bobb ein geradezu kolossales Körpergewicht besaß, so begreife ich heute noch nicht, wie ich dieses beinahe Menschenunmögliche fertig gebracht habe.

Währenddessen waren Artisten und Publikum stutzig geworden, und Todtenstille herrschte im Zirkus. Die Musik hatte aufgehört zu spielen.

Nachdem ich einen Augenblick mich gesammelt, schrie ich mit heiserer Stimme nach unten: „Das Laufseil!"

Da kam Bewegung unter die Stallmeister und Artisten. Einen Moment später hatte ich das Seil in Händen, und ich ließ mich, den Kollegen im Arm, langsam hinuntergleiten.

Das Publikum, der Direktor, das Zirkuspersonal, alles klatschte Beifall, und ich mußte mich oft in der Manege zeigen. Den Ohnmächtigen hatte man in die Garderobe getragen.

Unsere Aussprache am andern Tage war nur kurz.

„Wollen wir weiter Freunde und Brüder bleiben?" fragte mein Kollege.

„Ja, Bobb!"

Wir gaben uns die Hand, blickten uns in die Augen und hatten uns verstanden. —

Und Frida? Nun, sie räsonirte mächtig auf uns. Wir seien ganz ungebildete Artisten, halbe Zigeuner und ein anständiges Bürgermädchen gar nicht werth. Ein Glück, daß man sie rechtzeitig vor uns gewarnt habe.

Dann ging sie hin und heirathete einen dicken, reichen Gastwirth.

— Welche Berufe, die jetzt geborenen Kronprinzen wohl später einmal ergreifen werden — eventuell?

Haltet „den Telephon-Weg" frei!

Um mit Jemandem durch Euer Telephon zu sprechen, muß jedes Hinderniß entfernt werden.

Und das heißt eine freie Bahn über die ganze Linie. Instrumente, Drähte, Kabel, Leitungen, Schaltbretter, Verbindungen, Exchanges, Sub-Exchanges — alles muß zu Euren Diensten sein.

Wenn der Weg gehemmt ist, was geschieht?

Ihr erhaltet unvollkommenen Dienst.

Wenn Euer Nachbar ein unpassendes Instrument an seiner Linie anbringen läßt — eines welches nicht zu dem System paßt — so hemmt er den Telephon-Weg und schadet Euch.

Wenn Ihr es thut, so schadet Ihr ihm.

Und beide Parteien stören die Arbeit der Gesellschaft, die bestrebt ist den Weg rein und frei zu halten, um allen Kunden den besten Dienst zu liefern.

CHICAGO TELEPHONE CO.

203 Washington Str.

„Erste Hilfe" für die Eingeweide.

Wenn Sodbrennen, saurer Magen, Kopfweh, übler Athem, belegte Zunge, Aufstoßen von Magengas, oder irgendwelche dieser Vorläufer von Unverdaulichkeit sich bemerkbar machen, so wünscht der alte Dr. Cascaret zur Stelle zu sein in Ihrer Tasche.

Dr. Cascaret garantirt die hartnäckigsten Fälle von Verstopfung und Unverdaulichkeit zu heilen, ohne Schmerzen oder Unbequemlichkeit.

Seine Medizin kneift nicht, führt nicht ab und verschafft natürliche Bewegung für die Muskeln, welche die Wände der Eingeweide und Gedärme einfassen.

* * *

Mangel an Bewegung schwächt und erschlafft diese Eingeweide-Muskeln, gerade wie sie Arm- und Bein-Muskeln schwächt.

Der alte Dr. Cascaret wirkt direkt auf diese Eingeweide-Muskeln. Er weckt sie auf, gerade wie ein kaltes Bad einen trägen Menschen aufweckt.

Dann bearbeitet er sie (durch die Nerven) bis sie so stark werden von dieser Bewegung, daß sie keine Hilfe mehr brauchen zur Erfüllung ihrer Pflichten.

* * *

Schwere Mittags- und späte Abendmahlzeiten, Whiskey-, Wein- oder Biertrinken, nervöse Aufregung, plötzliche Aussetzung an Kälte oder Hitze und ein Dutzend andere tägliche Möglichkeiten ermüden die Eingeweide-Muskeln.

In solchen Fällen ist ein kleines Cascaret bei Zeiten genommen, fünfzig Dollars spätere Behandlung werth, ganz abgesehen von dem Leiden, Unbequemlichkeit, Verlust von Geschäftsenergie und Verlust der Lebensfreude, die es verursacht.

* * *

Kleine dünne Cascaret-Schachtel, so geformt, daß sie in der Börse oder Westentasche nicht im geringsten unbequem ist.

Enthält sechs Candy Tablets — Preis Zehn Cents die Schachtel bei jedem Apotheker.

Achten Sie darauf die echten zu erhalten, hergestellt nur von der Sterling Remedy Company, und nie lose verkauft. Jedes Tablet gestempelt „CCC." —743

Die Cheops-Pyramide.

Im Jahre 2160 v. Chr. erbaut, diente der gewaltige Bau (148 Meter hoch) als erste Pyramide den sämmtlichen anderen in ihrer Form als Muster — nach dem, was wir bisher wissen, aber nicht in ihrem Zweck. Denn während alle anderen Pyramiden als Königsgräber dienten, hat man in der Cheops-Pyramide nichts gefunden, als einige unverständliche Kammern, Königskammer, Königinkammer und Grabkammer genannt, aber ohne jeglichen andern Inhalt als eine allerdings sehr sorgfältig hergestellte marmorne, offene Truhe, die unmöglich jemals als Behälter einer Mumie gedient haben kann. Zudem ist es erst vor verhältnißmäßig kurzer Zeit gelungen, einen Eingang oder vielmehr Zugang aufzufinden, und diesen nur in Form eines verhältnißmäßig engen Kanals, der aus der einige Meter unter der Sohle mitten unter der Pyramide befindlichen „Grabkammer" unter einem Winkel von etwa 26 Grad mit dem Horizont herausführt, aber nicht so weit ist, daß ein Sarkophag oder jene Truhe hätte durchgebracht werden können. Diese Kammer aber ist eine rohe, in den gewachsenen Felsen hineingearbeitete Höhle, die keine Spuren von einer Benutzung der in Rede stehenden Art zeigt. Die beiden andern Kammern dagegen sind sehr sorgfältig mit Granitplatten ausgesetzt, befinden sich übereinander, ebenfalls in der vertikalen Achse der Pyramide, und sind durch einen entgegengesetzt geneigten Gang von jenem ersten Gang aus zugänglich. Der zur obersten Kammer, der Königskammer führende Theil dieses Zugangs ist zu einer hohen Galerie ausgebaut. Ferner hat man einen ziemlich hohen Schacht aufgefunden, der von der obern Ecke der Galerie annähernd in der Richtung des Hauptkanals ins Freie führt. Es ist das Verdienst der Engländer Taylor und Smyth, zuerst einiges Licht in diese Verhältnisse hineingebracht zu haben. Sie haben zunächst festgestellt, daß jener Hauptkanal genau nach dem Nordpol zeigt und dann die merkwürdige Thatsache aufgefunden, daß jene Truhe genau den Inhalt von vier englischen Quartern besitzt. Ferner haben verschiedene Vergleiche erwiesen, daß das damals gebräuchliche und durch den Bau und seine Einzelheiten festgelegte Maß überaus genau dem heutigen englischen Maß entspricht. Neuerdings hat nun der Ingenieur Haedicke in Siegen den Nachweis erbracht, daß der von der Galerie aus schräg verlaufende Kanal genau diejenige Richtung hat, die er haben müßte, wenn er zur Beobachtung des Wintersolstitiums hätte dienen sollen, so daß auch hierdurch, abgesehen von jener astronomischen Lage des Hauptkanals, die Bedeutung der Cheops-Pyramide als gewaltiges Observatorium festgelegt wäre. Nimmt man an, was der Augenschein durchaus zuläßt, daß jener Kanal senkrecht zur Pyramidenwand verläuft, so berechnet sich der Neigungswinkel der letzteren als Summe der geographischen Breite und der Ekliptik zu etwas mehr als 53 Grad, während der Winkel an einem der wenigen noch einigermaßen erhalten gebliebenen Verschalungssteine, die also 4000 Jahre lang dem dortigen Klima ausgesetzt gewesen sind, auf nahezu 52 Grad bestimmt worden ist. Es ist wohl anzunehmen, daß jener auf astronomischem Wege gefundene Winkel der richtige ist, in welchem Falle sich die Konstruktionshöhe der Pyramide zu 156,48 Meter berechnet, so daß die vorhandene Abplattung einer Verminderung von etwa 8,3 Meter entsprechen würde. Haedicke stellt nun die Vermuthung auf, daß die Pyramide auch einen Beobachtungskanal für die Sommersonnenwende enthalten müsse, dessen Ausgang oben auf der Platte zu suchen sei.

— Unserem Schatzamt fehlt's an Kleingeld. „Same here".

Vergnügungs-Wegweiser.

Garrick. — „Brown of Harvard."
Powers'. — „Told in the Hills."
Colonial. — „Fortyfive Minutes from Broadway."
Illinois. — „The Lion and the Mouse."
Chicago Opera House. — „The Land of Nod."
Kienzl. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Riverview Park. — Konzert und Attraktionen verschiedener Art.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Sans Souci-Park. — Konzert und Attraktionen verschiedener Art.
White City. — Konzert und Attraktionen verschiedener Art.
Hagenbeck's Zirkus, 63. Str. und Drexel Ave., täglich zwei Vorstellungen.

Der neue Hut.

Eine Plauderei. Von M. Forsyth (London).

Durch einen Zufall traf ich meine Kousine Agathe in New Bond Street.

„Guten Tag, Fritz!" rief sie. „Du kommst gerade wie gerufen, ein Retter in der Noth. Hast Du Muth?"

„Für Dich, Agathe, würde ich meine sämmtlichen Vorgesetzten fordern. Wer hat es gewagt? Wo ist der Bursche? Zeig' ihn mir!"

Agathe lachte. „Was Dir nicht einfällt! Es wird doch niemand wagen, mich anzurempeln! Nein, es handelt sich um ganz etwas anderes — um wichtige Staatsangelegenheiten, wofür ich den Beistand eines ernsten Mannes mit eisernem Willen brauche — hast Du den?"

„Ich denke doch," antwortete ich, „um was handelt es sich also?"

„Ja, mein Junge," sagte sie wichtigthuend, „die Sache ist nicht so einfach — ich will nämlich einen neuen Hut kaufen und wollte Dich bitten, mir bei der Auswahl behilflich zu sein; weiß ich doch, daß Du Geschmack hast."

„Das ist alles?"

„Ich sehe, Du hast keine Ahnung davon, was es heißt, für eine Dame einen Hut auszuwählen und unterschätzest entschieden den Ernst der Situation. — Hier sind wir zur Stelle. Nun höre, bitte! Was ich wünsche, ist: ein niedriger, brauner Hut mit breiter Krempe, und alles, was Du zu thun hast, ist, dafür zu sorgen, daß ich einen solchen erhalte. Die Verkäuferinnen in den Modewaarengeschäften sind ganz gefährliche Geschöpfe — sie reden so lange auf Dich ein, bis Du erschöpft bist, und dann machen sie einfach mit einem was sie wollen. Nun halte fest: niedrig — mit breiter Krempe und vor allen Dingen — braun muß er sein."

Ich öffnete die Ladenthür und wir traten ein. Eine reizende, schneidige Modistin segelte — ich kann keine passendere Bezeichnung dafür finden — auf uns zu. Ich komme in meinem täglichen Berufsleben mit keinen derartigen Erscheinungen in Berührung. Sie war ausnehmend hübsch und von jenem hoheitsvollen Benehmen, das nach allem, was ich gehört habe, eine besondere Eigenart ihrer Berufsgenossinnen sein soll. Wäre ich allein gewesen — ich weiß nicht, was ich gethan hätte, als Begleiter meiner Kousine beschränkte ich mich darauf, zu husten und wegzusehen.

„Ich wünsche einen Hut," begann meine Kousine, „einen braunen Hut."

„Gern," antwortete die Erscheinung und holte sofort einen blaß nußfarbenen kleinen Hut hervor, so eine Art von Toque, wie die Damen es nennen, mit einer lichtblauen, lang wallenden Feder aufgeputzt. Ich fand ihn im Stillen einfach komisch.

„Nein," sagte Agathe zaghaft, „die Form ist mir zu klein; ich wünsche einen Hut mit möglichst breiter Krempe."

„Hüte mit breiter Krempe werden in diesem Jahre gar nicht mehr getragen, gnäd'ges Fräulein," entgegnete die Erscheinung spitz in einem etwas vorwurfsvollen Tone.

Agathe gab es gezwungen zu. „Nein, allerdings nicht; aber ich hätte trotzdem gern eine derartige Form — wenn Sie etwas darin vorräthig haben sollten," fügte sie höflich hinzu.

Die Erscheinung nahm, ohne sich lange zu besinnen, von einem in der Nähe befindlichen Ständer einen tellerförmigen, hellgrünen Deckel mit einem Kranz hochrother Paradiesäpfel kunstsinnig verziert und hielt ihn uns mit vieler Grazie zur Ansicht hin. Ich schwieg. Agathe zuckte mit den Schultern. „Nein, danke," sagte sie, „der ist viel zu auffallend. Ich wünsche, wie gesagt, einen niedrigen," — „braunen, breitkrempigen Hut," ergänzte ich, nachdem ich während der letzten drei Minuten fortgesetzt in Gedanken wiederholt hatte: „niedrig, braun und breitkrempig."

„Ah, die Herrschaften meinen die vorjährige Wiener Mode," sagte die Erscheinung wie plötzlich erleuchtet und entschwand, um gleich darauf mit einem ungewöhnlich phantastischen Gebilde zurückzukehren; es war aufgebaut aus einer Unmenge von Tüll, Spitzen und Bändern, wobei der Grundton auf Gelb gestimmt war; vorn blitzte eine mit Brillanten besetzte Agraffe, während vom Giebel etliche Reiherschwanzfedern herabwehten; nicht genug damit, hatte in der Ausbuchtung der nach hinten kühn aufgebogenen Krempe ein buntschillernder Paradiesvogel sein Nest aufgeschlagen.

„Es wäre unmöglich, diesen Hut bei stürmischem Wetter zu tragen," wehrte Agathe ab.

„Aber, gnäd'ges Fräulein werden doch diesen Hut auch nicht bei Wind und Wetter tragen wollen," bemerkte die Erscheinung schnippisch. Es machte auf mich den Eindruck, als ob sie anfing ungeduldig zu werden.

„Doch, ich wünsche einen Hut, den ich bei jeder Gelegenheit tragen kann," wendete Agathe ein.

„Allerdings," warf ich ein, „man will doch nicht der Sklave seines Hutes sein. Und dann, Stürme treten, wie Sie wissen werden, meistentheils recht plötzlich und unvorhergesehen auf". Die Erscheinung eilte unterthänigst wieder fort, um neue Modelle herbeizutragen, während mir die Zornesader schwoll.

„Könnten Sie denn nicht einen braunen Hut anfertigen?" fragte ich zuletzt auf gut Glück.

„Ja," fiel Agathe ein, „und mit niederem Kopf und breiter Krempe? Breite Ränder," fügte sie bescheiden hinzu, „standen mir von jeher am besten," wobei sie mich fragend ansah.

„Wir könnten möglicherweise einen solchen Hut für Sie beschaffen," erwiderte die Erscheinung in zweifelhaftem Tone, „doch ich glaube kaum, daß er Ihnen gefallen würde, gnäd'ges Fräulein."

„Glauben Sie nicht?" sagte Agathe erlahmend.

Hier sah die Erscheinung mich an. Und ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich, wenn sie dies nicht gethan hätte, fest geblieben wäre — ich bin dessen sicher. Als sie mich aber so ansah, sagte auch ich: „Glauben Sie nicht, daß ein solcher Hut der Dame stehen würde?"

Agathe warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu und das verwirrte mich nur noch mehr. „Ich glaube in der That, er würde Dir nicht —" aber Agathe hatte mir bereits den Rücken zugewandt.

Die Erscheinung holte Hut auf Hut hervor in allen nur erdenklichen Formen und Farbenzusammenstellungen. „Würden gnäd'ges Fräulein nicht so liebenswürdig sein, Ihren Hut abzunehmen und einmal diesen hier aufzuprobiren?" nahm sie wieder das Wort, ein neu herbeigeholtes Ungethüm in der Hand haltend.

„Ich befürchte sehr, Sie werden nichts Passendes für mich haben," gab Agathe zurück, während sie mörderisch aussehende Hutnadeln aus ihrem Haar herauszog, „ich sehe schon, Sie haben nicht, was ich suche."

Aber die Erscheinung setzte unbeirrt durch diesen Einwand das längliche Etwas, das sie nervös in ihrer Rechten hielt und das einer Sauciere nicht unähnlich sah, mit ebensoviel Grazie wie Geschwindigkeit auf Agathens reizenden Kopf. „Nichts könnte Ihnen besser stehen, gnäd'ges Fräulein," bemerkte die Erscheinung ermuthigend.

Agathe machte eine leise Bewegung der Verzweiflung. „Aber ich kann Ihnen nur wiederholen, daß ich einen braunen Hut wünsche, rosa kleidet mich schon gar nicht."

„O, Sie könnten einen braunen Vogel oder etwas braunes Band darauf angebracht bekommen, wenn Sie es durchaus wünschen," sagte die Erscheinung unentwegt, „aber ich würde es Ihnen nicht empfehlen."

Um abzulenken, sagte Agathe: „Darf ich den mauvefarbenen dort einmal aufprobiren?"

„Mit Vergnügen!" und nicht so schnell hatte Agathe den Wunsch geäußert, als sich der mauvefarbene auch bereits auf ihrem Kopfe befand.

„Wie findest Du ihn, Fritz?" wandte sich Agathe wieder an mich, mit einer Miene voll Schalkhaftigkeit, sich selbst darüber lustig machend. Noch ehe ich sagen konnte, was ich davon hielt — ich fand ihn höchst unkleidsam — bemerkte die Erscheinung: „Der Herr wird Ihnen nur bestätigen können, daß dieser Hut Ihnen vorzüglich steht, gnädiges Fräulein; es ist ein Pariser Modell, das wir erst vor einigen Tagen erhalten haben." Und nun muß ich voll Scham eingestehen, daß ich jetzt sagte, ich fände ihn sehr hübsch — nachdem ich erfahren hatte, daß es ein Pariser Modell sei, was ich dem Bau auf den ersten Blick allerdings nicht angesehen hatte.

„Jenen oder diesen hier," sagte die Erscheinung, aus einem verborgenen Winkel etwas hervorholend, das einem Dreimaster nicht unähnlich sah, nur daß er grünfarbig war — „für den einen oder den andern sollten Sie sich entschließen oder vielleicht nehmen Sie beide!"

„Ich bedaure wirklich, keine Wahl treffen zu können," antwortete Agathe, „ich hätte schon lieber einen braunen Hut mit niederem Kopf und breiter Krempe."

„Ich kann mit etwas Derartigem in diesem Winter leider nicht dienen, denn wir könnten es anderweit nicht verkaufen. Und gnäd'ges Fräulein könnten in der That nichts Besseres finden als den mauvefarbigen hier — darf ich Ihnen diesen senden? Und," fügte sie liebenswürdig hinzu, „sollten gnäd'ges Fräulein noch einige Blumen darauf angebracht oder irgend eine Abänderung wünschen, so sind wir mit dem größten Vergnügen hierzu bereit."

„Und Du findest wirklich, daß er mir steht?" wendete sich Agathe, einen letzten, leisen Versuch des Widerstandes machend, an mich.

Und wieder antwortete die Erscheinung für mich: „Er ist wie für Ihren Kopf geschaffen, gnäd'ges Fräulein, und die Wahl wird Ihnen nicht leid thun," und mit einer alle weiteren Einwände abschneidenden Miene, wie ich eine solche nur selten gesehen habe, fragte sie in verbindlichster Form: „Welche Adresse, bitte?"

Agathe gab zögernd, halb gezwungen, ihre Adresse auf und wir verließen den Laden.

„Nun ja, Fritz," begann sie, als wir draußen waren, „ich kann nicht gerade behaupten, daß Du Deine Rolle gut durchgeführt hättest, aber ich will Dich deshalb nicht tadeln, denn Du verstehst von derartigen Geschäften nichts und die ganze Sache war zu neu für Dich. Ich müßte lügen, wenn ich behaupten wollte, daß ich durch Erfahrung viel klüger geworden wäre, wie theuer ich die letztere auch schon habe bezahlen müssen. Gestern erst ging ich in ein Modewaarenatelier mit der festen Absicht, mir eine lichtfarbene, seidene Tanzrobe zu bestellen, und wünschte dabei ausdrücklich einen fußfreien auf steifer Unterlage gearbeiteten Rock ohne alle Volants, ohne Rüschen und ohne Spitzengehänge, um den Männern jede Gelegenheit zu nehmen, auf meiner Rockschleppe herumzutreten. Ich habe es satt, in Spitzengirlanden zu tanzen, wobei man immer fürchten muß, zu stolpern. Und Du magst es glauben oder nicht, als ich wieder herauskam, hatte ich eine leichte duftige Chiffonrobe bestellt mit einem möglichst weit geschnittenen Rock, ausfallend in eine majestätische Schleppe, lang genug, um mich selbst sowie meinen Tänzer darin zu verwickeln und uns beide zu Fall zu bringen."

„Es wird mir trotz alledem ein Vergnügen sein, den ganzen Abend ausschließlich mit Dir tanzen zu dürfen," sagte ich in ritterlicher Weise.

Agathe rümpfte ihr Näschen. „Und eben habe ich einen Hut bestellt, der in jeder Beziehung das ungefähre Gegentheil von dm ist, was ich hatte haben wollen. Es ist zu dumm! Ich werde damit den Spott all' meiner lieben Freundinnen herausfordern, die mir natürlich ohne Ausnahme betheuern werden, daß er mir ganz reizend steht, genau so wie Du."

„Für mich wirst Du immer meine schöne Kousine sein," sagte ich aufrichtigen Herzens. Hier mußte Agathe plötzlich niesen.

„Es thut mir aufrichtig leid, daß ich Dir so wenig von Nutzen sein konnte," fuhr ich fort, „aber alle Schuld daran hat — jene Person. Ein Herr kann doch gegen eine Dame nicht schroff sein, das wirst Du verstehen. Ja, wenn es ein Handel mit einem Schneider oder Schuhmacher gewesen wäre oder —" Aber Agathe hatte bereits einen Wagen angerufen und alles, was mir noch zu thun übrig blieb, war, ihr behilflich zu sein, in denselben einzusteigen, was ich, zuvorkommend wie immer, that.

Der vergeßliche Taschendieb.

Ein gewiß nicht alltägliches Abenteuer erlebte jüngst ein eleganter Pariser, Herr Pierre Vallogier. Als überzeugter Anhänger englischer Herrenmoden gleicht er in seinem Auftreten so sehr einem Sohn Albions, daß er zu seiner angenehmen Ueberraschung von einem älteren, sehr korrekten Gentleman auf der Straße englisch angesprochen wurde. Bereitwilligst ertheilte er dem distinguirten Fremden die gewünschte Auskunft in der Sprache Shakespeares, die er vorzüglich beherrscht. Nach kurzem Gespräch trennten sich die Herren unter den verbindlichsten Höflichkeitsbezeugungen. Nicht ohne Ueberraschung stellte Herr Vallogier später fest, daß seine Brieftasche verschwunden war, und hartnäckig verband er in Gedanken diese Thatsache mit der Erinnerung an den Engländer. Noch größer aber wurde seine Ueberraschung, als er tags darauf im Foyer der Comédie Française wiederum von einem Fremden angesprochen wurde, den er auf den ersten Blick als den Engländer erkannte. Dieser verfügte offenbar über ein viel schwächeres Physiognomie-Gedächtniß; allerdings sah Herr Vallogier im Frack anders aus als im englischen Straßenanzug. Diesmal sprach der interessante Fremde in fließendem Französisch. Ohne seine Freude über das Wiedersehen zu verbergen, ersuchte Herr Vallogier den würdigen Greis auf's höflichste, ihn auf das nächste Polizeikommissariat zu begleiten. Niemand hatte im Foyer bemrkt, was zwischen den zwei Kavalieren vorgegangen war. Vor dem Kommissar behauptete der Fremde empört, daß es sich um eine unangenehme Aehnlichkeit handeln müsse; trotzdem wurde er verhaftet.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Porter, Bartender, geschickte Helfer etc. Guter Lohn. Morrell Agency, 48 Süd Clark Str. 22jl,1wX

Verlangt: Ein junger Mann, um das Polsterer-Geschäft zu erlernen. 1794 Nord Halsted Str.

Verlangt: Mann für Röcke abzubügeln. 199 W. North Ave.

Verlangt: 3. Hand Bäcker an Brot und Cakes. 584 Ogden Ave. somo

Verlangt: Bäcker, junger Mann, als Helfer an Brot und Rolls. 123 E. 35. Str.

Verlangt: Junge für Bäckerwagen. Muß polnisch und slavisch verstehen und im Town of Lake bekannt sein. 4525 Hermitage Ave. sonmo

Verlangt: Lithographischer Umdrucker; Nicht-Unionmann bevorzugt. Adr.: F. 358 Abendpost. somo

Verlangt: 500 Eisenbahnarbeiter und Teamsters für Nord Dakota; bester Lohn und billige Fahrt. 500 für Süd Dakota, Iowa, Wisconsin, Michigan und Illinois; freie Fahrt; auch Farmarbeiter, Ziegeleiarbeiter und für andere Arbeiten. Roß Labor Agency, 117 Süd Canal Str. 22jl,1wX

Verlangt: Männer und Knaben, die Bauzeichnen (Architectural Drawing) zu lernen wünschen oder sich als Baumeister und Kontraktor auszubilden; eventuell Honorirung während der Lehrzeit. Adr.: F. 351 Abendpost. somisa

Verlangt: Arbeiter $2.25 den Tag; Fabrikarbeiter, Porters, Ehepaar. Zimmer 3, 159 Washington Str. somo

Verlangt: Tüchtiger Verkäufer kann lohnende Beschäftigung erhalten, wenn er vorspricht am Montag in Zimmer 305 Tacoma Gebäude.

Verlangt: Ein Stadt- und ein Land-Reisender für Wholesale Wein- und Whiskey-Geschäft; müssen Erfahrung und Kundschaft haben. Adr.: P. 853 Abendpost.

Verlangt: Jungen von 16 und mehr Jahren. — Continental Can Co., 46. und Grand Avenue. somdimi

Verlangt: 2000 Arbeiter für Michigan, Wisconsin, Lohn $30 bis $35, Kost und Logis, freie Reisegeld vor. 400 Arbeiter für Eisenbahnarbeit; Lohn $2.25 bis $3.00 den Tag. Fahrt von Chicago $12. J. Lucas, Agent, 666 Milwaukee Ave. 8jl,sommi,1m

Verlangt: Kürschner, erster Klasse Seal Zuschneider, Nagler, muß gute Zeugnisse haben. Chas. Glanz, 112 Madison Straße. saso

Verlangt: Ein Junge an Cakes, mit etwas Erfahrung. 6846 Halsted Str. saso

Verlangt: Ehrlicher Junge, der Lust hat, Gold-, Silber- und Stahlgraveur zu werden. Muß Talent zum Zeichnen haben. Bedingungen: Kein Lohn anfangs, nach sechs bis acht Monaten wöchentlich fünf bis zehn Dollars gesichert. Lehrgeld erforderlich. Einzige Gelegenheit, unter anerkanntem Künstler die Graveurkunst gründlich zu erlernen. Studio: Zimmer 1104 Hepworth Building, Ecke Wabash und Madison Straße. saso

Verlangt: Ein ehrlicher kräftiger Mann, der etwas vom Massiren versteht. Montag Morgen vorzusprechen. Clybourn Bath & Massage Institute, 133 Clybourn Ave., nahe Larrabee Str. sason

Verlangt: Junger Schuhmacher auf Reparaturen. 919 Central Park Ave. nahe Ogden Ave. frsaso

Verlangt: Männer in Ziegelei für Backsteine zu machen, Nr. 9, 11 und 14; gelegen westlich von Western Avenue, und zwischen Roscoe Str. und Irving Park Blvd. Dauernde Arbeit und guter Lohn für gute Arbeiter. Illinois Brick Co. frsaso

Verlangt: Ein älterer Mann für Hausarbeit. Muß Empfehlungen haben. M. Silberman, 3142 Vernon Avenue. dofrsaso

Verlangt: Blacksmith-Finisher und Carriagepainter. 769 Armitage Avenue. frsaso

Verlangt: Erster Klasse unabhängige Floor und Bench Molders, sowie Core Makers; Maschinerie-Castings. Hoher Lohn. Jährliche Kontrakte. National Founders' Assoc., Zimmer 506, 218 LaSalle Str. 25jn,1wX

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junger Carpenter, in allen Arbeiten bewandert, sucht Stelle. Kaip, 22 N. Burling Str. somo

Gesucht. Junger Mann sucht Janitorstelle, 14 Monate Erfahrung, verstehe Dampfheizung und Fensterwaschen. John Schwiedergoll, 599 Süd Jefferson Straße.

Gesucht: Bäcker, gute zweite Hand an Brot und Rolls, auch erfahrener Wagenlenker, sucht Stelle. 4224 Evans Ave., Phone 5042 Blue.

Gesucht: Guter deutscher Maschinist sucht Stellung irgendwo in einem Maschinenraum, kann auch die Maschinenschlosserei. Adr.: P. 852 Abendpost.

Gesucht: Junger Mann sucht Beschäftigung irgendwelcher Art. Adr.: P. 866 Abendpost.

Gesucht: Stellung, erster Klasse Bäcker, Konditor. Straub, 1142 Diversey Boulevard.

Gesucht: Wiener Bäcker sucht Arbeit als erste Hand an Brot. Novar, 926 34. Court. somdi

Gesucht: Junger starker Mann, zuverlässiger Fahrer und Pferdepfleger, versteht alle Hausarbeit, sucht dauernde Stellung. Müller, 531 W. Madison Str.

Gesucht: Erst eingewanderter Deutscher, 22 Jahre, wünscht Arbeit in Bäckerei, um selbe zu erlernen. Adr.: 829 Abendpost.

Gesucht: Guter Porter sucht Stelle, kann Bartenden. Adr.: P. 815 Abendpost.

Gesucht: Stellung sucht tüchtiger Painter und Paperhanger, Schildermaler, auch gut an Dekoration, kann gut Geschäft führen, gehe auch aufs Land. E. M. Painter, 2558 Prairie Ave.

Gesucht: 2 Maurer suchen Arbeit beim Boß. 464 14. Place. Stiskal. sasomo

Gesucht: Brotvormann an Rolls und Biscuits sucht stetigen Platz. W. Herbst, 445 Park Ave. sasomdi

Gesucht: Cakesbäcker sucht Stelle als zweite Hand, oder selbstständig. Adr.: P. 890 Abendpost. sso

Gesucht: Frisch eingewanderter Ungar, welcher gut Deutsch spricht, sucht irgendwelche Stelle, Garten- oder Farmarbeit bevorzugt. 266 Dayton Str., bei Bergman. sasomo

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Junges Ehepaar für Farm in Michigan, siebzig Meilen von Chicago; müssen gute Gemüsefarmer sein und Hühner- und Entenzucht verstehen. Sehr gute Gelegenheit für die richtigen Leute. Angabe des Alters, Erfahrung etc. unter Adresse D. 268 Abendpost. saso

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Damen für zuverlässige Stück-Arbeit; permanent Bezahlung. Nachzufragen für 3 Tage, 220 S. Clark Str., Zimmer 603. somdi

Verlangt: Ordentliches Mädchen, das bei ihren Eltern wohnt, kann sofort das Damenfrisiren gründlich erlernen. Gute Gelegenheit auf weiteres Fortkommen. 34 Ost Monroe Str., 2. Floor.

Verlangt: Junges Mädchen von 16 bis 18 Jahren in einer Fabrik. Stetige Arbeit und guter Lohn. Nachzufragen 211 E. Superior Str. 21jl—29jlX

Verlangt: Mädchen um Knöpfe anzunähen, Tucking, Turn an Vests. 325 Cleveland Ave., hinten. 21jl,1wX

Verlangt: Gute Kleidermacherin, stetige Stellung. 928 Armitage Ave. sason

Verlangt: Mädchen, nicht unter 16 Jahren, für leichte Arbeit in Zigarrenkistenfabrik. $4 die Woche während der Lehrzeit. 187 West 20. Str. saso

Verlangt: Mädchen zum Kleben an leichter Arbeit; stetige Beschäftigung. 88 Franklin Str., 3. Floor. frsaso

Verlangt: Mädchen an Power Nähmaschinen zu arbeiten. Chicago Braiding and Embroidery Co., 116—120 Market Straße. frsaso

Verlangt: Erfahrene Maschinenmädchen an feinen Shop-Westen (Section Work). 81 Elm Str., nahe Larrabee Str. 17jl,1wX

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 359 Mohawk Straße.

Verlangt: Frau zur Pflege einer Kranken. 34 Concord Place.

Verlangt: Haushälterin, älteres Mädchen oder Wittwe ohne Kinder in Roominghaus. 221 Washington Boulevard. somodi

Verlangt: Englisch sprechendes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 83 Alice Place, Ecke Leavitt. somdimi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 47 Alta Vista Terrace, 2 Blocks östlich von Clark und Grace Straße.

Verlangt: Frau für Business-Lunch zu kochen. Nur eine, die ihr Geschäft versteht braucht sich zu melden. Keine Sonntagarbeit. Vorzusprechen zwischen 1 und 3 Uhr. Herbst & Waldmann, 134 Fifth Ave., im Basement.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, vier in der Familie. $6.00. Anzufragen: Kimball Café, 143 Monroe Straße. somo

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Arbeit. Guter Lohn. Keine Kinder. Fuchs, Ecke W. Madison Str. und Harlem Ave., Oak Park.

Verlangt: Ein nettes 15-jähriges Mädchen für leichte Arbeit in einer kleinen Familie. 1906 Oakdale Ave. nahe dem Lake, 2. Flat. sasomo

Verlangt: Ein starkes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3848 Cottage Grove Ave. sso

Verlangt: Mädchen, 15 oder 16 Jahre, für Hausarbeit, kleine Familie. 1847 Arlington Place, 1. Flat. sasomo

Verlangt: Ein erster Klasse Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche. 578 Ost 45. Str., nahe Grand Blvd. saso

Verlangt: Erfahrene Scheuerfrauen. 171 Randolph Straße, Zimmer 27. sasomdi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie, guter Lohn. 507 E. 50. Place, 3. Flat, Telephone Drexel 9954. saso

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen als Köchin und Laundreß. $7. 4711 Woodlawn Ave. sasomo

Verlangt: 75 Mädchen an allerhand Arbeit, beste Löhne; kommt gleich zur Arbeit. Jos. Kolb's Vermittlungsbureau, 772 Milwaukee Ave. dofrsaso

Verlangt: Mädchen, um bei der Hausarbeit zu helfen. 322 Randolph Str., Oak Park. 18jl,1wX

Verlangt: Deutsches Mädchen. 1812 Barry Ave. doso

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen. 1076 S. Western Ave., Saloon. midofrsaso

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht. Alleinstehende Wittwe sucht Stelle als Haushälterin, bei Wittwer mit 1 oder 2 Kindern nicht ausgeschlossen. Vorzusprechen bis Sonntag Mittag. 90 Bissell Str.

Gesucht: Ein deutsches Mädchen von 19 Jahren wünscht allgemeine Hausarbeit oder in Restaurant. Amelia Ehr, 35 Fry Str. saso

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Deutscher Advokat. Allgemeine Rechtspraxis. Rath frei. William Henry, 112 Clark Str., Zimmer 907. 17jl,2wX

Richard A. Koch,
95 Washington Str., erster Flur: deutscher Anwalt und Notar, praktizirt in allen Gerichten. Sprechstunden täglich von 9 bis 5, Sonntags 10 bis 12. 3ap*X

Erster Klasse Anwalt. Kein Schwindler. Konsultation frei. Zimmer 419, Nr. 260 Clark Straße. 22jn,dosondi,12m

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
—an—
Ehrliche Arbeitsleute
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth zu den allerniedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld nur der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten. Darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitz.
Darleben von $20 bis $200 unsere Spezialität.
Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in Euch passenden Abzahlungen bezahlen, oder auf einmal zusammen zu beliebiger Zeit und aufhören, Zinsen zu bezahlen.
Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei
A. French, 3je*X
65 Dearborn Str., Zimmer 45. Phone Zentral 5059.

—Gebrauchen Sie Geld?—
Anleihen auf Möbel und Pianos ohne zu entfernen zu den folgenden billigen monatlichen Raten, lange etablirt und reell. Zahlungen nach Wunsch.
$20 nur $1.00; $50 nur $1.75; $80 nur $2.50;
$30 nur $1.25; $60 nur $2.00; $90 nur $2.75;
$40 nur $1.50; $70 nur $2.25; $100 nur $3.00.
—Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.—
—Sprecht vor oder schreibt mir.—
Otto C. Boelcker, 70 LaSalle Str., Zimmer 34, Oeffentlicher Notar. Tel. Main 4752. 27in*X

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Auktion! Auktion!
Fünf Waggonladungen von nicht abgeholten, zurückgebrachten und Ueberfracht-Waaren, bestehend aus Gegenständen aller Art, werden verkauft im Fracht-Bahnhof der Grand Trunk-Eisenbahn an Taylor Str., am Dienstag, den 24. Juli 1906, 10 Uhr Vorm., abgesandt an verschiedene Adressen.
E. Arnold,
Grand Trunk Railroad System,
D. Long, Versteigerer, 92 LaSalle Str.

Kauft Eure Einrichtung bei
Julius Bender,
230, 232, 234, 236, 238 West Madison Straße, Ecke Peoria. Telephon: Monroe 1712.

Der größte Laden, der neue und gebrauchte Laden-Einrichtungen verkauft; über 37,500 Quadratfuß Platz unter einem Dach.
Vollständige Einrichtungen für jede Art Geschäft. Vergeßt nicht! Dies ist:
Julius Bender,
230, 232, 234, 236, 238 West Madison Straße, Ecke Peoria. 3ap,somomi*

Adolf Bender,
217—219 Milwaukee Avenue.
196—198 N. Halsted Str., nahe Milwaukee Avenue.
—Store und Office Fixtures.—
Wegen zu großen Lagers aller Sorten Store Fixtures, als Grocery, Delikatessen, Millinery, Bäckerei und Meat Markets, verkaufe dieselben jetzt zu dem spottbilligen Preise von 50c am Dollar. Ehe Ihr einkauft, sprecht bei mir vor und überzeugt Euch davon. Verkaufe auch auf Theilzahlung. 2jl,3mX

Chas. Bender, 127, 129, 131 Wells Str.
....Phone 1442 North....
Kauft Eure Store Fixtures von dem hervorragendsten Fixture-Geschäft. — Vollständige Ausstattungen für Meat Markets, Bäckereien, Delikatessen-, Zigarren-, Candy-Läden und Apotheken zu den niedrigsten Preisen.
Alle Waaren werden kostenfrei aufgestellt.
Waaren für Baar oder auf Abschlagszahlungen.
Chas. Bender, 127, 129, 131 Wells Str. 1fb,6moX

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

$125 kaufen erster Klasse Mahagoni Upright Piano, werth $350; fast neu, eine Schönheit; ebenfalls feine Möbel müssen noch diese Woche verkauft werden. 3434 Calumet Ave. 22jl,1wX

Keine Anzahlung, $3 bis $6 monatlich.
P. A. Starck Piano Co., 204—206 Wabash Ave. Heute: Knabe Piano $155. Kimball $65. Fischer $125. 22jl,*X

$60 Cash kaufen mein Sohmer Piano, kostete $625. Heute, 577 Orchard Str. saso

Feine alte italienische Geige billig zu verkaufen. Hirsch, 164 North Avenue. saso

$65 kaufen ein $300 Upright Piano. Baar oder Zeit. 629 Larrabee Str., nahe Center. saso

Konzertina, gebraucht, in gutem Zustande, billig zu verkaufen. 437 Milwaukee Ave., nahe Chicago. 5dez*X

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Muß sofort verkauft werden ohne Rücksicht auf die Kostenpreise— Der ganze Inhalt von 10 elegant möblirten Zimmern, Alles vom Besten, fast neue türkische Leder-Couch, Schaukelstühle und Stühle, Mahagoni Parlor Suit, Mahagonipult, kostete $150; Bücherschrank, Musik-Cabinet, Mahagoni- und Oak Leder-Stühle und Schaukelstühle, massives Oak Speisezimmer Set, Lederstühle, Messingbetten, Box Spring, Haarmatratzen, Mahagoni, Oak und Birdseye Maple Dressers und Chiffoniers, 9x12 Axminster und Velvet Rugs, Odd Fancy Stücke, eingesetzte und Vernis Martin Center Tische, Pedestals, Oelgemälde, Bric-a-Brac, Spiegel etc.; sowie hochfeines Mahagoni Upright Piano, kostete $350, verkaufe es für $125, in der That Alles, was für ein prächtiges und vollständig möblirtes Heim nöthig ist; verkauft insgesammt oder einzeln. Sprecht heute vor und die ganze Woche, 3434 Calumet Ave.

Großer Juli-Räumungsverkauf von Möbeln, Rugs, Eisenbetten und Kinderwagen zu und unter dem Einkaufspreis. Nachfolgend eine Liste einzelner Sachen:
Schöne Eichenholz-Sideboards, $10.50 und $19.75, wurden immer zu $16.00 und $27.00 verkauft; Dressers mit großem geschliffenem Spiegel zu $8.75; große Schaukelstühle zu $1.48; Ausziehtische zu $5.50; 3 Stück Polstermöbel, Mahagony Finish, mit Damast oder Velour überzogen, zu $9.75, werth $18; schwere Eisenbetten, schöner Entwurf, $6.50, werth $11; andere Betten von 98c aufwärts; 9 bei 12 Wilton Velvet Rugs, speziell diese Woche zu $19.75, werden überall zu $28.50 verkauft. Kinderwagen werden zu irgend einem Preis losgeschlagen. Baar oder Abzahlung.
20jl1wX Botschen, 194 Ost North Ave.

Zu verkaufen: Echte Ledercouch, feine Nähmaschine, Heizofen und Küchengeräthschaften. Zu erfragen 5 Uhr Abends, 5954 Lincoln Str. saso

Pferde, Hunde, Wagen, Vögel.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 5 Arbeitspferde von $25 bis $75 das Stück. 7000 State Straße.

Muß verkaufen: Habe ein Automobil und keinen Gebrauch dafür— Ein feines Damen-Phaeton mit einem Kindersitz in Front, und ein Geschäfts Standhope, beide haben Tops und Gummireifen und sind nur sehr wenig gebraucht worden; auch Geschirr. Zu besichtigen im Heim des Eigenthümers 3636 Prairie Avenue. saso

Zu verkaufen: Expreßwagen, billig. 49 S. Ashland Ave., in Brill's Butter Store. frsaso

Zu verkaufen: Stets an Hand, 50 Last- und Wagenpferde, sowie Pferde und Stuten für allgemeinen Gebrauch von $35 aufwärts. Auf Probe gegeben. Joseph Strauß, 1197 Milwaukee Avenue. 10jl,1mX

Nähmaschinen, Bicycles etc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein Damen-Fahrrad, fast neu, sehr billig. 1246 Wolfram Straße. saso

Brillen, Augengläser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Brillen, Augengläser.—Untersuchung frei.—Künstliche Augen.—Etablirt 1868.—L. Manasse, Optiker. 88 Madison Straße. 13my,1jX

Dampfer-Linien.

Manitou Steamship Company.— Der Dampfer Manitou nach Frankfort, Charlevoix, Harbor Springs, Petosky und Mackinac Island, mit Anschluß für Detroit, Buffalo, Duluth etc.; Montags 11.30 Vorm.; Mittwochs, 2 Nachm.; Freitags, 6.30 Abends. Der feinste Dienst auf den großen Seen. Office und Docks Rush und N. Water Str. Tel. Cent. 1487, City Ticket-Office, 101 Adams Str. jn27,bidoson—1sept

Goodrich Dampfer.
$1.00 nach Milwaukee, 9.30 Vorm. u. 9.00 Abends täglich und 2:00 Nachm. Samstag. $1.50 nach Grand Haven und Muskegon, $2.00 nach Grand Rapids, 7:45 Abends täglich. Nach Kewaunee, Sturgeon Bay und Menominee, Mittwoch u. Samstag 8:00 Abds. und Dienstag Nachm. 2:00. Docks am Fuß von Michigan Ave. Phone Central 76. jn26—ag30X

Barry Line Dampfer. 8 Uhr Abends täglich nach Racine und Milwaukee. Fahrpreis 75c, Rundfahrt $1.25. Stadt Ticket-Office 218 S. Clark Str., Dock Ostende Michigan Str. Phone Central 1749. 1mai*X

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Patente! — Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren, Konsultation frei. Etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Speziell: Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Market 1131. Haupt-Office: Washington, D. C. 2mai,misrson*

Robt. Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten. Erfindungen vervollkommnet. Kapitalisten eventuell besorgt. Patentliteratur frei. Sprecht vor im Schiller Bldg. 22fb,dosondi*

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Dr. Wolfs Liniment bewährt sich bei Brandwunden, Geschwüren, Lungenentzündung, Verrenkungen etc. Niederlage, Apotheke 117 Wells Str. 22jl,1wX

—Wichtig für Männer!—
Für schwache nervöse Leute empfehle ich mein Neurotone, das berühmte Nerven-Tonic, das Resultat 20-jähriger Erfahrung eines deutschen Arztes. Büchlein frei per Post. Neurotone Tablets $1.00 per Box. German Remedy Co., 1219 Montana Str. Chicago.

—Eiternde Wunden, offene Beine—
Geschwüre, Geschwülste, Quetschungen, Brand- und Brühwunden heilt die deutsche Minerva Salbe, 25c und $1.00. Zu haben bei E. C. Bland, 1476 Wolf Straße; J. Brill, 21. und Leavitt Straße; Gust Brauns & Son, 160 State Str., Chicago.

Dr. Koessel (deutscher Arzt), Spezialist für Blut-, Nerven-, Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen-, und Privat-Krankheiten. Für eine schnelle und gründliche Heilung versäume man nicht, sofort bei mir vorzusprechen. Behandlung diskret. Dr. Koessel, 191—193 Süd Clark Str., zwischen Monroe und Adams. Officestunden: 10 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Sonntags von 10—12 Uhr. 5fb*X

Frau Zergler, 546 Washington Blvd., deutsch-ungarische, in Budapest-Universität geprüfte Hebamme. Langjährige Praxis. Ertheilt Rath und Hilfe. 19jl,1mX

Frauen können
die Hebammenkunst erlernen zu mäßigem Preise im Chicago Institute of Midwifery,
912 Milwaukee Ave. Tel.: Monroe 94. 28jn,dosondi,1m

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Gutgehende Laundry, billig. 1401 W. Lake Str. samo

Zu verkaufen: Wegen Krankheit gutgehender Saloon und Restaurant. 562 N. Halsted Str., Ecke Rees Straße. 21jl,1wX

Zu verkaufen: Meat-Market mit Order-Route, beste Lage für den richtigen Mann, und billige Miethe mit Wohnung. Frank Goetzl, 9638 Winston Ave., Washington Heights, Chicago. sasomo

Zu verkaufen: Milchroute und Grocerystore, Goldgrube, wegen Todesfall. Adr.: F. 383 Abendpost. sasomo

Zu verkaufen: Grocery, Delikatessen Store, nur $850. Gutes Geschäft. Umständehalber. 57 Eugenie Str., 1. Flat. saso

Zu verkaufen: Saloon und Restaurant mit möblirten Zimmern, billig wegen Krankheit; auch Partner angenommen. 61 S. Desplaines Straße. 21jl,1wX

Zu verkaufen: Bester Candy-Store, 20 Jahre am Platz; bin des vielen Cent-Zählens müde; Cents machen Dollars. Verkaufsgrund: Altersschwäche. 928 Clybourn Ave. 14,15,21,22jul

Krankheitshalber zu verkaufen: Einer der schönsten Saloons auf der Nordwestseite, mit großer Zukunft. Lange Lease und billige Rente. Adr.: F. 361 Abendpost. 19jl,dosajodidosaso

Zu verkaufen: Abendpost-Route. 681 Union Str., nahe 19. Str. dosaso

Zu verkaufen: Store und altetablirte Milchrunde. 3232 Süd Canal Straße. frsaso

Zu verkaufen: Billig, Grocery und Butchershop, wegen Krankheit. 2547 Milwaukee Ave. frsaso

Zu verkaufen: Meat-Market und Grocery. 1330 West 50. Straße, nahe Center Ave. frsaso

Zu verkaufen: Feiner Lunchroom u. Restaurant; beste Gelegenheit für Koch oder Köchin. Nur $200 baar nöthig. Ecke Canal und Lake Str. doso

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Partner mit $500, der Lust hat in eine gute Gastwirthschaft zu gehen; großer Profit für die richtige Person. Adr.: P. 832 Abendpost.

Partner gesucht mit kleinem Kapital, voll Geschäftsmann sein und polnisch sprechen. Guter Profit. Vorzusprechen bis 10 Uhr Morgens oder Abends. Chicago Institute of Midwifery, 912 Milwaukee Ave. sasomo

Partner. Mann mit $3000 Cash als Partner für Geschäft zu führen, welches sofort große Profite abwerfen wird. Geldanlage vollständig gesichert; Investor führt die Kasse. Adr.: F. 337 Abendpost. saso

Partner. Suche Partner mit $300—$500 für Fleischergeschäft. Vorzusprechen 15 Ost 29. Place, Hinterhaus. sasommi

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vertauschen oder zu vermiethen: Eine gute Geschäftsecke für Saloon, Nordseite. Eigenthümer, 905 Otto Straße.

Zu vermiethen: Ein feiner Eck-Saloon, Nordseite. Adr.: P. 821 Abendpost.

Schöne angenehme Bodenwohnung ist billig an zwei Personen zu vermiethen. 912 Wellington Ave.

Zu vermiethen: Gute Lage für Grocerystore, neben etablirtem Meat-Market, an Larrabee Str., zwischen Division Str. und Clybourn Ave. Anzufragen 230 Larrabee Straße. saso

Zu vermiethen: Hübsches 5 Zimmer Flat an ruhige Familie. 355 Milwaukee Ave. mifrso

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Schönes helles Zimmer für zwei; gute Fahrverbindung. 167 Howe Straße.

Zu vermiethen: Ein schön möblirtes Zimmer für ein oder zwei Herren, beste Transportation; Privatfamilie. 641 N. Robey Str., Wicker Park.

Zu vermiethen: Zimmer für 2 anständige Herren, deutsch-ungarische Familie. 195 E. Blackhawk Str. sason

Zu vermiethen: Möblirtes Bettzimmer für 2 Herren, mit Board. 163 Orchard Str. saso

Zu vermiethen: Ein schön möblirtes Frontzimmer, Front-Bettzimmer bei kleiner Familie. 183 Bissell Str., 2. Flat. Mrs. Maasen. sason

Zu vermiethen: Schön möblirtes, freundliches Frontzimmer und ein gleiches Zimmer für zwei Herren. 18 Wisconsin Str., nahe Lincoln Park. dofrsaso

Zu vermiethen: Kühles Zimmer, gutes Board. An Zwei für je $3.50, einzeln von $3.75 aufw. 47 N. Ashland Ave. doson

Zu miethen gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Wohnung, 3—4 helle Zimmer, Bad; Preisangabe, Nord- oder Westseite. J. Kohn, 371 Lincoln Straße.

Zu miethen gesucht: Junger Mann sucht möblirtes Zimmer bei alleinstehender Frau. Adr.: F. 388 Abendpost.

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Ein tüchtiger Orgelbauer, Pianostimmer wünscht Privatbeschäftigung mit Stimmen und Reparatur. Janosch Teller, 24 Will Str.

Samuel Kern aus B., Ungarn, sende mir deine Adresse brieflich. Karoly Sz., 84 Lincoln Ave.

Wo ist Andreas Schwachhofer, Landsmann von Michael Scheitz, 723 N. Halsted Str.?

Pic Nic zum Besten der Grove-Arbeiter
in Jestram's Grove
Harrison Straße, nahe Oakridge Friedhof; Sonntag, den 29. Juli; abgehalten vom Ersten Deutschen Spiritualisten-Verein.
Versammlungen jeden Sonntag Nachmittag in Gartelman's Halle, 13. Straße und Ashland Ave. 22jl,1wX

Für irgend welche Schulden, die meine Frau Bertha Tank vom heutigen Tage an (20. Juli 1906) auf meinen Namen macht, bin ich nicht verantwortlich. William Tank, 628 School Str., City. saso

Verlangt: Schauspieler für das deutsche Theater in Buffalo. Offerten nebst Bild, Repertoire und Gagenansprüche zu richten an die Direktion Vollmar & Punk, S. J. Cleveland, O., 101 Woodside Ave. dofrsaso

Mitglieder gesucht für Orchester. Proben unter Dirigenten. Nordseite. Adr.: F. 327 Abendpost. jl21,22,28,29 ag4,5

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shades and Mat Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. North 1687. 12jl—31ok,dosasodi

Große Offerte! Während den Monaten Juli und August, 15 unserer $3 und $4 Photographien, mit Auswahl von großem Porträt oder Handspiegel, für $1.90. Alle Arbeit garantirt. — Haymarket Studio, Madison Str., nahe Halsted. 13jl,frsodi,1m

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Ein alleinstehender guter Geschäftsmann, 50 Jahre alt, wünscht die Bekanntschaft einer Jungfrau oder Wittwe ohne Anhang zu machen, zwecks Heirath. Agenten verbeten. Adr. H. 2. 281 Abendpost.

Heirathsgesuch: 38 Jahre alter Mann, Handwerker, $24 Wochenlohn; stetige Arbeit; $5000 Vermögen, wünscht die Bekanntschaft einer Dame in ähnlichen Verhältnissen und passendem Alter, zwecks Heirath. Adr.: P. 835 Abendpost.

Heirathsgesuch: Anständiger Mann, 24 Jahre alt, katholisch, mit stetiger Arbeit. $18 die Woche, wünscht mit anständigem Mädchen deutsch oder ungarisch, bekannt zu werden, zwecks Heirath. Adr.: F. 345 Abendpost.

Heirathsgesuch. Gebildeter Mann, Mitte 30er, stattliche Erscheinung, in guten, geregelten Verhältnissen leben, wünscht die Bekanntschaft einer gebildeten Dame. Nur ernstgemeinte Offerten unter Adresse, P. 820 Abendpost.

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Praktischer Unterricht im Zuschneiden ertheilt Carl Lewan, 221 Washington Blvd. Private Lessons. Mäßiger Preis.

Gründlicher Geigen-Unterricht. Arthur Hirsch, 164 North Ave. jl22,29,ag5,12,19,26

Ich erlerne für kleine Vergütung Frauen ein Geschäft, wodurch dieselben guten Verdienst im eigenen Heim machen können, leicht zu erlernen. Für Näheres schreibe Anna Drusch, 286 Dayton Str., Chicago.

Wir ertheilen Unterricht in der englischen Sprache. Adr.: F. 360 Abendpost. saso

Bricklaying — Lernt Ziegelmauern in der Chicago School of Practical Bricklaying. Phone Sheridan 3893. 720 Catalpa Ave. 11jl,1mX

—Die englische Sprache—
Prof. John Siebe, erfolgreichster Spezialist und Experte der englischen und deutschen Sprache. Vereinfachtes System, nach einzig bestehender Original-Expreß-Methode. Jetzt beginnende Kurse und Ferienschule. Tags und Abends. Private School u. College, 368 Larrabee Str., nahe North Ave. Etablirt 1892. 28jn,dosaso,1m

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu verkaufen: 80 Acker Farm, 37 Acker kultivirt, Rest Wiese und Holz, gute Gebäude; Pferde, Kühe, Schweine, Hühner und Maschinerie und die ganze Ernte. Preis $2750; Theil baar, Rest auf Zeit. Fred Brown & Co., Box 228, Nekoosa, Wis. smdi

Suchen Sie eine Farm in Wisconsin mit Gebäuden, Vieh und sämmtlichem Inventar? Ich habe sie auf leichte Zahlungen. Kehl, 119 La Salle Str. 17jl,didosaso*

Zu verkaufen: 80 Acker Farm, 38 Acker unter Pflug, Rest Wiese und Timber, gute Gebäude, 3 Pferde, 3 Kühe, Schweine, Hühner, Maschinen und die diesjährige Ernte, 3 Meilen von Nekoosa, Wis. Preis $2,000. Fred Brown & Co., Box 228, Nekoosa, Wis. sasomo

Zu verkaufen: Billig, 5 Acker Gemüse- und Hühnerfarm, mit gutem Wohnhaus, Stallung und Wasser, an der Nordwestgrenze Chicago, nur 20 Minuten vom Straßenbahn, 7 Minuten vom Northwestern Depot. Bester Platz um ein gutes und unabhängiges Leben zu machen. Zu kaufen für $4500. Anzahlung nur $2500. Werth $6500. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 17jl*X

Zu verkaufen: 160 Acker Farm in Wisconsin, guter Bargain, für $3500; mit Haus und Stallung, Getreide-Speicher und sämmtlichem Vieh; liegt zwischen 3 Eisenbahnstationen. Die Einwohnerschaft dieser Umgegend ist deutsch-lutherisch. Zu erfragen beim Eigenthümer, Peter Larson, 809 Greenleaf Str., Evanston, Ill. bidosaso

Nordseite.

Zu verkaufen: Feines Eckgebäude in 4 Wohnungen, mit Badezimmer, Melrose Str., Ecke. Miethe $612. Preis $5500.
Haus in 4 Wohnungen mit Badezimmer an Osgood Str., 2 Blocks von Hochbahnstation, $7000. 12 Proz. in Miethe.
Brickgebäude an Fremont Str., nahe Webster Ave. Moderne und bequeme Wohnungen; Miethe $1032. Preis $9200.
Nr. 140 bis 146 Howe Str., Nordostecke Center Str., 12 hochfeine Wohnungen, mit Dampfheizung, $52,000. Tauscht für ältere Gebäude oder Farm.
Geo. J. Schmidt & Son, 222 Lincoln Ave., oder 79 Dearborn Str., Zimmer 440.

Muß Abreisehalber sofort verkaufen, Lot an Rokeby nahe Grace Str. Hochbahnstation, $1800. — Macht Offerte.
Schmidt & Son, 222 Lincoln Avenue.

Zu verkaufen: 8-Zimmer Frame-Wohnhaus, nahe der neuen Northwestern Zweiglinie. 341 Eastwood Ave., Ravenswood.

Zu verkaufen: Schönes Heim in Edgewater, Bargain! 75 Fuß Front, schönes Haus und Stall. — 1012 Hood Ave. saso

Zu kaufen gesucht: Moderne 2- und 3-stöck. Brick- oder Frame-Gebäulichkeiten, nördlich von Belmont Ave. und westlich von Southport Ave. Sofortiger Käufer dafür. August Torpe, 147 Ost North Ave. 20jl,2wX

Zu verkaufen:—
Besonderer Bargain!
2-stöckiges modernes Brickgebäude, mit zwei 6-Zimmer Wohnungen, an Nord Paulina Straße, nahe Lincoln Avenue.
——Preis für heute nur $4900——
August Torpe, 147 Ost North Ave. frsasomo

Nordwestseite.

Zu verkaufen: 2-stöck. Frame Ladengebäude an California Ave., nahe Milwaukee Ave. Muß rasch verkaufen. Krause Savings Bank, 997 Milwaukee Avenue. somisa

Zu kaufen gesucht: 2-stöckiges Frame- oder Brickhaus, 4 bis 6 Zimmer, in Logan Square oder Humboldt Park, zahle Cash. Krause Savings Bank, 997 Milwaukee Avenue. somisa

Zu verkaufen: 2-stöck. Brickhaus, 5 und 6 Zimmer, nahe Humboldt Park, Bargain. Krause Savings Bank, 997 Milwaukee Avenue. somisa

Zu verkaufen:— (In der Stadt Chicago)—
——Eine Ecke, 157x188 Fuß——
An West Cornelia Ave., direkt westlich von 48. Ave. oder eine innere Baustelle, 133x300 Fuß für
——$650—— entweder auf Bedingungen von $75 Cash; leichte monatl. Abzahlungen; keine Zinsen. Echter Besitztitel, Warranty Deed, Abstrakt und Garantie-Police, durch die Chicago Title and Trust Co., frei. — Diese Baustellen sind für Häuser. Spekulanten ermuthigen wir nicht. Nur noch 7 Lots übrig zu diesem Preise. Ihr habt die Auswahl irgend einen Nachmittag oder Sonntag den ganzen Tag, solange sie vorhalten. Bringt sicher Eure Gemahlin mit. Diese Lots sind gerade weit genug entfernt von den Straßenbahnen, sodaß Eure Kinder nicht in Gefahr kommen.
Der passendste Platz für ein Heim, Garten, Hühner oder Kuh. — Man nehme Milwaukee Avenue-Car bis Irving Park Blvd. und 48. Ave., laufe dann südlich an 48. Ave. bis Addison.
——Seht „unser Schild" $650——
——„Every Knock Is A Boost"——
Frederick H. Bartlett & Co.,
2. Floor, 100 Washington Str. Phone Centr. 4857. frsaso

Zu verkaufen, billig: 100 Fuß, Westfront, 45. Ave., zwischen Grace und Byron, ein Block von Milwaukee Ave. Electric. Eigenthümer wohnt außerhalb der Stadt. Macht Offerte. Adr.: F. 349 Abendpost. 17jl,1wX

Zu verkaufen: Billig, 5-Zimmer Brick-Cottage, nahe Humboldt Park, $1800. Zu erfragen 1139 N. Lawndale Avenue. sasomo

Westseite.

—Die besten Geldanlagen der Westseite—
$3800 kaufen Framehaus, in 2 großen Wohnungen, Cottage hinten; Miethe $40 per Monat.
An N. Sawyer Ave., Modernes Eigenthum, drei Wohnungen mit Bad, Brickbasement, $5100; Miethe $576.
Schöne 5-Zimmer Cottage mit modernem Plumbing; nur $2100. Congreß Str., nahe 45. Ave.
Geo. J. Schmidt & Son, 79 Dearborn Str., Zimmer 440, und 222 Lincoln Avenue.

Südwestseite.

Zu verkaufen: Kleine und große Häuser, 4 bis 14 Zimmer, mit oder ohne Store, billig. Vorzusprechen Sonntag oder Abends nach 5 Uhr. John Stuchly, 4744 Bishop Str. sasomodi

Zu verkaufen: 5-Zimmer Brick-Cottage und Lot an West 23. Str., nahe Leavitt, $2000. Auch Lot an West 23. Place, zwischen Oakley und Western Ave., $650. C. G. Wallin, 996 W. 22. Str. sso

Vorstädte.

Zu verkaufen: Sommerheim in Twin Lakes, Kenosha Co., Wisconsin; guter Waldbestand, Lot mit 200 Fuß Front an Lake und 300 Fuß Tiefe. Framehaus in gutem Zustand, 8 Zimmer, alle ebener Erde; guter Stall; ein idealer Platz. Anzufragen bei Walter S. Holden, 1110, 100 Washington Straße, Chicago.

Zu verkaufen: Ein 2-stöckiges 8-Zimmer Wohnhaus in Wilmette, Ills., Eck-Lot 50 Fuß Front, nahe katholischer Kirche und Schule, nicht weit von zwei Eisenbahnstationen. Näheres bei Math. Keil, Ecke Ridge und Elwood Ave., Groß Point, Ill.

Verschiedenes.

Wir können Eure Häuser und Lotten schnell verkaufen oder vertauschen, verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen; niedrigste Zinsen, reelle Bedienung. G. Freudenberg & Co., 1199 Milwaukee Ave., nahe North Ave. und Robey Str. bidosa*

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Erste Hypothek, $3000, 5½—5 Jahre, auf gute 5 Acker Land, mit feinem Wohnhause, auf der Nordwestseite. Werth $7000. Beste und sicherste Anlage. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 17jl,X*

Zu leihen gesucht: $3000 für 5 Jahre. Sicherheit: 10 Zimmer Brick- und Stein-Residenz auf der Südseite. 5½ Proz. Zinsen; keine Kommission. Adr.: F. 348 Abendpost. dofrsaso

Zu leihen gesucht: Von Privatleuten, $2000 auf mein neues modernes Brickhaus, fein gelegen; auf 5 Jahre zu 5½ Proz. Zinsen. Adr.: P. 817 Abendpost. dofrsaso

Geld auf verbessertes Grundeigenthum gesucht, $4000 ohne Kommission. Adr.: P. 830 Abendpost. saso

Privat-Geld zu verleihen zu 4, 5 und 5½ Prozent Zinsen. Schreibt. Adr.: F. 945 Abendpost. 3jl*X

Privat-Geld zu verleihen zu 4, 5 und 5½ Prozent Zinsen. Schreibt, werde vorsprechen. Adr.: P. 424, Abendpost. 14mai,X*

E. G. Pauling, 132 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 6mi,1jX

Greenebaum Sons, Bankers,
verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. 83 und 85 Dearborn Straße. 3n*X

Zu verkaufen: Erste Hypotheken, 5 bis 6 Proz., auf bebautem Chicagoer Grundeigenthum. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 24ap*X

Darlehen auf zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt; ½ der regulären Raten. — Henry & Robinson, 112 E. Clark Str., Zimmer 504. 3lep*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigsten Raten borgen wollen, sollen vorsprechen bei Greenebaum Sons, 83 und 85 Dearborn Straße. 3ap*X

Geschäftsleuten leihe ich alles Geld, was ein Haus kostet zu 6 Proz. Zinsen, Rückzahlungen monatlich. Wm. Ohlhaber, Architekt, 134 Park Str., nahe Milwaukee und North Ave. Schreibt oder kommt Vormittags. 3mai,dosondi*

Dachdecker u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel, von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 La Salle Str. Nordseite-Office: 778 Lincoln Ave. Westseite-Office: 808 Blue Island Avenue. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11my*X

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (2265).

Eingeschickt von H. Müller, Chicago.

Les' flink ein Thier
Von hinten mir,
Welch edlen Saft
Biete ich dir!

Worträthsel (2266).

Der erste freut mich, ziert er meinen Tisch
Gut zubereitet; 's ist ... na kurz! ein Fisch!
Das erste, plump und schwer ist's, aber schnell
Holt's ein am End' die flüchtige Gazell'!

Der zweite gilt nur wenig im Kontor,
Doch kommt er als die Hauptperson sich vor.
Das zweite ist zumeist des Friedens Hort
Und bietet Mancher einen Zufluchtsort.

Der Ganze, klein ist er, dir wohlbekannt.
Brauchst du ihn, dann zerschneide sein Gewand.
Dem Künstler dient er, dem Geschäftsmann auch,
In allen Schulen ist er im Gebrauch.

Gleichklang (2267).

Von Otto W. Richter, Chicago.

Beim Vater und beim Kinde wird
Das Wort wohl nie gesehen,
Doch Mutter kann kaum ohn' es sein,
Wird meistens bei ihm stehen;
Auch stehn bei unserem Worte gern
Die Männer, Kinder, Frauen —
Als Stadt liegt es in weiter Fern',
In Frankreichs schönen Gauen.

Kreuzräthsel (2268).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

1 . . .	2 . .
3 . . .	4 . . .

1—2: In Chicago ein bekannter Mann;
3—4: Daraus bereitet wird ein Saft;
1—4: Darin man oft kaum athmen kann;
2—3: Hier unbeliebte „Völkerschaft";
2—4: Darinnen sitzt das Vögelein;
3—2: Hab ich die holden Mägdelein.

Rösselsprung (2269).

Eingeschickt von Frau Louise Pinger, Chicago.

chen	fend	al	ze
lein	bei	ma	bein.
tau	end	kur	lein
ne	es	ein	lich
ne	lich	al	ben
ja	ha	tau	ganz
heim	klei	lü	Sü
gen	gen	un	fend

Bilderräthsel (2270).

Von V. Greenewald, Chicago.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Gleichklang.

Eingesch. von Frau Anna Wilde, Chic.

Wer sich mein Wort setzt in den Kopf,
Und sich mit ihm thut unnütz plagen,
Der ist fürwahr ein armer Tropf
Und wird schon alt in jungen Tagen.

Im andern Sinne macht das Wort
Sich niemals Gram, hat keine Sorgen,
Denn in der Heide immerfort
Singt's munter heute sowie morgen.

2. Zahlenräthsel.

Von Mathias Straka, Chicago.

1 2 3 4 5 6 7 8 Feines Obst.
2 1 2 3 4 5 2 Gewürz.
3 1 2 4 8 3 Waffe.
4 7 8 3 1 Dorf in Tyrol.
5 4 8 7 Mineralisches Hauswerk.
6 5 1 Gewicht.
7 8 Zwei Drittel eines Gewässers.
8 Ein Selbstlaut.

3. Zitaten-Räthsel.

1. Wer will unter die Soldaten.
2. Ich weiß nicht, was soll's bedeuten.
3. Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen?
4. Ihn schlugen die Häscher in Bande.
5. Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.
6. Den Schiffer im kleinen Schiffe Ergreift es mit wildem Weh.
7. Gold'ne Abendsonne, Wie bist du so schön!
8. Mein Herz ist im Hochland.
9. Doch warn' ich dich, dem Glück zu trauen.
10. Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief.
11. Ich glaube, die Wellen verschlingen Am Ende noch Schiffer und Kahn.
12. Es blüht das fernste, tiefste Thal.

Eine Verszeile aus einem vielgesungenen Liede besteht aus zwölf Silben, die der Reihe nach in den vorstehenden zwölf Dichterstellen enthalten sind, die erste Silbe in 1, die zweite in 2, usw. — Welche Verszeile ist gemeint?

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Silbenräthsel (2259).
Gesund.
Richtig gelöst von 69 Einsendern.

Gleichklang (2260).
Der, die, das Rechte.
Richtig gelöst von 71 Einsendern.

Silbenräthsel (2261).
Halleluja.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Quadraträthsel (2262).
Hiob, Irma, Omar, Bert.
Richtig gelöst von 70 Einsendern.

Rösselsprung (2263).
Arbeit macht das Leben süß —
Doch nicht für die Dauer;
Denn das Süße wird gewiß
Just am schnellsten sauer.
Richtig gelöst von 66 Einsendern.

Bilderräthsel (2264).
Zwei grobe Steine malen nicht gut.
Richtig gelöst von 60 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Wechselräthsel. — Taube, Daube, Laube, Haube.
2. Merkräthsel. — Sanftmuth besiegt wilden Trotz.
3. Silbenräthsel. — Vorhängeschloß.

Richtige Lösungen sandten ein:

C. L. Scharien, Elmhurst, Ill. (6 Preisaufgaben — 3 Nebenräthsel); Henry Langfeldt (6—2); C. C. Winckler (6—3); F. H. Roeßler (6—3); Frau Karoline Schmidhofer (6—3); Fred. Krueger (5—1); J. L. Eichacker, Homestead, Ia. (5—0); Felix Riese (4—2); Frau R. Ziegenhagen (6—3); Frau A. E. (6—3); F. A. Frintner (6—3); Frau J. Maier (4—2); P. S. Raarup (6—3); A. Triphahn (6—3); Chas. Herbertz (6—3); Frau Rosa Schlogl (6—3); Frau F. L., Davenport, Ia. (6—2); B. Hennig (6—1); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (5—2); Frau M. Thara (6—3); R. Peters (4—0); Frau Anna Wilde (4—2); H. Kornrumpf (6—1); Frau H. Fröhlich (6—3); C. E. Schwarz, Genoa, Ill. (4—2).

Frau Bertha Janz (6—3); Frau Bertha Stolz, Washington Heights, Ill. (6—0); Wm. Deubel (6—1); Mathilde Loerke (6—3); G. Michael, Hammond, Ind. (5—2); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (5—3); Emil Rogge (5—2); Frau Käthe Weigand (6—3); Frau Lina Steidel (6—1); Frau Anna Walter (6—3); Frau Auguste Spoerer (6—0); M. Kettering (6—3); Wm. Steidel (6—2); Frau Marie Sieberer (6—2); H. Zimmermann (6—3); Fanny Feldmann (4—1); Robert Rehfuß, Davenport, Ia. (6—3); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (6—3); Frl. Elisabeth Ertl (6—2); M. Baustian, Davenport, Ia. (4—1); Frau Mina Ertl (6—2); P. Bien (6—3); Frau M. Kofsky (5—1); O. Kuehn (6—2); Frau Anna Huber (6—2).

Frl. Margarete Keyl (6—2); Frau E. Lomberg (4—1); Rudolf Schweitzer (5—3); Frl. Alma Brehme (5—3); Fritz Allner (6—0); J. Schulte (6—2); J. Singer (4—1); Frau F. Zielke (5—2); Frau Louise Pinger (6—0); Otto W. Richter (6—2); Frau A. Gnadke (5—2); Frau Laura Meier (4—1); Frau Frieda Ramm, Austin, Ill. (5—0); John Trostorff, Milwaukee, Wis. (6—2); D. A. Schroeder (4—2); Frl. Lena Labonte (5—2); S. Nuernberg, Oak Park, Ill. (5—0); Mathias Straka (6—2); Frau Dora Dirschbacher (4—2); Adam Mörl (4—2); G. Bieleck (4—1); Frau Elise Laube (4—2); John Stockfisch (6—2); Karl Manshaupt (6—2); Frau R. Stuke (6—0).

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (2259). — Loose 1—69. S. Nuernberg, 44 S. Maringo Str., Oak Park, Ill.; Loos Nr. 66.
Gleichklang (2260). — Loose 1—71. J. L. Eichacker, Homestead, Ia.; Loos Nr. 7.
Silbenräthsel (2261). — Loose 1—63. C. L. Scharien, Elmhurst, Ill.; Loos Nr. 1.
Quadraträthsel (2262). — Loose 1—70. Frau A. Gnadtke, 31 Eugenie Str., Chicago; Loos Nr. 58.
Rösselsprung (2263). — Loose 1—66. P. Bien, 28 Grant Place, Chicago; Loos Nr. 44.
Bilderräthsel (2264). — Loose 1—60. H. Kornrumpf, 757 N. Halsted Str., Chicago; Loos Nr. 19.

Räthsel-Briefkasten.

Frau Louise Pinger; John Stockfisch; B. Hennig. — Dank für die neuen Aufgaben.

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Umbach, John, 71 J.; 2743 41. Avenue.
Broell, John, 72 J.; 131 Fremont Str.
Bostrom, Johanna, 90 J.; 226 W. Indiana Ave.
Hacker, Frederick, 75 J.; 116 Augusta Str.
Butz, Frank, 4 J.; 55 Rees Str.
Seeger, Paul R., 4 J.; 1612 Dakin Str.
Voß, Dora, 73 J.; 2048 Nord 41. Court.
Kamacher, Israel, 67 J.; 158 Walnut Str.
Ginzel, Ralph, 10 Mo.; 10291 Emerald Ave.
Phoenix, Lydia A., 60 J.; 423 N. 53. Ave.
Dahl, Charles, 45 J.; 54 Chicago Ave.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Stephen Meyer, Minnie Badiewschee, 25, 19.
Archibald McDonald, Lula May Hughes, 26, 26.
Edward J. Hanley, Laura Collins, 25, 25.
Oliver S. Schantz, Annie E. Koester, 40, 28.
Frantisek Prihoda, Frances Cermok, 23, 20.
John Glawe, Anna Gohr, 25, 24.
Ivan Naglic, Bara Keteric, 28, 21.
Burton W. Collins, Mary E. Lang, 23, 18.
Ludwik Cebulki, Wiktorya Gorgosz, 22, 18.
Antoni Zamian, Maryanna Cienissak, 22, 19.
Fred W. Harty, Emma Hamlin, 23, 22.
Albert Smith, Laura Fein, 25, 22.
Benjamin F. Harper, Laura Gorham, 39, 32.
Walinty Weronek, Agata Skowrojska, 25, 21.
William Van Berger, Mary Ballard, 26, 18.
Felix Calabreie, Mary Bolletino, 22, 18.
Anderson Green, Myra Person, 50, 35.
Roy W. Rickey, Lydia Reimer, 27, 27.
Andrew Fuze, Anna Linban, 26, 24.
Rudolph Hrabak, Agneska Jancova, 22, 21.
Fred C. White, Francis A. Jutson, 50, 52.
A. Bernhardt Stone, Emma E. Swanson, 26, 27.
Carl A. Petersen, Anna E. Lawson, 27, 26.
William J. Siman, Mae Laior, 29, 29.
Lora G. Culley, Josephine Clifford, 28, 27.
Carter Harrison Stitt, Bessie A. Mod, 24, 21.
John Turford, Lottie M. Woods, 50, 29.
Herman Wendorf, Meta Kotte, 21, 21.
William G. Knauß, Barbara Scholz, 32, 20.
William Filipovizc, Mary Mitosionize, 22, 20.
Edvil O. Colston, Gertrude Sroder, 33, 24.
Samuel Lundauer, Clara Adler, 21, 18.
Jan Napera, Maryanna Dziurgot, 24, 29.
Vaclav Nemecek, Anna Pruchova, 27, 25.
Walter Campbell, Mary Eugenie Pinchbad, 29, 28.
John D. Wittl, Maud Stober, 31, 26.
Burton C. Gooley, Helen Nims, 25, 18.
Vaclav Cechote, Josephine Sichropki, 59, 39.
Raymond Fleißmer, Terez Martinidesz, 26, 27.
Henry Schwartz, Ida Hase, 30, 30.
Christina Spangenberg, Katherine Keller, 25, 20.
Carmine Cosco, Carmine Canina, 45, 42.
James Davis, Mary Lopez, 24, 20.
William T. Churchill, May Rolfe, 38, 23.
Frank Porter, Barbara Ciega, 23, 23.
William A. Shryer, Leona Ritt, 30, 26.
Franz Weiß, Eva Holcz, 24, 18.
Charles John Schreider, Ella Knuth, 23, 20.
Michael Regan, Margaret Leary, 31, 27.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

6318 Robey Str., 1-stöck. Brick-Cottage; Ole Elen, $1000.
4403 Albany Ave., 2-stöck. Backstein Flatgebäude; Albert Schultz, $5500.
10616 Howard Ave., 2-stöck. Frame Kosthaus; Anna L. Stern, $2800.
2314 West 50. Str., 1-stöck. Frame-Cottage; Joseph Langbauer, $1400.
2505 N. Monticello Ave., 1-stöck. Frame-Anbau; M. Jacker, $1000.

Sans Souci Park.

Sans Souci-Park bildet einen starken Anziehungspunkt für die vergnügungslustige Menge. Im Sommertheater treten diese Woche die Akrobatenfamilie Zamora, Lucy und Lucier in einer Duoszene, Master Slater in neuen Gesängen, die Musiker Forrest und die komischen Jongleure Fred und Mae Waddell auf. Die Konzerte von Bessellas Kapelle finden den größten Beifall, und die neue Einrichtung von besonderen Abenden ist ganz nach dem Geschmack des Publikums. Montag Abend ist patriotischer Musik, Mittwoch der „Rag Time"-Muse und Freitag klassischer Musik vorbehalten.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 21. Juli 1906.

1201 Abraham Benjamin
1213 Arnold Hugo Ernest
1217 Auge Miß Dora
1225 Bad Paul
1226 Bammer Pius
1227 Ballaban Carl
1229 Baumgartner Adolf
1231 Baumeister Mr.
1233 Beck Rudolf
1234 Beuchler Gustav
1235 Berman Minnie
1237 Berndt Reinold
1238 Bergman John
1239 Berger Emil
1240 Bender M
1243 Bieber Georg
1244 Blumenweig J
1245 Blumenfeld A
1246 Blom J
1247 Bohm Frenk
1248 Bobier Gr.
1254 Bold Luise
1255 Braun A
1256 Bricken John
1257 Breuer M
1258 Brill Leopold
1261 Brien Karl
1263 Broders Lewin
1265 Brud Mrs. Liesbeth
1266 Brom Mr.
1268 Buchman H
1287 Cohn Dr. Alfred
1288 Cohn W
1289 Cohen Miß Mine
1290 Cohen G
1308 Dachs L
1312 Deutsch Richard B
1315 Denl Mrs Anna
1318 Dierks Hermann
1322 Dombek Karl
1326 Dreger Max
1332 Dufferli Andreas
1334 Edelsak S
1335 Edler Alexander
1336 Effenberger Antonin (2)
1337 Ellert G
1339 Ewenßten L (2)
1341 Faller Peter
1342 Falstein Sam
1343 Falchow A
1346 Ferdman Mr.
1348 Fischelmayer Lipot
1349 Fischer Wm.
1350 Fine Salomon
1352 Frankel M
1355 Frishman Jack
1356 Fuchs Hugo
1360 Geyler F O
1364 Glab Anna
1365 Glab Ignacy
1370 Gornik M
1371 Gore Louis
1374 Goldberg A
1375 Goldberg E
1376 Goldman H
1377 Goldman L
1381 Graßman G
1383 Grislak Jakob
1385 Grimm Kathe
1387 Gruber A
1394 Guntner Adolph
1395 Gurak Emma
1404 Hennings Wm.
1405 Hefele Peter
1406 Hermann Emil
1408 Heß Josef
1409 Heitzmann Andreas
1410 Heiß Laurenz
1412 Hunde Olga
1420 Jacob Louis H
1432 Janisch Lina
1448 Karmerz Mr.
1349 Kasper Harry
1452 Karow B F
1453 Katz Anton (2)
1470 Kornfeind Johan
1475 Kopp Marianna
1477 Kohn J
1480 Koehler B (2)
1484 Kostin John
1485 Kolman J
1494 Krumbhaar Antonie
1496 Kriselan John
1497 Krause Maria
1498 Kraft Andriaz
1501 Kraut Hans
1504 Kranich Jakob
1505 Krawetz J
1518 Kurzhals Karl
1523 Lazarus Mrs. Goldie R.
1530 Leer Adolf
1535 Lehnert Helene
1537 Leithem Peter
1539 Levin H
1540 Lenart Magdalena
1543 Leopold L H
1545 Lehmann Louise
1549 Liese Aug.
1556 Loew Sofia
1557 Lochner Lina
1562 Lewis Robert und Hubert.
1564 Lorenz Erna
1565 Lump Johann (2)
1573 Maltin D
1576 Mandel Anna
1580 Marcus Mr
1581 Marschek John
1582 Marschke Richard
1585 Mager Mathias
1590 Mendelson S
1594 Metzner Pauline
1595 Meiers Gustav
1596 Mertier Terez
1597 Meyer Geo M
1603 Michno Magdalena
1609 Millis Anton
1612 Miller G
1613 Miller J
1615 Mockus S
1616 Moller Mr
1617 Moormeister Franz
1618 Mogr Johann
1620 Mutter Emil
1621 Munschen Jean Paul
1622 Munsterberg Prof. D.
1628 Neuman Sam
1642 Pandel Kaspar
1650 Petersen Jurgen F.
1653 Pfaffinger Aloise
1658 Piech W
1684 Rehling, Jozef
1686 Reiß David
1687 Rothbart Philip
1688 Rosenfeld J
1691 Rolla Marie
1692 Robert Stieba
1696 Rosenfeld Rubin
1697 Ruppert Anton
1716 Sachs L
1719 Sanders George
1723 Sandner A
1725 Schafer Paul
1726 Scherzer Karl
1727 Scheffler R
1728 Schlichtinger Jozef
1729 Schlesinger Arthur
1730 Schiffhauer Jozef
1731 Schnurker Franz
1732 Schiesler Heinrich
1733 Schinzel Henriette
1734 Schoning Th
1736 Schmidt Bertha
1737 Schimmel W B
1738 Schneider Mrs.
1739 Schuster Jacob
1740 Schuster Johann
1741 Schubert J
1742 Schmolka Fritz
1743 Schulte Jozef
1744 Schwab Hedwig
1745 Schwartz E M
1747 Schigmann Ernst
1748 Selberman W
1751 Sinbut Jan
1752 Sigmund Mr
1753 Simonider Anna
1755 Silberman W
1758 Strebe Konstantin
1770 Solomon Mr
1782 Staiger John
1783 Stampfl Wally
1785 Steurer Karoline
1786 Steineman Alb.
1789 Steinke Gottlieb
1790 Stotz Charles
1793 Stelerman Chaskel
1794 Steinmetz Heinrich
1795 Stern Lina
1821 Teres Lenhart
1823 Techow Minnie
1824 Thieme Paul
1825 Tindes Frank
1832 Tranek Karl
1837 Uhlson August
1838 Ulrich Otto
1839 Umant Jos.
1840 Urban Filip
1844 Venel Wilhelm
1848 Vicker S
1854 Vulkoff B J
1855 Vulkoff D
1859 Walden Ottilie
1866 Weinberger Jozef
1867 Weiser Fritz
1868 Weigel Jan
1870 Weissfels M
1871 Weingart Mr.
1872 Wendling Jakob
1873 Weinberger Jozef
1875 Weimer Filipp
1876 Weiß Jozef
1878 Wietch Johann
1880 Wisa Kaspar
1885 Wolf H
1894 Wurst Bertha
1914 Zinz Marie
1924 Zwirblis Jozef

Marktbericht.

Chicago, den 21. Juli 1906.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel).
(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, 77¾—78c; Nr. 3, roth, 76—77c; Nr. 2, hart, 76—77c; Nr. 3, hart, 75—76c.

Sommerweizen, Nr. 1, Northern, 78¾—80c; Nr. 2, Northern, 76¾—78c; Nr. 3, Spring 74—77c.

Mais, Nr. 2, 50¼—50½c; Nr. 2, weiß, 52c; Nr. 2, gelb, 50¾—51c; Nr. 3, 49½—50c; Nr. 3, weiß, 51½c; Nr. 3, gelb, 50¾c; Nr. 4, 48¾—50c.

Hafer, Nr. 2, 32—33c; Nr. 2, weiß, 37—37½c; Nr. 3, 31½—32c; Nr. 3, weiß, 32½—34c; Standard, 34—37c.

Mehl, Winter-Patents, $3.80—$4.00 das Faß; „Straights", $3.60—$3.70; Minnesota Hard Patent, Straight, Export Bags, $3.40—$3.60; besondere Marken, $5.00.

Heu (Verkauf auf den Geleisen).—Bestes Timothy, $14.00—$15.00; Nr. 1, $12.50—$13.50; Nr. 2, $11.00—$12.00; Nr. 3, $9.50—$10.50; bestes Prairie, $12.00—$13.00; ditto, Nr. 1, $9.00—$11.00; Nr. 2, $8.50—$9.50; Nr. 3, $7.00—$8.00; Nr. 4, $6.50—$7.00.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Juli, 76¼c; September, 76⅝c; Dezember, 78⅝c; Mai, 82⅝c.

Mais, Juli, 49⅝c; September, 49½c; Dezember, 47⅛c; Mai, 47⅝c.

Hafer, Juli, 33⅛c; September, 32⅝c; Dezember, 33½c; Mai, 35—35⅛c.

Die heutige Zufuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 424,982, von Mais auf 260,400 Bushels. Verschickt von hier wurden 8470 Bushels Weizen und 318,540 Bushels Mais.

Provisionen.

Schmalz, Juli, $8.90; September, 8.85; Oktober, $8.90.

Gepökeltes Schweinefleisch, Juli, $19.00; September, $17.30.

Rippchen, Juli, $9.27½; September, $9.15; Oktober, $8.90.

Oel.

Prima, weiß, 150	$ 0.10½
Perfektion	0.11
Headlight, 150	0.12
Naphta	0.13
Gasolin	0.16
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.35
do., gereinigt, per 5 Faß	0.36
Terpentin	0.64

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $5.75—$6.40 per 100 Pfund; gewöhnliche bis mittlere Sorten, $4.00—$4.75; gute bis ausgesuchte Kühe, $3.75—$5.35; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $3.00—$5.25; gute bis ausgesuchte Kälber, $6.25—$7.00. Bullen, geringe bis ausgesuchte, $2.25—$4.25.

Schweine. Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $6.60—$6.82½ per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $6.60—$6.85; gewöhnliche bis schwere Schlachthauswaare, $6.00—$6.40; schwere gemischte Waare, $6.40—$6.65; leichte gemischte Waare, $6.60—$6.77½.

Schafe. Beste schwere Hammel, per 100 Pfund, $4.75—$5.50; gute bis ausgesuchte Schafe, $4.75—$5.25; gute bis ausgesuchte „Yearlings", $5.50—$6.25; „Native Lambs", $6.00—$8.00.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 56,816 Rinder, 7,082 Kälber, 135,426 Schweine und 84,671 Schafe. Von hier verschickt wurden 22,145 Rinder, 532 Kälber, 32,240 Schweine und 13,780 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, per Pfund	$	0.20½
Nr. 1, per Pfund	0.18	—0.18½
Nr. 2, per Pfund	0.15	—0.16½
„Cooleys", per Pfund		0.17½
Nr. 1, per Pfund		0.16
Packwaare, frisch, per Pfund	0.14	—0.14½
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.10¾	—0.11
„Daisies", das Pfund	0.11	—0.11½
„Young America", das Pfund	0.11¼	—0.11½
Schweizer, Drum, das Pfund		0.13½
Limburger, das Pfund	0.08	—0.08½
Brick, das Pfund	0.09½	—0.10
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.12	—0.15
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust (Kisten eingeschlossen)		0.14½
Prima, 60 Prozent frisch		0.16½
Extra für den Stadtverkauf verpackt		0.18½

Geflügel, Fische, Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.12
„Springs", das Pfund	0.17	0.18
Hähne, das Pfund		0.07
Truthühner, das Pfund		0.12
Gänse, junge, das Dutzend	5.00	—6.00
Enten, das Pfund	0.11	—0.13
Geflügel (Kühlspeicher)—		
Hühner, das Pfund	0.11½	—0.12
„Springs", das Pfund	0.18	—0.20
Truthühner, das Pfund	0.10	—0.11
Enten, das Pfund	0.10	—0.15
Gänse, das Pfund		0.08
Fische—		
Weißfisch, Nr. 1, per Pfund		0.11
Schwarzer Barsch, per Pfund		0.18
Weißer Barsch, per Pfund		0.10
Pickerel, per Pfund		0.10
Hechte, per Pfund		0.12
Karpfen, per Pfund	0.03½	—0.04
Perch (zugerichtet), per Pfund	0.05	—0.06
Lachs, per Pfund		0.13
Schellfisch, per Pfund		0.06
Halibut, per Pfund		0.07½
Flundern, per Pfund		0.06
Aale, per Pfund		0.11
Hering, per Pfund		0.04
Trout, Nr. 1, per Pfund		0.11
Mackerel, per Pfund		0.25
Hummer (gekocht), per Pfund		0.22
Kälber (geschlachtet)—		
50— 85 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06	—0.06½
60— 75 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07	—0.08
85—110 Pfd. Gewicht, das Pfund		0.08½

Frische Früchte, Gemüse.

Neue Aepfel, per Faß	1.75	—3.50
Zitronen, Kalifornia, per Kiste	2.25	—4.25
Orangen, Kalifornia, per Kiste	4.00	—4.50
Bananen, Jumbo, das Bund	1.65	—1.85
Ananas, kubanische, per Kiste	1.75	—3.00
Melonen, Gems, die Kiste	1.00	—3.50
Wassermelonen, Carladung	150.00	—275.00
Pflaumen, 24 Quarts	1.00	—1.25
Pfirsiche, Michigan, 1-5 Bushel	0.10	—0.12½
Erdbeeren, Michigan, 16 Quarts	1.00	—1.25
Blaubeeren, 16 Quarts	1.50	—2.00
Johannisbeeren, rothe, 16 Quarts	1.25	—1.50
Kirschen, süße	0.50	—1.60
do., saure	0.50	—1.50
Stachelbeeren, Michigan, 16 Quarts	1.25	—1.60
Himbeeren, hiesige, schwarze, 16 Qts.	1.25	—1.50
do., rothe, 24 Pints	0.90	1.25
Brombeeren, 24 Quarts	1.25	1.50
Kraut, per Kiste	0.75	—1.25
Kopfsalat, per Kübel	0.40	—0.50
Blattsalat, per Kiste	0.25	—0.35
Sellerie, per Kiste	0.25	—0.50
Tomaten, per Kiste	0.25	—0.40
Blumenkohl, per Kiste	0.25	—1.00
Rothe Rüben, per Faß	0.75	—1.00
Mohrrüben, hiesige, 100 Bündchen	0.75	—1.00
Rettige, hiesige, per 100 Bündchen	1.00	—2.00
Gurken, das Dutzend	0.10	—0.20
Zwiebeln, per Sack	1.40	—1.50
Spinat, per Kübel	0.30	—0.35
Schotenerbsen, per Sack	0.75	—1.00
Rüben, per Kiste		0.50
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, die Kiste	0.25	—0.50
Trockene Bohnen, auserlesen		1.58
Rothe Nierenbohnen	2.00	—2.90
Limabohnen, kalifornische, 100 Pf.	5.12½	—5.25
Kartoffeln, neue, in Car-Ladungen, per Bushel	0.45	—0.50

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

Lichte des angeblichen Wettbewerbs etwas sehr eigenthümlicher Natur. Der Recorder ist willens, das betreffende Gutachten unentgeltlich zu geben, vorausgesetzt, daß die Abwasserbehörde die Landkäufe unter dem Torrenssystem registriren läßt, wobei er natürlich die Entschädigung des Grundbuchamts aus den für die Registrirung zu bezahlenden Gebühren erwartet.

In diesem Anerbieten ist der Recorder dadurch beeinflußt, daß er möglichst viele Liegenschaften unter dem Torrenssystem registrirt haben möchte, denn nach der einmaligen Registrirung werden künftige Uebertragungen natürlich unter demselben System gemacht werden, ganz abgesehen von der Thatsache, daß die Annahme seines Anerbietens dem Torrenssystem im Allgemeinen sehr förderlich sein würde.

In dieser Beziehung ist es von Interesse zu beachten, daß nach der Behauptung des Recorders selbst die Summe von $25,000, welche von den Abstraktgesellschaften verlangt wird, bei Weitem nicht genügend ist, die Kosten des Verfahrens unter dem alten Besitztitelsystem zu decken, und dies erscheint durchaus glaubhaft. Wenn demnach die Abstraktgesellschaften sich erbieten, die Arbeit unter dem Kostenpunkt zu thun, dann müssen sie natürlich für dies Anerbieten einen genügenden Grund haben, und dieser kann kein anderer sein, als der Torrensabtheilung des Grundbuchamtes den Wind aus den Segeln zu nehmen in einem der umfangreichsten Enteignungsprozesse, die seit langer Zeit aufs Tapet gekommen sind.

Wie sich die Abwasserbehörde in dieser interessanten Angelegenheit verhalten wird, ist noch nicht sicher, es scheint jedoch, als ob die Abstraktgesellschaften den Sieg davon tragen werden, denn ein Mitglied des Finanzausschusses der Behörde hat bereits erklärt, daß es ihm zweifelhaft erscheine, ob der Recorder das Torrenssystem in den einzuschlagenden Enteignungsverfahren anwenden kann. Vorläufig will die Behörde warten, bis der Präsident der neuen Abstraktgesellschaft, welche angeblich dem alten „Trust"-Konkurrenz machen will, von seiner Ferienreise zurückkehrt.

Nach Ansicht von Advokaten, welche aus Grundeigenthums-Angelegenheiten eine Spezialität machen, hat der Recorder vollkommen recht, und die Abwasserbehörde würde ja auch durch den unter dem Torrensverfahren bestehenden Garantiefonds ausreichende Sicherheit haben, allein unglücklicherweise sind die gegenwärtigen Verhältnisse in verschiedenen Countyämtern nicht darnach angethan, der Countyarbeit besonders großes öffentliches Vertrauen zu sichern. Im Falle der Recorder nicht sehr stark auf seinem Anerbieten besteht, wird die ganze Angelegenheit nach der Feriensaison vielleicht schon in Vergessenheit gerathen sein und damit dem Torrenssystem eine günstige Gelegenheit entschwinden, mit Erfolg in die Oeffentlichkeit zu treten.

* * *

Im Markte selbst herrscht ziemliche Stille, denn Jeder, der sich es leisten kann, ist in die Ferien gegangen. Die Landkäufe auf der Westseite in der Nähe des Nordwestern-Frachtbahnhofes dauern fort, und es scheint jetzt kein Zweifel mehr zu bestehen, daß die Bahngesellschaft wirklich hinter diesen Erwerbungen steckt, trotzdem der größte Theil derselben im Namen einer Frau, Carolina Harris, gemacht wird. Die Abtragung des alten Fulton-Getreidespeichers an der Canal und Kinzie Str., wird als weiteres Anzeichen betrachtet, daß die Northwestern-Bahn sich einen bedeutenden Wegerecht nach ihrem Bahnhof an der Wells Str. zu sichern im Begriffe ist. Es wird ebenfalls bekannt gemacht, daß die genannte Bahn an dem erwähnten Punkt eine neue Klappbrücke erbauen will. Bis soweit belaufen sich die Landkäufe für den genannten Zweck auf im Ganzen etwa $750,000.

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe stellt sich wie folgt:

Letzte Woche	649	$2,471,681
Vorhergehende Woche	675	3,714,103
1905	539	2,124,067
1904	546	2,187,100
1903	463	1,804,744
1902	505	2,651,930
1901	532	2,854,997

Mehrere beachtenswerthe Käufe von größeren Landkomplexen, augenscheinlich für Fabrikzwecke, wurden während der verflossenen Woche gemacht. Darunter befinden sich: Das ganze Geviert zwischen 48. Str. und 48. Pl., Oakley Ave. und Leavitt Str., für $11,475, wo die Illinois Vinegar Mfg. Co. eine große Essigfabrik anlegen will, deren Kosten auf $100,000 angegeben werden; ein Komplex von 60 Acres an der Nordost-Ecke von 71. Str. und Kedzie Ave., welcher für einen nominellen Preis an John C. Fetzer, dem Agenten des McCormick-Nachlasses, überschrieben wurde, und ein Komplex von etwa 65,000 Quadratfuß an der Loomis Str. und dem Südarm des Flusses, welcher von Francis Beidler für $25,000 gekauft wurde.

Joseph E. und Ralph E. Otis haben einen halben Antheil an dem Athenaeum-Gebäude, 18—26 Van Buren Str., und von dem Grundpachtvertrag auf das 91 bei 97 Fuß messende Grundstück an ihre zwei Schwestern überschrieben. Die Otis-Erben kauften kürzlich dies Grundstück, um, zusammen mit der ihnen bereits gehörenden Südost-Ecke der Wabash Ave., einen großen Bauplatz zu gewinnen. Der letztere hat jetzt 170 Fuß Front an der Van Buren Str., und auf demelben soll nächstes Jahr ein $750,000 kostendes Gebäude aufgeführt werden.

Die Liegenschaft Nr. 344 State Str., 25 bei 100 Fuß mit dreistöckigem Gebäude, wurde für einen nominellen Preis an John W. Barr jr. überschrieben. Dieselbe hat einen Steuerwerth von $94,170.

„Tom" McGinnis, ein bekanntes Mitglied der Spieler-Fraternität Chicagos, hat den Grundpachtvertrag auf 20 bei 100 Fuß, Nr. 296 State Str., nebst Gebäude, für einen nominellen Betrag an seinen Bruder überschrieben. Der Besitz hat einen Steuerwerth von $113,700.

In der Erledigung der Bankerottmasse der schon seit 30 Jahren nicht mehr bestehenden Third National Bank wurde ein Komplex von 61 Acres südlich vom Jackson Park an die Chicago Title & Trust Co. für $201,000 übertragen.

In Bezug auf die kürzlich verkaufte Liegenschaft Nr. 546—550 Wabash Ave., 80 bei 171 Fuß mit minderwerthigem Gebäude, stellt es sich heraus, daß die Studebaker Bros. die eigentlichen Käufer waren. Der Kaufpreis betrug $112,000, und der Steuerwerth ist $102,775.

Herbert E. Bucklen kaufte das Grundstück Nr. 1923—25 Wabash Ave., 37 bei 168 Fuß, mit altem Gebäude, für $21,625.

Die Great Atlantic & Pacific TeaCo. miethete das sechsstöckige Gebäude Nr. 260 State Str. für fünf Jahre vom 1. Mai 1897 an für einen Gesammtbetrag von $75,000. Es ist bemerkenswerth für die Verhältnisse an der State Str., daß dieser Vertrag fast 17 Monate im Voraus abgeschlossen wurde.

Ludington Patton von Milwaukee kaufte das neue Flatgebäude mit 264 bei 125 Fuß an der Nordostecke von Center Str. und Seminary Avenue, welches 52 ohnungen enthält, für $165,000. Herr Patton hat bis jetzt über $500,000 in hiesigen großen Miethswohnungen angelegt.

Andere größere Verkäufe von Wohngebäuden der Woche waren: Dreistöckiges Store- und Flatgebäude mit 36 bei 107 Fuß, Nr. 517—519 Halsted Str., $25,000; dreistöckiges Apartment mit 50 bei 90 Fuß, an Clifton Ave., südlich von Wilson, $30,000; dreistöckiges Store- und Flatgebäude mit 50 bei 130 Fuß an der Nordwestecke von Milwaukee und Elston Ave., $30,000; dreistöckiges Store- und Flatgebäude mit 122 bei 80 F. an der Nordwestecke von North Ave. und Wood Str., $40,000; dreistöckiges Apartment, mit 91 bei 159 Fuß an der Nordwestecke von 35. Place und Vincennes Ave., für nominellen Preis, einer Belastung von $33,000 unterworfen.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe stellt sich wie folgt:

Letzte Woche	379	$1,114,450
Vorhergehende Woche	372	26,352,000
1905	502	2,240,463
1904	442	1,193,080
1903	435	1,228,528
1902	239	993,967
1901	319	1,205,177

Die First Trust & Savings Bank übernahm eine Hypothek von $150,000, zahlbar in 1918, zu 5½ Proz. auf die Anlage der Goodman Mfg. Co. mit dem ganzen von der Morgan Str., den Santa Fe-Geleisen, der 48. Str. und 48. Place begrenzten Geviert.

Die Chicago Title & Trust Co. fungirt als Vertrauensperson in einer Hypothek von $100,000, zahlbar am 15. Januar 1917, zu 4½ Prozent auf die kürzlich für den Howard Nachlaß gekaufte Liegenschaft an der Nordostecke der Wabash Ave. und 14. Str., 71 bei 170 Fuß mit vierstöckigem Gebäude.

Andere größere Hypotheken der Woche waren: $50,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 100 bei 191 Fuß an der Cottage Grove Ave., südlich von 37. Str., mit dreistöckigem Store- und Flatgebäude; $50,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. auf die Kohlenniederlage an Lincoln Ave., Grace Str. und W. Ravenswood Park; $27,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. auf die Liegenschaft an der Nordwestecke von W. 12. Str. und Marshfield Ave., mit Store und Flat; $69,068 für drei Jahre zu 5 Proz. auf 75 bei 205 Fuß an W. 18. Str., westlich von Halsted, mit Flatgebäude, und 24 bei 44 Fuß an der Südwestecke von Newberry Ave. und 16. Straße, mit Store und Flat; $20,000 für fünf Jahre zu 6 Proz. auf 100 bei 126 Fuß an West Taylor Str., westlich von Campbell Ave., mit neuem Flatgebäude.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	48	$ 634,500
Südwestseite	32	240,000
Nordseite	30	184,750
Nordwestseite	44	165,000
Zusammen	154	$1,224,250
Vorhergehende Woche	184	936,200
1905	143	838,200
1904	178	711,550
1903	121	578,100
1902	113	877,150
1901	126	1,043,650

Für den Bau der an der Belmont Ave. und Nord Lincoln Str. zu errichtenden Friedrich Ludwig Jahn Schule sind die Angebote ausgeschrieben worden. Das Gebäude ist in dem für öffentliche Schulen üblichen Stil entworfen, soll drei Stock hoch werden und wird 26 Klassenzimmer und eine große Halle enthalten. Die Bewilligung beträgt $200,000.

Die katholische St. Stanislaus-Gemeinde hat beschlossen, neben ihrer Kirche an der Noble und Bradley Str. ein schönes Pfarrhaus zu erbauen. Das Gebäude soll vier Stock hoch und 150 bei 164 Fuß groß werden und wird $120,000 kosten.

Für städtische Rechnung soll an der 24. und Whipple Str. eine neue Feuerstation und an Grace und Robey Str. eine Polizeistation erbaut werden. Jedes der Gebäude wird $25,000 kosten.

Unter den Kontrakten für größere Geschäfts- und Fabrikbauten, welche während der Woche vergeben wurden, befinden sich: Sechsstöckiges Hotel, 100 bei 111 Fuß, feuerfester Bau, an der Nordwestecke von 13. Str. und Michigan Blvd., für die Southern Hotel Co., $150,000; vierstöckige Fabrik, 75 bei 100 Fuß, Fillmore Str. und Douglas Blvd., für die Price Baking Powder Co., $100,000; zweistöckige Stallung, 80 bei 120 Fuß, Nr. 474—478 Western Ave., für Hughes Bros., $35,000.

Nur wenige Abschlüsse für größere Wohnbauten wurden während der Woche gemacht. Die bedeutenderen derselben waren: Dreistöckiges Flatgebäude, 60 bei 75 Fuß, Nr. 5222—24 Indiana Ave., $50,000; dreistöckiges Store- und Flatgebäude, 48 bei 120 F., 48. Ave. und W. Madison Str., $26,000; dreistöckiges Flatgebäude, 40 bei 90 Fuß, 62. und May Str., $24,000.

Lincolns Bild.

Es wird in einem Mosaikgemälde in Rom Verwendung finden.

Dr. Nevins, Seelsorger der amerikanischen St. Pauls-Gemeinde in Rom, Italien, weilt mit seinen beiden Neffen Nevin Sayre und Francis Sayre im hiesigen Palmer House. Die beiden jungen Männer sind Söhne des Stahl- und Eisenbahnmagnaten Robert Sayre von Bethlehem, Pa.

„Der Zweck meiner Reise nach Amerika," so erklärte Dr. Nevin gestern Abend, „ist, ein Profilbild von Lincoln für das Mosaikgemälde in unserer Kirche in Rom zu beschaffen. Ich bin nach Chicago gekommen, um mit Herrn Robert T. Lincoln in Verbindung zu treten, und ich habe von ihm heute ein vorzügliches Bild seines Vaters erhalten. Das betreffende Mosaikgemälde ist die letzte Schöpfung von Sir Edward Burne-Jones. Es mißt sechzig Fuß in der Länge und achtzehn in der Höhe, und wird auf mehr als $20,000 zu stehen kommen. Es stellt Paulus in der Mitte dar, umgeben von den alten Kirchenvätern, Einsiedlern, Heiligen und Büßern. Zur Linken Pauli befinden sich die griechischen und lateinischen Kirchenväter, hoch zu Roß; ihre Häupter werden die Profilbilder der sieben größten Verfechter des Christenthums der Neuzeit sein, nämlich von Abraham Lincoln, General Grant, König Humbert, John Hay, Gladstone, Theodore Roosevelt, Vater des Präsidenten Roosevelt, und als siebentem entweder Cecil Rhodes oder Präsident Diaz von Mexiko. Ich werde das noch vor meiner Rückkehr bestimmen. Diese Männer sind von mir ausgewählt worden, weil ich sie für die heldenmüthigsten Verfechter des Christenthums in der Neuzeit halte. Außer ihnen werden in dem Gemälde die Züge von Erzbischof Tait von Canterbury, ferner dem Vater von J. Pierpont Morgan, von Dr. Doellinger, Bischof Alonzo Potter und Sir Edward Burne-Jones verewigt werden. Die Herstellung des Gemäldes wird zwei Jahre in Anspruch nehmen.

„Die Gesundheit des Papstes läßt nichts zu wünschen übrig," fuhr Dr. Nevins fort. „Die Promenade in den Gärten des Vatikans erstreckt sich auf eine Länge von sechs Meilen, und der Papst geht täglich bei günstiger Witterung spazieren. Er ist ein angenehmer Gesellschafter, da er selber die Unterhaltung liebt, und gewährt Besuchern, besonders Reisenden aus fernen Ländern, bereitwilligst Audienz.

„König Viktor Emanuel ist bei seinen Unterthanen sehr beliebt. Trotz seines bescheidenen und zurückhaltenden Wesens wird er einen tüchtigen Herrscher abgeben, da er ein Mann von hervorragenden Fähigkeiten ist und das Vertrauen seines Volkes genießt."

Morgen beabsichtigt Dr. Nevins nach Mexiko weiter zu reisen, um seinem Freund, dem Präsidenten der Republik, einen Besuch abzustatten.

Dr. Nevins hat den Bürgerkrieg mitgemacht und nach seiner Beendigung als Major der in dem damaligen Fort Whipple (heute Fort Meyer) liegenden leichten Artillerie die mittlere Brigade, welche die Landeshauptstadt bewachte, kommandirt. Er ist nicht wenig stolz auf seine Veteranen- und Ehrenlegionsabzeichen, die er im Knopfloch trägt. Seit fünfunddreißig Jahren lebt er in Rom und er hat die dortige Gemeinde, deren Seelsorger er ist, selber gegründet.

White City.

Zu allgemeinem Bedauern gehen die Vorführungen des großen Feuerwerks-Schauspiels „Die letzten Tage von Pompeji" mit heute Abend zu Ende. Die heutige letzte Vorstellung wird mit einem besonders großartigen Feuerwerk geschlossen werden, dessen Hauptstück die Darstellung des Zusammenstoßes zweier Lokomotiven bilden wird.

Liberatis Kapelle hat in der vergangenen Woche eine Reihe prächtiger Konzerte gegeben und bleibt noch eine Woche in der White City. Eine der Hauptattraktionen ist der Luftschiffer Wild mit seinem „Eagle", der diese Woche wiederum, und bei günstigem Wetter zweifellos mit Erfolg, versuchen wird, auf seinem Fluge zum Auditorium-Thurm zu gelangen. Im Hippodrom wird sich diese Woche der deutsche Kraftmensch Schmidt zeigen, und großes Interesse werden auch acht arabische Parterre-Gymnasten wachrufen. Das Programm des Vaudeville-Theaters bietet vielseitige Abwechslung in erstklassigen neuen Vorführungen. Der Besuch der White City ist höchst befriedigend für die Verwaltung und die Schausteller.

Relic House.

Mit dem Suppeschen Marsch „Der Gascogner" wird das heutige Nachmittags-Konzert der Hauskapelle im Relic House eingeleitet. Mendelssohns „Lieder ohne Worte" schließen sich an, und im weiteren Verlaufe folgen u. A. Flotows Ouverture zu „Stradella", Auswahl aus „Carmen" und Webers „Aufforderung zum Tanz". Das Abendprogramm enthält den Nibelungen-Marsch von Wagner, Ouverture zu „Dichter und Bauer" von Suppe, Ouverture zu „Fra Diavolo" von Auber und andere beliebte Kompositionen. Die angeführten Nummern dürften den Beweis liefern, daß die beiden Konzerte in dem beliebten Erholungsplatz des Anhörens werth sind.

Rienzi.

Kein Konzertgarten übt in diesen heißen Tagen größere Anziehungskraft auf das erfrischungs- und erholungsbedürftige Publikum aus, als das Rienzilokal mit seinen prächtigen Schattenbäumen, der kühlen Veranda und den musikalischen Genüssen, die jeden Abend und Sonntags auch Nachmittags dort geboten werden. Die beiden Programme für heute sind wieder mit größter Sorgfalt zusammengestellt und werden nicht verfehlen, den Beifall der Rienzi-Besucher zu finden. Die Rienzi-Konzerte gehören zu den besten, die man in Chicagoer Sommergärten zu hören bekommt.

Gesellschaft „Erholung".

Die Gesellschaft „Erholung" bestimmte in ihrer letzten Versammlung $96 für die Armen. Für kommenden Donnerstag ist ein Ausflug nach Joliet geplant, die Mitglieder treffen um 10 Uhr Vormittags an den City Limits an Archer Ave. zusammen. In der letzten Woche des Monats Oktober wird der Verein seinen jährlichen Bazar in der Nordseite-Turnhalle abhalten. Die nächste Versammlung findet am 8. August im Sans Souci Park statt.

1906-1908 Wabash Ave / 3011-3019 State St.
L. FISH FURNITURE COMPANY
501-505 Lincoln Ave / 219-221 E. North Ave

Einrichtungen auf offenem Konto

Gewähren mehr Befriedigung als jene, die auf irgend einem anderen Kreditsystem gekauft werden, denn in unserem Offenen Konto-Plan sind alle lästigen und unangenehmen Bedingungen der alten Kredit-Methoden ausgemerzt. Keine unangenehmen Nachfragen, Hypotheken oder Kollektoren. Unsere Preise sind in deutlichen Zahlen angegeben und wir können eine Ersparniß von $15 bis $50 an gewöhnlichen Einrichtungen garantiren. Wir liefern die Waaren in einfachen, unmarkirten Wagen ab. Keine Zahlungen, wenn Ihr krank oder arbeitslos seid. Mit allen Einkäufen, sowohl auf Baar wie auf Kredit, in allen unseren vier Läden, geben wir **Fish's Stamps** — der einzige Stamp mit einem garantirten Werth von wenigstens $3.50 für ein Buch. Viele unserer Prämien sind $5 und $6 werth. Der einzige Stamp, wo die Prämien frei abgeliefert werden. Der Stamp, der einen Rabatt in Baar bedeutet und der die Haushaltskosten bedeutend verringert. „Es ist der Mühewerth, Fish's Stamps zusammeln."

In unserem großen Carpet- und Rug-Departement zeigen wir das größte Lager von inländischen und Rugs in orientilischer Reproduktion in Chicago. Wir offeriren jetzt spezielle Vor-Inventur-Bargains und können eine Ersparniß von 25 bis 40 Prozent nachweisen.

Echte Mohair Arminster Rugs Berühmte orientalische Reproduktionen, matte, weiche Farben-Effekte, volle 12 Fuß lang bei 9 Fuß breit, langer seidenartiger „Pile", taped Enden, in Fabrik gemacht ohne Nähte in den Ecken; Farben und Entwurf ganz durchgewoben, welche doppelte Größe haben. — Dieselben Rugs werden überall in Chicago für $39 bis $50 verkauft. Extra speziell in allen unseren vier Läden, auf offenes Konto, private Ablieferung.......... **$22.90**

Großer Apartment-Eisschrank — durchweg von Hartholz konstruirt, mit schwerem galvanisirtem Eisen ausgeschlagen, Theile, die gereinigt werden müssen, sind herauszunehmen, Wände mit Zwischenfutter, (garantirter Eissparer), moderner, trockene Luft wissenschaftlich hergestellter Speiseschrank, der ebenso befriedigen wird, wie die theureren; groß genug für Familien-Zwecke, regulärer Preis $15.00; für diese Woche zu nur.......... **$9.95**

Offenes Konto und private Ablieferung.

L. Fish Furniture Co.
Our Trading Stamps Same as Money 3½ a Book

Wir versprechen nichts, was wir nicht halten können.

Wenn Ihr eine Farm von 40 Acker oder eine ganze Sektion wollt, so könnt Ihr sie von uns haben in einem der besten Counties im nordwestlichen Wisconsin. Der Boden ist reicher Lehmboden — kein Sand — das Holz ist Hartholz und verkäuflich. Das Land ist gut besiedelt. Zwei Eisenbahnen — eine gute Stadt, 3000 Einwohner, dicht an unserem Lande. Das Land ist vorzüglich für Viehzucht und Molkereien. Wenn Ihr gerne fischt und jagt, so ist dies der geeignetste Platz. Preise mäßig, leichte Abzahlungen — es ist der Platz, wo ein Mann mit bescheidenen Mitteln unabhängig werden und sich ein glückliches Heim bauen kann. Ihr werdet es genau so finden wie wir sagen. Freie Eisenbahnfahrt für Landkäufer. Sprecht vor oder schreibt wegen voller Auskunft. 10jn,son*

George Knoblauch Farm Land Company
Zimmer 207, 115 Dearborn Str.

Räumungs-Verkauf vor der Inventar-Aufnahme.

LOWEST PRICES OUR ATTRACTIONS.

Boston Store

STATE AND MADISON STS.

Jetzt—Echte Grandmother schwarze Seide zu wirklich großen Herabsetzungen

Aber es ist einerlei, es ist Mitte Juli — welche Frau würde eine solche unerhörte Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne all die schwarze Taffeta-Seide zu kaufen, die sie im nächsten Jahr gebrauchen kann? Nie zuvor hat irgend ein Laden echte Grandmother-Seide für einen Cent weniger als den regulären Preis verkauft. Jede Yard ist echt und hat den Namen „Grandmother Silk" gewoben oder gestempelt am Rand; jedes Stück hat die Handelsmarke genau so, wie hier abgebildet. Jeder Faden ist echte im Garn gefärbte Seide der feinsten Qualität, bedingungslos garantirt von den Fabrikanten und von uns; reiche glänzende und dauerhafte Appretur. Seide, wie sie die Großmutter kaufte, die sich niemals abzutragen schien, für ganze Kostüme, Shirtwaist-Suits, Waists, Dreß-Skirts, Coats etc. Bedenkt, die echte und zu diesen wunderbar niedrigen Preisen.

1.25 Qualität, 20 Zoll breite Grandmother-Seide, farbige Borte, per Yard 79c

1.50 Qualität, 23 Zoll breite Grandmother-Seide, farbige Borte, per Yard 98c

1.00 Qualität, 23 Zoll breite schwarze Grandmother-Seide, per Yard 69c

1.25 Qualität 23 Zoll breite schwarze Grandmother-Seide, per Yard 79c

1.50 yardbreite schwarze Taffeta-Seide, Swiß ölgekocht, schwere Qualität, mit luströsem Finish, Montag, per Yard 89c

1.00 schwarze Taffeta-Seide, 27 Zoll breit, ölgekocht, weicher und rauschender Finish, seltener Werth, per Yard 59c

48c reinseidene schwarze Taffeta, 19 Zoll breit, brillanter Finish, stark, dauerhaft, spez., Yard 25c

1.50 feine importirte weiße Peau de Cygne, volle 27 Zoll breit, extra schwere Qualität, reicher, weicher Finish, die Yard morgen zu 98c

Weiße waschbare Habutai Seide, volle 27 Zoll breit, sehr großartige Werthe, werth bis zu $1.00. Wir verkaufen die Yard zu 69c, 48c, 39c und 26c

Reinseidene naturfarbige Pongees, schwere Qualität, weicher Finish, perfekt waschbar, für Kleider und Automobil-Coats, werth bis 75c, Yard, 48c, 35c und 25c

Cabinet sortirter Haarnadeln, 2c. Chiffon Kragen-Foundations, schwarz u. weiß, 2c. Großes Bündel baumwoll. Tape, sortirte Breiten, Auswahl, **2c**

Merzerif. Häkel-Baumwollfaden, 100 Yd.-Spule, 1c. Patent Spring Haken und Oesen, schwarz u. weiß, Karte, 1c. F'ch Box schwarzköpfige Pins zu **1c**

9×9 Battenberg Doilies, 12½c. 18zöllige markirte leinene Centerpieces, leinenfarbige Kissendecken und farbige Centerpieces, speziell, die Auswahl zu **5c**

Sofakissen-Cords —3 Yards lang, mit zwei großen Quasten angefügt, speziell zu 25c. Columbian Pearl Luster für Stickereien, per Strang, **1½c**

Soiree.

Wiener Humoreske von * * *

„Ist der Herr Oberleutnant zu Hause?"

„Nein, aber die gnä' Frau. Haben S' was für uns?"

Der Offiziersdiener nickt blos, dann kniff er in die rothen Backen der Kathi und wollte sie küssen.

Die erwiderte aber die Liebkosung mit einem unfreundlichen Puffer und sagte verweisend:

„Wo haben S' denn die Frechheit her? Glauben S', i werd' mi von an jeden Pfeifendeckel abbusseln lassen? Wenn S' was haben, her damit!"

Der beleidigte Bursche zog einen großen Brief aus der Blusentasche und eilte hinaus, ohne Gruß, die Thür hinter sich zuwerfend. Kathi trabt mit dem Brief brummend hinein. Sie öffnet die Thür des Schlafzimmers — dort ist es dunkel — denn die gnä' Frau hat Migräne.

„Ja," denkt sich die Kathi, „der neue Hut der Nachbarin thut ihr weh!" Dann meldet sie laut: „Bitt' schön, ein Brief is da!" — „Gut. Legen Sie ihn auf den Tisch!" tönt es leidend aus der Finsterniß.

„Aber ein Diener hat's der gnä' Frau gebracht."

„Ach, so ziehen Sie doch die Rouletten auf! Sind Sie doch ungeschickt, Kathi, wie kann ich in der Finsterniß lesen?"

Kathi tappt zum Fenster und macht Licht. Die Sonnenstrahlen blitzen blendend durch die Spitzen-Gardinen, eine heillose Unordnung. Kathi will etwas nachhelfen. Fällt ihr aber gleich ein, daß ihre Küche g'rad so ausschaut, und wenn sie nicht fertig ist, wartet der Schurl Abends unter der Thoreinfahrt umsonst. Denn Unordnung duldet die gnä' Frau nicht — in der Küche! Sie läßt das bereits Aufgelesene wieder fallen und trollt sich.

Frau Amelie, Mali wird sie auch zuweilen genannt, ist vom Sopha, wo sie ihre Migräne pflegte, aufgestanden und in einem langen Gähnen ihre tadellosen Zähne zeigend, trat sie an das Fenster. „Damenschrift!" murmelt sie erstaunt, dann führt sie den Umschlag an die Nase. „Theurer Parfüm! Was kann das sein?!"

Sie nimmt aus dem üppigen braunen Haarknoten, der ihr lose im Nacken sitzt, eine Haarnadel heraus, steckt sie in's Couvert und reißt es auf; die Hälfte der Adresse geht mit! Ein großes Kartonblatt kommt zum Vorschein. Frau Mali liest es durch, dann noch einmal, dann breitet sie es an die Brust und tanzt damit ein paar Wal[illegible] zerstreuten Gegenstände es erlauben. Dann wirft sie sich in einen Fauteil und liest die Einladung — denn es ist eine Einladungskarte — und lacht vor sich hin in höchster Befriedigung.

Vergessen ist der Zorn über den neuen Hut der Frau Leutnant daneben — die Kathi kennt ihre Gnädige nur zu gut — vergessen ist es, daß sie heute ihrem Mann erklärt hat, sie sei krank, todtkrank! Aber — da stockt ihr der Athem, sie wird blaß, ihre Freude erlischt plötzlich — daß sie ja eine Toilette für die Soiree haben. Mit fiebernder Eile macht sie in ihrem Zimmer Ordnung. Dann wird der Kasten aufgerissen und ihre Toiletten einer strengen Prüfung unterzogen. Sie probirt dies und jenes, bald leise summend, bald jammernd, je nachdem die einzelnen Stücke ausfielen. So traf sie ihr Mann, der mit besorgter Miene in's Zimmer trat. In der Flur riecht es ganz besonders nach etwas Angebranntem, aber Mali läßt ihn ja nicht zu Wort kommen! Sie fliegt ihm um den Hals. „Ach Herzensfritz, wie bin ich glücklich!"

Jetzt kann er erst nicht reden. Herzensfritz! Glücklich? Hat ihr die Mama einen neuen Hut spendirt? Ein gedehntes „So?" sagt er blos.

„Ja, und Du wirst auch gleich glücklich sein! Denk' Dir, Exzellenz hat uns zu einer Soiree geladen."

Die mürrische Miene des Offiziers erheitert sich bei dieser Botschaft.

„Was Du nicht sagst? Was ist der Alten eingefallen?" fragt er lachend, dann mit einer heimlichen Sorge:

„Soiree? Große Toilette? Da mußt Du Dir wohl etwas neues haben?"

„Hast Du Angst?"

„Angst ja, aber kein Geld!"

„Dann geh' ich halt zu Mama!"

„Meinetwegen!"

* * *

Frau Amelie erscheint bald nach Tisch in einem reizenden Promenade-Kostüm, die Mama muß reich an irdischen Gütern sein und gnädig mit dem Taschengeld. Warf ihrem Mann ein Kußhändchen zu, und verschwunden war sie. Im Stiegenhaus traf sie die Leutnants-Gattin mit dem neuen Hut.

„Ach nein, Frau v. Meyer, was für einen reizenden Hut Sie haben!"

Die kleine, dicke Person im kostbaren Pelz, mit Brillanten in den kleinen rothen Ohren — schwer bezahlte Kaution — aber ohne Stammbaum — lächelt schadenfroh.

„Nicht wahr? Ein Modell!" und denkt sich dabei, so was kann ein armer Schlucker wie Du nur anschauen!"

Aber bald vergällt ihr die Frau Mali die Freude.

„Ach, was ich Ihnen noch sagen will! Wissen Sie, Exzellenz gibt eine große Soiree!"

Frau Meyer weiß nichts davon, und das ärgert sie sehr.

„So!" fragt sie gedehnt, „uns geht das wenig an."

„Und doch, wir sind geladen!"

Frau Meyer hat ihren Regenschirm mit dem theuren Schildpattgriff fallen gelassen.

„Ach, der schöne Schirm! Ist er gebrochen?" fragt Frau Mali. Sie ist der Meyer sieht. Sie hat ihr den neuen Hut auch verziehen, wie die sich ärgert! Wie die neidisch ist!

„Macht nichts. Ich kann mir auch zwei Schirme in einer Saison kaufen!" stöhnte Frau Meyer— die Wuth sitzt ihr in der Kehle, sie kann kaum noch einen knappen Gruß herauspressen und ihre Wohnungsthüre fällt hinter ihr in's Schloß. Der arme Jean, der dienstbereit ihr den Muff abnehmen will, kriegt denselben an den Kopf — der Jagdhund einen Tritt — und die Gnädige weint bis Abends über die entsetzliche Ungerechtigkeit: Exzellenz hat sie nicht geladen.

Die neue Toilette für die Soiree ist ein Wunder! Ein Gedicht! Ein Traum! Niemand unter den Regimentsdamen besitzt so ein Juwel von Kleid — das ist sicher. Die Kommandeuse auch nicht, die zwar sehr elegant, aber immer etwas zu elegant ist. An dem Wunderstück ist nichts zu viel, nichts überflüssig, einfach großartig.

Wie sie so fertig dasteht — der Bursch auf der einen, Kathi auf der anderen Seite — beide mit brennenden Kerzen, die Hängelampe brennt auch — sieht sie zufrieden auf ihr Bild im großen Spiegel und ist sicher dessen, daß sie wohl die Schönste sein wird. Ihre dunklen Augen funkeln vor Freude, der schöne rothe Mund lächelt so siegesbewußt! Sie neigt ihr braunes Köpfchen mit dem weichen. lockigen Scheitel auf die Seite und schaut sich nochmals prüfend an, wie das weiche, glitzernde Gewand an ihrer schönen Gestalt malerisch herunterfließt! Wie sie schön ist! — „Mali, bist Du schon fertig?" Zornig wendet sie sich an ihren Mann.

„Amelie, wenn ich bitten darf! Schau ich denn wie eine Mali aus? Du, Fritz, daß Du mir bei Exzellenz nicht Mali sagst!"

Sie zieht weite Wollhandschuhe an, Kathi schiebt die kleinen Füße mit den winzigen Lackschuherln in Filzstieferln, der große Mantel wird ihr umgelegt, dabei wird sie nervös.

„Kathi, nur geschickt! Die Falten nicht zerknittern! Ach Gott! Wie werd' ich ausschauen! Lieber geh' ich gar nicht!"

Ihr Mann sagt weiter kein Wort— weiß er doch aus Erfahrung, daß Frau Amelie ganz wie eine Mali spitzig sein kann, wenn sie nervös wird. Und sie ist nervös, sehr gereizt, aber doch voll freudiger Erwartung.

Draußen ist's stockfinster, sie rafft also ihre Röcke ziemlich kühn auf — aber wer sieht es jetzt? Spähend gucken sie auf alle Seiten, ob nicht ein Einspänner zu finden wäre — lange können Sie nicht warten — also vorwärts zu der Station der Elektrischen; Sie tappt nur mühselig durch den Schnee mit den großen Schuhen. Ihr Mann will sie liebevoll unter den Arm nehmen, um ihr zu helfen, sie aber zuckte als hätte er sie gezwickt.

„Um Gottes willen! Rühr mich nicht an! Du zerdrückst mir die Aermel!"

Der Herr Oberleutnant zieht sich beleidigt in seinen aufgestülpten Mantelkragen zurück und denkt mit einem gewissen Wohlbehagen an die nächste Zukunft. An das Souper, die guten Zigarren, das Spielchen, wo er unbedingt mitthun muß — ist er doch als guter Whistspieler bekannt!

Madame Amelie ist wüthend. In ihrem schönen Köpfchen treiben sich die sonderbarsten Gedanken herum. Die Lippen sind zornig zusammengepreßt, das Weinen ist ihr gar zu nah'! Sie schaut jedesmal wenn sie eine Lache umgehen muß, giftig zu ihrem Mann hinüber. Wären ihre Blicke Wespen, so wäre der Aermste schön zerstochen! Sie beklagt sich im Stillen über ihr Schicksal, daß sie so in Nacht und Nebel herumlaufen muß, statt über Wagen und Pferde zu verfügen! Plötzlich erscheint ihr die bevorstehende Soiree als eine Albernheit, warum geht sie auch hin? Der neue Lackschuh drückt sie, die Schleppe ist so schwer, daß ihre Hand schon müde ist, die Haube fällt ihr auf die Nase, dazu die Angst, daß sie chiffonirt ankommt und der ganze Effekt hin ist, macht sie ganz verzweifelt! Sie hat die Augen voll Thränen und kann eine spitzige Bemerkung nicht unterdrücken. „Wer sich keinen Wagen leisten kann, soll nicht in Soireen gehen!"

Er will gereizt antworten, aber die Elektrische ist schon da. Sie klettern eilig hinauf. Er drückt sich in eine Ecke, sie sitzt wie eine Schwalbe auf der Dachrinne, ängstlich fort an ihr Kleid denkend, und zieht dabei die langen weißen Handschuhe an. Endlich ist sie fertig und zieht wieder die Wollhandschuhe an, daß die weißen schneeig bleiben — da sind sie auch schon da!

Tief seufzend steht sie unten an der Treppe — er zieht die Uhr. „Gerade noch zur Zeit," murmelte er, nach seiner Frau schielend. „Eil' Dich, sonst kommen wir zu spät!"

Im Vorzimmer hängen verschiedene Mäntel — sie sind die letzten! Amelie ist etwas unruhig — bis ihr das Stubenmädel die Ueberschuhe auszieht, zupft sie ihre Haare zurecht — dann tritt sie vor den Spiegel — Gottlob! Das Kleid ist unbeschädigt! Sie seufzt erleichtert auf, ein süß-liebliches Lächeln huscht über ihr Gesicht — sie tritt ein. Der erste Raum ist leer. Doch im anstoßenden Salon hört man eifrige Konversation. Der Bursche, zum Fest als Diener angezogen — scheint auf sie zu warten, denn er reißt die Thüren auf, bevor noch der Herr Oberleutnant in den Vorraum getreten. Die Exzellenz erhebt sich und rauscht, liebenswürdig lächelnd, zu Amelie— die Damen heben ihre Lorgnons, um sie zu mustern, die Herren stehen auf —einen Moment stockt ein jedes Gespräch — alles blickt auf die schöne, junge Frau. Diese sinkt in einen anmuthigen Knix und Exzellenz haucht ihr einen Kuß auf die Stirne. Se. Exzellenz steht dabei und möchte es lieber selber gethan haben. Amelie wird den Damen vorgestellt und bekommt dann einen schönen Platz zwischen den zwei Aeltesten. Die eine ist eine Gräfin, die andere eine Exzellenz. Sie ist hochgeehrt über die vornehme Gesellschaft, und gibt sich redlich Mühe, die Damen zu amüsiren. Erst nachdem sie etwas betroffen bemerkt, daß die Gräfin stocktaub und die Exzellenz — des hohen Alters wegen — ziemlich kindisch ist —verstummt sie allmälig und schaut sich alles an. Drei Whisttische sind im zweiten Salon und im Nebenzimmer — alles spielt— außer Amelie und die zwei Salongötzen neben ihr. Im Anfang unterhält sie sich damit, alles ungestört betrachten zu können — dann steht sie aber auf — leise, daß die im sanften Schlummer eingenickten Nachbarinnen nicht aufwachen. Sie ist allein, sieht sich die Bilder an, blättert in verschiedenen Büchern, schrickt fast auf, als Se. Exzellenz leise zu ihr tritt.

„Gnädige spielen nicht?"

„Leider, nein — ich werde es aber lernen."

Exzellenz lächelt und setzt sich neben sie.

Dazu haben Sie noch Zeit! — Sein Blick irrt in das andere Zimmer, wo zwei Damen und zwei Herren — durchwegs dem drei Vierteljahrhundert nahe — eifrig über einen unrichtigen Stich debattiren. „Whist ist die Unterhaltung der reiferen Jahre, Ihnen blüht das Leben."

Und eine lebhafte Unterhaltung ist im Nu im schönsten Gange. Doch die Exzellenzfrau sucht schon ihren Eheherrn!

Rauschend eilt sie durch das Zimmer — die zwei Damen am Kanapee schrecken auf — Amelie wird ganz bange von dem stechend eifersüchtigen Blick, den ihr die Hausfrau zuwirft. Sie ist in einem prunkvollen Atlaskleid — ihre mehr als junonische Gestalt kommt darin zur Geltung. Sie lächelt sofort wieder, nur den Gatten streift ein strenger Blick.

„Oskar! Wir suchen Dich wie eine Stecknadel!" ihre Stimme ist lauter Mißbilligung. „Gräfin Hasenegg hat schon zweimal nach Dir gerufen! Du bist an der Reihe!"

„Pardon, meine Gnädigste! Die Pflicht ruft mich! Gern geh ich nicht!"

Als. Se. Exzellenz verschwunden, wird Ihre Exzellenz wieder liebenswürdig. Sie spricht herzlich mit der jungen Frau, wenn ihre Eifersucht ruht, ist sie ja eine gute Person. Der Diener meldet ihr etwas und sie steht auf — ein schmächtiger, schwindsüchtig aussehender Jüngling tritt eben in's Zimmer. „Endlich! Wo waren Sie bis jetzt?" Vorwurf grollt in der Stimme der Exzellenzfrau. „Frau v. Novak spielt nicht Whist — Sie werden ihr Gesellschaft leisten." Herr Drach v. Drachensieg — Frau v.Novak — stellt sie vor und weg ist sie.

„Gnädigste wohnen in Wien?"

„Ja."

„Gehen Sie viel in die Welt?"

„Nein."

„Schade. Man amüsirt sich doch, so lange man jung ist! Ich geh' auf jeden Ball — nicht tanzen nur die schönen Frauen anschauen. Ich schau' die schönen Frauen immer an. Mein Studium — ich werde Konsul — läßt mir keine Zeit, mich näher mit ihnen zu befassen" — und haarklein erklärt er Amelie seine Studien. Sie wird immer schläfriger, ihr Hunger wacht auf — es ist schon neun vorüber! Sie denkt wehmüthig an die lustigen Abende der Regimentsärztin, an die gemüthlichen kleinen Tischchen mit den tausend Leckerbissen! Die Frau Doktor ist eine Schotterprinzeß aus Prag und läßt ihr Geld rollen!

Der zukünftige Konsul spricht noch immer; da wird endlich gegen zehn Uhr zum Souper gebeten. Die erste Speise ist recht gut — ihr Hunger groß. Sie ißt, ohne an etwas zu denken. Erst nachher schaut sie sich um und konstatirt beruhigt, daß sie wirklich die Schönste ist. Neben ihr sitzt ein kahlköpfiger Herr mit mattglänzenden Aeuglein, große Blume im Knopfloch, funkelnde Brillantenknöpfe im faltigen Hemdplastron—Amelie denkt sich, daß die blitzenden Steine besser in ihre rosigen Ohrläppchen passen würden— tadelloser Smoking, schwerer, betäubender Parfüm — der reine Balletonkel! Wenn sie nur wüßte, wer er ist! Bei der Vorstellung hört man nie den Namen.

„Baron Tischler!" ruft eine Dame über den Tisch herüber. Ach, ihr Nachbar hört auf den schönen Namen!

„Meine Gnädigste wünschen?"

„Wo waren Sie denn die letzte Zeit? Wir haben Sie so vermißt! Beim General hat ein Partner gefehlt."

„He, he! Habe eine kleine Automobil-Partie gemacht."

Amelie horcht auf.

„Ach! Wohin?" fragt sie und sieht mit ihrem süßen Lächeln auf den glücklichen Automobil-Besitzer.

„He, he, so ein Bischen nach Böhmen," erzählt er mit stark böhmischem Accent. „Aber war nichts besonderes. Meine Maschine ist ein alter Kasten— hab's schon weggegeben. Jetzt hab' ich eins! Wissen Sie, Gnädigste, fast so schön — wie Sie! Wirklich wahr, so eines müßten Sie sich kaufen! 's wär ein Bild — zum Malen! Natürlich nur wenn Sie drin sitzen. Gar nicht theuer — 24,000 Kronen hab' ich gezahlt."

Amelie schämt sich sehr, daß sie kein Schnauferl hat — stottert etwas von schlechten Straßen, Gefahr, Angst.

„Ja, freilich hier. Aber in Böhmen! Da kann man auf jeder Straße so fahren, wie man will — dort ist alles in schönster Ordnung — überhaupt schön ist's nur in Böhmen."

„Erst wenn Du dort wärst — wär' es ganz schön!" bemerkt jemand. „Merkwürdig, ihr Böhmen schwärmt nur für's schöne Böhmen — aber bleiben thut's nie dort!"

Baron Tischler blinzelt lustig zu seiner schönen Nachbarin.

„Hören Sie, meine Gnädige? Die Böhmen sollen zu Hause bleiben! Und wer wird dann in Wien wohnen? He? Und Euch Brot backen? Und Dein Schuster und Dein Schneider, Verehrtester? Und wer heirathet die Mädel, he? Und wer macht den Hof den schönen Frauen? Ich bin ein Böhm — Du bist einer." —

Amelie ist bei der böhmischen Konversation etwas schwül geworden. Ist ihr Mann doch auch einer! Sie beginnt von der chinesischen Kaiserin-Mutter zu sprechen. Baron Tischler schaut sie schmunzelnd an.

Ihre Exzellenz steht geräuschvoll auf, Baron Tischler reicht ihr mit bekannter Grazie den Arm. Se. Exzellenz weiß es so einzurichten, daß er Amelie in den Salon führt.

Bald sind Männlein und Weiblein mit Zigarren und Zigaretten, Kaffee und Cognac versorgt, und Se. Exzellenz hofft nur, sich mit der hübschen Amelie unterhalten zu können. Er setzt sich neben sie, erzählt ihr etwas Lustiges, sie lacht mit ihrem leisen, girrenden Lachen so süß.

Sie sitzt in einem tiefen Fauteuil, etwas zurückgelehnt. Der weiße Arm ist so wunderhübsch auf dem dunklen Stoff der Lehne! Exzellenz schaut vergnügt in das hübsche Gesicht, dann gleiten seine Blicke auf den runden Hals und die volle Büste. Sie plaudert sehr animirt und ist recht böse, als die alte Gräfin S. Exzellenz zum Whisttisch mahnt.

Ihr Blick streift die Uhr — wenn sie die letzte Elektrische zu der ziemlich weit entfernten Kaserne noch erreichen wollen, ist es Zeit, zu gehen. Ihr Mann steht gerade vom Spiel auf — ohne zu stören, nur vor der Hausfrau ihr Knixlein machend, verschwindet das Paar.

Aber der Stirnkuß ist ausgeblieben! „Aha", denkt sich Mali, „die Alte ist eifersüchtig!"

In der stillen Nacht wandern die Zwei im weichen Schnee.

„Also, Frauerl, bist Du zufrieden?"

„Aber geht!" — und fast übersprudelnd leert sie das Näpfchen ihrer Bemerkungen. Niemand entschlüpft ihrer scharfen Kritik. Lustig ist es erst geworden. Es ist so süß, über die lieben Mitmenschen zu reden!

Da die letzte Elektrische schon weg ist, nehmen sie einen Wagen, und es ist längst Mitternacht vorüber, als der Karren vor der Kaserne hält.

Amelie bemerkt sofort, daß bei Frau Meyer noch Licht ist — und lacht hell auf, so laut, daß die es hören muß.

„Ja, was hast Du denn?" fragt ihr Mann erstaunt.

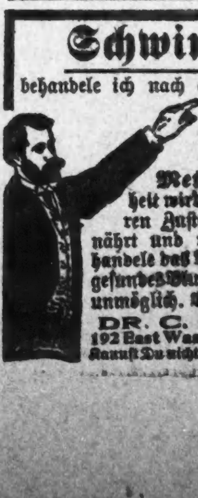
Keine Antwort — aber sie lacht, lacht, bis sie in ihre Wohnung gekommen sind.

„Weißt Du," flüstert sie, endlich ruhiger werdend, „die Meyer hat gehorcht. Nun sie soll hören, wie wir lustig sind. Das wird ihr den Schlaf rauben." Und den anderen Tag erzählt sie seelenvergnügt, daß sie sich bei Exzellenz himmlisch unterhalten hat.

Schwindsucht

behandele ich nach einer ganz neuen wissenschaftlichen und erfolgreichen Methode. Diese Krankheit wird durch einen besonderen Zustand des Blutes genährt und verbreitet. Ich behandele das Blut direkt, und ganz gesundes Blut macht Schwindsucht unmöglich. Behandlung $1 die Woche.

DR. C. PUSHECK,
192 East Washington St., Chicago.
Kannst Du nicht kommen, so schreibe mir.



The Fair

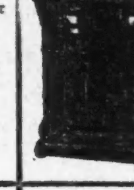
ESTABLISHED 1875.
State, Adams and Dearborn-sts. Tel. Private Ex. 3. Mail orders filled.

Große Rugs Vierter Floor.
Nur für Montag offeriren wir diese zwei großen Bargains im Rug-Departement, 4. Floor.
Smith Axminster, regulär 22.50, 9 bei 12, bester. Für einen Tag nur, zu 17.85
Brussels Rug, regulär 8.50, Größe 6 bei 9, morgen, 5.45

Haar-Waaren Dritter Floor.
Wir senden Friseure nach irgend einem Stadttheil. Wir entfernen überflüssiges Haar. Wir färben u. bleichen Haare. Marcal Wave, speziell Montag, 75c
Spezieller Verkauf von „Grey Switches", 24zöll., 2.50. 22zöllig für 1.50

Spitzen-Gardinen 4ter Floor.
Echte Arabian, Corded Arabian, Battenberg-Gardinen, ein bis vier Paar von einer Sorte, 3 u. 3½ Yards lang — manche wurden so hoch wie 6.50 verkauft— reduzirt Montag auf, das Paar, 3.85

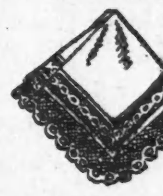
Fliegen-Netze 2ter Floor.
Das bekannte Wagner Muster, 5 Leder Bars, 55 runde Cotton Lashes, Körper und Brust, passend für alle Zugpferde, Teams oder Expreß-Pferde—dauerhaft wie Leder, zu 1.25

Koch-Oefen 6ter Floor.
Blaue Flamme Oelöfen, ohne Docht, 2 Brenner, hoch — der Verfertiger [illegible] kein Geruch, keine Asche, können nicht explodiren. Kosten ½c die Stunde; 2.95


Lawn-Zelte 3. Floor.
Palmetto, 7x7 Fuß, gemacht von 8-zöll. Awning Stripe Duck, vollständig mit Pole, Pegs und Ropes, unser spezieller Preis, Montag zu 3.75

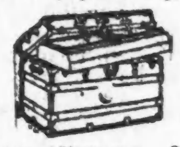
Hand-Taschen Haupt-Floor.
Handtaschen für Damen, große Size Taschen, Fitted mit Börse, genietetes Gestell. Lederhenkel, schwarz braune Farben, regulärer 79c Werth, 48c

Servietten, 6 für 44c 2ter Floor.
3 spezielle Partien, bestehend aus über 1000 ½ Dtzd., in echtem Flachs ⅝ Größe, silbergebleicht, ⅝ schwerer Damast, alle zum Fabrikanten-Kostenpreis, speziell Montag, 6 für 44c

Spitzen-Taschentücher, 10c
Ein Belfast Spitzen-Taschentuch. Das ganze Lager eines Fabrikanten von Odd Nummern mehr denn 1000 Dutzend in etwa 125 Mustern. Werthe aufwärts bis 20c jedes, 10c


Unterzeng Haupt-Floor.
All' unsere 1.25 leichten Sommerhemden und Hosen.
1.25 Silkoline Unterzeng, blau.
1.25 Payne's weißes Fischnetz.
1.25 Gordian Mesh.
Ganz seidegesteppt und Faced und gut gemacht, 89c

Go-Carts Sechster Floor.
Zusammenlegbare Go-Cart, Holzboden, helle Farbe, mit Gummireifen-Räder, Stahl-Räder, hat Patent Rad-Fasteners, Montags Verkauf zu 1.39

Koffer-Spezialität Zweiter Floor.

Canvas überzogener Koffer, Hartholz-Leisten, 36 Zoll, mit Riemen, Messing-Schloß und guten „Catches", zwei Trays, 5.95

Brillen Main Floor.

Spezieller Verkauf von goldgefüllten eingefaßten oder nicht eingefaßten Brillen oder Augengläsern, garantirt auf fünf Jahre, ausgestattet mit extra Qualität französischer Crystal-Linsen, werden überall für $2.50 verkauft, Montag nur $1

Strumpfwaaren Main Floor.
Fancy schwarze, für Damen, mit hübschen bestickten Figuren u. Lace Effekte, schwarze Allover Lace, schlichte weiße Lisle u. s. w., neue Figuren und Muster, meistens 50c Strümpfe, Montag 3 für $1; das Paar, 35c

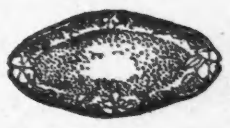
Box Papier Main Floor.
15,000 Schachteln feines „Fair Special" Schreibpapier, 24 Bogen Papier, 24 dazu passende Kuverts. Spezieller Preis, Schachtel, 8c

Porch-Stühle Dritter Floor.

Hartholz schwingender Hammock-Stuhl, die Abbildung, in irgend eine Stellung zu verstellen, passend für die Veranda oder Rasenplatz, 3.25

Waschbare Gürtel Main Floor.

Fritzi Gürtel, Messing-Schnalle, oder bestickt, sowie englische Militär-Gürtel, Gold finished Schnalle.
Auswahl irgend eines Gürtels Montag zu 25c

Silbernes Brod-Tablet Main Floor.

Brot Tray, vierfach silberplattirt, neuer Entwurf, gemacht, um im Retail für $2 verkauft zu werden. Spezieller Preis, 1.25

Lingerie Hut-Spezialitäten

200 assortirte Lingerie-Hüte, die neuesten Modelle, Werth 2.25, 3.75 und 4.50 — ausnahmsweise Werthe, um damit zu räumen, zu nur 1.50

Neue leichte Filz Touristen-Hüte, gegenwärtig sehr beliebt, speziell markirt für diesen Verkauf zu nur 2.00 und 1.25

Lange seidene Handschuhe

Lange Seide-Handschuhe, schwarz, weiß und grau, Mousquetaire Facon, zwei Klaspen oder 2 Knöpfe am Gelenk, 1.50

Lange Lisle-Handschuhe, volle Ellbogen-Länge, breite Arme, 3 Knöpfe am Gelenk, schwarz u. weiß, 1.00.
Lisle Handschuhe, kurz, schwarz und weiß, zu 25c und 50c.
Seide-Handschuhe, kurzes Keyser-Fabrikat, $1, 75c u. 50c.

Montags Schuh-Spezialitäten

Schuhe für Damen, gute Sorte Patent Colt mit matten Calf und Kid Tops, Schnür-Schuhe, leichte und mittelschwere Sohlen, Militär-Absätze, moderne Facons, wurden gemacht, um zu 3.50 verkauft zu werden. Räumungs-Verkaufs-Preis, das Paar, $2

Drei-Strap Damen-Sandalen, feine Vici Kid, leichte biegsame Sohlen, militärische Absätze, die reguläre 1.50-Sorte. Speziell morgen, per Paar zu $1

Niedrige Canvas Schuhe für Misses und Kinder, in rosa u. blauen Farben, niedrige und Spring Heels, biegsame Sohlen, große Eyelets und Band-Ties, Gr. 11½ bis 2, 1.50; 8½ bis 11, 1.25; 5 bis 8, per Paar, $1

Niedrige weiße Canvas Misses u. Kinderschuhe, biegsame Sohlen, niedrige u. Spring Heels, Blucher Style, Band-Ties, — Montag, per Paar, 1.25

Weiße Canvas Männer-Schuhe und Oxfords, Leder- oder Gummisohlen, für Tennis- od. Outing-Gebrauch, zu 1.50

Groceries

Star Speck — Arm'r's Sug. cured, Pf. 18c

Phone Cen. 17. od. Private Exchange 3

Mehl—⅛ Brl. bestes XXXX Minnesota Superlative für 1.19
Steinsalz—100 Pf. Sack, zum Eiscream-Gefrieren, für 65c
Hühnerfutter, 100 Pf. Sack beste Mischung 1.75
Roggenmehl — ⅛ Brl. Sack Bohemian für 49c
Lenfesty's Entire Wheat o. Pastrymehl, morgen, per Sack, 39c
Mason FruchtJars, mit Tops und Gummibändern, Qts., Dtzd. 49c
Cider-Essig, rein, Gall. 25c
Gewürze, ganz, gemischt, für Einmachzwecke, das Pfund zu 19c
Tafelsalz, 10 Pfd. Sack, fein 7c
Theestaub, fancy, Pfd. 12c

Zucker— H. & E. Zucker für 25 Pf. granul. 1.23
Marmalade, Hartley's Imp. Englisch, regulärer 10c Jar, 3 für 20c
TomatoCatsup, Monarch, Pintflasche 25c
Senf, Colman's, ¼ Pfd. Büchsen, zwei für 25c
Chokolade, Bakers Premium, per Pfd., 27c
Kakao—Bakers oder Lowney's Breakfast, ½ Pfund-Büchse 17c
Thee—Old Fashion Japan, regul. 50c, Pfd. 39c
Thee—Feiner Gunpowder, das Pfund zu 35c
Frei—5 Pfd. H. & E. granul. Zucker frei mit 3-Pfd. Einkauf von O.G. J. M. Kaffee 1.00

Olivenöl, Curtis' reines Cal., Pintfl. 39c
Vanilla Extrakt, Dr Price's, Unz.-Flasche 15c
EiscreamZucker, Dr. Price's, 2 Packete für 25c
Jell-O oder Star Gelatine, 3 Packete 25c
Seife, 10 St. Chicago Family für 37c
Seife, Jas. S.Kirks Amer. Family, Kiste von 66 Stück 2.89
Seife, Sunny Monday, 10 Stücke für 35c
Seife, 10 Stücke Santa Claus, zu 27c
Beechnut Speck, in Glas, großes Glas 23c
Jams, Beechnut — assortirt, Glas 15c

Fidele Festungshaft.

Unter dieser Spitzmarke schreibt das „Berliner Tageblatt":

„Auf der Festung Weichselmünde an der schönen blauen Ostsee verbüßt Graf Pückler aus Klein-Tschirne seine Festungshaft . . . Er sollte es wenigstens von Rechts wegen. Statt dessen hat er den ihm bewilligten Urlaub nach Belieben ausgedehnt und genießt die Wonnen eines „Volksredners" in vollen Zügen. Gestern Abend gab er eine neue Vorstellung in den Armin-Sälen. Die Komödie führte den Titel „Mehr Ernst!" Die Polizei, die an dem Dreschgrafen eine Lammsgeduld zeigt, bekam die ersten Hiebe; denn — so führte Graf Pückler aus — sie hat nicht mehr den nöthigen Ernst. „Durch die häufigen Auflösungen meiner Versammlungen versündigen sich die Leutnants an dem gesammten deutschen Volke. Bei den Höflingen fehlt es auch an Ernst. Es ist eine ganz große Luderbude, noch viel schlimmer, als es die Hereros und die Zulukaffern sind. In Rußland herrscht mein Geist. Leider habe ich keine Zeit gehabt, nach Bialystock zu fahren und mich an den Judenmassakres zu betheiligen, weil ich entweder dreschen oder brummen muß. Dort sind die Proletarier durch die Plünderungen reiche Leute geworden. Die Berliner rothen Brüder sollen es auch so machen; denn von dem Arbeiten allein kann man nicht leben!" — Das schlug dem Faß den Boden aus, und dieVersammlung wurde aufgelöst. Graf Pückler hat übrigens vor kurzem ein Sanatorium in Blankenburg aufgesucht und dort, wie er in der Versammlung erklärte, ein ärztliches Attest bekommen, auf Grund dessen er Nachurlaub beantragt hat. Wäre nicht ein unbegrenzter Urlaub für ein Sanatorium dem edlen Grafen am dienlichsten?

— Wer nur mit dem Kopfe denken kann, ist ein halber Mensch; der ganze Mensch denkt auch mit dem Herzen.

— Würde das Schicksal die Menschen fragen: Wünschet ihr euch Verstand oder Glück? — so würden die Weisen Verstand, die Thoren aber Glück wünschen. Sie hätten beide recht.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 22. Juli 1906.

Für die „Sonntagpost".

Strobels Begräbniß.

Von Albert Weiße.

(Schluß.)

Der Empfang, der mir vom Leichenbestatter Smith zu Theil wurde, war ein eigenthümlicher.—Auf meine Frage, ob sich die Leiche meines Freundes Strobel in seinem Etablissement befinde, antwortete er nicht mir, sondern wandte sich an ein Individuum, das mir wie ein Clerk mit einem starken Beigeschmack vom Hausknecht aussah, und sagte zu diesem halb spöttisch:

„Das ist Nr. 28!"

„Ja, das ist Nr. 28! Bleiben noch 12!" antwortete der Funktionär.

„Stimmt! Die werden auch noch kommen. — Du lieber Gott, ist das ein Trubel mit dem Volk! Und für die Paar Dollars! — Ich sage Dir, Jack, der Kerl hat mich heruntergehandelt—es ist eine wahre Schande! 43 Dollars und das dumme Ding da! —Was soll ich damit überhaupt anfangen?"

„Na, Boß, wenn Sie gar keinen Gebrauch davon machen können, 5 Dollars geb' ich Ihnen dafür! Meine Frau „gleicht" die Dinger und hat sich schon längst eins gewünscht!"

„Meinetwegen; morgen Abend, wenn der ganze Rummel vorbei ist, kannst Du es nach Hause nehmen!" —

Daß ich von den Beiden vollständig als Luft behandelt wurde, ärgerte mich! Ich wiederholte meine Frage und fügte hinzu: „Oder muß man hier etwa schriftlich einkommen, wenn man eine Antwort bekommen will?"

„Werden Sie bloß nicht ungemüthlich!" gab Smith brummig zurück. „Sie sind schon Nr. 28!"

„Das hab' ich schon vorher gehört, aber ich bin gewohnt, bei meinem Namen genannt zu werden, und nicht bei einer Nummer; im Zuchthaus ist das Mode. — Wie kommen Sie überhaupt dazu, und was soll das bedeuten?"

„Das soll bedeuten, daß von den vierzig Personen, die Herr Strobel zu seinem Begräbniß eingeladen hat, mir schon siebenundzwanzig vor Ihnen die Bude eingerannt und mich mit der ganz überflüssigen Frage geärgert haben, ob der Herr Strobel denn wahr und wahrhaftig todt sei? Natürlich muß er todt sein. Glauben Sie etwa, daß ich lebendige Menschen begrabe?"

„Seine Leiche befindet sich also in Ihrem Etablissement?"

„Wo denn sonst? — Steht das nicht auf der Einladungskarte? Oder halten Sie mich für einen Leichenschacherer, der die ihm zur Bestattung übergebenen Leichen an die Kliniken verkauft und Feldsteine begräbt?"

Ich war jetzt endlich überzeugt, daß mein Freund wirklich gestorben sei und diese traurige Gewißheit erfüllte mich mit tiefem Schmerz; die Thränen stahlen sich mir in die Augen, aber ich drängte sie gewaltsam zurück. — Diesem rohen und gefühllosen Patron wollte ich nicht zeigen, wie nahe mir der Tod des Freundes ging, immerhin aber war ich nicht in der Gemüthsverfassung, mich mit dem ungeschliffenen Gesellen an Grobheit zu messen. Ich ersuchte ihn daher ganz geschäftsmäßig, mich die Leiche sehen zu lassen.

„Fällt mir ja gar nicht im Traume ein!" erwiderte der höfliche Mann, „bet wäre gegen die Regeln meines Geschäfts und gegen die „Ethics" unserer Profession"! — Wir zeigen den Angehörigen und Bekannten des Verstorbenen die Leichen niemals, bevor wir nicht mit unserer Arbeit fertig sind, d. h. bevor wir sie nicht vollständig zum Begräbniß hergerichtet und in unserem Blumen-Parlor aufgebahrt haben. Da der Herr Strobel die Abfahrt des Leichenzuges erst auf morgen Nachmittag um 3 Uhr festgesetzt hat, so haben wir ja noch Zeit — na, aber um 2 Uhr Nachmittag morgen, werden wir doch mit unserer Arbeit fertig sein, und Sie können dann die Leiche in Augenschein nehmen!" —Was konnte ich thun? Ich ging fort, aber die Bemerkung, daß ich wieder 'mal etwas gelernt hatte, nämlich, daß der Moral-Kodex der Leichenbestatter-Profession von den Mitgliedern der Zunft hauptsächlich Grobheit und Ungefälligkeit zu verlangen scheine, konnte ich doch nicht unterdrücken.

* * *

Ich hatte die Absicht, Punkt zwei Uhr am nächsten Tage in dem Leichenbestatter-Etablissement zu sein, um vor dem Eintreffen der anderen Theilnehmer am Begräbnisse eine kurze Zeit allein an der Bahre meines verstorbenen Freundes zu weilen und einen stillen Abschied von dem Manne zu nehmen, den ich trotz seiner wunderlichen Schrullen für einen der bravsten und ehrlichsten Menschen gehalten, denen ich auf meinem Lebenswege begegnet war. Schon um 12 Uhr begann ich mit meiner Toilette. — Ein so umfangreicher und gewichtiger Mensch, wie ich, hat bei diesem Geschäft seine liebe Noth! — Bald springt hier ein Knopf ab, bald dort; das vom John Chinaman mit scharfer Lauge und ätzender Beize maltraitirte Plätthemd kracht beim Anziehen in allen Fugen und platzt in den Nähten; erst der dritte Kragen läßt sich auf dem Hemde befestigen, nachdem seine zwei Vorgänger ausgerissen sind — an den Löchern; die Manschetten sind so hart geplättet, daß sie sich partout nicht um die Handgelenke schmiegen wollen, und die Sonntagsschuhe, die lange Zeit Ferien gehabt haben, wollen sich mit aller Gewalt nicht wieder in den Dienst pressen lassen; — kurzum, es nimmt viel Zeit, Arbeit, Schweiß, vor Allem aber Geduld, bis ein Dicker sich in untadelhaftem Aufzuge präsentiren kann.

An diesem Tage schien sich meine ganze Garderobe gegen mich verschworen zu haben — selbst die Busennadel hatte sich in eine Ritze der Kommodenschublade versteckt; ich sah ein, daß ich mich verspäten werde, und rief meine liebe Frau Bösewetter um Beistand in der Noth an. Sie gewährte mir diesen Beistand bereitwilligst, war überhaupt vollständig wie umgewandelt gegen gestern. — Nachdem ich sie überzeugt hatte, daß Strobel wirklich gestorben, war ein vollständiger Umschlag in Ihren Gefühlen eingetreten. — Strobel war jetzt nicht mehr der alte „Reprobat, der mit den heiligsten Dingen Schindluder trieb"—er war der arme, beklagenswerthe Herr Strobel, der so plötzlich in die Ewigkeit abberufen wurde! — Auch den Todesahnungen, über die sie gestern gespottet hatte, ließ sie ihr Recht zukommen.—„Mein Seliger hat auch eine Warnung bekommen!" meinte sie, „gerade wie der Herr Strobel! — Drei Tage vor seinem Tode erzählte er mir, daß er von ausgefallenen Zähnen geträumt hätte — das bedeutet doch bekanntlich, wie Sie auch wissen werden, baldigen Tod!"

Ich wußte, daß meine liebe Frau Bösewetter wieder einmal stark flunkerte. Von ihren guten Freundinnen hatte ich wiederholt gehört, daß der selige Bösewetter volle acht Tage vor seinem Tode ohne Besinnung im Delirium tremens gerast hatte. Ich widersprach ihr aber nicht. Ich wollte ihre Hilfeleistung nicht durch beleidigende Widerrede belohnen. Endlich war ich fertig. Es war ein Uhr, als ich in einen Straßenbahnwagen der Halsted Straßenbahn-Linie kletterte. Trotzdem ich zweimal umsteigen mußte, konnte ich bequem um zwei Uhr mein Ziel erreichen, kalkulirte ich. Diese Rechnung aber stimmte nicht, was Niemanden Wunder nehmen wird, der mit den Tücken der rollenden Scheußlichkeiten bekannt ist. Die Halsted Str.-Linie stellt an Niedertracht alle ihre Mitbewerberinnen in den Schatten. Heute mußte es sich unser Zug in den Kopf gesetzt haben, die Straße von dem Wagenverkehr zu säubern, und um gleich zu zeigen, daß es ihm mit seinem Vorhaben Ernst war, rannte er in einen vierspännigen Kohlenwagen. — Der Erfolg dieser Kraftanstrengung war aber ein geradezu beschämender. — Wie weiland der tapfere Schwabe nach den, ihm den Schild mit Pfeilen spickenden Sarazenen, blickte sich der Treiber des Kohlenwagens nur spöttisch nach der Straßenbahn, die seinem schweren Gefährte nichts anhaben konnte, um, und fuhr ruhig weiter, während der Zug in seiner ohnmächtigen Wuth aus dem Geleise sprang. — Es nahm fast eine volle Stunde, bis die herbeigerufene Hilfstruppe unter Beistand des Fahrpersonals und der zusammengerüttelten und geschüttelten Passagiere den Zug wieder in den Schienen hatte, der jetzt mit einer Geschwindigkeit losraste, als ob er die versäumte Stunde in den, ihm noch bis zum Terminus verbleibenden dreißig Minuten Fahrzeit einholen wollte. Trotzdem traf ich erst wenige Sekunden vor Drei in dem Leichenbestatter-Etablissement ein; man war schon damit beschäftigt, den Deckel auf den Sarg aufzuschrauben. Meine Bitte, mich noch einmal die Züge des Verstorbenen sehen zu lassen, wies Mr. Smith, der heute seines Amtes als „Funeral Director" in vollem Wichs mit Zylinderhut und Schwalbenschwanz waltete, einfach mit dem Bemerken ab, daß es gegen „die Ethics seiner Profession" sei, einen bereits geschlossenen Sarg wieder zu öffnen. — Dagegen war nichts zu machen. —Mr. Smith händigte mir und den anderen Bahrtuchträgern die vorschriftsmäßigen, weißleinenen Handschuhe ein, und wir trugen auf ein Zeichen von ihm den Sarg in den Todtenwagen. — Ehe ich in die bereits wartende Kutsche stieg, sah ich mich in dem Trauergefolge um; die vierzig Geladenen schienen vollzählig gekommen zu sein. Die Mehrzahl von ihnen kannte ich persönlich—wenn auch die ungewohnte Kopfbedeckung das Erkennen erschwerte! Sie trugen, der Gelegenheit entsprechend, ausnahmslos Zylinderhüte. — Aber was für Zylinderhüte!... Eine Kollektion längst verschollener Moden schien hier ausgestellt! Himmelhohe Schlote, kleine bescheidene Deckelchen, breitkrämpige Burschen und wieder solche mit kümmerlichem Rand, fast alle vom Zahn der Zeit stark benagt und offenscheinlich erst vor kurzer Zeit aus dem tiefsten Versteck des Kleiderspindes hervorgesucht und mit der Wichsbürste für die Todtenfeier hergerichtet. — Solch' ein Zylinderhut ist das wahre Aschenbrödel unter den Kindern der ewig Neues gebährenden Mutter Mode. Während sein luftiger und lustiger Bruder Strohhut von dem Träger in die Sommergärten und auf die Pikniks ausgeführt, und seine Schwester Pelzmütze mehr zur Parade als zur aktiven Dienstleistung des Ohrenwärmens im Schlitten und auf der Eisbahn spazieren gefahren wird, rostet er, wie das Schwert des wundenlahmen Kriegers in der Scheide, in dem engen Hutfutteral; und bietet sich endlich einmal Gelegenheit, seinen Daseinszweck zu erfüllen, d. h. bei feierlichen Gelegenheiten seinem Träger ein würdiges Aussehen zu verleihen, so macht er durch seine, in die Augen springende Verflossenheit scheußlich Fiasko, indem er statt Bewunderung, allgemeine Heiterkeit hervorruft.

Alle vierzig Geladenen waren Leute, die für Zeitungen arbeiteten — aber Keiner von uns gehörte zu der Klasse Derer, die an der Spitze der Profession im Automobil fahren, Fünfzehn-Cents-Schnäpse trinken und zwei Zigarren à 25 Cents rauchen! — Mit der Aristokratie des Zeitungsschreiberstandes hatte Strobel nie Fühlung gehabt... wir gehörten Alle zu dem kleinen journalistischen Raubzeug, das als „Wilde", Korrekturleser, Depeschenübersetzer, Spaltenschinder, Gelegenheitsdichter, Stützen von Wurstblättern u.s.w. aus der Feder in den Mund leben! — Das war die Gesellschaft, in der er sich bei Lebzeiten wohlgefühlt, und die er eingeladen hatte, ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Wir stiegen in die Kutschen, und die lange Fahrt nach dem, über zwei Stunden entfernten Friedhof begann. Wir priesen, wie es sich bei solcher Gelegenheit gehört, die Tugenden des verstorbenen Freundes, wir suchten seine Fehler zu entschuldigen und stritten darüber, ob Strobel wirklich Todesahnungen gehabt, und dieserhalb alle Vorbereitungen zu seinem Begräbnisse getroffen, oder ob er sich nur mit uns einen „praktischen Scherz" hatte erlauben wollen, und der grimme Tod diesen Scherz zum traurigen Ernst gemacht hatte. Ganz von selbst aber ging die Unterhaltung allmählich in Fachsimpelei über — ob Schuster oder Schneider, Bildhauer oder Professor — das gemeinsame Handwerk wird sich immer in die Unterhaltung von Zunftgenossen drängen!

Wir hechelten denn auch in üblicher Weise die nicht anwesenden Kameraden und ihre Leistungen durch; brachen den Stab über den Unverstand derjenigen Zeitungsherausgeber, die unsere Arbeiten zurückwiesen, und schimpften über die schlechte Bezahlung von Seiten Derer, die uns Arbeit geben. Das thut jeder rechtschaffene Mann, der sich mit seiner Feder ernährt — Schiller und Goethe haben es gethan und wir kleinen Geister bellen ihnen nach; auch soll der unbedeutende Schriftsteller noch geboren werden, der eingestehen wird, daß seine „Werke" preiswerth bezahlt werden!

In unserem löblichen Thun handelten wir ganz in dem Sinne des Freundes, den wir jetzt zu Grabe geleiteten. Strobel war sein ganzes Leben lang der größte „Kicker", den die Zeitungsschreiberzunft hervorgebracht, gewesen.

* * *

Endlich hatten wir die Pforte des Kirchhofs erreicht. Die Kutschen hielten. Wir Bartuchträger hoben den Sarg auf ein Signal vom „Begräbnißdirektor" aus dem Todtenwagen und trugen ihn an das nahe dem Eingange befindliche, offene Grab. Sechs als Grabschaufler oder Gärtner angestellte Arbeiter nahmen uns den Sarg ab und senkten ihn an Stricken in die Grube. Wir schritten mit entblößten Häuptern ganz nahe an das Grab heran. — Eine unheimliche Stille trat ein; — ordentlich beängstigend wurde unsere Stimmung. Wir fühlten, daß es unsere Pflicht wäre, in Ermangelung eines dazu bestellten Leichenredners einige liebevolle Worte dem todten Freunde in die Gruft nachzurufen; aber während Jeder wünschte und hoffte, daß ein Anderer diese Pflicht erfüllen werde, schwieg ein Jeder. Meine Unterhaltung mit Strobel, in der er versprochen hatte, seine eigene Leichenpredigt zu halten und uns bei seinem Begräbniß das letzte Lebewohl selbst zuzurufen, war allgemein bekannt geworden, und obwohl Niemand daran zweifelte, daß Strobel mit diesem Versprechen weiter nichts beabsichtigt hatte, als wieder einmal eine seiner beliebten haarsträubenden Flunkereien loszulassen, empfand doch Jeder eine unerklärliche Scheu, die Rolle, die der Verstorbene in seiner Frivolität für sich in Anspruch genommen hatte, zu spielen und ein paar, der Gelegenheit angepaßte Worte des Abschieds zu sprechen! — Um der bänglichen Situation ein Ende zu machen, faßte sich endlich der Schriftleiter der Bäckerzeitung ein Herz und stimmte das zwar nicht ganz für die Gelegenheit passende, doch durch die traurige Art, in der der Sänger es vortrug, elegisch genug wirkende Lied: „Unter allen Wipfeln ist Ruh" an. Viel über alle Wipfel kam er nicht hinaus — der Text war ihm ausgegangen — und uns Andern auch. Wir summten und brummten noch eine Weile die Melodie ohne Worte herunter, doch schließlich froren auch wir ein. Unschlüssig, was jetzt zu thun, sah Einer den Andern an — da hörten wir plötzlich ein langgezogenes, schnarrendes Geräusch — und gleich darauf die Worte: „Seid gegrüßt an meinem Grabe, werthe Freunde und Kameraden!" Im ersten Augenblick standen wir vom Schreck gelähmt, dann aber schauten wir, die dem Grabe zunächst standen, Einer den Andern am Arme packend, mit schauerndem Grausen in die Gruft; Niemand wagte es auszusprechen, aber Jeder wußte, daß er des todten Strobels Stimme gehört hatte. Doch von da unten her konnten die Worte nicht gekommen sein, da herrschte die sprichwörtliche Grabesstille.

„Seid gegrüßt an meinem Grabe, werthe Freunde und Kameraden!" klang es wieder. Wir wandten uns um, mehr fürchtend, als hoffend, den todten Freund wieder lebend zu sehen — aber wir schauten nur in lauter schreckensbleiche Gesichter von furchtzitternden Männern!

In diesem Augenblicke trat der Herr „Direktor" unter das Trauergefolge.

„Wenn die Herrschaften etwa zehn Schritte weiter nach rechts kommen möchten," meinte er, mit Mühe ein Lächeln unterdrückend, „Herr Strobel hat seine Lungen nicht genug angestrengt, als er seine Leichenrede in den Apparat gesprochen hat; ich glaube, von dem Punkte aus werden Sie jedes Wort besser und deutlicher verstehen, wenn ich mich mit dem Apparat neben jener Birke aufstelle, als von hier aus. Wir haben dort eine bessere Akustik!"

Ein Seufzer der Erleichterung entrang sich jeder Brust!

Wir thaten, wie der „Herr Direktor" uns geheißen — und hörten nun beruhigten Gemüthes unserem verstorbenen Freunde Strobel zu, der seine eigene Leichenpredigt hielt.

Hoffentlich findet Strobels Beispiel bald allgemeine Nachahmung! Die hohe Geistlichkeit und andere interessirte Leute werden sich wahrscheinlich mit aller Gewalt gegen die Einführung dieser Neuerung stemmen, aber der Fortschritt marschirt und triumphirt über alle reaktionären Hindernisse und Rückwärtsbestrebungen!

Die Rede Strobels dauerte volle zwei Stunden, — aus Raummangel muß ich darauf verzichten, sie wörtlich wiederzugeben — und ich glaube, daß die verehrten Leser mit dieser Verzichtleistung völlig einverstanden sein werden. In neuester Zeit — ich bin auch einer Derjenigen, welcher — hält es jeder deutsch-amerikanische Schriftsteller für sein angestammtes Recht, seinem Leserkreise mit mehr oder minder — meistentheils minder — großem Gefühl zu schildern, welche Mühe es ihm gekostet, welche Leiden er durchzumachen hatte, bis er in diesem Lande einigermaßen festen Fuß faßte. Interessant und lehrreich, wie manche dieser Schilderungen sein mögen, im Uebermaß genossen erzeugen sie, wie das täglich auf den Tisch gesetzte Rebhuhn, Ueberdruß; und Strobels Leichenrede war ein solches Rebhuhn und ein sehr fettes dazu. Mit der größten Genauigkeit berichtete er über seine Erlebnisse in diesem Lande, über seine kleinen Erfolge und großen Mißerfolge auf literarischem Gebiet; er schilderte seine Kämpfe, Niederlagen und Siege in den Redaktionen, die Freude, die er empfand, als sein erstes Buch erschien, und das Herzeleid, das ihm der Krämer anthat, als er vor seinen eigenen Augen eine von ihm geschriebene Broschüre zum Käseeinwickeln benutzte. Doch, wie ich vorher gesagt, die vielen Leiden und wenigen Freuden eines Skribenten von untergeordneter Bedeutung sind dem Lesepublikum schon so oft vorgeführt, daß ich mich scheue, mit der Wiedergabe der Strobel'schen Leichenrede Eulen nach Athen zu bringen. Den Schluß aber sollen Sie hören. Er lautete:

„So! Jetzt wißt Ihr Alles von meinem Leben, Wirken und Thaten, und ich könnte mich jetzt mit einem „Auf Wiedersehen in der Ewigkeit!" verabschieden, wenn ich mich nicht verpflichtet fühlte, Euch zu erklären, wie ich auf den Gedanken — Schrulle werdet Ihr sagen — gekommen bin, mein eigener Leichenprediger zu sein. — Als ich die Botschaft aus der anderen Welt erhielt, daß ich in Bälde meine Feder hinlegen müßte, wurde mir sehr bänglich zu Muthe; ich bat den Tod — der grimme Sensenmann meldete mir sein demnächstiges Erscheinen selbst an — er möge mir noch etwas Zeit lassen; ich hätte mein Leben lang — aber leider Gottes bisher immer erfolglos — mich bemüht, ein Buch zu schreiben, das meinen Namen unsterblich machen solle; das wolle ich jetzt noch in aller Geschwindigkeit nachholen; das Thema zu einem sechsbändigen Werke, betitelt: „Der Deutsch-Amerikaner von der Schattenseite", hätte ich mir schon im Kopfe ausgearbeitet, ich brauchte es nur noch niederzuschreiben. Der Tod wollte sich aber auf nichts einlassen.—

„Alter Freund und Spaltenschinder," grinste er, „das sind ja Flausen! Deine Uhr ist abgelaufen und damit Punktum!"

Da war also nichts zu machen. Ich bestellte mein Haus und traf alle Vorkehrungen für mein Begräbniß. Solches machte mir keine Schwierigkeiten, Alles wickelte sich glatt ab — nur die Entscheidung, wer mir einen Nachruf am Grabe halten solle, machte mir arges Kopfzerbrechen. Der Nächste, der dazu berufen, wäre wohl ein Vertreter der hohen Geistlichkeit gewesen; aber ich hatte gute Gründe, die mir die Dienste eines solchen nicht erwünscht erscheinen ließen. Ich kenne die Praktiken dieser Herren sehr genau. Stirbt ein frommer Mann, guter Christ und eifriger Kirchengänger, so loben sie ihn und seine Tugenden bis in die Puppen und stellen ihn als nachahmungswerthes Beispiel für das Trauergefolge hin. Ganz anders aber verhalten sie sich, wenn Unsereiner, der nichts gethan hat, um den, ihm anhaftenden Geruch der Unheiligkeit loszuwerden, beerdigt wird.—Pflicht und in vereinzelten Fällen auch wohl materielles Interesse zwingt sie, ihre Dienste in solchem Falle nicht zu verweigern; — ihre anständige Gesinnung nicht weniger, als ihr „Esprit de Corps" verbietet ihnen aber, am offenen Grabe ihrer geistigen Entrüstung über den argen Sünder Ausdruck zu verleihen und den Todten zu schmähen. Doch ihr heiliger Zorn muß sich Luft machen—der Entschlafene ist hors de combat, aber die Lebenden, die Freunde und Gesinnungsgenossen, die um das Grab herumstehen, sind wie geschaffen dazu, als Prügeljungen zu dienen. Was er dem Todten nicht sagen darf, das bekommen die Leidtragenden zu hören—ihnen reibt er den Kümmel und schildert in den glühendsten Farben die ewigen Strafen, die der „Ungerechte" in der nächsten, heißeren Welt erleben wird, so er nicht Buße thue und sich bekehre!

Seht, liebe Freunde, ich fürchtete, daß ihr, die ihr allzumal von dem erhabenen Gesichtswinkel eines christlichen Moralpredigers aus betrachtet, arge Sünder seid, eine solche Kapuzinerrede zu hören bekommen würdet. Daher verwarf ich den Gedanken, für die vorliegende Gelegenheit einen Herrn im schwarzen Talar zu bestellen! — Warum aber bat ich nicht einen von Euch, meine Leichenrede zu halten? Ich will offen sein. Wir kennen uns zu gut.— Wir wissen, daß es unser Handwerk mit sich bringt, auf einander eifersüchtig zu sein, daß diese Eifersucht in unser Fleisch und Blut übergegangen ist, und daß wir niemals eine Gelegenheit vermissen, über die Fehler und Absonderlichkeiten eines guten Freundes zu spötteln und zu sticheln. — Ich habe mein ganzes Leben lang voll allerlei Schrullen und Wunderlichkeiten gesteckt —ich mag Euch Unrecht thun—aber ich glaubte, mich selbst als Maßstab nehmend, nicht, daß Einer von Euch im Stande wäre, bei dieser Gelegenheit seine satirische Ader völlig zu unterbinden. Für einen, nicht mit der ganzen Würde des geistlichen Standes gewappneten Leichenprediger war die Verführung groß, in der Lobrede über den „theuren Todten" einige kollegialische Seitenhiebe auf den „verschrobenen Kauz Strobel" auszutheilen. So lange ich lebte, machte ich mir aus dergleichen Liebenswürdigkeiten nichts—ein bischen Geärgertwerden ist jedem Menschen gesund, denn es fördert die Verdauung und hält den Geist frisch. Ich konnte die Schläge pariren und kräftiger zurückschlagen — so Mancher von Euch, der an dem alten Strobel sein Uebermüthchen kühlen wollte, hat dieses zu seinem Schaden erfahren. — Muckestill aber hätte ich in der Grube liegen müssen, wenn es meinem „Lobredner" gefallen hätte, über mich und meine „Schrullen" herzuziehen. Diese Aussicht war keine verlockende—weder ein Schwarzrock, der das Trauergefolge, noch ein lieber Kollege, der mich selbst ärgern könnte, sollte an meinem Grabe sprechen! Aber wer denn anders?—Ich sann darüber nach, täglich, stündlich, im Wachen und im Schlafen —ohne Resultat. Der Zufall in Gestalt meines Zimmernachbars — notabene eines ganz abscheulichen Kerls— brachte mich endlich auf eine großartige Idee.... Dieser abscheuliche Zimmernachbar kam eines Tages mit einem noch abscheulicheren Phonographen nach Hause, der in den wirklich abscheulichsten Tönen — dafür aber beständig da capo al fine — die Leichenreden des Brutus und Antonius herunterleierte. — „Donnerwetter!" dachte ich, „wenn diese alten Römer schon so weit in der Kultur vorgeschritten sind, sich des Phonographs bei ihren Reden zu bedienen, warum nicht auch Du als „eo ipso Kulturmensch" des zwanzigsten Jahrhunderts?"—Der Gedanke schlug Wurzel und wuchs sich zum Baum aus.—

Ich arbeitete zunächst diese Rede, die ich Euch jetzt vortrage, aus, und ging dann in ein Geschäft, in dem Phonographen hergestellt werden. Nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten—ich mußte in den „Receiver" hinein brüllen, bis ich blau im Gesicht wurde—war die Rekordscheibe — ich glaube das Ding nennen sie Diskus — fertig. — Was man Schwarz auf Weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen, aber auch das, was man in einen Phonographen gesprochen hat. Ich brachte den Phonograph nicht nach Hause, sondern zum Mr. Smith mit dem Ersuchen, ihn bei meinem Begräbniß arbeiten zu lassen. Hoffentlich ist das geschehen und geschieht in diesem Augenblicke noch. —

Jetzt wäre ich fertig — bin's aber nicht, denn ich habe mir nach dem Satze: „Finis coronat opus!" eine Mittheilung, die ihr mit großer Freude aufnehmen werdet, ganz bis zum Ende aufgeschoben.—

Als ich alle meine Schulden bezahlt, auch die Begräbnißkosten an Mr. Smith im Voraus berichtet hatte, zählte ich, wie weiland der König in Thule seine Städte, meine Baarschaften im Strumpf;—und siehe da, es ergab sich, daß ich in den vierzig Jahren meiner schriftstellerischen Thätigkeit volle 51 Dollars erspart hatte.—Mit dem einen brachte ich allein und in stiller Andacht Apollo und den neun Musen ein Trinkopfer. Die fünfzig anderen aber trug ich in unsere alte Stammkneipe, nicht um sie selbst zu vertrinken, sondern damit Ihr bei Eurer Heimkehr von meinem Begräbniß mit einem guten Tropfen den alten „verschrobenen" Strobel hoch leben lassen sollt. Und nun — auf Wiedersehen in der Ewigkeit! Dixi!

Zweifeln Sie, verehrter Leser, daß wir den letzten Willen unseres verstorbenen Kameraden nicht erfüllt haben?

Dienstmädchensorgen in Berlin.

wie sie von einer in Noth befindlichen Berlinerin beim Kaffeeklatsch erzählt, belauscht und berichtet werden.

Von Erich Ewald.

„Also um ¾6 Uhr kam ich zur Vermietherin. Janze Stube voll von Damen, aber keen Mächen da! Jck sage: „Ach, hier hat's wohl gar keen'n Zweck, dazubleiben?"

„Oh bitte," sagt sie, „es kann ja jrade eene kommen, die Jhnen jefällt, und die ooch zu Jhnen will! Nehmen Se man Platz!"

Nu kamen noch drei Damen, als sie aber die Bescheerung sahen, jingen se jleich wieder; eene blieb sitzen.

Nee, dachte ick, hier wird's doch nischt, jehst mal zum Arbeitsnachweis. Da standen nu jrade zehn so recht eklige Kerls vor, und da wollt' ick nich rinnjehn. Endlich kommt 'n recht sympathisch aussehendet Mächen an, Umschlagetuch, keen Hut uf'n Kopp, un noch ne Frau dabei. Halt, denke ick, die sucht jewiß wat! Also ick schlängle mich nu mit rin in de Stube. Richtig werden ihr ooch schon die „Künste "abjefragt. „Nee, zu Kindern möchte ick aber nich", sagt sie jrade zur Aufschreibemadame. Da kriegte se aber jleich eens druff: „War'n Se nich ooch mal 'n Kind? Jrade die Damen mit Kindern brauchen am ersten ein Mächen, die andern können sich schon so behelfen!" Na, se wollte ja aber jut arbeiten und waschen und kochen. Sage ick endlich: „Da könnten Se ja jleich bei mir hinziehen!"

Se sah nämlich wirklich recht ordentlich aus. Jck bete nu also alles her. Det Mächen hatte nu auch jroße Lust, zu mir zu kommen, aber die Schwäjerin, die mit war, redete ab: se wäre doch schon bei Bauraths versprochen und da wären doch bloß vier Zimmer und nur zwei Personen.

„Na," sage ick endlich, „zureden will ick ja nich, jehn Se erst zu der Dame, und wenn't Jhnen da nich paßt, komm'n Se zu mir!"

Na schön, aber et kam nischt.

Nächsten Tag nu wieder zu 'ner andern Vermietherin. Die hatte ooch keene Mächens dasitzen, aber doch wenigstens Dienstbücher, die andere hatte bloß Damen.

Js jut, se will Nachmittags welche schicken.

Um fünfe kommt nu eene, bißken bauersch, steckt 'n Bauch so raus, aber ick denke, det is ja det wenigste, det wer ick schon kriejen. Also ick zeige ihr nu die janze Wirthschaft von oben bis unten, und jefällt ihr nu alles zu schön. Kochen könnte se een Bißken, aber Jans ausnehmen, und Hasen zurechtmachen nich.

„Woll'n Se det lernen?"

„Ja, will ick allens lernen, freu mir schon druff!"

„Können Se plätten?"

„Ja, aber Feinet nich!"

„Jut, brauchen Se ooch nich, hab 'ne Plättfrau!"

Na, ick hole nu schon den Miethsdahler, ein Zweimarkstück und ein Einmarkstück, und will't ihr nu jeben, da sagt se: „Jck habe aber anjejriffene Lungenspitzen!"

„Nee," sage ick, „denn kann ick Sie nich brauchen! Ham Se denn det schon länger?"

„Ja, vorn halbet Jahr hab ick mich untersuchen lassen und nu hab ick eene Stelle bei Kindern anjenommen, ick dachte, et würde da beim Spaziernjehn besser werden. Meine Mutter hat mir ooch schon jeschrieben, ick soll zu Onkeln jehn und da ordentlich Milch trinken."

„Wissen Se," sag ick, „et wird det Beste sein, Sie dun, wat Ihre Mutter sagt; jehn zu Onkeln und erholn Se sich."

Jck wollte ihr schon den Miethsdahler jebn, aber, dachte ick, eijentlich haste doch jar keine Veranlassung und so entließ ick se nur mit de besten Wünsche.

Um 7 kommt de zweete an. Scheen jroß, freindlichet Jesicht und een janz kleenet Mündekin. Also ick bete nu wieder meine Sache her, wieder durch alle Stuben durch.

„Können Se Parkett mit Stahlspähne?"

„Nee, kann ick nich, aber kann ick ja lernen!"

„Na ja, und in de Ecken darf man wol nich rinnkucken?"

„Aber, jnädije Frau" (jnädije Frau jing ja det immer!) ick bin ja so sauber!"

„Un wie is det denn mit dem Nachhausekommen?"

„Na, wenn ick auf Verjnüjungen jeh, denn wirds ja dreie, aber det kommt alle zwee Monate nur eemal vor. Sonst wird et höchstens zwölfe!"

„Wissen Se," sag ick, „Se scheinen mir 'ne kleene Durchjängern zu sein. Mit wem jehn Se denn so lange? Jeh'n wol uf'n Danz?"

„Ach nee," sagt se, „ick jeh man mit mein'm Bruder uf'n Spandauer Bock un mit meine Kousinen. Und det Konzert dauert doch bis halb zwölfe, da kann man doch ja nich eher zu Hause kommen!"

„So," sage ick, „und denn kommen wohl Jhre Bekannten schön zu Besuch?"

„Ja, meine Kousinen kommen öfters!"

Na, det Bestechendste an ihr war ja die Offenheit. Verdorben war se noch nich, se sagte ja alles. Und arbeeten woll't se ja ooch. Und sagen hätte ick ihr ooch alles können, se hätte sich alles jefallen lassen. Aber wenn ick ihr nu jesagt hätte: „Anasthasia, det habe ick Jhnen doch schon dreimal erklärt," dann hätte se jesagt, „Ja woll, jnädije Frau!" Und dabei wärs ooch jeblieben. In een Ohr rinn und zum andern wieder raus. Det war so'n Flottken.

Andern Tag jeh ick nur zu de Aeppelfrau uf'n Markt. Stehn 'ne Menge Leute davor. ick warte un bringe denn mein Anliegen an:

„Ach, Frau Rönschen, mein Mächen hat ja jekündigt..."

„Sehn Se mal an, is ihr wol zu jut jejangen?"

„Ja, ick weeß nich, will sich vielleicht verändern, kann man ihr ja ooch nich' verdenken!"

„Na, woll'n mal sehn! Zu wann denn?"

„Ja, zum ersten Juli."

„Na, wenn Se ooch so uf'n Pluß kommen, is et een Bißken plötzlich' Aber wenn ick wat finde, kann ick't Jhnen ja schicken!"

Mit de Aeppelfrau war mir det aber ooch nischt sicheres, ick also wieder zu de Miethsfrau in die Spreestraße.

„Ach," sage ick, „det Mädchen, wat Se mir da zujeschickt hab'n, kann mir doch jar nich jefall'n; bis um zwei Uhr uf de Verjnüjungen! Zeigen Se mir doch mal de Zeugnisse."

Na, da war se nu eenmal acht Tage, eenmal vier Wochen, eenmal zwei Monate und eenmal war se bei einem Solotänzer, det war noch det längste. Jedenfalls noch nich zwee Jahre dient se, und davon war se noch een halb Jahr bei ihrer Mutter.

„Nee," sage ick, „det kann mir nich passen, die erste, die Se mir jeschickt haben, war mir viel sympathischer."

„Na," sagt die nu, „da wären Se schön anjekommen, die hat mich ja so anjelogen!"

„Wat," sage ick, „anjelogen? Die machte ja auf mich eenen so sehr ju'en Jndruck. Jck wollte se schon miethen und habe se bloß deshalb nich jenommen, weil se anjejriffene Lungen hatte."

„Wat," sagt die wieder, „anjejriffene Lungen?" Da, lesen Se, die hat sich heute an een Restaurant vermiethet. Un det werden Se mir doch zujeben, wer anjejriffene Lungen hat, kann sich doch nich an een Restaurant vermiethen. J, die is zu mir jekommen und hat jesagt, det et ihr bei Jhnen jar nich jefallen hätte. Se wissen ja jar nich, wat de Mächens jetzt allet machen. Se fälschen Briefe und Depeschen mit de Nachricht, Vater und Mutter dot, bloß um sich von de Arbeet zu drücken!"

„Na ja," sage ick, „ha'm Se denn nu jar nischt anders?"

„Ja," sagt se, „hier is een Buch, de Zeugnisse sind ja schlecht, det muß ick selber sagen, aber ick jloobe, det is wat for Sie!"

Also da steht nu: „Paßt nicht für unsern Dienst!" Und det zweete war jleich so'n Satz: „Unjehorsam; Führung schlecht, spricht de Unwahrheit, sucht sich von der Arbeet zu drücken, schützt Krankheit vor."

„Nee," sage ick, „die kann ick doch unmöglich nehmen; wenn ick det meinem Mann erzähle, schmeißt der mich ja mitsammt dem Mächen raus!"

„Lassen Se jut sind. Se können uf de Zeugnisse nischt jeben. Et jibt manche Herrschaften, die schreiben immer jut und et jibt manche, die schreiben immer schlecht. Sie können nur nach dem Aussehen jeh'n!"

Dabei jeht se an't Telephon und sucht und sucht in dem Buch. Endlich klingelt se an und sagt: „Js Anna nich da?" Anna soll doch mal rasch an't Telephon kommen. Anna, Anna, kommen Se doch mal rasch rieber. Hier is 'ne Dame, die braucht 'n Mächen. Jute Stelle. Mächen schon fünf Jahr da." („Det jibt 'n Ausschlag," sagt se zu mir.)

„Ach, ich kann doch nich, ick bin ja im Wirthschaftsstaat."

„Schadt nischt, kommen Se man rasch rüber!"

Also richtig, kommt ne janz Nette an. Jck sage: „Aber Se hab'n doch so sehr schlechte Zeugnisse!"

„Ach nee," sagt se, „bei dem ersten, da sollte ick immer mit 'm Hund spazieren jeh'n, und det paßte mir doch nich! Und bei der zweeten konnte ick wirklich nischt dafür. Da war ick wirklich krank und de Frau hat et mir nich jeglaubt und hat mir nu so wat injeschrieb'n. Jotte doch, versuchen Se't doch mit mir, ick will ja ooch allet machen!"

„Ja, die habe ick nu jenommen, ja bloß nach't Aussehen. Nu hab' ick doch aber wenigstens eene zum Rausschmeißen!"

— Ein vollkommen schönes Weib hat nie eine Freundin.

— Degeneration. — „Haben Sie gehört, Graf Bredow, der Bruder unseres früheren Regimentskameraden, wurde zum Professor der Ohrenheilkunde ernannt." — „Na, ich danke, der eine heirathet aus Liebe, der andere wird Mediziner!"

— Erlerne die Kunst des Zuhörens, sonst bleibt Deine gesellschaftliche Erziehung unvollkommen. Der Weise vermag auch aus dem Geschwätz eines Dutzendmenschen irgend einen Gewinn zu ziehen.

— Wenn Dein Widerpart für seine Meinung keine Gründe mehr vorzubringen weiß, dann wird er Dir, wenn Du alt bist, Schwatzhaftigkeit des Alters, und bist Du jung, Unreife der grünen Jahre vorwerfen.

Um des Namens willen.

Roman von Erik Lie.

(9. Fortsetzung.)

Glaubst du aber, daß Andreas es dir danken wird, wenn er einmal als verunglückter Künstler dasitzt und daran denkt, was aus ihm hätte werden können? In seinem Alter steht uns Eltern das Recht zu, ihm zu rathen, ihn zu leiten."

„Mit Verstand, Margrete. Mit Verstand," erwiderte Lyng. „Es ist gefährlich, junge Keime niederzutreten, man weiß nicht, was daraus hätte werden können."

„Ob du so denken würdest, wenn du kein Geld hättest, Arne?"

„Mag sein, mag sein!"

„Ich glaube, dann würdest du viel verständiger räsoniren, Arne! Du würdest vor allen Dingen dafür sorgen, daß er ein ehrlicher, selbständiger Mensch wird, und du müßtest der erste sein, der ihm diese Künstlergrillen austriebe. Ich denke nicht an uns, du, wie hart es auch sein mag, und wenn ich auch glaube, daß wir es nie überwinden würden, falls wir noch einmal in Schande und Skandal hineingeriethen." Frau Lyngs Stimme bebte.

„Aber Margrete, du mußt die Sache nicht so leidenschaftlich nehmen!" tröstete Lyng, indem er sie zu sich auf seine Stuhllehne zog. „Wir müssen mit dem Jungen reden und versuchen, ihm begreiflich zu machen, daß er sich auf falschem Wege befindet."

„Mit dem Jungen reden! Versuchen, ihm begreiflich zu machen!" Frau Lyng stand aufrecht da, Hohn im Blicke. „Nein, Arne, dazu gehört eine kräftige Hand — keine Schonung, kein langes Reden!"

„Die kräftige Hand kannst du walten lassen, Margrete! Ich thue es nicht!" entgegnete Lyng ungeduldig. Er nahm Hut und Stock — empfand das Bedürfniß nach frischer Luft — nach Regen und Wind.

Erst gegen Abend kehrte Lyng heim. „Nun, Margrete!" Er fuhr seiner Frau liebkosend über die Stirn, als sie zu Tische gehen wollten. „Du mußt handeln, wie du es für richtig hältst. Wir müssen stark sein."

„Du bist so heftig, Arne!" gab sie lächelnd zurück. Es lag in ihren Augen der befriedigte und dabei eisenharte Ausdruck, wie man ihn bei Thierbändigern findet, die ihren Willen durchgesetzt haben.

Andreas war nicht nach Hause gekommen.

Erst nach Mitternacht hörte Frau Lyng ihn die Treppe zum Atelier hinaufgehen.

* * *

Als der Sohn am anderen Morgen zum Frühstück herunterkam, wurde er zu Lyng in's Zimmer beschieden.

„Setze dich, mein Junge. Deine Mutter und ich wollen gern mit dir über deine Zukunft reden. Es ist ja eigentlich keine glückliche Aufmerksamkeit gewesen, die du mit deiner Kunst erregt hast. Wir hatten geglaubt, daß du auf der Reise in's Ausland reifer geworden, daß du mit größerem Ernst an deine Arbeit gegangen wärest"...

„Ihr kehrt euch doch hoffentlich nicht daran, was die Zeitungen sagen!" rief Andreas erbleichend aus. „Ich habe ihnen auch nicht einen Gedanken spendirt! Also was das anbetrifft" —

„Dafür haben deine Eltern um so mehr Gedanken daran spendirt, Andreas!" entgegnete Frau Lyng, sichtlich bemüht, sich zu beherrschen. „Wir haben gesonnen und gegrübelt"—

„Aber das ist gänzlich überflüssig, Mutter!" rief er in flottem, beinahe mitleidigem Tone aus. „Die Sache geht doch zunächst mich an. Ich weiß selbst am besten, was mein Bild werth ist. Nur weil es neu ist, schreit der Pöbel. Und das kommt nur daher, weil wir hier in einem so entlegenen Winkel der Welt leben. Wäre es im Ausland gewesen" —

„Du bist noch nicht erwachsen, Andreas, es steht dir in deinem Alter nicht an, eine so sichere, selbstbewußte Miene aufzusetzen."

„Ich sollte mich dem Urtheil des ersten besten Zeitungsschreibers unterordnen!" rief der Sohn empört. „Nie im Leben!"

„Dann mußt du dich jedenfalls dem Urtheil deiner Eltern unterordnen," sagte Frau Lyng scharf. „Und wir sind der Ansicht, daß die künstlerische Laufbahn dir nur Unglück und innere Unbefriedigung bringen wird. Wenn du einmal erwachsen bist und dir die Augen aufgehen, mußt du einsehen, daß es alles Kinderlaunen waren — nichts weiter."

„Und was nun? Was nun?" Der Sohn stand gegen die Fensterbank gelehnt. Er war auf einmal ganz ruhig geworden und sah erstaunt abwechselnd den Vater und die Mutter an.

„Wir sind der Ansicht, daß es für dich das beste ist — ebenso wie für uns —, wenn du dich als Mann zeigst und die Kunst aufgibst. Es gibt so viel anderes in der Welt, Andreas, und dein Vater wird dir alle möglichen glänzenden Aussichten eröffnen. Es wird uns schwer, dir dies sagen zu müssen, aber nach reiflicher Erwägung" —

„Nie im Leben, Mutter!" Die Stimme bebte vor Erregung und verhaltener Wuth. „Und dies muß ich von euch hören," sagte er thränenlos. „Ich weiß, daß ich Künstler bin und nichts weiter."

„Aber wenn es sich nun doch zeigt", sagte die Mutter. „Du mußt einen Entschluß fassen."

„Ihr wollt, daß ich... daß ich"... Rathlos irrten die Augen des Sohnes durch das Zimmer.

„Es liegt uns nur am Herzen, Andreas, daß du dein Leben nicht mit losen Grillen verzettelst," mischte sich Lyng vom Kamin her in das Gespräch ein. „Du sollst ein tüchtiger Mensch werden, vor dem man Respekt haben kann. Und dazu wollen wir dir verhelfen, soweit unsere Macht reicht."

„Ja, das muß ich sagen, ihr helft mir," hohnlachte der Sohn. „Aber ehe es euch gelingt, mich von dem Wege abzubringen, den ich als den meinen erkannt habe, eher" — Er schlug mit den Knöcheln gegen den Fensterpfosten.

Frau Lyngs Backentaschen begannen, von hektischer Röthe übergossen, sich zu heben und wieder zu senken.

„Wir haben genug gelitten unter allen diesen Geschichten. Jetzt endlich muß die Sache einmal ein Ende haben," donnerte sie Andreas an. „Da kommst du aus Italien in einem Kostüm wie ein Leierkastenmann und mit einer Miene, einer Verachtung für alles, was wir erstrebt und erarbeitet haben. Du erfrechst dich, über die Ansichten deiner Eltern zu lachen. Du trittst auf, als seiest du ein verkanntes Genie! Aber einer solchen Kinderei gegenüber haben wir nur eine Antwort: Thue, was du willst. Besorge deine eigenen Angelegenheiten. Stelle aus und mache Skandal und bringe Spott und Schande über deinen eigenen Vater und deine Mutter. Von uns aber rechne auf keine Hilfe oder Unterstützung, daß du das weißt! Hier in unserem Hause sind wir Eltern die Herren, nicht die Kinder."

„Heute noch ziehe ich aus!" rief Andreas außer sich. „Ich werde mich schon ohne euer Geld durchbringen."

Er stürzte zur Thür hinaus, leichenblaß im Gesicht.

Frau Lyng war einen Augenblick stehen geblieben, dann aber übermannte der Zorn sie von Neuem, und sie rief, so laut sie konnte, in's Gartenzimmer hinein nach Luise.

Die Kinder lehnten sich ja ganz offen gegen die Eltern auf, empörten sich! Das sollte ein Ende haben mit dem Herumlungern dieses Jens Baarstad hier im Hause. Sie hatte Augen im Kopfe! Das nächste Mal, wenn der junge Herr schellte, sollte ihm keine Aufforderung, näherzutreten, zutheil werden.

Roth wie ein Heizer stand Frau Lyng in der Thür und wartete auf die Tochter. —

Gegen Mittag hörte man Lärmen und Poltern auf der Ateliertreppe. Es war Andreas, der seine Sachen zusammengepackt hatte und sie nun in die Droschke hineintrug, die unten stand und wartete.

Die Eltern saßen in ihre Betrachtungen versunken da und hörten, wie der Sohn treppauf, treppab lief. Er hatte den Kutscher heraufgeholt, um ihm behilflich zu sein. Ein Koffer oder eine Kiste wurde polternd die Stufen hinuntergeschleppt.

„Der arme Junge!" seufzte Lyng in seinem lederbezogenen Lehnstuhl.

„Aber wir dürfen uns nicht in alles finden, was unsere Kinder uns zu bieten belieben, Arne!" Frau Lyng war noch immer erregt, wenn auch die erste Hitze sich gelegt hatte. „Laß ihn nur den Versuch machen! Er muß einmal der Wirklichkeit von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen. Du wirst sehen, eines schönen Tages findet er sich wieder zum Mittagessen ein!"

Ein Wagen rollte mit knirschendem Laut durch den Gartensand.

Beide wußten, daß es die Droschke war. Niemand aber sagte etwas.

* * *

Es war so still im Hause geworden, seit Andreas fort war. Das Atelier mit seinen kahlen Wänden stand weit offen. Das Bett und der lange Tisch bildeten das armselige Mobiliar. Und unter der Decke hing noch eine vereinzelte venezianische Papierlaterne.

Bei den Mahlzeiten war Andreas' Platz leer. Und jetzt bestand die ganze Gesellschaft aus Tante Haralda und Luise. Sie unterhielten sich beide gedämpft, gleichsam ängstlich unter dem Druck, der auf dem Heim lastete, der jedoch niemals zum Ausdruck kam oder auch nur angedeutet wurde. Die Schüsseln gingen schweigend von Hand zu Hand, und Messer und Gabeln klirrten.

Die Frage, wohin Andreas gezogen war, lag in der Luft. Lyng erwachte oft des Nachts, von diesem Gedanken gequält, und es fiel ihm dann schwer, wieder einzuschlafen. Und wenn er am Morgen nach seinem neuen Kontor an den Kais ging, machte er gern einen Umweg durch die Altestraße, in der, wie er wußte, viele junge Künstler ihre Ateliers hatten. Nie aber sah er auch nur einen Schimmer von dem Jungen.

Jens Baarstads Besuche hatten ganz plötzlich aufgehört.

Frau Lyng hatte schon davon gesprochen, auf's Land zu ziehen. Es war so peinlich, diese Geschichte mit Andreas. Rosenbaums wunderten sich gewiß über seine Abwesenheit, aber sie hatten noch nichts davon gesagt. Und was sollte man auch antworten?... Daß er bei einem Freund auf dem Lande sei?...

Frau Lyng hatte in dieser Zeit ein Auge an jedem Finger, um sich gegen auftauchende Gerüchte und gegen Gerede zu schützen und zu schirmen. Hatte sie sich in Bezug auf Andreas verrechnet? Sollte es sich wirklich zeigen, daß er einen steiferen Rücken hatte, als sie glaubte?

Eines Morgens, gerade als sich Lyng in sein Kontor begeben wollte, brachte ihm die Post einen dicken Brief, der den Stempel Stockholm trug.

Er war von dem Schwiegersohn. Lyng durchflog ihn schnell. Dann reichte er ihn seiner Frau.

„Hatte etwas derartiges erwartet", sagte er, während er auf und nieder ging, die Daumen in den Aermellöchern der Weste. „Ein Mann mit der auserwählten Erziehung des jungen Rosenbaum muß selbstredend Schulden haben. Das gehört dazu — genau so wie der Müßiggang und all' das andere. Und das Ganze legt man dann mit ein paar schneidigen Redewendungen vertrauensvoll in die Hände seines Schwiegervaters! Verteufelt bequem."

„Du mußt ihm helfen, Arne! Um Helmas willen!"

„Natürlich muß ich ihm helfen. Es wird mir wohl nichts weiter übrig bleiben!... Und es wird wohl nicht mit diesem einen Mal abgethan sein, das kannst du mir glauben. Ich bin auf alles gefaßt. Bei dem flotten Leben, was die führen!"

„Du mußt bedenken, daß sie so jung verheirathet sind, Arne!" entschuldigte Frau Lyng.

„Was schreibt er da eigentlich am Schluß des Briefes, Margrete?" fragte Lyng plötzlich. „Sie haben ein Diner gegeben — stand das da nicht? Dem deutschen Legationssekretär und seiner Gemahlin zu Ehren! Nun frag' ich dich, Margrete, hältst du es wirklich für eine bittere Nothwendigkeit, daß sie diese vornehmen ausländischen Ehepaare bewirthen?"

„Wie kannst du dich nur über so eine Kleinigkeit ärgern, Arne! Du weißt doch, daß in der Welt, in der Hans und Helma leben, so etwas mit dazu gehört."

„Na ja, meinetwegen!" sagte er, indem er den Sommerüberrock über den Arm nahm. „Ich will nur nicht so ohne Weiteres als Bankinstitut betrachtet werden, wo die Geldscheine auf Kommando über den Tisch fliegen. Unser Herr Schwiegersohn muß sich an einen etwas diplomatischeren Ton gewöhnen, muß ein klein wenig mehr Redensarten machen — als in dem Brief da. Nun, er wird es mit der Zeit schon lernen." Damit ging er zur Thür hinaus.

* * *

Der Frühling war wie ein plötzlicher heißer Luftstrom über die Stadt hingebraust. In allen Gärten duftete es nach Syringen, und die Apfel- und Kirschbäume standen in schneeweißer Pracht. Die Toiletten der Damen auf den Straßen schimmerten in allen Farben, und alle möglichen Sommerhüte waren urplötzlich aufgetaucht — Hüte aus Kork und Stroh, runde, gebogene, steife und weiche; und Mützen für Ruderer und Segler und Radler.

Lyng genoß das schöne Wetter und sog die Luft in vollen Zügen ein. Er wollte einen kleinen Abstecher nach dem Bootverein machen, um sich nach dem Deckboot umzusehen, das frisch gemalt werden sollte.

„Herr Direktor, Herr Direktor!" rief jemand dicht hinter ihm.

Es war der Direktor des Zeichen- und Malinstituts, der alte gemüthliche Kunsthistoriker Ketil Hagemann, der ihm mit dem Knotenstock winkte.

„Nur ein Wort — ein Wort unter uns!" sagte er, als Lyng zu ihm herankam. „Es handelt sich um diese jungen Leute, wissen Sie. Ich grüble immer über die Jugend nach"... Er zeichnete mit dem Stock in der Luft, während sie den Weg entlangschritten. „Sie haben einen Sohn, Herr Direktor?" Er blieb plötzlich stehen und hielt Lyng an einem der Knöpfe seines Rockes fest.

Lyng zuckte zusammen. „Haben Sie Andreas gesehen?" platzte er heraus.

„Die Jugend von heute, die geht nicht mehr die ebene, breitgetretene Landstraße," fuhr der Alte fort. „Die quält sich auf Pfaden und Schleichwegen vorwärts und arbeitet sich durch, so daß es ein Jammer ist, es mit anzusehen. Es ist eine Art Modesache geworden, sich so verwickelt und tiefsinnig wie möglich zu geberden. Es handelt sich nicht mehr in erster Linie darum, etwas Gutes zu leisten, nein, es muß eigenartig sein, sonderbar, individuell, das ist die Parole!... Ich sage das, ohne Ihnen einen Vorwurf machen zu wollen, Herr Direktor."

„Sie erwähnten meinen Sohn," unterbrach ihn Lyng.

„Ja, sehen Sie. Er kam neulich zu mir und bat mich um meine Empfehlung, da er sich um ein Stipendium bewerbe. Ich dachte, es geschähe vielleicht mit Ihrem Einverständniß, daß er sich an mich wandte, und deswegen erlaubte ich mir, Sie anzureden."

„So? Er war also bei Ihnen" — grübelte Lyng. „Nein, ich habe ihn nicht geschickt."

„Wie Sie wissen, gehöre ich zu der alten Schule, und ich habe den jungen Mann gewiß betrübt, als ich ihm sagen mußte, daß ich ihm in dieser Sache nicht behilflich sein könne. Ich verstehe die Kunst nicht, die die Augen, mit denen wir nun doch einmal geboren sind, nicht auf ihre menschliche Art gebraucht. Ja, entschuldigen Sie, Herr Direktor, ich wollte nur vorbeugen, daß ein Mißverständniß"... Er legte militärisch zwei Finger an die Mütze und humpelte weiter.

Lyng blieb einen Augenblick sinnend stehen und sah ihm nach. Dann setzte er seinen Weg nach dem Bootverein fort.

Ihm war so wunderlich zumuthe. Auf allen Treppen der Stadt glaubte er den Sohn zu sehen, sich bald an diesen, bald an jenen wendend.

Auf ein Stipendium also hatte er seine Hoffnung gesetzt.

Wenn man ihm auf indirekte Weise etwas derartiges zukommen ließ. Nein, das wäre unverantwortlich. Margrete hatte recht. Der Junge sollte die Wirklichkeit kennen lernen. Die Hauptsache war, daß Andreas mit Ernst an die Sache ging.

Aber es that doch weh, sich den Jungen da so allein zu denken. Um diese Zeit pflegte er immer für das Segelboot zu sorgen, er war gewöhnlich einer der ersten, der in See ging.

* * *

An einem Juninachmittag, kurz ehe sie auf's Land ziehen wollten, schlich Luise durch einige Hinterstraßen nach dem Gebäude in der Alten Straße zu, in dessen oberem Stockwerk Jens Baarstad sein Atelier hatte. Zu Hause hatte sie gesagt, sie gehe in die französische Stunde.

Dies mit Andreas quälte sie so maßlos, und sie war überzeugt, daß Jens Baarstad wissen müßte, wo er sich aufhielt. Sie fand, daß die Eltern herzlos, ja schlecht waren! Was hatte Andreas eigentlich gethan? Sie begriff es nicht, daß sie ihn kalten Blutes so in's Elend hinausstoßen konnten.

Dieser plötzliche Unwille der Mutter gegen die jungen Künstler!

Sie schlüpfte durch einen unsauberen Thorweg, wo einige Kinder an der Erde krabbelten, und stieg die eiserne Treppe hinan, die sich spiralförmig aufwärts wand. Vor der Ateliertür schöpfte sie Athem, dann klopfte sie an.

Jens Baarstad öffnete. Er war in Hemdärmeln.

„Sie, Luise!" rief er froh überrascht aus, indem er die Palette auf einen Tisch warf.

„Wo ist Andreas?" fragte sie schnell.

„Er wohnt hier, hier bei mir. Er ist diesen Augenblick nicht zu Hause. Setzen Sie sich. Hier sind Cigaretten, und hier" — er ging in eine Ecke und holte eine Portweinflasche — „die hat hier seit dem letzten Male gestanden und auf Sie gewartet! Wie lieb von Ihnen, daß Sie gekommen sind."

„Und was sagen Sie zu Andreas?" fragte Luise. „Es ist schändlich von Mutter."

„Andreas wird sich schon durchbeißen. Wir wollen gern eine Tournee in den Küstenstädten arrangiren. Wir wollen die „Ausstellung der Jungen" vorführen. Das wird Geld einbringen! In der Provinz sind die Leute neugierig, da bekommen wir Publikum. Es handelt sich nur darum, das Ganze zu ordnen."

„Aber wovon lebt er denn?" fragte Luise.

„Wovon er lebt? Zünden Sie sich doch eine Cigarette an! Sehen Sie" — er reichte ihr ein Streichholz — „von ganz demselben, wovon wir andern leben. Gewöhnlicher Tauschhandel — auf Indianermanier. Die Skizze da", er zeigte auf einen Sonnenuntergang auf der Staffelei, „die bringt mir für ein ganzes Jahr Stiefel von Schuster Telnäß ein, und gerade eben macht Andreas einer Speckhökermadam unten in der Straße seine Visite und will sie verlocken, Wurst und Käse und Schinken und Bier gegen ein Porträt von ihr selbst zu vertauschen."

„Wollen Sie mir einen Gefallen thun, Jens Baarstad?" fragte sie plötzlich. „Ich habe ein wenig von meinem Taschengeld zusammengespart. Geben Sie Andreas das, bitte!" Sie zog drei Scheine aus der Tasche und legte sie auf den Tisch. „Mama ist in der letzten Zeit ganz unausstehlich geworden. Ich weiß nicht, was in sie gefahren ist. Sie sind plötzlich auch so ein schwarzes Schaf in ihren Augen geworden."

„Sie dürfen nicht mit mir zusammenkommen?" fragte Jens Baarstad.

Luise antwortete nicht. Sie wollte es sich nicht merken lassen, daß ihre Augen feucht waren.

„Kehren Sie sich nicht daran, Luise," sagte Jens Baarstad warm. „Wenn Sie nur selbst nicht" —

„Und jetzt ziehen wir hinaus." Luisens Stimme zitterte. „Vielleicht sehe ich Sie monatelang nicht."

Er ergriff plötzlich ihre Hand und küßte sie. „Luise! Sagen Sie, daß Sie mich ein klein wenig lieb haben. Sie wissen, wie ich Sie liebe! Ich habe Sie immer geliebt."

Sie sah ihn durch Thränen mit strahlenden Augen an, während er sie in einer heißen, langen Umarmung heftig an sich preßte. Sie flüsterten und plauderten und lachten und nannten sich du und waren ganz aus dem Häuschen wie zwei ausgelassene Kinder.

* * *

Nie war Luise so überströmend froh und glücklich gewesen wie an diesem Abend, als sie durch die Straßen wanderte. Es war, als habe sie Flügel bekommen. Sie hatte es immer gewußt und gefühlt — und jetzt endlich, endlich!

Alles, alles wollte sie für Jens und Andreas thun... Jeden Schilling, den sie bekam, wollte sie sparen, um ihnen zu helfen.

In strahlender Laune kam sie nach Hause. Sie hatte plötzlich so viel zu denken, so viel zu thun.

Im Gartenzimmer saßen die Mutter und Tante Haralda.

„Kommst du von der Lehrerin?" fragte Frau Lyng.

„Aus der französischen Stunde, ja", lautete die unsichere Antwort.

„Aber Kind! Komm einmal her, komm ein wenig näher!" Die Mutter zog die Luft witternd durch die Nase. „Du riechst so nach Tabak? Wo bist du nur gewesen? Antworte mir, Luise!"

„Andreas, Mama! Ich mußte wissen, wo Andreas war", rief Luise weinend aus. „Und da bin ich zu — Jens Baarstad gegangen."

„Und da bist du sitzen geblieben? War Andreas denn da?"

Luise schüttelte den Kopf. „Aber er wohnt bei ihm", sagte sie zögernd.

„Meinst du, daß es sich für eine junge Dame schickt, dergleichen zu thun?" Frau Lyngs Augen schossen Blitze. „Ich habe dir verboten, mit diesem Jens Baarstad zusammenzukommen, und ich gebe dir den guten Rath, so etwas nicht zu wiederholen. Du stinkst ja förmlich nach gemeinem Tabak."

Tante Haraldas bleiches, spitzes Gesicht schoß, sobald sich die Thür hinter Luise geschlossen hatte, zwischen den Gummibäumen hervor. „Wie tyrannisch du gegen die Kinder bist, Margrete! Du willst, daß sie alle nach deiner Pfeife tanzen sollen. Erst machtest du Helmas Verlobung rückgängig" —

„Ich sollte denken, daß Helma ganz gut angebracht ist," entgegnete Frau Lyng kurz.

„Kann sein — kann auch nicht sein! Wir werden es ja sehen," entgegnete Tante Haralda scharf. „Aber es empört mich, daß du Luise schiltst, weil sie Klarheit über ihren Bruder haben will. Ich finde auch, daß ihr Andreas gegenüber sehr hart vorgegangen seid."

„Ich glaubte, daß es unsere Kinder wären und nicht deine!" rief Frau Lyng aus. „Wir haben, soweit ich weiß, dich nicht um deinen Rath befragt. Du solltest dich überhaupt hüten, so eine verbitterte alte Jungfer zu werden. Du bist sehr auf dem Wege dazu, und das steht dir gar nicht. Auf die Dauer bekommt man das satt."

Frau Lyng nahm ihre Stickerei und ging empört hinaus.

* * *

Es war wunderbar, aus der schwülen Stadtluft herauszukommen!

Im Garten draußen auf Birkö stand alles in vollem Flor. Die verschiedenen Arten Rosen prangten in den prachtvollsten Farben und verbreiteten einen süßen Duft über die Beete. An jeden Stock war ein flaches Stück Holz gebunden, auf das der Name geschrieben war. Da waren La France, Maréchal Ney, Gloire und eine Menge andere — außer den kleinen, weißen Theerosen, die ihren feinen Duft aushauchten.

Frau Lyng war stolz auf ihre Rosen, und sie freute sich schon darauf, sie der Frau Stadthauptmann zu zeigen, die Autorität auf diesem Gebiete war.

Sie ging umher und begoß und schaffte Ordnung zwischen den Beeten, als Lyng in Hemdärmeln herunterkam.

„Du, Margrete", begann er nach kurzem Schweigen, ich habe über Nacht von Andreas geträumt. Er war krank. Er hatte so blanke, flehende Augen. Sie sahen mich an wie die eines verwundeten Thieres. Und dann erwachte ich, weil ich glaubte, daß er mich rief."

Frau Lyng war mit der leeren Gartenspritze stehen geblieben und sah über den Fjord hinaus.

Endlich setzte sie sich nieder.

„Ich sehe sein Gesicht unablässig vor mir! Wir müssen vernünftig sein, du. Fühlst du denn nicht, wie er uns überall hier draußen fehlt? Das Segelboot liegt da so allein, und aus dem Boothause tönt kein Schrei, kein Lärm."

„Aber was sollten wir nur thun, Arne?" fragte Frau Lyng sinnend.

„Wir könnten ihm schreiben, daß er herauskäme. Er plagt sich da drinnen in all' dem Staub und der Hitze. Gott mag wissen, wie er sich durchschlägt."

„Meinetwegen, wenn er auf unseren Rath hören will", sagte Frau Lyng. „Nein, gut ist es nicht, daß er da in der Stadt einen Monat nach dem anderen auf eigene Hand lebt. Glaub mir, es tauchen so leicht alle möglichen Gerüchte auf."

„Ich will ihm schreiben," sagte Lyng in bestimmtem Tone.

Fröhlich pfeifend schlenderte er nach der Landzunge hinab, wo der Einhüter gerade sein Netz auswarf.

17.

Jedesmal, wenn es sich darum handelte, in die Stadt zu fahren und irgend etwas zu besorgen, war Luise dazu erbötig, und stets hatte sie so viele Gründe dafür anzuführen, daß gerade sie es thun wolle. Namentlich dienten ihr die französischen Stunden als Vorwand — sie fürchtete, alles wieder zu vergessen, was sie gelernt hatte, und die Lehrerin hatte auch erklärt, sie würde ganz tüchtig werden, wenn sie nur in Uebung blieb. Die freie Zeit des Vormittags, ehe der Dampfer wieder hinausging, eignete sich so vorzüglich dazu.

Luise war überhaupt der Sonnenschein im Hause — so frisch und fröhlich und hilfbereit! Sie war ja auch das einzige von den Kindern, das zu Hause war, und nie hatte sie eine abschlägige Antwort, handelte es sich darum, zu jäten und zu begießen oder auf den Dampfer achtzugeben und die Packete abzuholen, die beständig aus der Stadt kamen.

Regelmäßig jeden Morgen um acht, wenn er pfiff und um die Landzunge bog, stand sie unten an der Brücke, um die Post in Empfang zu nehmen. Sie vertheilte die Briefe und Zeitungen so gewandt wie ein Postgehilfe, und Niemand bemerkte, daß sie fast täglich Briefe in die Tasche gleiten ließ.

Sie waren von Jens Baarstad. Sie kannte die Schrift auf den ersten Blick — die großen, steilen Buchstaben, die wie mit einem Pinsel geschrieben waren.

* * *

Eines Morgens war da ein Brief von Andreas. Die Eltern hatten ihn mit jeder Post erwartet. Lyng erbrach ihn am Frühstückstisch. Er war ganz kurz:

„Liebe Eltern!

Vielen Dank, daß Ihr mich wieder zu Hause haben wollt. Wenn Ihr aber die Bedingung stellt, daß ich meine Kunst an den Nagel hängen und Pinsel und Palette aufgeben soll, so ziehe ich vor, zu bleiben, wo ich bin. Ihr sollt Euch keine Sorge machen. Ich werde mich schon durcharbeiten.

Euer Sohn

Andreas."

„Nun, das ist eine deutliche Antwort!" Frau Lyng warf die Karte auf den Tisch. „Dann muß er sehen, wie er allein fertig wird."

Lyng sagte nichts. Er vergaß, sich die gewohnte Cigarre nach dem Frühstück anzuzünden, und stand draußen auf der Veranda und klopfte an dem Barometer. Das war über Nacht ein paar Striche gefallen.

„Hast du dir überlegt, was wir zu Hans und Helma sagen sollen, wenn sie nun zu Besuch kommen?" fragte er zu seiner Frau hinein.

„Die reine Wahrheit, Arne. Wir müssen es ganz offen erzählen, wie es ist. Es läßt sich doch auf die Dauer nicht verbergen, und da ist es besser, wenn Wegedirektors es auf diese Weise erfahren. Oder auch" — Frau Lyng kam auf die Veranda heraus — „ich theile es Frau von Rosenbaum ganz im Vertrauen mit, wenn ich morgen zur Stadt fahre. Ich muß ja doch zu ihr und erzählen, daß die Kinder kommen."

Es hatte große Freude bei Lyngs geherrscht, als Helma schrieb, Hans habe einen Monat Ferien bekommen, und sie wollten diese Zeit auf Birkö zubringen. Die beiden Fremdenzimmer oben — das eine war Helmas altes Mädchenstübchen — waren in Ordnung gebracht, und unten in der Küche war man mit dem Einkochen von allerlei Früchten beschäftigt. Luise und eines der Mädchen hatten seit mehreren Tagen die Stachelbeer- und Johannisbeerbüsche geplündert, und jetzt stand Luise auf der Leiter im Kirschenbaum.

Lyng hatte Ferien gemacht. Es war die todte Zeit seiner Geschäftsbranche. Er hatte nur die eingelaufene Korrespondenz durchzusehen und zu beantworten, und das war in ein paar Vormittagstunden besorgt. Er langweilte sich gründlich, wenn er nichts Reelles zu thun hatte, und diese Müßigkeit reifte alle möglichen Pläne in ihm. Er beschäftigte sich mit dem Gedanken, ob man nicht einen Springbrunnen mitten im Garten anlegen solle, oder ob die große Birke nicht gefällt werden müsse. Sie nehme fast alle Aussicht vom Balkon aus weg.

Er wollte es sich nicht eingestehen, daß er sich im Grunde nach der Stadt und dem Kontor sehnte.

Nun, der bevorstehende Besuch war auf alle Fälle etwas, worauf er sich freuen konnte. Die jungen Leute fehlten ihm in diesem Sommer so sehr hier draußen.

Viele Passagiere standen auf dem Dampfer und spähten neugierig über die Reeling, als die jungen Rosenbaums an einem Nachmittag auf der Birköer Brücke ausstiegen. Es war ein ungewöhnlich schönes Paar — er so groß und elegant und sie so schlank und geschmeidig. Sie waren in grauen Reisetoiletten, und der braune Lederkoffer, der an Land geschafft wurde, glitzerte so funkelnagelneu.

Lyngs standen da und nahmen sie in Empfang, und das Wiedersehen war überströmend.

Frau Lyng war Arm in Arm mit Helma den Hügel schon ganz hinauf, während Rosenbaum langsam mit dem Schwiegervater folgte. Luise ging daneben mit dem Hutkoffer der Schwester.

Lyng war ganz munter geworden. Schon allein das Gefühl, Helma unter dem heimathlichen Dach zu wissen! Und dann alle die Stimmen! Es füllte die Stille gleichsam aus.

Das Mittagessen stand bereit. Zwischen dem Blumenflor glitzerten die geschliffenen Champagnerkelche. Frau Lyng hatte die am weitesten erblühten Rosen abgeschnitten.

Nachdem sie ein wenig Toilette gemacht hatten, kamen die jungen Herrschaften herunter. Helma plauderte, ganz nervös vor lauter Freude darüber, wieder daheim auf Birkö und bei den Eltern zu sein. Und das Zimmer oben, in dem alles so war wie einst — bis zu der kleinen rothen Wasserflasche.

Es war, als sei sie viele Jahre weggewesen und entdeckte nun von Neuem jede einzelne Kleinigkeit.

Lyng und Rosenbaum waren in eifriger Unterhaltung begriffen. Der Schwiegersohn war doch ein guter Gesellschafter — so lebhaft wie er sich für alle und alles interessirte!

Man sah sie im Laufe des Nachmittags bald unten am Segelboot, bald am Badehaus, bald waren sie oben auf der Veranda, mit einer elektrischen Maschine zum Schleifen der Rasirmesser beschäftigt, die Rosenbaum in Stockholm gekauft hatte.

Schon auf der Brücke bei der Ankunft war es Frau Lyng aufgefallen, wie dünn Helma geworden war, so spitz im Gesicht. Und während die Tage vergingen, folgten ihre Augen der Tochter beständig voll Aufmerksamkeit. Nach der aufwallenden Freude im ersten Augenblick war Helma so still geworden, niedergeschlagen und still. Sie konnte freilich noch lachen und fröhlich sein, aber es lag wie ein bleicher Schein über ihr, der so bedrückend wirkte.

Frau Lyng hielt es für möglich, daß vielleicht ein freudiges Ereigniß bevorstand, aber sie wollte nicht fragen. Helma würde es ihr, wenn dies der Fall war, schon von selbst erzählen.

Auch Lyng gegenüber wollte sie nichts davon erwähnen.

Heute war das junge Paar bei Wegedirektors zu Besuch und wurde mit dem Abenddampfer zurückerwartet. Frau Lyng war aber sehr erstaunt, als Helma allein wiederkam. Sie hatte rothgeweinte Augen und vermied es, aufzusehen.

„Hans bleibt bis morgen Mittag da", erklärte sie still. „Ich glaube, er hatte allerlei Geschäfte zu ordnen."

Helma hatte Kopfschmerzen und ging unmittelbar nach dem Abendbrot auf ihr Zimmer...

Alles hatte sich zur Ruhe begeben, und ein zarter Neumond schimmerte über den Birkenwipfeln, als Luise leise die Entreethür öffnete und hinausschlich.

Sie schlug den Weg über die Hügel hinter der Villa ein, den Pfad entlang, der an den Südstrand führte. Das Herz pochte ihr in der Brust, als sie dahin eilte. Die Uhr war elf, und um diese Zeit hatte Jens Baarstad versprochen, in einem Boot am Ufer zu sein. Es war lange her, als sie sich zuletzt gesehen hatten.

Die Schatten der Baumstämme zeichneten sich lang und scharf auf dem Erdboden ab, und im Laube raschelte und tuschelte es so unheimlich; es war, als schallten Schritte hinter ihr her auf dem Wege.

Wenn die Mama es entdeckt hätte!

Sie würde auf Lebenszeit eingesperrt, vielleicht gar in irgend eine Anstalt geschickt werden! Aber sie konnte ja nur sagen, sie hätte plötzlich eine so unwiderstehliche Lust gehabt, im Mondschein spazieren zu gehen.

Wie Quecksilber tauchte der Strand auf mit wunderlichem Glitzern und Schlagschatten. Und die See gluckste und plätscherte mit allen Lauten der Nacht, gegen die Steine und den Seetang.

Es überkam sie plötzlich eine Angst, als sei sie ganz allein auf der Welt, eine bange Seele mitten im Raum! Schreckerfüllt eilte sie weiter.

Im selben Augenblick hörte sie einen leisen Ruf und entdeckte Baarstads Gestalt oben auf einer Felsklippe. Das Boot lag unten in der Bucht und schaukelte. „Du bist also wirklich gekommen!" Er eilte ihr entgegen und zog sie an sich. „Ich glaubte kaum mehr daran."

„Es war wie ein Märchen, daß wir jetzt hier gehen," bemerkte Luise nach einer Weile. Hand in Hand wanderten sie am Strand entlang.

„Könnten wir doch immer so gehen, Luise!" antwortete Jens Baarstad. „Ich kann es kaum glauben, daß du es bist, du, die hier so in der Nacht auftaucht!"

„Und in welch' einer Nacht, du!"

Sie blieben einen Augenblick stehen, traumverloren zu dem dunklen Himmel mit den schimmernden, silberigen Sternen aufschauend.

Am Horizont schauerte ein Sternschnuppenregen nieder.

„Woran hast du eben gedacht, Jens?" fragte Luise.

„Daß wir uns beide lieb haben wollen du — uns so recht von Herzen lieb haben wollen!" Er sah ihr in die Augen.

„Davon bin ich so fest überzeugt — so fest, so fest!" klang es treu und still zurück.

Jens hatte Likör und Kuchen im Boot.

Luise erkundigte sich nach Andreas — er war mit einem Bilde des Hauswirths beschäftigt.

„Aber er kann doch nicht ewig bei dir wohnen, Jens?"

„Ach, wir schlagen uns ganz gut durch, Luise! Wenn man zu zweien ist, da" —

„Ach, wären wir beide es doch!" lachte Luise plötzlich.

„Das wird schon einmal so kommen, du! Ich werde schon durchdringen, das sollst du sehen."

„Wie kommst du über Nacht nach Haus?" fragte Luise.

„Ich habe ein Zimmer bei dem Landhändler drüben auf der anderen Seite genommen. Ich habe dort vor einigen Jahren im Sommer einmal gewohnt und gemalt. Und dann fahre ich morgen früh mit dem Zug in die Stadt."

Der Mond war am Himmel aufgestiegen und zeichnete einen goldenen Streifen unten im Fjord. Es fing an, kalt zu werden.

„Ich begleite dich ein Stück Weges," bemerkte Jens Baarstad, als Luise aufstand.

Oben unter den Birken umarmte er sie leidenschaftlich. Es war fast, als weine er.

Dann riß er sich los und eilte zurück nach dem Boot.

Luise wandte sich nicht nach ihm um. Sie lief nur den Weg entlang. Sie war so überglücklich...

Auf ihrem Zimmer angelangt, öffnete sie das Fenster.

In der mondblauen Dämmerung glaubte sie ganz in der Ferne das Knirschen der Ruder in einem Boot zu vernehmen.

* * *

Frau Lyng war fortwährend krampfhaft besorgt, daß etwas vorgenommen werden müsse. Helma war ja wie ausgetauscht. Wenn sie irgend einen Vorwand finden konnte, zog sie sich mit einem Buch oder einer Näharbeit zurück, und jedesmal, wenn es zu Tische gehen sollte, war da ein lautes Rufen und Schreien nach ihr. Bald kam sie aus dem Buchenwäldchen, bald saß sie unten an der Brücke oder weiterhin am Strande, so daß Luise auf den Svaberg steigen und aus allen Kräften gegen den Wind rufen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Naturkunde und Technik.

Materialprüfungen.

Die wichtigste Eigenschaft, die wir von den zum Bau von Maschinen, Gebäuden usw. benutzten Stoffen verlangen, ist die der Festigkeit. Von den Mauern eines Gebäudes, von den Gestellen der Maschinen und in vielen anderen Fällen verlangen wir, daß sich die Baustoffe möglichst wie vollständig starre Körper verhalten, sich bei Belastungen wenigstens nicht merklich von der ihnen angewiesenen Stelle verschieben. Wollen wir auf einer Drehbank eine Schraube schneiden, so muß der Drehstahl fest sein und darf sich nicht von der Stelle rühren, sich nicht biegen, weil wir sonst ein gleichmäßiges Schraubengewinde nicht herstellen können. Auch bewegte Maschinentheile, die Kräfte übertragen sollen, z.B. Kolben und Kolbenstangen von Dampfmaschinen, Triebräder, Kurbeln usw. haben in allererster Linie die Eigenschaft der Festigkeit zu erfüllen.

Wenn wir auch wissen, daß es absolut starre und feste Körper nicht gibt, daß alleKörper mehr oder weniger elastisch sind, so müssen wir beim Bauen die Größe der Körper doch so bemessen, daß sie unsere Forderungen an Festigkeit in genügendem Maße erfüllen. Das Seil des Förderkorbes darf sich wohl dehnen, aber nicht zerreißen, eine Säule wird sich wohl „setzen", sie darf aber nicht zerdrückt, eine Stütze nicht zerknickt, ein Balken nicht bleibend verbogen werden. Um daher zu erkennen, in welchem Maße die jeweilig benutzten Körper den an sie gestellten Anforderungen entsprechen, werden siePrüfungen unterworfen.

Die wichtigsten dieser Prüfungen sind die auf Druck-, Zug- und Biegungsfestigkeit. Werden Materialien in größerer Menge gebraucht, so wird es nöthig, sie nach dieser Richtung hin zu prüfen. Will man z. B. einen Eisenstab auf Zug prüfen, dann spannt man ihn in eine Prüfungsmaschine so ein, daß seine Enden auseinandergezogen werden. Das Verhalten des Stabes bei dieser Prüfung ist dann charakteristisch für seine Eigenschaften. Ein normaler Eisenstab zeigt dann folgendes Verhalten: In der ersten Zeit, während der die Zugkraft auf ihn wirkt, dehnt er sich in demselben Maße wie die auseinanderziehende Kraft wächst. Läßt man innerhalb dieser Zeit die Kraft wieder abfallen, so geht auch die Dehnung wieder zurück. Der Stab zeigt sich also vollständig elastisch. Geht man aber mit der Zugkraft, die man bei einer Prüfungsmaschine ja beliebig reguliren kann, über eine gewisse Grenze hinaus, so dehnt sich das Eisen viel stärker als die Kraft zunimmt; die Dehnung geht sogar in ein richtiges Fließen über, bis zur Fließgrenze. Ist diese erreicht, so ist der innere Widerstand des Eisens gegen das Zerreißen schon sehr stark beeinträchtigt und man kann sogar mit der Zugkraft zurückgehen, während der Stab weiter fließt. Bald tritt an irgend einer Stelle des Stabes eine Einschnürung ein, und der Stab zerreißt.

Die Belastung, bis zu welcher der Stab elastisch bleibt, ist natürlich bei den einzelnenEisensorten sehr verschieden. Bei Schweißeisen schwankt sie von 1300 bis 1700 Kilogramm für 1 Quadratzentimeter Eisenquerschnitt, bei Flußeisen von 2000 bis 2400Kilogramm, bei Flußstahl von 2500 bis 5000 Kilogramm; gehärteter Federstahl hält bis über 7500 Kilogramm ohne bleibende Dehnung aus. Bei der technischen Verwerthung darf man natürlich mit der Beanspruchung nicht so weit gehen, weil man sich nicht der Gefahr aussetzen darf, daß bei zufällig schlechtem Eisen Formänderungen eintreten. So beansprucht man je nach der Belastungsart — ob ruhende, wechselnde oder pulsirende Belastung (ungünstigste) — Schweißeisen zwischen 300 und 900 Kilogramm, Flußeisen mit 400 bis 1200 Kilogramm, Flußstahl mit 500 bis 1500 Kilogramm. Dann hat man genügende Sicherheit für die Konstruktion, denn die Belastungen bleiben weit innerhalb der Elastizitätsgrenze und liegen von der Bruchgrenze noch sehr weit entfernt. Man rechnet im Maschinenbau mit fünf- bis zehnfacher Sicherheit.

Bei manchen Materialien, z. B. Papier, hat man den Begriff der „Reißlänge" eingeführt, und versteht darunter diejenige Länge eines Papierstreifens gleichen Querschnittes, bei welcher der Papierstreifen durch sein eigenes Gewicht zerreißt. Bei gutem Papier beträgt die Reißlänge bis zu 8000Meter.

Bei Beanspruchungen auf Druckfestigkeit zeigen die Metalle ein ebensolches, aber umgekehrtes Verhalten. Beim Anwachsen der Kraft drückt sich der Körper bis zur elastischen Grenze zusammen, darüber hinaus mindert sich der innere Widerstand gegen den Druck schon stark herab, sodaß sich der Körper in stärkerem Maße zusammendrückt, als die Kraft wächst; das ist die Fließgrenze. Geht man darüber hinaus, so tritt bei spröden Körpern, z. B. Gußeisen, Zement, Stein usw. ein Bruch ein, und zwar bei der sogenannten Quetschgrenze. Zähe und bildsame Körper, wie Blei, Kupfer, oft auch Flußeisen u. a. können bei Druckbeanspruchungen nicht zu Bruche gebracht werden, da sie ganz außerordentlich große Formänderungen ertragen, ohne daß irgend ein Anzeichen von Bruch auftritt.

Die Beanspruchung auf Biegung kommt am häufigsten bei Trägern vor. Der Vorgang bei der Biegung ist äußerst komplizirt und schwierig zu betrachten. Bei der Prüfung eines Eisenstabes auf Biegungsfestigkeit legt man ihn gewönlich auf zwei Stützen und drückt in der Mitte von oben mit einer Kraft. Man bewirkt durch die Biegung, die der Stab annimmt, daß die nach unten gekehrten Fasern des Stabes gedehnt, die nach oben liegenden gedrückt werden. Ueberschreitet die Kraft die elastische Grenze, die auch hier zu beobachten ist und zwar etwa dieselben Werthe har wie bei der Beanspruchung auf Zug, dann treten bleibendeFormveränderungen ein. Schreitet man noch weiter, so kommt der Stab zum Bruch. Die unteren gedehnten Fasern schnüren sich wie beim Zugversuche ein und zerreißen, so daß ein Querriß entsteht, der bei der plötzlich eintretenden stärkeren Belastung der noch nicht gerissenen Fasern rasch fortschreitet, so daß derStab sehr schnell zerbricht.

Für den Praktiker kommt es vor Allem darauf an, zweckmäßige Querschnitte für die Träger zu finden, weil die verschiedenen Querschnitte einen großen Einfluß auf die Tragfähigkeit und die Durchbiegung ausüben. Wenn man die Zerlegung der Biegebeanspruchung in solche von Zug und Druck vornimmt, wird das Jedem leicht klar. Jeder kennt ja die eigenthümlichen Querschnitte von Trägern, den I-Querschnitt, das Winkeleisen, den U-Querschnitt, die Eisenbahnschiene usw. Wenn man sie zusammenfaßt unter dem Namen „steife Querschnitte", so hat jeder schon das richtige Gefühl dafür, worauf es bei diesen Trägern ankommt.

Eine neue elektrische Glühlampe.

Seit der Einführung des Auerschen Gasglühlichts hat die Elektrotechnik ungeheureAnstrengungen machen müssen, um ihre Lampenprodukte konkurrenzfähig zu erhalten. Hinsichtlich der elektrischen Bogenlampe sind die Befürchtungen allerdings gering, da sie wegen ihrer hohen Temperatur wohl stets an der Spitze aller starken Lichtquellen marschiren wird. Die Kohlenfadenglühlampe jedoch muß als ganz veraltet bezeichnet werden, da sie von der ihr zugeführten Gesammtenergie etwa nur 6 v. H. in Licht umsetzt und daher im Betriebe fünf- bis sechsmal theurer arbeitet als das Gasglühlicht. Nur die besonderen Vortheile des elektrischen Lichtes, sowie die guten Eigenschaften der Kohlenfadenlampe, sich in jeder Lage brennen und jeder Gebrauchsspannung anpassen zu lassen, haben sie überhaupt noch auf dem Markt erhalten können. Inzwischen haben die Nernstlampe, sowie die Osmium- und Tantallampe, beides Metallfadenlampen, einen bedeutenden Fortschritt gebracht; denn sie gebrauchen bei gleicher Lichtstärke etwa nur die Hälfte der Energie. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß auch sie noch übertroffen werden, da es, dem Prometheus zufolge, Dr. Kuzel in Wien gelungen zu sein scheint, nunmehr aus den Kolloiden schwer schmelzbarer Metalle und Metalloide Glühlampenfäden von hervorragenden Eigenschaften herzustellen. Die Fäden sind zunächst Leiter zweiter Klasse, gehen aber bei Erhitzung bis zur Weißglut in Metalle über und bilden dann sehr homogene Drähte von durchaus gleichmäßiger Dicke. Bei Dauerversuchen sollen Probelampen 3000 bis 4000 Stunden ausgehalten und dabei nur eine Lichtabnahme von durchschnittlich 3 v. H. gezeigt haben. Der Energieverbrauch betrug durchschnittlich ein Watt pro Kerze, also mehr als dreimal weniger als bei einer gewöhnlichen Kohlenfadenlampe. Der Erfinder glaubt sogar, den Verbrauch noch mehr herabdrücken zu können. Da die neue Lampe sich sehr billig und für alle Spannungen herstellen lassen soll, wären somit eigentlich alle Wünsche erfüllt. Es bleiben somit nur noch dieErfahrungen in der Praxis abzuwarten.

Wie es kam....

Skizze von Ignat Herrmann (Prag).

Ja, wie es kam! Gewiß hätte niemand geglaubt, daß Derartiges unter dem Dache des Herrn Thomas Bröslein vorkommen könnte, und am wenigsten hätte es Herr Bröslein selbst erwartet.

Denn in seinem Hause geschah jahraus, jahrein nichts Ungewöhnliches. Der Tag verlief ruhig in rastloser Geschäftigkeit hinter dem Pulte, und wenn Abends um neun Uhr das schwere Thor des Ladens in's Schloß fiel und dessen Riegel einschnappten, wenn — zur größeren Sicherheit — von Innen der schwere Querbalken vorgeschoben und mit zwei Schrauben angezogen worden war, schien es, als ob in dem Hause alles Leben ausgestorben wäre, als ob unter seinen schweren Gewölben kein Wesen mehr athmete.

Nach der unermüdlichen Tagesarbeit legte sich der Prinzipal, Herr Bröslein, zur Ruhe, auf dem andern Bett in dem großen Schlafzimmer ruhte seine treue Lebensgefährtin Frau Theresia, und oben in einem Dachstübchen über dem Schlafzimmer schlief auch schon ihr Töchterchen, das braunäugige, schwarzhaarige Karolinchen.

Noch vor einem Jahre hatte Karolinchen in dem kleinen, engen Alkoven neben dem Schlafzimmer der Eltern geschlafen. Eines Tages hatte aber Frau Bröslein ihrem Gemahl — zu seiner nicht geringen Ueberraschung — auseinandergesetzt, daß Linchen kein Kind mehr, ja daß es ein schier heirathsfähiges Mädchen sei und Anspruch auf eine eigene Stube habe. Ich wiederhole, daß Herr Bröslein die Augen aufriß, weil er wirklich nicht bemerkt hatte, daß sich infolge eines wunderbaren, ihm fast unverständlichen Prozesses aus einem aufgeschossenen, langknochigen „Fratzen" ein liebliches Mädchen von harmonischer Gestalt entwickelt hatte, daß die Augen Karolinchens den nichtssagenden, unsteten, kindischen Ausdruck verloren, und eine erstaunliche Tiefe gewonnen hatten, aus der schon eine wirkliche Mädchenseele emporblickte.

Und so kam es, daß die kleine, bis dahin leere, oder vielmehr mit allerlei Gerümpel erfüllte Dachkammer mit zwei Giebelfenstern in ein Mädchenboudoir verwandelt — obwohl Herr Bröslein mit Verlaub zu melden, eigentlich nicht wußte, was ein Boudoir sei — und von da an das „Zimmer des Fräuleins" genannt wurde.

In dem Hoftrakte des Hauses, zu dem aus dem Vorderhause ein paar Stufen herabführten. waren in zwei kleinen Stuben, deren jede ein Fenster nach der Pawlatsche (primitiver Balkon oder Verbindungsgang) hatte, die beiden Kommis des Herrn Bröslein einquartiert. Lehrlinge hatte Herr Bröslein schon jahrelang keine, und zwar seitdem ihm ein solcher junger Schützling im Hause gestorben war. Allerdings nicht durch die Schuld Brösleins. Der arme Junge war an Typhus erkrankt und vermochte ihn nicht zu überstehen. Damals ging Bröslein wie seiner Sinne beraubt umher, ließ alle Aerzte der Stadt zu dem Kranken kommen, schrieb den Eltern des Lehrlings und sorgte für den Knaben wie für sein eigenes Kind — der Bursche unterlag trotz allledem. Und der Prinzipal Bröslein beschwor sich: „Mein Leben lang will ich so junges Volk nicht mehr im Hause haben. Die Dinger sind so schwach wie Hühnchen; Gott weiß, wo sie sich etwas holen, und dann könnten die Leute noch glauben, daß du sie zu Tod geschunden hast!"

Herr Bröslein war lange, lange nicht imstande, der verzweifelten Klagen der Mutter des Burschen über dem Sarg des Sohnes, ihrer einzigen Hoffnung, zu vergessen. Und fortwährend kam es ihm vor, daß in ihren Augen der Vorwurf in Thränen erstickte: „Du hast mir ihn zu Tode geplagt!"

Nein, so war Herr Bröslein nicht.

Der Tod des Lehrlings war übrigens in der ganzen Zeit von Herrn Brösleins geschäftlicher Selbstständigkeit und vielleicht in seinem ganzen Leben die einzige größere, aufregende Begebenheit. Vorher und nachher floß das Leben in jenem grauenHäuschen in ruhigem Flusse dahin. Es schien, als ob es unter dem Dache des Herrn Bröslein überhaupt keine Leidenschaft, ja keine Aufregung gäbe. Andere Chefs pflegten durch's ganze Haus zu brüllen — Herr Bröslein brüllte niemals. Andere Prinzipale schimpften das Personal und das Gesinde zusammen — über Herrn Brösleins Lippen kam nie ein Schimpfwort. In den Läden und Häusern anderer Kaufleute gab es Lärm,Dröhnen und Krachen — bei Herrn Bröslein wurden die Fässer ruhig auf den Hof oder in den Keller gewälzt, die Deckel der Kisten leise aufgemacht, ja selbst der Schlegel des großen Mörsers schlug wie gedämpft den Pfeffer, Zimmt und Ingwer. Herr Bröslein pflegte selbst mit ruhiger, gedämpfter Stimme zu reden, und nach seinem Beispiele gewöhnte sich seine ganze Umgebung, ebenso zu reden und zu handeln. Ja selbst sein graues Haus schien wie im Halbschummer die Augen zu senken.

Bis plötzlich wieder nach vielen Jahren ein Ereigniß eintrat, das das ganze Haus erschütterte.

Der Kommis „Herr" Vinzenz, verließ plötzlich den Dienst. Gleich auf die Stunde. Sonntag Mittag hatte er zum letzten mal die Ladenthür geschlossen und gesperrt, und Montag Mittag war er schon über alle Berge.

Der Herr Prinzipal Bröslein hatte nämlich Vinzenz Sonntag nach dem Mittagessen für den „Ausgang" ein Täschchen mit zwei Gulden übergeben. (Er stand bei dem Prinzipal in Kost und Logis, Salär bekam er nicht, sondern zunächst nurSonntags ein „Ausgehgeld".) Herr Bröslein selbst hatte sie hineingelegt; er hatte gut gezählt und konnte sich nicht verrechnet haben. Montag früh übergab Vinzenz, bevor er in den Laden ging, sein Täschchen wieder dem Chef; es waren vom Sonntag achtzig Kreuzer darin geblieben. Es schien zwar Herrn Bröslein, daß Vinzenz viel verbraucht hätte, da er ja mit allem in seinem Hause versorgt sei, aber er sagte nichts. Er sagte sich: Wenn Herr Vinzenz solch ein Verschwender ist, wird er es schon später einmal zu spüren bekommen; auf diese Weise wird er es nie zu einem eigenen Laden und Hause bringen.

Eine Stunde später aber erfuhr Herr Bröslein, daß Herr Vinzenz in einem obskuren, fast verschrieenenGasthause ganz am Ende der Stadt am Sonntag Abend fünf Gulden im Kartenspiel verloren hatte.

Der alte Geschäftsmann konnte sich selbstverständlich gleich ausrechnen, daß Vinzenz nicht einen fünfer von zwei — d. h. von seinen zwei Gulden habe verlieren können. Die Schlußfolgerung lag auf der Hand. Herr Vinzenz hatte ein anderes, fremdes, offenbar auf unredliche Weise erworbenes Geld verspielt. Es konnte dies kein anderes Geld sein als das Geld Brösleins.

Herr Bröslein erbebte bei diesem Gedanken — um es mit seinen eigenen Worten zu sagen — „bis in Grund und Fundament hinein". Er zitterte in Wahrheit noch mehr als selbst Vinzenz, als er ihm sagte:

„Vinzenz, packen Sie Ihren Koffer; ich werde Ihnen das Zeugniß aufschreiben und gehen Sie mir aus dem Hause. Sie wissen ganz genau warum!"

Und er sah ihn nicht mehr an. Herr Bröslein war nicht darnach geartet, zu fluchen und zu wüthen oder die Sachen Vinzenz' zu durchsuchen. Er erschrak bei dem bloßen Gedanken, daß er noch etwas finden könnte — er wollte nichts weiter erfahren. Sei's drum, ein fünfer, der Teufel hole ihn! Aber nur keine andere Enthüllung! Er wäre davon krank geworden.

Und Vinzenz ging ohne Widerrede. Er mußte ein sehr schlechtes Gewissen haben, da er nicht ein einziges Wort des Widerspruchs wagte.

Herr Bröslein athmete erleichtert auf, als die Gestalt Vinzenz' in der Prager Gasse in der Richtung zum Bahnhof verschwunden war. Er aß aber wenig zu Mittag, noch nahm er Nachmittags und Abends etwas zu sich. Es war eine zu heftige Erschütterung! Denn Herr Bröslein war ein durch und durch ehrenhafter und anständiger Mensch; er war schon als Kommis so gewesen.

Der zweite Kommis Namens Adalbert ging im Laden kreidebleich umher. Auch auf ihn hatte das Ereigniß heftig gewirkt. Sein Gewissen war zwar rein, aber wenn der Prinzipal ihn ganz unwillkürlich ansah, schien es ihm, als ob er in seinen Augen ein schreckliches Mißtrauen läse, und es fehlte nicht viel, daß er auf die Knie gesunken wäre und ausgerufen hätte: „Ich stehle nicht, Herr Prinzipal, glauben Sie mir, ich nicht!"

Mit Recht! Er stahl nicht, er war ein trefflicher Bursche, so daß es fast sonderbar erschien, daß er so bleich war. Ein Unglück kommt jedoch niemals allein.

Herr Bröslein hatte sich kaum ein wenig von dem unerwarteten Schlage erholt, als er von einem zweiten getroffen wurde.

Es war eine Woche vergangen, als ihm der Briefträger einen Brief ohne Unterschrift überbrachte. Ohne bestimmte Unterschrift nämlich. „Ihr Freund" stand zwar am Ende, aber was der unbekannte Freund zu melden wußte, war keineswegs gerade freundlich.

„Sie glauben" — schrieb der Anonymus — „Ihr Haus sei eine Kirche! Sie jagen Leute fort, die Ihnen treu gedient haben, aber sehen Sie doch nur Herrn Adalbert auf die Finger! Wie er Abends in seiner Stube mit Mädeln zusammenkommt, und mit was für Mädeln! Das ist viel schlimmer!"

Herrn Brösleins Hände bebten und konnten das schreckliche Schreiben kaum halten: Welch' ein giftiger Hohn sprach aus diesen Zeilen! „Sie glauben, daß Ihr Haus eine Kirche sei!"

Herr Bröslein hatte dies zwar nicht geglaubt, daß aber sein Haus ehrbar, anständig, makellos sei, davon war er bis zum heutigen Tage fest überzeugt gewesen. Und jetzt kam es ihm vor, als ob sein Haus plötzlich besudelt, als ob er selbst, seine Familie und alles, was mit seinem Dasein in Zusammenhang stand, geschändet worden wäre.

Ist dem so? Herr Bröslein blickte Adalbert von der Seite an, wandte aber gleich den Blick wieder ab. Dieser Jüngling mit dem so gutmüthigen, fast... Schafsgesicht?

Und doch — die Beschuldigung lautete so bestimmt. Mit Mädeln, Herr Gott, mit Mädeln! Die Köchin Marianne ist fünfzig Jahre alt — sollte Adalbert etwa mit ihr Zusammenkünfte abhalten? Nein. Wenn aber mit Marianne nicht, muß jemand Fremdes in sein Haus eindringen!

Herrn Bröslein schien es, als wäre er mitten unter Räubern. Er war verkauft, verkauft im eigenen Hause.

„Ihr Freund!" Wer ist das? Es war der erste anonyme Brief, der Herrn Bröslein vorgekommen war, und Thomas Bröslein, der die Schlechtigkeit der Menschen nicht kannte, schenkte ihm Glauben. Und was ihn in seinem Glauben bestärkte, war die ihm irgendwie bekannte Schrift. Diese Schrift mußte er schon lange kennen. Woher aber? Wessen Schrift war dies?

In diesem Augenblick erinnerte er sich nicht des Abenteurers Vinzenz, noch seiner Schmieragen in den Büchern. Hätte er seiner gedacht, es wäre ihm ein Leichtes gewesen, den Briefschreiber zu errathen. Allein die bekannte Schrift hatte ihn vollends verwirrt, so daß er gar nicht daran dachte, daß er Nachforschungen anstellen könnte. Er hätte auch nicht gewußt, wie er das anfangen könnte.

Und wieder einmal konnte Herr Bröslein nichts essen.

Den Brief hatte er sorgsam in der Kasse zuunterst versteckt, dann aber noch vor dem Abend hervorgezogen und verbrannt. Damit er ja niemand in die Hände falle, damit die Schande seines Hauses nicht weiterverbreitet werden könne. Schien es ihm doch selbst, daß alles um ihn her unrein sei.

Und Abends, als im Hause alles eingeschlafen war, erhob sich Herr Bröslein von seinem Lager und schlich sich wie auf Katzenpfoten auf die Pawlatsche zur Thür der kleinen Stube Adalberts. Das Fenster war dunkel. Das Herz pochte ihm, als er das Ohr an's Schlüsselloch legte und horchte. Stille. — Nein, es war nicht still: aus der Kammer war ein tiefes, gleichmäßiges Schnarchen zu vernehmen. Adalbert schläft!

Wie ein Dieb stahl sich Herr Bröslein nach seinem Lager zurück.

„Wo warst Du?" fragte Frau Theresia.

„Nirgends," antwortete Bröslein. „Schlafe!"

Am nächsten Tage wartete er länger, damit seine Frau fest einschliefe. Dann verlegte er sich wieder auf's Spähen. Adalbert schnarchte.

„Wo gehst du — ich bitte dich — umher?" begrüßte ihn seine Gattin, als er zurückgekehrt war. (Denn Frau Theresia hatte feine Ohren.)

„Frage nicht und schlafe!" antwortete flüsternd der Gatte, indem er sich niederlegte.

Und da er sah, daß ihn die Frau beobachtete, schob er die weiteren Nachforschungen bis zum Samstag auf, dem einzigen Tage der Woche, an dem er Abends auf ein Glas Bier zum „Rössel" zu gehen pflegte.

Sein Plan wer fertig. An diesem Abend sollte ihn Theresia nicht in's Verhör nehmen. Sonst saß er jeden Samstag ruhig bis Mitternacht beim „Rössel", aber heute hielt es ihn dort nicht. Er erhob sich nach zehn Uhr und trat den Heimweg an. Alles war bereit. Niemand hatte bemerkt, wie er gegen Abend das Thürschloß und die Angeln mit Oel eingeschmiert hatte, damit sie nicht knarrten, niemand war gewarnt und vorbereitet.

CHICAGO'S ECONOMY CENTER

SIEGEL COOPER & Co

THE BIG STORE

State Van Buren & Congress Sts. UNION LOOP ENTRANCE

Siegel Stamps sind eine moderne Methode der Profit-Theilung. Ein Stamp frei für jede 10c die Ihr ausgebt, und sie sind gerade wie Baargeld in 75 Departements des Großen Ladens

$10 und $15 Gesellschafts-Kleider von unserem eigenen Lager und der Ueberschuß eines New Yorker Fabrikanten zu 3.45 und 4.95

In dieser unvergleichlichen Partie von Lace Robes für den Vor-Inventur-Verkauf befinden sich all die prachtvollen Kleider aus unserem eigenen reichhaltigen Lager sowie das ganze Ueberschuß-Lager von einem der besten New Yorker Fabrikanten. Roben, welche von 10.00 bis 15.00 das Stück werth sind. Prachtvoll gemacht, und jede einzelne fix und fertig, so daß kaum welche Umänderungen daran vorgenommen zu werden brauchen. Elegante Dreß Robes in zwei Partien für den Vor-Inventur-Verkauf, zu 3.45 und 4.95.

3.45 und 4.95

Diese prachtvollen Kleider haben 13-gored Skirt mit gestickten Panels und sechszehn Reihen feinen Cluny-Einsätzen. Waist ist hübsch dekorirt mit gestickten Panels und fünf Reihen Einsätzen, zu dem Skirt passend. Gestickter Kragen und dazu passende Cuffs. $10 und $15 Roben zu 3.45 und 4.95.

Hübsche Schürzen-Ginghams zu 4c

4c — Schürzen-Ginghams, prächtige Qualitäten, hübsche blaue Karrirungen, die Sorte, die sich klar und rein waschen läßt. Von der Rolle geschnitten. Nur 10 Yard für einen Käufer. Preis für die Räumung, per Yard zu 4c.

4½c — Shirting Kattune, hübsche Entwürfe auf hellem Grund. Gute Auswahl von Farben, die sich gut waschen. Regulär zu 7c die Yard verkaufte Qualität. Für den Vor-Inventur Räumungs-Verkauf, per Yard 4½c.

9c für Arnold's 25c Kleider-Voiles. — Farbiger Grund. — Hübsche Entwürfe.

14c für 25c feine bedruckte Poplins und Nainsooks. — Hübsche geblümte Entwürfe.

15c für 25c Leinen Finished Suiting. Yard breit. Blau, lohfarbig, grün, rosa. Läßt sich wie Leinen waschen.

10c für 15c sheer Lawns, helle und dunkle Effekte. Schöne geblümte Entwürfe auf schwarzem Grund; ein extra Bargain.

Vor-Inventur-Verkauf von Seidenstoffen

29c — Diese ausgezeichneten ganzseidenen Foulards und werth von 75c bis zu 1.25 die Yard. Es sind 24-zöllige ganzseidene bedruckte Foulards, in Navy, Braun, Schwarz und Weiß, Grau, Tan, Polka Dots und ähnlichen Stoffen. Es ist ein Vor-Inventur-Verkauf von Seidenstoffen, welche nicht so bald wieder offerirt werden. Seidenstoffe, welche Ihr als Bargains betrachten würdet zu den regulären Preisen. In einer großen Partie zu 29c.

39c für 89c braunes und Navy reinseidenes Faille. Markirt für die Vor-Inventur-Räumung.

39c für 75c schwarze reinseid. Louisines. Schwere Qualität Seide, markirt für die Räumung.

1.10 für 1.50 36zöll. garant. schwarzes echtfarbiegs Taffeta. Markirt für Vor-Inventur-Räumung.

98c lange Kimonos Montag, 75c

75c für lange Kimonos von sheer Lawn, hübsche Streifen und geblümte Effekte. Kimonos, werth 98c das Stück, in unserem Vor-Inventur-Verkauf zu 75c.

98c für „Mendel" Fabrikat Wrappers. Percales und Lawns. Hübsch geschneiderte Effekte und Flounced Skirt. — Wrappers werth 1.25 und 1.50 zu 98c.

1.95 für 3.98 bis 4.50 sheer weiße Lawn und Organdy Dressing Sacques. — Hübsch besetzt mit Spitzen und Stickereien. —(Sie sind ein wenig beschmutzt und zerknittert.)

98c für weiße China Seide Baby-Kappen. Bestickt und Tucked, Band-Rosetten bei den Ohren. Breite Seide-Ties.

19c für weiße Shaker Flanell Kinder-Unterröcke mit Waists oder Bands.

15c für 25c Cambric Kinder-Unterröcke m. Waists, beschmutzt auf Verkaufstischen.

15c für weiße Lawn Kinderschürzen, mit Schulter-Bretelles, mit Stickerei und Spitzen besetzt. Alle Gr. bis 12 Jahre.

Bröslein zitterte vor Aufregung, als er wieder zusperrte, und schlich durch den finstern Flur und tappte vorsichtig die Stiege hinauf, um nicht anzustoßen und kein Geräusch zu machen.

Vorsichtig trat er über die drei hölzernen Stufen auf die Pawlatsche, damit sie nicht aufstöhnten, und fast auf den Vieren kriechend, stolperte er bis zur Thüre Adalberts. Der Athem stockte ihm, sein Herz pochte, die Kniee schlotterten. Im Stübchen Adalberts war Licht, die Fensterscheibe war aber sorgsam mit einem undurchsichtigen Vorhang verdeckt.

Herr Bröslein lehnte das Ohr an die Thür und horchte. Heute hörte er nicht schnarchen. Heute war aus dem Kämmerlein eine gedämpfte Stimme zu vernehmen — zwei Stimmen.

„Mein theures Herzchen" — hörte er die weiche, zitternde Stimme Adalberts sagen — „was ist Ihnen so plötzlich widerfahren? Was soll das bedeuten? Soll ich sterben?"

Eine Weile war es ruhig, und dann erklang eine andere Stimme:

„Nein, Adalbert, seien Sie vernünftig — ich werde niemals mehr kommen. Seitdem Vinzenz fortgegangen ist, ist mir so bange, als ob im Hause Gespenster umgingen. Und wenn mich jemand erblickte, ich könnte es nicht überleben. Quälen Sie mich nicht, ermannen Sie sich, sprechenSie! Den Kopf wird man Ihnen nicht abreißen!"

„Nein, nein!" antwortete Adalbert, und in seiner Stimme schien ein verhaltenes Weinen zu zittern. „Ich habe eine schreckliche Ahnung, daß ich Sie dann nie mehr wiedersehen würde...."

Herr Bröslein war einem Schwindelanfall nahe. Der Brief hatte nicht gelogen. Adalbert hat Zusammenkünfte. Aber wer — wer ist es nur, der zu Adalbert kommt? Und auf welchem Wege? Und was geht hier vor? Denn obwohl er die Worte gehört hatte, konnte er ihren Sinn nicht fassen, so aufgeregt war er.

Er richtete sich auf. Jetzt war es an ihm, zu handeln. Es war ihm zu Muthe, als entschlösse er sich zu etwas Furchtbarem, etwa zu einem Mord, als er die zitternde Hand erhob und an die Thüre pochte.

Hätte er geahnt, mit welchem Entsetzen dieses Pochen die beiden Leutchen, die in dem Zimmer weilten, erfüllte, mit welch furchtbarem Entsetzen — er hätte die Flucht ergriffen.

Aber Herr Bröslein handelte unter dem Einflusse eines unwiderstehlichen Dranges und bemerkte nicht einmal, daß das Fenster der Kammer plötzlich finster geworden war. Jemand hatte innen dieKerze ausgelöscht. Die Thüre wurde aber nicht geöffnet.

Da fiel Herrn Bröslein unwillkürlich ein, was er einst gelesen oder gehört hatte, und ohne selbst zu wissen, was er sprach, klopfte er nochmals und sagte:

„Adalbert, im Namen des Gesetzes, öffnen Sie!"

Nach dieser Aufforderung waren schwankende Schritte zu hören, das Schloß knarrte und die Thür ging auf. Und jetzt überkam wieder Herrn Bröslein der Schrecken. Vor ihm that sich ein schwarzer Eingang zu einer noch schwärzeren Finsterniß auf, so daß der Prinzipal unwillkürlich zurückwich. Es durchzitterte ihn die Empfindung, als würde er einen Schlag bekommen, wenn er einzutreten wagte. Und seine Stimme bebte denn auch, als er befahl:

„Adalbert, machen Sie Licht"

Herr Adalbert schleppte sich im Finstern zum Tischchen, als ginge es zum Schaffot. Infolge des Schreckens schienen in ihm alle Knochen zu klappern und alle Gelenke zu knaksen. Seine Hände griffen nach der Zündholzschachtel, zogen ein Zündhölzchen nach dem andern heraus, rieben es an; ein Köpfchen nach dem andern flog davon und ein Geruch von Schwefel und Phosphor erfüllte den kleinen Raum.

Die kleinen Flämmchen, die kaum entfacht wieder erlöschten, kamen dem wartenden Herrn Bröslein wie Wetterleuchten vor.

Endlich fing das zehnte Zündholz Feuer, der Docht der Kerze wurde entzündet, in der Kammer ward es Licht.

„Wen haben Sie hier bei sich, Adalbert," suchte Herr Bröslein im strengsten Tone zu sagen. „Sprechen Sie, wen? Und wozu? In unserem Hause!"

Jetzt that Adalbert das, wozu er schon vor einer Woche nicht übel Lust gezeigt hatte. Er sank auf die Knie, und wie er es manchmal im Theater von einer gastirenden Truppe gehört hatte, rief er in unsäglicher Angst und Bedrängniß aus:

„Gnade, Herr, Gnade!"

Herrn Bröslein begann es schon um den vernichteten jungen Mann leid zu thun. Er fürchtete sich nicht mehr, einzutreten. Er überschritt die Schwelle, stand still und sah sich in der kleinen Stube um.

Bei dem kleinen eisernen Ofen stand — indem sie sich wie zum Schutze vor einem Angriff und dem Niederrennen auf ihn stützte — — Fräulein Karlinchen, Herrn Brösleins Tochter.

Stumm, seinen Augen nicht trauend, blickte sie der Vater an. Nicht Zorn und Aerger spiegelten sich in dem Ausdrucke seines Gesichtes, sondern ein ungeheures, grenzenloses Staunen. Er hatte nicht geahnt, womit oder mit wem er hier zusammentreffen werde, aber, wie immer er auch gerathen hätte, — daß er bei Herrn Adalbert seine Tochter vorfinden würde, hätte er sein Lebtag nicht gerathen.

Das Töchterlein sah den Vater an, ihre braunen Augen schwammen in schimmernden Thränen, und ihre Lippen zitterten leicht.

Bevor noch Herr Bröslein ein Wort herausbringen konnte, war Adalbert auf den Knieen zu ihm herangerutscht, hatte seine Füße umklammert und rief mit jammervoller Stimme:

„Tödten Sie mich, Herr Prinzipal, jagen Sie mich mit Fußtritten fort — nur Lottchen thun Sie nichts zuleide. Ich kann ohne sie nicht leben!"

Jetzt endlich war Herr Bröslein wieder zu sich gekommen und sagte weich mit gedämpfter, sanft beruhigender Stimme, als fürchte er, daß ihm der Jüngling vorAngst sterben würde, bevor er mit seiner Rede zu Ende käme:

„Aber Adalbert, warum sind Sie denn so! warum haben Sie mir denn nichts gesagt? Ich bin ja doch ein Mensch, wenn auch vom Geschäft einer! Und ich soll aus aller Welt so skandalöse Briefe bekommen! So nehmen Sie sie doch in Gottes Namen!"

Das Kämmerlein Adalberts war wahrhaftig zu klein, das Meer von Freude und Glück zu fassen, das nach der unerwarteten Wendung Herrn Brösleins sich durch den engen Raum ergoß, die Seelen der beiden jungen Leute ergriff, in jede Lücke drang und immer höher wogend fast Herrn Bröslein selbst überschwemmt hätte, als seine Hände von unzähligen Küssen glühender Lippen bedeckt und von heißen Thränen aus den Augen beider benetzt wurden.

Die Stube war zu klein, und das Meer von Glück und Freude, in das sie plötzlich getaucht war. stieg in wenigen Minuten einige Stufen höher, bis zum Schlafzimmer des Ehepaars Bröslein, wohin Herr Thomas Bröslein die Tochter, die unter Thränen lachte und Herrn Adalbert, dessen Herz zu zerspringen drohte, davonführte.

Und so kam es, — um den Titel dieser kleinen Geschichte zu ergänzen — daß bald nach dem diesjährigen Fasching das alte Schild, auf dem bis dahin durch lange dreißig Jahre in zierlich verschnörkelter Lateinschrift die Firma „Thomas Bröslein" geprangt hatte, abgenommen und durch eine neue noch schöner ausgestattete Tafel ersetzt wurde, auf der die ganze Stadt — bis zum Einbruch der Dunkelheit — die Aufschrift lesen konnte: „Thomas Bröslein und Schwiegersohn".

— Man spricht immer von Nähr-, Lehr- und Wehrstand. Es gibt aber noch einen Stand derer, die gar nicht arbeiten und doch essen; ich möchte ihn den „Verzehrstand" nennen.

— Auch das glücklichste Ehepaar muß sich immer wieder aufs neue verstehen lernen, denn der Mensch ändert sich mit den Jahren und gibt den Lebensgefährten immer wieder neue Räthsel auf.

— Ein Arzt in Denver, Col., wegen Diebstahls verhaftet, erklärte, er könne einfach das Stehlen nicht lassen. Kann der Aermste denn gar nicht das Geld auftreiben, sich als Trust zu organisiren?

Finanzielles.

Kapital.......$2,000,000
Ueberschuß......$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS
152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.

11mai,mison*

FOREMAN BROS. BANKING CO.
Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.

Kapital...... $500,000
Ueberschuß..... $500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Reise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mifrsor*

Dreschzeit.

Habt Ihr ausgerechnet, was der Ertrag sein wird, wenn die Zeit des Dreschens kommt? Habt Ihr mehr gesäet, als Ihr ernten werdet? Manche Leute thun es—geben so viel oder mehr aus, als sie verdienen, und am Lebensende sind sie in Schulden. Und es ist Alles nur die Frage, ob Ihr sparen wollt. Beginnt jetzt—eröffnet ein Konto bei uns, seht danach, daß es jeden Tag etwas wächst und nach vielen Jahren habt Ihr eine reiche Ernte.

INDUSTRIAL SAVINGS BANK
652 Blue Island Ave.

sonmomi,bw

KRAUSE SAVINGS BANK,
997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str.
Allgemeines Bank-Geschäft.
3% Zinsen werden bezahlt auf Spargelder.—Wechsel und Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern.—Geld zu verleihen auf Grundeigenthum zum niedrigsten Zinsfuß. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig. Sicherheitsgewölbe-Boxes $3.00 per Jahr. Prompte Aufmerksamkeit wird geschenkt.—Offen Abends bis 9 Uhr an Montag und Samstag.
15ib,6m,bosasobl

Greenebaum Sons,
BANKERS,
83 & 85 Dearborn Str. Tel. Central 557
Verleihen Geld auf Grundeigenthum zu niedrigen Zinsen.
Anleihen zum Bauen. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig. Wechsel u. Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern. Kreditbriefe für Reisende, zahlbar überall in der Welt. Allgemeines Bankgeschäft. 8ag,bidoson*

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
20nov,misaso*

$31.50 nach Deutschland
Extra billig jetzt nach und von Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen, Havre, Wien, Budapest, Triest, Fiume u. s. w. Gepäck von Hause abgeholt und auf Dampfer befördert.
Geld gespart, wer bei uns Billete kauft.
Union Ticket Office
Anton Boenert, Generalagent,
218 Süd Clark Str.,
gegenüber der Postoffice.
15jl,bidosason,1mo

Tel. North 1325. Etablirt 1884.
GEO. A. KYLE,
Schindel-Dach-Kontraktor.
Keine rothe Zederschindeln, mit Kupfer- und galvanisirten Nägeln. Strikt hochfeine Arbeit.
80 HUDSON AVE.
23feb,3mi

North Chicago Roofing Co.,
Dachdecker,
128 und 130 Ost North Ave.
Etablirt 1868. Telephon North 570.
Dächer ausgebessert. „Prepared Roofing" zum Bedecken von Schindeldächern. Alle Sorten Leitern
19ap,6mo,X

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 6ag,fo,li

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 9 bis 12 Uhr Vormittags.

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Ferientage. — In den öffentlichen Parks wimmelt's von Kindern. — Kein Rassenselbstmord zu verspüren. — Anerkennenswerthe Fortschritte in der Parkverwaltung. — Es bleibt aber noch genug zu thun übrig.

Ich hatte kürzlich wieder einmal einen Fremdling in der Stadt herumzuführen und kam bei dieser Gelegenheit Nachmittags um 3 Uhr in den Washington Park. Wir schritten an dem Ententeich vorbei, überquerten saftige Wiesen, hasteten über die mit Kraftwagen belebten Fahrwege und fanden schließlich längs den Ufern der Lagunen und dann an dem mächtigen Treibhaus vorbei den Weg zur Midway Plaisance. Ehe wir den Park verließen, wandte mein Begleiter von einem günstigen Aussichtspunkte den Blick zurück in den Park: „Ich hätte nie geglaubt," sagte er, „daß es so viele Kinder überhaupt gibt. Es scheint, der unruhige Gast im Weißen Haus zu Washington gibt sich ganz unnöthigen Befürchtungen hin." —

In der That wimmelte es überall im Park von Kindern, kleinen und großen. Woher sie gekommen waren? — Wir gingen nachher durch die Midway Plaisance, eine volle Meile weit, an den stattlichen Bauten der Chicagoer Universität vorüber und weiter nach Osten zu, wo viele von denen ihre Wohnung aufgeschlagen, die zu dieser Lehranstalt in beruflichen Beziehungen stehen. Dort wurden wir keines einzigen Kindes ansichtig. Daß sie nach dem Park hinübergegangen, war kaum anzunehmen, denn für alle praktischen Zwecke ist die Midway so gut wie ein Park, und man bemerkte dort auch junge Leute genug, die dem Tennis, dem Croquet oder sonst einem der landesüblichen Bewegungsspiele oblagen — Kinder waren nirgends zu sehen. Mag sein, daß sie nach der Sommerfrische abgeschoben worden waren. Auch aus der Gegend unmittelbar westlich vom Park schien mir nur ein geringer Prozentsatz der jugendlichen Parkbesucher zu stammen. Das stärkste Kontingent von dort her hatte wohl das am Parkrand gelegene „Chicago Orphan Asylum" geliefert, dessen Pfleglinge, an ihrer gleichmäßigen Tracht kenntlich, sich sammt und sonders auf den Rasenplätzen tummelten. Die große Masse der Kinder kam indessen aus weiterer Entfernung. Truppweise gehörten sie zusammen, das konnte man an den Abständen bemerken, welche zwischen den einzelnen Gruppen aufrecht erhalten wurden, auch hatte jede Gruppe ihre Abtheilung von Hüterinnen, ob das nun Mütter waren, oder Lehrerinnen, oder die Komitedamen eines festgebenden Vereins.

Und mein Freund fand, daß Alles sehr schön war; daß die Frauen und Kinder hübsch gekleidet, gut genährt und offenbar mit der Welt durchaus zufrieden waren, nicht nur gerade jetzt und in dieser herrlichen Umgebung, sondern im großen Ganzen, überhaupt und im Allgemeinen.

Und der gewonnene Eindruck täuschte ihn auch in der That nicht. Es ist ja im Grunde genommen so wenig erforderlich, Menschen glücklich und zufrieden zu machen. Und die Möglichkeit, an einem Wochentage eine längere Fahrt nach einem Park zu machen und dort eine Anzahl Stunden beim Spiel und anderer froher Unterhaltung zu verbringen, ist gar nicht so wenig, wie man wohl glauben möchte. Es gibt sehr, sehr viele, denen sie nicht gegeben ist. Hätte es die uns zur Verfügung stehende Zeit gestattet, so hätte ich meinen Freund nach einem der neuen kleinen Parks hinausgenommen, welche die Parkverwaltung der Südseite neuerdings in diesem Stadttheile angelegt hat; nach dem Davis Square etwa, in der Gegend von 45. Str. und Marshfield Ave. Kinder sieht man auch dort, massenhaft, den zur Verfügung stehenden Raum in Betracht gezogen wohl sogar mehr, als im Washington und sicherlich mehr als im Jackson Park. Dort kommen sie indessen alle aus der unmittelbaren Nachbarschaft, aus Entfernungen bis zu einer Meile etwa. Die Größeren kommen zu Fuß getrippelt, die Kleineren und Kleinsten werden von älteren Geschwistern gekarrt, oder auch wohl getragen. Mütter sind wenige zu bemerken; die haben in dieser Gegend keine Zeit. Aber die Kinder fühlen sich wohl in dem bischen Park, ungemein wohl. Fragt man die älteren von ihnen, was ihnen am Park am besten gefällt, so werden diese und jene sagen: der Teich, oder die Schaukeln, oder der Sand, oder die Badeanstalt im Parkhause, am häufigsten aber wird die Antwort lauten: hier können wir die frische Luft genießen. — Die frische Luft auf Davis Square — du liebe Güte! — Weht der Wind vom Osten oder Norden her, so führt er Schlachthausdüfte mit sich, die Einem, der nicht daran gewöhnt ist, den Athem benehmen könnten. — Doch im Sommer, wird man einwenden, haben wir zumeist Südwestwind. Stimmt. Aber dieser Wind ist heiß und trocken; Bäume und Sträucher, die ihn mildern könnten, sind im Davis Square nur erst spärlich vorhanden, und für alltägliche Genußmenschen ist deshalb auch bei solchem Wind der Aufenthalt in dem kleinen Park wahrscheinlich keine Annehmlichkeit. Für die Kinder der Schlachthausarbeiter aber ist er's. Sie tummeln sich dort so sorglos, so vergnügt und zufrieden herum, daß der Anblick wohl geeignet ist, auch widerwillige Steuerzahler die nicht unbeträchtlichen Summen vergessen zu lassen, welche die Parkbehörde auf derartige Anlagen verwendet hat.

* * *

Es gab eine Zeit, und sie liegt noch keineswegs sehr lange zurück, da war Chicago wegen seiner Parkanlagen berühmt im ganzen Lande, und wurde um sie beneidet. Und doch war damals der Lincoln Park so ziemlich der einzige, der diesen Namen verdiente. Der Jackson Park und der Washington Park und die drei großen „Lungen" der Westseite waren zwar ausgelegt, aber die Anlagen ließen noch sehr zu wünschen übrig, außerdem haperte es, besonders in den Außenbezirken der Südseite, so bedenklich mit den Verkehrsmitteln, daß die Parks nur wenig besucht wurden. Mit der zunehmenden Ausdehnung der Stadt ist das anders geworden. Die Bevölkerung der Südseite hat sich im Laufe der letztvergangenen fünfzehn Jahre mindestens verdreifacht, die dortige Parkbehörde hat in neuerer Zeit ihre Aufgabe richtig erkannt und zeigt sich bemüht, ihr gerecht zu werden.

Weit übler daran ist die Westseite. Dort hat die Parkverwaltung lange im Argen gelegen. Handwerkspolitiker traurigsten Schlages hatten dort das Heft in den Händen, und die Gelder, welche auf die Instandhaltung der vorhandenen und auf die Schaffung von neuen Parkanlagen hätten verwendet werden sollen, wurden zur Besoldung eines Heeres ganz überflüssiger Taugenichtse verwendet, die von den politischen Machthabern mit Stellungen in der Parkverwaltung versorgt worden. Seit kurzem ist nun auch hierin ein Wandel eingetreten. Die gegenwärtige Parkbehörde hat vielleicht, indem sie unter dem Troß der Steuerfresser fürchterliche Musterung geübt, der Noth mehr gehorcht, als dem eigenen Triebe, denn sie fand bei ihrem Amtsantritt leere Kassen vor und auch die für die nächste Zukunft zu erwartenden Einnahmen schon zum großen Theil verpfändet. Aber aufgeräumt hat sie wenigstens, und dafür sollte man ihr Dank wissen. Auch hat sie in Bezug auf die Verwendung der Summen, welche sie jetzt auf dem Wege von größeren, erst nach einer Reihe von Jahren abzutragenden Anleihen in die Hände bekommt, ein Programm entworfen, mit dem man füglich zufrieden sein kann. In Bezug auf neue Anlagen, auf die besonders für die dicht besiedelten, mit jungem Nachwuchs fast überreich gesegneten Bezirke des Stadttheils so unbedingt nothwendigen kleinen Parks und Spielplätze wird die Westseite sich freilich vorderhand noch sehr bescheiden müssen. Während die Südseite schon jetzt vierzehn solche Plätze aufzuweisen hat, soll die Westseite, welche jener weder an räumlicher Ausdehnung, noch an Zahl der Bevölkerung nachsteht, zu den drei kleinen Parks, die sie bereits besitzt (Jefferson, Union und Wicker Park) nur drei neue hinzubekommen, und einer, der Holstein Park, welcher bis jetzt nichts war, soll zu etwas gemacht werden. Die Parkverwaltung scheint dabei ganz zu vergessen, daß sie mindestens noch zwei weitere Plätze (Palmer Square und Logan Square) zur Verfügung hat, die sich mit ganz geringfügigem Kostenaufwand ebenfalls nach den von der Südseite geliefertenVorbildern würden herrichten lassen. Es brauchten dort nur ein paar kleine Teiche ausgegraben, ein paar Sonnendächer aufgeschlagen, ein paar Schaukeln und Turngeräthe aufgestellt, ein paar Dutzend Fuhren Sand angekarrt zu werden, und das Vergnügen könnte losgehen.

* * *

Die Parkverwaltung der Nordseite hat bislang ihre Thätigkeit im wesentlichen auf die, nicht immer mustergiltig gewesene Instandhaltung des Lincoln Park und auf die Anlegung einer kostspieligen Uferpromenade beschränkt. Jetzt macht sie sich an die Vergrößerung des Lincoln Park, der durch Auffüllung eines entsprechenden Areals Seeboden auf etwa das Doppelte seines jetzigen Flächeninhaltes gebracht werden soll. Die vorhandenen Mittel reichen nur eben zur Bestreitung der laufenden Ausgaben und zu der ebenerwähnten Verbesserung hin — davon, daß auch ein paar kleine Parks angelegt würden, wo sie am meisten Zweck haben würden, nämlich in der Nähe des Flusses zwischen Division Str. und North Ave. und zwischen North Ave. und Fullerton Ave., sowie im westlichen Theile von Lake View, davon ist keine Rede, und vorderhand scheint auch keine Aussicht darauf vorhanden.

Die stehende Entschuldigung: keine Mittel, mag ja begründet sein, und jedenfalls wird man sie gelten lassen müssen, aber immerhin könnte die Parkverwaltung in einer Beziehung den vorhandenen Bedürfnissen Rechnung tragen. Sie hat seinerzeit mit sehr erheblichem Kostenaufwand die „große Lagune" angelegt und mit einer garnicht üblen Brücke versehen; die Lagune scheint nun lediglich zum Spaßvergnügen von einigen Dutzend jungen Ausübern des Rudersportes und allenfalls für gelegentliche Selbstmord-Kandidaten da zu sein. Einen ungleich größeren Prozentsatz des Publikums könnte die Behörde sich zu Danke verpflichten, indem sie irgendwo auf dem prächtigen Ufergelände, über das sie verfügt, eine zweckmäßig ausgestattete Badeanstalt einrichten würde. Daß sie, wie es gegenwärtig geschieht, gnädigst gestattet, daß auf einer sehr kurz bemessenen Strecke des Ufers die Kindlein im Wasser herumwaten, genügt nicht — eine wirkliche Badeanstalt, frei für alle Altersklassen und für beide Geschlechter ist ein Bedürfniß, dessen Nichterfüllung auf die Länge der Zeit geradezu ein Skandal ist. Zur Beaufsichtigung des Bades würde die Verwaltung keineswegs ihr Personal vermehren müssen; sie hätte nur nöthig, bei der Auswahl des Menschenmaterials für die Parkpolizei mit entsprechender Rücksicht auf diesen Zweig des Dienstes zu verfahren. — Der Vorwurf, es an der Ausnutzung der für die Einrichtung von Bädern gebotenen unvergleichlichen Gelegenheiten haben fehlen zu lassen, trifft übrigens auch die Parkbehörde der Südseite, und es wäre wirklich an der Zeit, daß sie endlich das Versäumte nachholt. —us.

Die Wette.

Novellette von Oskar Geller.

In der Konditorei des Schaschtin am Newski Prospekt saßen an einem kleinen Tischchen einige junge, elegante Herren und tranken Thee. Dazu aßen sie kandirte Früchte, rauchten schmale Papierossen und unterhielten sich über Tolstoi, Schtschedrin und das Programm im „Aquarium", wo einige Französinnen in mangelhaften Toiletten als Stars auftraten. Dazwischen fielen auch Bemerkungen über die neue Mode, die Schnäpse derart zu mischen, daß die einzelnen Anfangsbuchstaben den Namen einer geliebten Frau ergeben, man kam auch auf ein paar Skandale zu sprechen, die sich in den letzten Tagen im „Mjederjed" abgespielt hatten, und langte schließlich bei einer Affäre an, in der ein Offizier von der Garde eine große Rolle gespielt hatte. Es hieß allgemein, der Sotnik sei sammt seinem Freunde, einem Tschinownik aus dem Kriegsministerium, von einigen deutschen Kellnern aus der „Pilsener Bierhalle" hinausgeworfen worden.

„Famose Kerls, diese deutschen Kellner," bemerkte einer aus der Gesellschaft, ein etwas angejahrter Jüngling mit großer Glatze und starker, vorspringender Nase. „Ueberhaupt das Ausland!" setzte er dann großartig hinzu, „das Ausland! Petersburg ist ein Dorf. Da lob' ich mir Moskau. Und wer die Welt kennen lernen will, muß nach Paris. Ich war sechs Monate dort, — Paris ist die Welt, — Moskau das russische Paris . . . Wir versauern in Petersburg, wir verkommen hier, wir sterben wie die Fische im Trocknen."

„Recht hat er," bestätigte ein langer, schmalbrüstiger Gigerl, der bereits beim achten Glas Tschaj angelangt war, „Moskau ist das Himmelreich. Ich war vor zwei Jahren dort zu Besuch, — das war Dampfbad, Brüderchen! Bei Aumont die schönsten Weiber, die es nur gibt. Man wird sein Geld wie Spreu los. Bin vier Tage und Nächte aus der Unterhaltung nicht gekommen, war mit einigen Freunden und einigen Schönen fortwährend zusammen, fortwährend, bis wir alle berauscht auf dem Boden lagen. Und diese echte Brüderlichkeit, — das ist noch gute, alte, moskowitische Sitte, — zwischen uns galt nicht einer vor dem anderen! Ich kann ein Lied von Moskau singen!"

„Noch gar nichts gegen Paris," nahm der erste wieder das Wort. „Dort hat jeder Mensch seine Geliebte, das gehört zum Leben. Und die Frauen erst. Tragen alle nur seidene Strümpfe, durchbrochen, und Halbschuhe dazu, — und diese kleinen Füße! Und schmeicheln können sie, und possirlich sind sie, — —ich sag' Euch, Freunde, wer die Pariserin kennt, verlangt nie mehr etwas anderes."

„Mein lieber Junge," hob ein Dritter an, „Du kennst Petersburg gar nicht. Wir haben uns nicht zu beklagen. Wir sind schon längst modern, — Du verstehst mich, was ich meine. Man muß nur ein wenig herumkommen, in die Gesellschaften gehen. Was wollt Ihr mit Paris und Moskau, — hat sich hier Jemand über etwas zu beklagen? Kann ich mit meiner Geliebten nicht zufrieden sein? Gibt's ein schöneres Weib als Frau Oloschenko? Und Frau Oloschenko ist meine Geliebte! Na, — was sagt Ihr jetzt? — Ihr habt sie vorhin hier gesehen, — nicht? Sie trägt auch seidene Strümpfe, parfümirt sich und hat in ihrem Schlafzimmer eine dunkelrothe Ampel."

„Und ihr Mann?" fragte der Große.

„Der Mann!" Der junge Elegant lächelte von oben herab und zwirbelte sein winziges Schnurrbärtchen auf, dann begann er gelassen:

„Was soll der Mann? Der betrinkt sich jeden Tag und macht der Wittwe Paschulin den Hof. Ein feines Weib; ein Freund von mir hat mit ihr vor Jahren in einem Hause gewohnt, wie ihr Mann noch lebte — er war Gehilfe des Prokurors, der hat mir feine Sachen von ihr erzählt, feine Sachen! Mit ganz gemeinen Soldaten hat sie sich abgegeben, mit großen, starken Kerls, mit Kosaken — hat ihnen die Taschen mit Geld gefüllt, — der Mann hat sie blau und grün verprügelt, mit einem ledernen Kantschu, — dann begann er zu saufen und ist daran gestorben. Ihr erseht daraus, daß wir nicht erst nach Paris und Moskau fahren müssen, um das Leben zu genießen. Petersburg ist heute schon so modern wie nur irgend eine Stadt!"

„Recht hat er," bestätigte näselnd ein Kleiner mit einem Höcker, der ihm bis zum Hinterkopfe reichte. „Recht hat er, — ich bestätige und unterschreibe alles, wenn ich Euch erzählen wollte . . . Habt Ihr je etwas von der Frau des Apothekers Mjelnikow gehört?"

„Lachhaft," nahm der Angejahrte das Wort, „die kennt man wie eine falsche Kopeke. Damit ist gar nichts bewiesen; was ich meine, ist, daß man bei uns, hier im lieben Petersburg, noch kleinstädtisch und zurück ist im Gegensatze zu Paris und Moskau. In diesen zwei Städten kann man getrost jedes Weib auf's Korn nehmen, das Einem entgegengelaufen kommt, bei uns steckt man noch tief in moralischen Vorurtheilen!"

„Da irrst Du Dich gewaltig!" lachte der Dritte. „Ich gehe mit Dir jede Wette ein, daß von zehn Weibern, die Dir auf der Straße begegnen, wenigstens sieben käuflich sind."

„Diese Wette halte ich!"

„Ich auch," rief plötzlich eine fremde Stimme.

Die Gesellschaft wandte sich verdutzt um, — ein junger Offizier, der am Tische neben an saß, hatte diese Worte gerufen.

Der Angejahrte musterte den Offizier.

Dieser war mittlerweile aufgestanden, hatte die Arme verschränkt und sah die Gesellschaft strenge an.

„Was wollen Sie?" begann endlich der Angejahrte, mühsam ein in Schildpatt gefaßtes Monokel in's linke Auge klemmend, „was stören Sie uns in unserer Unterhaltung?"

Der Offizier, klein, schwarz, lebhaft, der Typus der Südrussen, würdigte den Angejahrten keiner Antwort; er wandte sich an den Dritten, indem er sich zu ihm hinüberbeugte:

„Mein Name ist Lwow Lieontiewitsch Twardoj, — wie heißen Sie, mein Herr?"

„Ich bin Osiep Wladimirjewitsch Dragomirow. Was in des Teufels Namen wünschen Sie von mir?"

„Sie haben eben eine Wette proponirt, den Beweis zu erbringen, daß von zehn Frauen, die Ihnen auf der Straße begegnen, wenigstens sieben schlechte, abscheuliche Frauenzimmer sind. Ich bin Russe mit Leib und Leben und kann es nicht dulden, daß die Ehre unserer Frauen von jedem Erstbesten besudelt wird, — ich halte Ihre Wette!"

„Die Ehre unserer Frauen, die Ehre," sagte Osiep Wladimirjewitsch, „thut sich was mit dieser Ehre! Hören Sie, Lwow Lieontiewitsch, Sie sind wirklich naiv. Sie machen gute Späße! Was wollen Sie mit Ehre bei uns? Wir brauchen sammt und sonders keine andere Ehre als die, die wir uns selbst einbilden. Sehen Sie da drüben den dicken Herrn, der in der Zeitung liest? Dieser Mensch ist ein Jude, — und der hat auch eine Ehre. Geben Sie da noch etwas auf Ehre?!"

„Antworten Sie mir auf meine Frage, Osiep Wladimirjewitsch! Mich gehen Ihre Juden und Ihre Begriffe über Ehre nichts an, — ich habe die meinen. Sie haben die Russin verleumbet, Sie haben Ihre eigene Mutter und Ihre eigene Schwester besudelt, Sie wetten darauf, daß man ihnen diesen schamlosen Schimpf anthun kann, — und ich halte die Wette. Nur darum dreht sich jetzt die Angelegenheit."

„Sie werden komisch, Lwow Lieontiewitsch, Ihr Paroxysmus wirkt belustigend. Ich nehme in des Teufels Namen die Proposition an. Hundert Rubel, — wollen Sie mehr?"

„Bedeutend mehr," lächelte der Offizier, „mit Geld ist die Sache nicht abgethan. Für Geld sind vielleicht Frauenzimmer aus Ihren Kreisen zu haben, — ich schätze die Ehre der Russin viel höher ein! Wir setzen Beide als Preis das Leben ein —"

Osiep Wladimirjewitsch sprang auf. „Sie sind verrückt!" polterte er heraus, „ich werde Sie anzeigen wegen Herausforderung zum Duell!"

„Nicht doch," antwortete ruhig der Offizier. „Wir werden uns nicht duelliren; mein Vorschlag ist anders. Haben Sie Recht, ist alles wahr, was Sie behaupten, dann pfeif' ich auf die Welt, dann schäme ich mich, ein Russe zu sein, und jage mir eine Kugel durch den Kopf. Ergibt es sich aber, daß Sie ein elender Verleumder sind, ein feiger, schuftiger und hinterlistiger Ehrabschneider, — bitte, unterbrechen Sie mich nicht, — dann ist's kein Schaden um Sie, dann müssen Sie sich binnen vierundzwanzig Stunden erschießen. Nehmen Sie das an?"

„Eine famose Sache!" mischte sich der Angejahrte drein, „man wird davon in ganz Rußland sprechen. Eigentlich muß eine solche Sache angenommen werden."

„Ich nehme an," gab Osiep Wladimirjewitsch zur Antwort, indem er versuchte, überlegen zu lächeln.

„Auf Ehre?"

„Auf Ehre!"

„Nun gilt es, die weiteren Bedingungen festzustellen. Wir setzen uns hier an's Fenster, von wo aus wir die ganze Straße überblicken können. Ich werde Ihnen von den vorübergehenden Frauen irgend eine bestimmen, bei der Sie die Wahrheit Ihres schändlichen Ausspruches beweisen sollen. Sie dürfen dreimal zurückweisen, dasselbe Recht steht mir zu, wenn Sie irgend eine vorübergehende Frau bestimmen. Im Ganzen werden somit höchstens sieben Frauen ausgewählt, von denen Sie dann ebenfalls eine akzeptiren müssen. Einverstanden?"

„Es gilt."

Die Gesellschaft setzte sich zum Fenster.

„Ich bin der nparteiische," begann wieder der Angejahrte, „darum verlange ich für mich das Recht, auch zweimal irgend eine vorübergehende Dame vorzuschlagen. Wir müssen aber noch ausmachen, wie lange Zeit wir Osiep Wladimirjewitsch lassen, seine Wette auszutragen. Wenn es Ihnen recht ist, schlage ich drei Tage vor; er muß im Laufe dieser drei Tage den unwiderleglichen Beweis erbringen, daß er die Frau, auf die die Wahl gefallen ist, gewonnen hat."

Auch damit waren beide Theile einverstanden.

Von all den vorübergehenden Frauen und Mädchen schien keine einzige den Wettenden zu gefallen, denn von beiden Seiten wurden bereits drei abgelehnt. Da erschien plötzlich an der Ecke der Morskaja eine schlanke, elegante Gestalt in schwarzem Pelzmantel, auf dem Kopfe einen großen Federhut. Offenbar eine Dame der besseren Gesellschaft, das konnte man sofort an ihrer feinen, vornehmen Haltung, an ihrem Gange und den schönen Linien ihres pikanten Gesichtes erkennen.

„Diese da im schwarzen Pelzmantel," rief der Angejahrte.

Der Offizier fuhr erschrocken zurück, wurde bleich und verlegen und griff mit beiden Händen nach dem Kopfe.

Osiep Wladimirjewitsch hatte die Bewegung des Offiziers bemerkt, — er warf ihm einen langen, verwunderten Blick zu, erhob sich und sagte mit starker Stimme:

„Es gilt! Diese Frau im schwarzen Pelzmantel! Lehnen Sie ab?" wandte er sich an den Offizier.

Dieser sah ihn stolz an, maß ihn dann mit einem Blicke unsäglicher Verachtung und erhob sich ebenfalls.

„Ich akzeptire," sagte er hierauf.

„In drei Tagen, meine Herren," rief Osiep Wladimirjewitsch, winkte den Kellner herbei, warf ihm einen halben Silberrubel zu und verließ die Konditorei.

Man sah noch durch's Fenster, wie er die Richtung der Dame im schwarzen Pelzmantel einschlug. Dann verschwanden beide im Gewühle.

* * *

Kein Mensch wußte eine Erklärung für den räthselhaften Selbstmord des jungen Offiziers Lwow Lieontiewitsch Twardoj. Man fand ihn eines Tages in seinem Zimmer mit durchschossener Schläfe. In der linken Hand hielt er krampfhaft das Bild seiner Frau. Der Angejahrte hatte die Photographie sofort erkannt. Die schöne Frau im schwarzen Pelzmantel . . .

Das Preobrashenski-Regiment.

Hinter dem Petersburger Eremitage-Theater, das mit dem Winterpalais des Zaren durch eine gedeckte Brücke in Verbindung steht, erhebt sich mit der Front nach der Millionnaja-Straße ein großes, palastähnliches Gebäude. Es ist die Kaserne des ersten Bataillons des Preobrashenski-Regiments. Der räumlichen Nähe dieser Gebäude entsprechen die engen Beziehungen, welche zwischen dem russischen Kaiserhause und dieser Elitetruppe seit mehr als zwei Jahrhunderten bestanden haben. Bei den zahlreichen Staatsumwälzungen, welche in Rußland seit Peter dem Großen stattgefunden, hat das Preobrashenskiregiment häufig eine große Rolle gespielt. 1688 gilt als das Jahr seiner Errichtung und schon 1689 steht es Peter I. in seinem Konflikte mit der Regentin Sophia bei. Seine Nachfolgerin Katharina I., hat sich ebenfalls auf die Bajonette dieses Regiments gestützt. Am 28. Januar a. St. 1725 konnte man alle Großwürdenträger Petersburgs im kaiserlichen Palaste versammelt sehen. Peter I. war, ohne ein Testament hinterlassen zu haben, gestorben. Wem gehörte nun Rußlands Thron? Man hatte manches gegen Katharina, die Wittwe Peters, zu sagen. Da erhebt sich ein Großwürdenträger und beginnt ihr Anrecht auf den Kaiserthron zu demonstriren. Beifallsgemurmel läßt sich in einer Ecke des Saales vernehmen. Es sind Unteroffiziere desPreobrashenkiregiments, die sich dies herausnehmen. „Ihr Kerls, was habt Ihr hier zu suchen!" ruft ihnen ein hoher Beamter zu. „Marsch, fort aus dem Saale!" Statt jeder Antwort tritt Iwan Buturlin, ein Offizier des Regiments, an's Fenster und schwenkt ein Tuch. Horch, ist's nicht Trommelwirbel der erdröhnt? Sieh' da! Es ist das Preobrashenskiregiment, das um die Ecke schwenkt und im Laufschritt heranrückt . . . Katharina I. ist Kaiserin — Fünfzehn Jahre später greift das Preobrashenskiregiment wiederum in die Geschicke Rußlands ein. In einer dunklen Novembernacht des Jahres 1740 bringt Manstein an der Spitze von zwölfGrenadieren in's Schlafgemach Birons (Bühren). Der Regent wird gepackt und nach Schlüsselburg geschickt. Feldmarschall Münich bewacht unterdessen die Ausgänge des Palastes mit einer anderen Abtheilung des Regiments. Ein Jahr später in der Nacht vom 5. auf den 6. Dez. n. S. 1741 ahmt die Großfürstin Elisabeth das Beispiel Münichs nach. An der Spitze einer Handvoll Soldaten, wiederum vom Preobraskenski-Regiment, vollzieht sie den Staatsstreich, welchem Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, seine Gemahlin, die Regentin Anna Leopoldowna und der unmündige Kaiser Iwan III. zum Opfer fallen. Sämmtliche Soldaten aber der Leibkompagnie wurden geadelt und reich mit Gütern beschenkt. — Auch an den Vorgängen, die zum Tode Pauls I. geführt haben, hat das Preobrashenskiregiment einen wesentlichen Antheil genommen. Am Abend des 11. März 1801 versammelten sich die Verschwörer in der Wohnung des Generals Talysin, der das Regiment befehligte. Gegen Mitternacht marschirte das erste Bataillon im Schnellschritt zum Michael-Palais, um das Vorhaben der Verschworenen zu unterstützen. Heute, ein Jahrhundert nach jenen Ereignissen, hat das Preobrashenski-Regiment durch seine Meuterei wieder einmal die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gezogen. Heute aber steht nicht, wie ehemals, eine Hofpartei oder ein Usurpator, sondern ein grollendes und hungerndes Volk hinter ihm. Deutlicher fürwahr dürfte kein drohendes Wetterzeichen reden.

Kurirt in 5 Tagen
Krampfaderbruch, Wasserbruch, und zwar nachhaltig
Kein Schneiden oder Schmerzen.
Ich nehme jeden Mann in Behandlung, der an Krampfaderbruch, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch, Blasen- und Nierenkrankheiten leidet.
Bezahlt für keine Fehlschläge, sondern für eine Heilung.

Lungen.
Alle, die an Athemnoth, Bronchitis oder Schwindsucht leiden, werden mittelst meiner neuesten Methode geheilt durch Einathmung von Oxygen-Gas.
Privat-Krankheiten der Männer heile ich schnell, nachhaltig und vertraulich.
Rath und Untersuchung frei!

Spezialist in Männer- und Frauen-Krankheiten.

Frauen-Krankheiten,
Vorfall, Kreuzschmerzen, weiße Absonderungen, nachhaltig kurirt durch meine neueste Methode.
Blutvergiftung
und Hautkrankheiten, wie Pickel, Geschwüre, Ausfallen der Haare.
Ich heile Euch nachhaltig.
Es wird deutsch gesprochen.

Dr. L. E. ZINS, Spezial-Arzt,
247 W. Madison Str., Ecke Sangamon Str., Chicago.
Sprechstunden: 8 Vorm. bis 9 Abends. Sonntags, 9 Vorm. bis 7 Uhr Abends.
mifrsa,*

Nur für Herren!

Wenn in Chicago, besuchen Sie die
Gallerie der Wissenschaften,
344 S. State Str., Chicago, Ill.
Eintritt frei!
Sehen Sie die Wunder des Knochenbaues!
Sehen Sie die Wunder des menschlichen Organismus!
Sehen Sie die Wunder des Nervensystems!
Sehen Sie dieWunder der menschlichenGebrechen!
Lernen Sie die Geschichte des Menschen von der Wiege bis zum Grabe!
Ungeheuerlichkeiten u. Mißbildungen der Natur!
Geöffnet täglich von 9 Uhr Morgens bis 12 Uhr Nachts.
Nr. 344 S. State Str., Chicago, Ill.
Verlangen Sie an der Thür ein deutsches Buch.
Alles frei!
Kommen Sie heute! 23mai,X*

Pastor Kneipp Natur-Heilanstalt.

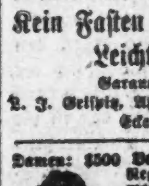
Rheumatismus, chronische Kranke, besonders Haut-, Harn-, Nieren-, Blasen-, Geschlechts-Krankheiten, Lungen-, Herz-, Magen-, Leber-, Blut-, Männer- und Frauenleiden, werden rasch auf die Dauer kurirt ohne Medizin und ohne Operationen.
Untersuchung frei, nebst gutem Rath.
Naturgemäße Kost — helle Zimmer — mäßige Preise.
DR. ROTHSCHILD, Direktor,
2011 Wabash Ave., Chicago, Ill.
son,*

Radikalkur — der — Nervenschwäche.
Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt. —
Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Auflage 1906), welches von jung und alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt bezogen werden von der
Privat-Klinik, 181 6. Ave.,
New York, N. Y.

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 3 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urin-Leiden. Preis $1.00 per Flasche. — Doktor Tucker's Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. — Preis $2.00 p. Flasche. — Prof. DeBois' Pastilles Cigarettes heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Sas im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. — Schiller's Deutsche Apotheke, 441 Clark Straße, Chicago, Ill.

Bandwurm mit Kopf vertrieben!
Wurms Bandwurm-Mittel ist ein sicheres Mittel für Kinder und Erwachsene.
Kein Fasten — Keine Schmerzen.
Leicht einzunehmen.
Garantirt. Preis $2.00.
L. J. Geißler, Apotheker, 757 N. Halsted Str., Ecke Willow Str.

Damen: $500 Belohnung, falls „Safe Relief" Regulator versagt, anhaltende monatliche Perioden, ganz gleich wie lange unterdrückt, zu lindern. Die einzige Hausbehandlung, absolut sicher. Tausende der hartnäckigen Fälle wurden in einem Tage gelindert. Billen $2.00. Flüssig $3.00. Frei besucht oder schreibt um freien Rath.



Officestunden von 9—5. Sonntags von 10—1.
PRIVATE MEDICAL INSTITUTE,
Zimmer 605, 185 Dearborn Straße, Chicago.

Heilt Euch selbst
French Specific heilt innerhalb Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung mit jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von C. S. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: C. S. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Straße, Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.

H. LIESE,
445 Wells Str.
Restaurant und Delikatessen.
Bürgerlicher Mittagstisch 25c.

Dr. Lewis' Heilmittel
25 Jahre gebraucht bei Frauenkrankheiten u. Unregelmäßigkeiten. Hartnäckige, chronische Fälle erwünscht. Heilung in allen angenomm. Fäll. garant. Privatheim f. Patienten. Erfahr. Spezialist anwesend.
Lewis Chemical Co. Konsultation u. Rath frei. Stunden: 9—6 tägl. 10—12 Sonnt.
167 Dearborn St. Ecke Monroe Str., Zim. 608.

Von Albert Weiße.

Charlie: Wenn eine sentimental angehauchte Jungfrau oder ein schwärmerisch veranlagter Jüngling im Wonnemonat Mai den Mond, die Natur, das erste Veilchen oder sonst irgend etwas Unverdächtiges andichtet, — nu, da kann man schließlich nichts dagegen einwenden; wenn aber in der Zeit der sauren Gurken und bei der Hundstagshitze ein Mann vom Kaliber des Lehmann von der Dichteritis gepackt wird, und er in seinem poetischen Delirium den alten Rockefeller ansingt, dann ist er unstreitig reif für Kankakee! —

Grieshuber: Das ist unzweifelhaft richtig — indessen, wir müssen Nachsicht mit solchem Unglücklichen üben. Laßt uns daher, wenn's uns auch schwer fällt, sein Gedicht: „Der Millionär in der Fremde" anhören.

Lehmann: Eine solche schmeichelbare Uffforderung kann ick mir nich' entziehen. Ick schieße daher frei nach Schillern los:

„In einen Thal bei welschen Hirten
Erschien zum ersten Mal in dieses Jahr,
Drei Wochen war es noch vor'm Vierten,
Ein Männchen, alt und wunderbar. —
Er war nicht in dem Thal jeboren,
Er kam weit aus Malerika,
Wo er die Dummen hat jeschoren
Un' et jebracht zum Jroßpapa.

Man ehrte ihm wie einen Keenig:
Der Jeldsack wird allwärts jeehrt;
Doch nützt' das die Franzosen wenig,
Wie uns der Kabeljung belehrt....
Denn Keinem theilt er eine Jabe,
Nich' einen einz'jen Nickel zu —
Zum Jüngling, wie zum Jreis am Stabe,
Der fechten kommt, sagt er: „Skidoo!" —

Charlie: Skidoo yourself! Das thut's... Von einem Lehmann poetisch verarbeitet zu werden—die Strafe ist selbst für einen Rockefeller zu groß!

Grieshuber: Ja, wem die Staatsanwälte des Onkel Sam an den Kragen wollen, der darf für Spott nicht sorgen... Ein Pariser Blatt hat mit der ernstesten Miene von der Welt der französischen Regierung den Vorschlag gemacht, sie solle dem Präsidenten Roosevelt die Teufelsinsel zum Verkauf anbieten!

Quabbe: Was hat dieser—nebenbei bemerkt — sehr alberne Vorschlag mit Rockefeller zu thun?

Grieshuber: Alles — denn eben Rockefeller's wegen ist er gemacht. Die Zeitung setzt der Regierung auseinander, daß sie jetzt nach Freilassung des Kapitän Dreyfuß absolut nicht den geringsten Gebrauch für dieses Stückchen „Hölle auf Erden" mehr hätte. Der große Drachen-, Bären- und Trustwürger Roosevelt würde aber glücklich sein, des Teufels Sommerfrische käuflich erwerben zu können; das wäre solch' ein Plätzchen, wohin er den Rockefeller und die anderen Trusthäuptlinge nach ihrer Verurtheilung schicken möchte!

Quabbe: Man will jetzt mit aller Gewalt die Sprengung des Oeltrusts anstreben und die Verurtheilung der Trustmagnaten herbeiführen; ja sogar den Eisenbahn-Präsidenten und anderen Häuptern großer Korporationen, die zusammen mit der angeklagten Gesellschaft im Trüben gefischt haben, durch die Finger sehen, wenn sie sich dazu hergeben, als Staatszeugen mit ihrer Wissenschaft von den faulen Schiebungen und Machenschaften des Standard Oil Trusts nicht hinter dem Berge zu halten.

Kulicke: Ich habe in die Päpers genothießt, daß das Government seinen Meind getschäntscht hat und daß die Gulpiepel nicht in Cleveland, sondern hier in Chicago getreit werden sollen!

Grieshuber: Und das ist sehr vernünftig, denn der Ausfall des Prozesses gegen die Schmalzbarone hat der Welt die Augen geöffnet, wie furchtbar man hier mit den Aussaugern des Volkes in's Gericht geht.

Charlie: Was redest Du da zusammen? Man hat den Armours und Konsorten doch kein Haar gekrümmt?

Grieshuber: Natürlich nicht! Wie konnte man? Sie haben doch eine Ausrede gewußt... aber wenn das nicht gewesen wäre, hui! hui! — wie wär's ihnen dann schlecht ergangen!

Charlie: Na, und der Oeltrust wird auch eine Ausrede wissen.

Grieshuber: Sehr wahrscheinlich! Es ist merkwürdig, wie die Furcht, in's Zuchthaus zu kommen, die Erfindungsgabe des menschlichen Geistes stärkt — Ausreden werden ersonnen, die wirklich nicht mit Geld zu bezahlen sind....

Charlie: Aber noch merkwürdiger ist es, daß diese Ausreden, die doch auch manchmal von Geldzahlungen begleitet sind, in der Regel von den gelehrten Richtern und intelligenten Geschworenen geglaubt werden!

Lehmann: Na, zu verüblichen ist et jerade Keinen nich, wenn er seinen janzen Witz un' seine janzen christlichen Linsen zusammennimmt, um sich an's Zuchthaus vorbeizudrücken. Da will eben Keiner nich' jerne rin!

Kulicke: Da bist Du mistähken! Der Lotterieschwindler Gourdain kickt wie hell und damnäschen, weil sie ihn in die Penitenschérie distschartscht haben und nich wieder ädmitten wollen.

Charlie: Ausnahmen bestätigen die Regel!

Quabbe: Jedenfalls ist dieser Gourdain die erste Ausnahme, die der Regel von dem Abscheu gegen das Zuchthaus widerspricht, sie also im Sinne des Sprichworts bestätigt.

Lehmann: Der Jourdain besteht als amerikanischer Bürjer uff det, ihm durch det Strafjesetz un' seine Verurtheilung jarantirte Recht einer staatlichen Versorjung, wie der Schiller'sche Jude Shylock uff sein Pfund Fleisch — un zwar mit eine Zähigkeit, wo ein Boardinghaus-Beefsteak beschämen muß. — Zuerst bat er den Richter, wo ihm verknaxt hatte, ihm um Jotteswillen doch nach Joliet zurückzuschicken, un' wie er damit kein Jlück nich hatte reiste er uff eijene Kosten hin.—Er tobte wie der Wilde an den Zuchthausmauern um Innlaß. Nur det Hohnjelächter des Warden und der jefühlsrohen Wärter hörte er uff die andere Seite von die Mauern. — Die Pforten des Paradieses blieben ihm verschlossen, und die Polizei von Joliet brachte ihm per Schub nach Chicago zurück. — Dann jing er uff die Jagd nach den uff Ferien jejangenen Oberrichtern, wo ihm zu seinem konstitutionellen Rechte des Innjelochtwerdens verhelfen sollten ... aber ooch bei die so fischeanjelnden Jrundstützen der Verfassung fand er keine Jejenliebe ... armer Jourdain! —

Charlie: Die Hauptsache hast Du vergessen, oder nicht gehört. Nach Fehlschlag aller seiner Bemühungen ist er jetzt um einen Baukonsens für ein Zuchthaus zu seinem Privatgebrauch eingekommen. — Darin will er die ihm bewilligten 4½ Jahre absitzen, und so wenn auch nicht als regulär Ausgehobener, so doch als Freiwilliger die Ehre, dem Staate Illinois zu dienen, genießen.

Kulicke: Der Felloh ist simplie krähsig. That's all!

Grieshuber: Verrückt mag er schon sein, aber diese Verrücktheit hat, wie die Morgenröthe, Gold im Munde. Ich durchschaue seinen ganzen Plan, und wenn ihm dieser Plan gelingt, ist er ein gemachter Mann. Ich bin sicher, daß er und für schweres Geld im Auftrage von Rockefeller und anderen großen Sündern, denen, wenn auch noch aus nebelhafter Ferne, das Zuchthaus winkt, handelt. Bekommt solch' ein unbedeutender Schwindler wie er, die Erlaubniß, sich ein eigenes Zuchthaus zu bauen, wer wird daran zweifeln, daß die Millionengauner dieselbe Vergünstigung beanspruchen und erhalten? Das sogenannte „fidele Gefängniß" wird dann eine champagnertrinkende Wirklichkeit mit reizender Damenbedienung werden, auch wird diese „echt amerikanische" Einrichtung im Auslande den Ruf der Vereinigten Staaten als das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten" stärken und befestigen.

Lehmann: Du verwundertest Dir vorher, det unsere jelernten Richter manchmal uff die faulsten Ausreden rinnfallen? Jloobste denn, det jeder Juriste aus die Jesetzbücher die Weisheit mit Löffeln schöppen und den Mutterwitz mit den Aktenstaub runterschlucken duht? — Da sieh' Dich mal den Richter Chetlain an. Mit den allerjemeinsten „Joldbrick"- und „Jreenjoods"-Schwindel haben die Bauernfänger ihn wie einen richtigen „Hayseed" aus „Jraßville" rinjelegt; — den „Masonic Temple" — ooch so'n Bravourstück des Jaunerjelichters — haben sie ihm allerdings nich' verkooft, dafor aber Aktien for Silberminen, die vom „Mann im Monde" betrieben werden. — In seine Herzenseinfältigkeit hat er sich übertölpeln lassen, für Schwindler ohne das geringste Fragezeichen die rührendsten Empfehlungsbriefe zu schreiben, sojar als Lockvogel for beinah' ebenso Dumme, wie er, hat er sich herjejeben!

Grieshuber: Wenn ich in seiner Lage wäre, reichte ich meine Resignation ein. —

Lehmann: Dann würdest Du die armen Pfandjuden rinnfallen lassen, denn er hat schon det janze Innkommen in seine richterliche Zukunft an diese jefälligen Helfer in die Noth verpfändet.

Quabbe: Es ist leider mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Gegner des Richters seine privaten Verfehlungen zu einem politischen Skandal aufbauschen werden.

Lehmann: Un davon haben wir oojenblicklich jerade jenug! Et kann einen ijorottischen Hundefresser die Schamröthe in's Jesicht treiben, wie sich jetzt vor die Primärwahlen die feindlichen Brüder in die „Partei der sittlichen Ideen" die schmutzige Wäsche vorwaschen!

Grieshuber: Die Demokraten dagegen haben in ihrer Herzensfreude über die Rückkehr des so oft und so jämmerlich geschlagenen Führers ihre häuslichen Zwistigkeiten pro tempore beigelegt. Wie einen Triumphator werden sie Bryan einholen und hoffen dieses Mal bestimmt, unter seinem Zeichen zu siegen! — In ihrem unerschütterlichen Glauben an Bryan erinnern sie an die Anhänger Cäsars — „aut Cäsar, aut nihil" — entweder Bryan, oder Keiner!

Kulicke: In meine Opinien hat der Bryan nicht eine Bitt von 'ner Schoh, wenn der Rosenfeldt bei der nächsten Ilektschen gegen ihn rönnen thut, dann, exzept bei die Bigbocks, ist der Präsident sehr poplar mit die Piepels ....

Lehmann: Aber uff die Stimmen der polnischen un russischen Juden darf er bei die kommende Wahl nich' mehr rechnen! —

Grieshuber: Sind die Juden endlich dahinter gekommen, daß sie sich durch die Aehnlichkeit der Namen Roosevelt und Rosenfeldt haben hinter's Licht führen lassen, und daß der Präsident keiner „von unsere Leut" ist?

Lehmann: Nee, dieser Jloobe is sie in Fleisch un' Blut überjejangen. Aber jerade die jeheuchelte Judenschaft is Schuld, det die Kinder Israels ihn jetzt so unjeheuer uff'n Strich haben— denn die Entdeckung, det einer ihrer Jloobensjenossen früher Kosakenhäuptling war, hat die koschere Denkungsart der janzen Ghettomilch in traiferes Drachenblut verwandelt ....

Charlie: Wer hat denn unsern jüdischen Mitbürgern diesen Bären aufgebunden, daß Roosevelt früher Kosaken-Häuptling war?

Lehmann: Das is jar kein uffjebundener Bär, sondern eine historische Thatsache, wovon die im Jeschichtsunterricht etwas rückständigen Juden bloß bisher nicht gewußt hatten: Rosenfeldt war früher als Oberst von die roffen Reiter ein Kosakenhäuptling, denn ein roffer Reiter is weiter Nischt, als ein in's Amerikanische übersetzter „Kosake!" und das Wort Kosake meint in's Russische soviel wie roffer Reiter....

Alle: Au! Au! Au!

Quabbe: Mit Ihren phänomenalen Sprachkenntnissen, Herr Lehmann, hätten Sie neulich im Gerichtssaale des Bundesrichter Bethea, vor dem über die Rücksendung der Igorotten verhandelt wurde, brilliren können. Sie reden doch die Sprache dieser Philipiner?

Lehmann: Selbstverständig — rede, lese un schreibe ick ijorrotisch — für einen Jelehrten wie mir, wär: et ja die reinste Affenschande, wenn er sich nich' mit seine eijene Mitbürger verständijen könnte! „Wau — wau!" z. B. meint: „Ick habe Hunger!" ....

Charlie: That'll do! Wir verzichten auf den Unterricht im Igorrotischen! Uebrigens weiß man noch nichts Genaueres nicht genau, ob diese interessanten Herrschaften überhaupt unsere Mitbürger oder ob sie Unterthanen, Schutzbefohlenen oder was sie sonst eigentlich sind.

Quabbe: Das zu entscheiden, wird Sache des Bundes-Obergerichts sein, das bei dieser Gelegenheit die ganze Philippinen-Frage wieder aufschneiden mag! —

Kulicke: Ich wunder, was der Riesen ist, daß die Igorotten jetzt so kwick nach ihrer Kontrie rietörnen wollen? Sie kriegen doch gute Wädsches und gute Bohrt von ihrem Manädscher! —

Lehmann: Um ihre Bezahlung hat sie ihr smarter amerikanischer Manager selbstverständlich vom ersten Tage an betrogen. Det rührte diese stolzen Orientalen indessen weiter nich, denn darüber setzten sie sich mit philosophischer Ruhe hinweg. — Doch seitdem der Jesundheitsrath sein Veto jejen det Hundeschlachten innjelegt hat, un uffpaßt, det ooch kein einzigstes Pfund Wauwaufleisch in Chicago mehr verkooft wird, hat sie der janzen überzivilisirten Menschheit Jammer anjejriffen, un' sie sehnen sich nach ihrer freien Heimath zurück, wo die Obrigkeit weder Hunden noch Menschen einen Maulkorb anlegt....

Charlie (sich dumm anstellend): Was, Lehmann, Du willst Dir einen Maulkorb anlegen lassen? Das ist der beste Gedanke, den Du lange gehabt hast! — Im Uebrigen ....

Grieshuber: .... Im Uebrigen, wir wissen schon! Hurry up, bring uns die Karten!

Für die Küche.

Gulasch von Rindslende mit Klößen. — Eine Rindslende oder deren Hälfte schneidet man in sehr große Würfel, würzt diese mit einer Prise Salz, einer Prise Paprika und einer Prise Pfeffer und giebt sie in eine irdene Kasserole mit Deckel. Auch fügt man eine Handvoll in feinste Würfel geschnittenen Speck hinzu, aber erst dann, wenn das Fleisch schon im eigenen Safte ganz langsam zu schmoren beginnt. Es kommt hier alles auf ein ganz langsames Dünsten des Fleisches auf sehr schwachem Feuer an. Hat das Fleisch eine Stunde so geschmort, so rührt man etwas Butter vorsichtig unter die Masse und richtet diese an, wenn das Fleisch weich geworden ist. Fünf Minuten vor dem Anrichten stäubt man etliche Körnchen Weizenmehl über die Masse, bindet damit durch fleißiges Umrühren die Sauce und richtet dann das Gulasch auf einer tiefen Schüssel an, indem man die Klöße treppenförmig rings herum legt. Zu den Klößen kocht man eine Tasse voll Weizenmehl in zwei Tassen voll Milch mit ½ Tasse voll Butter und etwas Salz solange, bis sich die Masse vom Topfe löst. Dann rührt man schnell eine Prise Zucker und 2—3 ganze Eier durch die Masse und breitet diese zum Auskühlen ganz flach auf die Schüsseln aus. Ist die Masse ganz kalt, so sticht man vermittelst eines Löffels Fladen davon ab und kocht diese in Salzwasser. Man kann außerdem einen Blattsalat in Mayonnaise- oder Remouladensauce zu dem Gericht reichen.

Schinkenstrudel. — Man bereitet aus 1 Pint Mehl, einem ganzen Ei, einem eigroßen Stück Butter, einer Prise Salz einen Teig, dem man so viel Wasser zufügt, daß man ihn auf dem Brett gehörig schlagen kann, worauf man ihn eine Stunde mit einem Tuche zugedeckt stehen läßt. Indeß röstet man eine feinzerschnittene Zwiebel mit ebensolcher grüner Petersilie, fügt ½ Pfund feingehackten, gekochten Schinken, ein wenig Pfeffer, 2 Löffel sauren Rahm hinzu, läßt die Masse auskühlen und verrührt sie mit drei Eigelb. Nun belegt man einen Tisch mit einem weißen Tuch, legt den Teig in die Mitte des Tuches und zieht ihn vorsichtig, damit er nicht zu sehr reißt, so dünn wie möglich aus, bestreicht ihn mit der Füllung, gießt auf diese zerlassene Butter, rollt den Teig zusammen, bestreicht ihn oben nochmals mit Butter und bäckt ihn schön hellbraun.

Zwiebelgemüse. — Man schält die Zwiebeln und schneidet sie unten und oben etwas ab, röstet sie dann in reichlich zerlassener Butter mit etwas darübergestreutem Puderzucker schön hellbraun, gießt etwas Fleischbrühe oder übrig gebliebene Bratensauce, wenn man es liebt, auch eine Kleinigkeit Essig dazu, streut Salz und Pfeffer darüber und dünstet die Zwiebeln völlig weich, so daß sie von allen Seiten ein glänzendes, hellbraunes Aussehen haben.

Kaffee-Creme. — Ein Pint Rahm, ½ Stange Vanille, 6 Eidotter, 3½ Unzen Zucker, 1 Unze Gelatine, 2 kleine Tassen starken Kaffee. Die Sahne und die Vanille werden aufgekocht, die Eidotter mit dem Zucker verrührt und langsam unter die Sahne gequirlt, dann der Kaffee, zuletzt die Gelatine, welche vorher in etwas warmem Wasser aufgelöst wurde. Alles zusammen gießt man in eine hübsche, kalt ausgespülte Form, stürzt sie nach dem Erkalten, garnirt sie mit Schlagsahne und reicht Makronen dazu.

Tiroler Strudel. — Aus ½ Pfund Mehl, einem Ei, zwei Dotter, etwas Salz, ½ Unze Hefe und ein wenig lauwarmer Milch bereitet man einen Teig, läßt ihn aufgehen, treibt ihn aus, belegt ihn mit ¼ Pfund frischer, in Scheiben geschnittener Butter, schlägt ihn darüber zusammen, wiederholt das Aufrollen und Zusammenschlagen noch zweimal und läßt ihn mit einem Tuche bedeckt eine knappe Stunde an einem kühlen Ort ruhen. Dann treibt man den Teig messerdick auf, bestreicht ihn dünn mit Aprikosenmarmelade, streut Sultanrosinen darüber, rollt ihn zusammen, legt ihn in eine mit Butter ausgepinselte Kasserole, läßt ihn im Warmen gehörig aufgehen, überstreicht ihn mit zerlassener Butter und bäckt ihn bei mäßiger Hitze.

Mürbeteig zu Allerlei. — Zu 1 Pfund feinem Mehl nehme man 13 Unzen Butter, 2—3 Unzen durchgesiebten Zucker, 2 Eidotter und reichlich ½ Tasse Rum oder Arrak. Nachdem die Butter gut ausgewaschen und weich gerührt ist, werden Eidotter, Zucker, Arrak hineingegeben und mit dem Mehl im Kalten zum Teig verarbeitet, den man alsdann über Nacht oder doch wenigstens einige Stunden im Kalten ruhen läßt.

Biscuit („Sponge Cake"). — 1 Dutzend Eier, 1 Pfund Mehl, 1 Pfd. Zucker, Zitronen. Zucker und Eier werden zusammengeschlagen und dabei auf den Ofen gestellt, bis sie lauwarm sind. Nachdem dies vom Feuer genommen ist, wird das Mehl nebst etwas geriebener Zitronenschale dazugegeben, worauf man den Kuchen in mäßig warmem Ofen gar backen läßt.

Der Bädecker.

Von E. Ury.

Sie stand starr; sie glaubte ihren Augen nicht zu trauen und wagte sich gar nicht näher heran an den mit nützlichen Sachen und nichtigen Sächelchen belegten Geburtstagstisch.

Da lag, bestrahlt vom lustig flackernden Geflimmer der 25 Lichtchen, das dicke Lebenslicht nicht mit eingerechnet, unscheinbar in rothe Leinwand gebunden, ihr sehnlichster Wunsch, den sie aus ihren Mädchentagen unerfüllt in das Frauenleben mit hinüber genommen hatte.

Wie die goldenen Buchstaben auf dem leuchtenden Deckel blinkten und glitzerten!

„Bädeker, Tirol." — Frau Margot verwandte kein Auge von den verheißungsvollen Lettern — sollte es denn wirklich Wahrheit werden?

Scheu fragend glitt ihr Blick zu den ernsten Zügen des neben ihr stehenden Gatten, die das frohe Lächeln der gelungenen Ueberraschung erhellte.

Richard nickte ihr aufmunternd zu, und da erst löste sich ihr zweifelndes Verstummen in jubelnde Freude. Mit einem Laut kindlicher Seligkeit schmiegte sie ihr zartes Figürchen an die breite Brust des hochgewachsenen Mannes, um im nächsten Augenblick schon wieder quecksilberig an den Gabentisch zu hüpfen und triumphirend das rothgebundene Ding, das so viel Glück zu erregen vermochte, in der Luft herumzuschwenken.

„Ach, und ein Rucksack—ein richtiger Rucksack.—Nein, Richard, wie ich mich freue—so, den wollen wir gleich 'mal umprobiren, nun fehlt nur noch der hohe Bergstock, und dann kann die Reise losgehen. Kurtchen—Suschen, was sagt ihr denn bloß zu eurer Mutter?"

Kurtchen und Suschen sagten vorläufig gar nichts.

Der kleine Mann, der schon dreimal sein mühselig erlerntes Verschen: „Zum heut'gen Wiegenfeste — Der Wünsche allerbeste"... unbeachtet begonnen hatte, schwieg in gekränktem Stolz. Und Klein-Suschens große Blauaugen füllten sich mit hellen Tropfen, denn Mutti machte immer noch keine Anstalten, die schönen „Blümchen" in Empfang zu nehmen.

Margot, sonst eine so zärtliche Mutter, schien ihre Lieblinge heute ganz über die Tiroler Reise vergessen zu haben. Erst als Richard leise mahnte: „Kind—Kurtchen hat dir noch was zu sagen," hielt sie in dem Pläneschmieden ihrer himmelstürmenden Bergkraxeleien inne. Aber während Kurtchen in ziemlich unverständlichen Lauten sein Verschen radebrechte und bei jedem Zeilenanfang hilfesuchend zum Vater blickte, wanderten Frau Margots Augen schon wieder über die große, ausgebreitete Karte der Tiroler Berglandschaft. Diese bläulichen Gletscher—diese weißgezeichneten Schneespitzen alle—ganz schwindlig konnte einem vom bloßen Hinschauen schon werden!

Flüchtig und kalt war heute Muttis Kuß, der die Mühe der Kleinen lohnte; selbst so junge Kinder haben dafür ein feines Empfinden.

Und nun saß Margot, eifrig im Bädeker blätternd, am Kaffeetisch.

„Also erst in's Zillerthal, ja, Richard, da ist es ganz schrecklich billig, dort werden wir mächtig sparen—du, Richard, können wir uns denn aber überhaupt eine so kostspielige Reise leisten? Daran habe ich noch gar nicht gedacht." Ganz kleinlaut und zögernd gingen Margot die Worte über die frischen Lippen. Ihr strahlendes Gesichtchen bekam plötzlich einen Ausdruck bangen Zagens.

Richard klopfte ihr beruhigend die heiße Wange.

„Freilich, zukommen thut eine solche Reise uns Beamten eigentlich nicht, von unserem fürstlichen Gehalt können wir sie auch nicht erschwingen, aber dort im Kästchen"—er zwinkerte mit den Augen —„Du weißt doch, da hat sich ein erkleckliches Sümmchen zusammengefunden. Na, Margot, Du bist ja plötzlich ganz verstummt!"

Margot kämpfte, sie warf einen Blick auf den ersehnten Bädeker, dann einen auf die lieben Züge ihres Richard. Mit plötzlichem Entschluß schob sie das lang gewünschte Buch jäh zurück, daß die Kaffeetassen klirrten.

„Nein, Richard, nein, jahrelang hast Du gespart, um Dir endlich das große Werk, das Du zum Weiterstudiren und Vorwärtskommen so nöthig brauchst, zuzulegen, und nun, wo Du die Summe fast zusammen hast, wollen wir sie in kurzen Wochen verjubeln?! Nein, Richard, ein solches Opfer nehme ich nicht von Dir an."

Thränen tropften auf den rothen Einband des Reisebuches, das gab zwei garstige dunkle Flecke.

„Soll ich wieder in diesem Sommer zu ungezählten Malen hören, Margot, daß alle Deine Freundinnen, die Großkaufleute und reiche Bankiers geheirathet haben, jedes Jahr in die Schweizer und Tiroler Berge gehen, und daß nur Du von allen solchen Freuden ausgeschlossen bist?" fragte er mit leisem Vorwurf.

Margot schwieg bestürzt, Schamröthe schlug ihr in das liebliche Gesicht, dann aber lehnte sie sich in ungestümem Aufwallen an den Gatten.

„Du sollst keine Klage mehr von mir hören, Richard, und ich — ich will auch gar nicht mehr nach Tirol—nein, wirklich nicht," bekräftigte sie, während ihr Blick, der verlangend das kleine Buch umfaßte, die schnell hervorgestoßenen Worte Lügen strafte.

„Laß gut sein, Kind, habe ich mich so lange geduldet, kann ich auch noch etwas länger auf das Werk warten." Richard schlug einen leichten Ton an, Margot sollte es nicht merken, wie nahe es ihm ging, die Erfüllung seines Lieblingswunsches wieder in weite Fernen gerückt zu sehen.

„Dir thut auch ein Herauskommen noth, Richard, ganz abgearbeitet siehst du aus, du hast seit Jahren keinen Urlaub genommen."

„Na, hoffentlich wird er mir diesmal bewilligt, aber ich zweifle gar nicht daran."

„Vier Wochen, Richard, nicht. — Erst Zillerthal, dann Dolomiten und dann — ach, es ist ja ganz gleich, wo es hingeht, nur heraus — es ist ja da überall wunderbar — vier lange Wochen!" Jauchzend schlang sie aufs neue die Arme um ihres Mannes Hals.

„Mutter wird sich freuen, inzwischen die Kinder einmal ganz bei sich zu haben", sagte er, bedächtig ihr braunes Kraushaar streichelnd.

Margot fuhr sich mit der Hand über die Augen, die Kinder — ach ja, richtig, die Kinder — die konnte man ja dahin nicht mitnehmen — an ihre kleinen Lieblinge hatte sie in dem Freudenrausche gar nicht gedacht.

Plötzliche Bestürzung malte sich in ihren sprechenden Zügen. Vier lange Wochen sollte sie sich von den Kleinchen trennen, die sie, solange sie athmeten, kaum eine Stunde des Tages von sich gelassen, sie mit dem unzuverlässigen Kindermädchen zu der alten Mutter ihres Mannes geben, die schon gar nicht mehr wußte, was Kinderpflege bedeutete! Frau Margot war schwankend geworden.

Aber die Goldbuchstaben auf dem Bädeker vor ihr gleißten und lockten, mit schneller Handbewegung wischte sie die lästigen Mahner, all die quälenden Gedanken von der Stirn. Man war ja nur einmal jung, man wußte ja gar nicht, wie schön die Gotteswelt war, man wollte doch auch einmal leben, genießen, frei sein, über Berg und Thal streifen, das „Draußen" kennen lernen und all das Schöne mit durstigen Augen trinken.

„Ach" — ein tiefer, befreiender Athemzug hob Frau Margots Brust, fest umklammerte ihre Hand das kostbare Büchlein, liebäugelnd ging ihr Blick zum grünlichen Rucksack. Aber ganz rein und ungetrübt war ihre Vorfreude nicht mehr — das Studienwerk ihres Mannes und die Kinder — zwei dunkle, häßliche Flecke verunstalteten das helle Zukunftsbild — gerade wie den leuchtenden Deckel des Bädekers...

Die Tage flogen. Margot lebte und webte nur noch in ihrer Tiroler Reise. Der glückselige Stolz, mit dem sie den Freundinnen gegenüber mit ihrer projektirten Bergtour prahlen und renommiren konnte, war allein schon fast so viel werth wie die Reise selbst.

Das Bergkostüm nahm einen wichtigen Platz in ihrer Gedankenwelt ein, nur schade, daß sie das niedliche, weiße Mullkleid, das ihr so gut stand, nicht mitnehmen durfte, aber ihr Mann und der Bädeker untersagten jedes unnöthige Kleidungsstück. Ja — der Bädeker! Mit ihm in der Hand erhob sich Margot Morgens, und mit ihm legte sie sich zur Ruhe. Sie kannte kein anderes Gesprächsthema mehr. Sie stand am Kochherd und ließ die Kartoffelsuppe anbrennen, weil sie inzwischen gerade an der Hand des Bädekers den Schlern erklimmen mußte, bis sie garstig brenzliger Geruch statt heudurchtränkten Almendufts in die prosaische Wirklichkeit zurückrief.

Richard lächelte ein wenig überlegen zu ihrem kindlichen Enthusiasmus; aber sie wirkte ansteckend, auch er begann, sich allmählich auf die Reise zu freuen. Seltener und immer seltener schielte er mißmuthig zu dem goldgefüllten Kästchen hinüber, das ihm bisher das große, vielbändige Werk verkörpert hatte.

Nur zwei im Hause waren mit dem Umschwung und dem Reisefreudentaumel unzufrieden, das waren zwei kleine Leute, die noch nicht einmal mit dem Näschen über den großen Speisezimmertisch reichten. Kurtchen und Suschen mußten die Schattenseite dieser lichtvollen Zeit auskosten. Mutti kümmerte sich doch auch gar nicht mehr um sie! Statt des hübschen Struwwelpeters nahm sie immer das „olle Billerbuch", wie Kurtchen den Bädeker respektlos benannte, zur Hand, und dann mußten die Kleinen mäuschenstill sein. Und den großen, grünen „Rupsack" mochte Klein-Suschen gar nicht mehr leiden, seitdem Mutti all ihre zerbrochenen Holzthierchen, invaliden Puppen und defekten Tellerchen daraus ausgewiesen hatte.

Es war nur gut, daß Mutti bald fortreiste —bei der Großmama durfte man doch thun, was man wollte, da gab es auch immer Kuchen und Chokolade, vier Wochen lang nur Kuchen — Kurtchen und Suschen begannen allmählich auch den Termin der Abreise herbeizusehnen.

Und er rückte heran.

Jeden Morgen griff Frau Margot zuerst begierig nach den Postsachen; sie hatte nicht eher Ruhe, als bis endlich das große amtliche Schreiben mit der Urlaubsbewilligung vor ihr lag.

Nun begann sie das Haus für ihre Abwesenheit zu bestellen, sie räumte alles, was das Heim zierlich und behaglich macht, in Schränke und Kasten und verscheuchte ihren Mann durch Kampfer- und Napthalindüfte, die alle Räume durchzogen, mehr als Motten.

Das fußfreie Bergkleid lag bereit, die dicksohligen, benagelten Stiefel und der geschnallte Rucksack mit dem schon ganz zerlesenen Bädeker obenauf.

Jetzt hatte Margot nur noch den kleinen Koffer für die Kinder zu packen. Stück für Stück der niedlichen Sächelchen, die sie zum größten Theil selbst gewählt, nahm sie zur Hand. Was für liebe Gedanken hatte sie da überall mit hineingearbeitet! Mit weichen Fingern strich sie über Kurtchens Höschen. Eine andere Hand als die ihre würde die Sachen ihrer Lieblinge auspacken, die zittrigen Hände der alten Frau würden all die Knöpfchen unbeholfen schließen, Suschens Schärpe so ungraziös schlingen, und da — tropften zwei große, heiße Thränen auf die mattrosa Seidenschärpe. Erschrocken wischte sie Frau Margot fort und warf einen schnellen Blick zu dem fertigen Reisegepäck hinüber — warum weinte sie denn eigentlich?

Sie wußte sich keine Antwort darauf zu geben, aber es war ihr mit einem Male so schwer ums Herz — so schwer — am liebsten hätte sie laut herausgeschluchzt.

Aber das kam ihr doch zu kindisch vor, angesichts der Erfüllung ihres größten Wunsches; Richard hatte recht, sie war wirklich sentimental. Sie wollte noch auf ein Stündchen in die Kinderstube gehen, da wurde sie aufgeheitert; vier Wochen müßte sie die süßen Gesichtchen so ohnedies entbehren. Und wieder lösten sich von den seidenweichen Wimpern glänzende Tropfen.

Im Kinderzimmer war man gar eifrig bei der Arbeit. Suschen packte ihren Puppenkoffer und Kurtchen seinen kleinen Frachtwagen, nichts wurde vergessen, selbst der zerrissene Hampelmann wanderte mit hinein.

Mit wehen Augen schaute Margot auf die geschäftigen Kleinen, sie blickten beim Eintritt der Mutter gar nicht auf.

„Soll ich mit euch spielen?" fragte Margot leise.

„Du mußt in dein olles Billerbuch lesen", meinte Karlchen ernsthaft, ohne sich beim Aufladen stören zu lassen.

Heiß stieg es Margot wieder in die Augen.

Klein-Suschen aber rief weinerlich: „Mutti kommen — Mutti hierbeiben — nich aba gehen — mit Kind pielen." Verlangend streckte sie die Aermchen aus. Da schloß Margot ihr Kind an das ungestüm schlagende Herz, zum ersten Male wieder seit Wochen, fest und lange. Und der morgige Reisetag versank, die erträumten Freuden des fröhlichen Wanderns und die winkende Märchenschönheit der eisumpanzerten Berge. Sie fühlte nur den warmen, kleinen Kinderkörper in ihren Armen, das weiche, zärtliche Gesichtchen an dem ihren, sie empfand nur den einen Wunsch, sich nicht von ihren Kindern trennen zu müssen.

Sollte sie noch....

Aber was würden die Freundinnen zu ihrem schmählichen Rückzug sagen! Sie sah die spöttischen Gesichter schon vor sich, sie hörte schon die Hohnreden und Neckereien. Wie würden sie über die „hausbackene Margot" lachen! Sie zogen sie so schon immer als „Kinderfrau" auf.

Und Richard?—der sich so schwer zu der Reise entschlossen, nur ihr zuliebe, der endlich Urlaub bekommen?—Nein, jetzt ging es nicht mehr, jetzt war es zu spät!

„Mutti, nich weinen—Kind artig."

Das Kleinchen wischte mit seinen dicken Patschhändchen die Thränen von Margots Gesicht, die jetzt unaufhaltsam darüber hinströmten.

Kurtchen stellte sich breitbeinig, die Hände auf dem Rücken, mit nachdenklichem Gesicht vor die Mutter. Dann verschwand er plötzlich im Nebenzimmer und kam spornstreichs, ein rothes Etwas in beiden Händen haltend, zurück.

„Da haste dein olles Billerbuch, Mutti, aber nu wein' auch nich mehr." Er legte den Bädeker in der Mutter Hand. Margot zog die Finger zurück, als ob sie glühendes Eisen berührt hätte, geräuschvoll schlug das Reisebuch zu Boden und blieb dort unbeachtet liegen.

Der spät heimkehrende Richard fand sein Frauchen statt bei eifrigen Reisevorkehrungen, wie er erwartet, mit stillen, traurigen Augen an den Bettchen der schlafenden Kinder.

Er sah müde und abgespannt aus.

Scheu und zögernd strich er Margot über das Haar.

„Kind" — begann er mit schwerer Zunge.... Da erst sah sie, wie verstört er ausschaute.

Angstvoll heftete sie die Augen auf ihn.

„Margot, es ist nicht meinetwegen, aber um dich thut es mir ja so unglaublich leid, du hast dich so furchtbar gefreut"... die Worte gingen ihm nur schwer über die Lippen—„und nun kann nichts daraus werden. Mein Vorgesetzter ist plötzlich erkrankt, unsere Reise" — — —

„Richard!" Ein ungestümer Thränenstrom brach aus ihren Augen, fest preßte sie den Kopf gegen seine Brust.

„Kind—Kind," beruhigte er, „versündige dich nicht, sei froh, daß deine Thränen nur einer zunichte gewordenen Reise gelten, sieh auf deine beiden gesunden Kinder" — da hob sie den Kopf zu ihm empor, und er schaute erstaunt in zwei nasse, aber glückstrahlende Augen.

„Ich bin ja so froh, ich bin ja so froh, Richard," flüsterte sie leise, „ich konnte mich ja nicht von ihnen trennen, ich glaube, ich hätte mich krank gesehnt nach meinen Kindern. Ach— mir ist mit einem Male wieder so leicht um's Herz!"

Ein fast übermüthiger Blick glitt zu dem fertigen Reisegepäck, das sie den ganzen Abend über nur scheuen Auges gestreift hatte.

Am nächsten Morgen, als Alles wieder ausgepackt und in Reih' und Glied gebracht wurde, suchte man vergebens nach dem Bädeker.

Endlich erschien Kurtchen auf der Bildfläche, den zerfetzten Buchdeckel im Händchen.

„Kurtchen olles Billerbuch zerrissen —ganz zerrissen," erklärte er stolz.— „Mutti nu mehr traurig sein!"

So endete Frau Margots heiß ersehnter Bädeker......

Verklungene Töne.

Was wird aus den verklungenen Tönen? Ganz ist diese Frage noch nicht gelöst, obgleich sie von den Küstenbewohnern, namentlich von Fischern und Schiffern und Matrosen immer wieder aufgeworfen und erörtert wird. Unsere Blaujacken sind sogar nicht abgeneigt, die „verklungenen Töne", von denen hier die Rede ist, in das Gebiet des Gespensterhaften und nicht unter die Rubrik Akustik einzureihen. Vor noch nicht langer Zeit hat man auf einer Rettungsstation ganz deutlich Hilferufe zu hören geglaubt. Es war an der englischen Küste, kurz vor Hereinbruch der Nacht. Vom Meer klangen die Signalschüsse zur Station herüber. Sofort wurde ein Boot klar gemacht und man steuerte der Richtung nach, von der die Laute zu kommen schienen. Vergebens! Weder Schiff, noch Mannschaft, noch irgend ein Ueberbleibsel des Schiffes war zu sehen. Das Boot kehrte unverrichteter Sache zur Station zurück und dort erzählte man, daß inzwischen ganz deutlich der Hilferuf einer ertrinkenden Mannschaft hörbar gewesen sei. Ebenso seltsam und geheimnißvoll ist das Verschwinden der Töne an Plätzen, wo man sie zu hören erwartet. Es kommt vor, daß Schiffe ununterbrochen Warnungszeichen abgeben, diese Warnungszeichen aber auf ganz kurzem Abstand unvernehmbar bleiben, während sie wiederum an anderer Stelle in weit größerer Entfernung gehört werden. So z. B. beobachtete man, daß die Kanonade der englischen Kriegsflotte auf der Rhede von Spithead gelegentlich des Todes der Königin Viktoria in nächster Nähe ungehört verhallte; an anderer Stelle aber hatte man sie ganz deutlich vernommen, ohne daß der Wind die Richtung der Schallwellen beeinflußt hätte. — Der Sage von den Nebelschüssen, die jeder Küstenbewohner kennt, vorausgesetzt, daß sein Gestade häufig von Nebeln heimgesucht wird, setzt die Sage weiß man heute noch nicht mit einer physikalischen Erklärung gegenüberzutreten. Innerhalb dichter Nebelmassen entstehen plötzlich Töne, die sogenannten Nebelschüsse, die den Abergläubischen erschrecken und den aufgeklärten Laien in Erstaunen setzen. Woher kommen diese Töne? Welchen Weg gehen sie? Auf diese Frage gibt es heute noch keine Antwort. Es läßt sich hier eben um seltsame akustische Erscheinungen, und daß sie sich bis jetzt noch der menschlichen Berechnung entziehen, macht sie in unseren Augen besonders geheimnißvoll.

— Wer ein Organ übermäßig anstrengt, muß darauf gefaßt sein, daß es verarmt und schließlich versagt; nur das menschliche Herz, je mehr es spendend sich bethätigt, wird immer stärker und reicher.

— Für jeden denkenden Geist kommt einmal eine Götterdämmerung, in der die alten Idole versinken und neue Sterne und neue Ahnungen am Horizonte aufgehen.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Der Geh. Kommerzienrath Major a. D. Gustav Kettner ist in fast vollendetem 73. Lebensjahre gestorben. Mit der Geschichte der Lagerei-Berufsgenossenschaft ist der Name Gustav Kettner untrennbar verbunden. — In der hiesigen philosophischen Fakultät führte sich Dr. E. Caspar als Privatdozent für Geschichte ein. — Drei Tage todt auf dem Stuhl gesessen hat die 66 Jahre alte Arbeiterwittwe Auguste Wittig, geborene Otto, vom Grünen Weg 66. Hier bezog die alte Frau vor einiger Zeit eine Kellerwohnung und kam nach dem Einzug nicht mehr zum Vorschein. Als ein Sohn sie später besuchen wollte, fand er sie todt auf einem Stuhle sitzen. Ein Stück Brod mit Wurst war ihrer Hand entfallen.

Potsdam. Vor einiger Zeit ist hier der Generalmajor z. D. Hermann v. Bennigsen kurz vor Vollendung seines 74. Lebensjahres gestorben.

Alt-Ruppin. Vor Kurzem brannte in dem nahen Zippelsförde die Mühle des Mühlenbesitzers Lamprecht nieder. Es gelang dem Besitzer, seinen Angehörigen und dem Lehrling, nur das nackte Leben zu retten, alles übrige, die Ställe, die Schneidemühle und das Wohnhaus wurden ein Raub der Flammen.

Charlottenburg. Ein schwerer Automobilunfall hat hier den Tod eines Knaben verursacht. Auf dem Spandauer Berg verließ der acht Jahre alte Schüler Franz v. Dreßler-Scharfenstein einen Straßenbahnwagen, als ein Automobil das Kind erfaßte und überfuhr. Der Knabe wurde in das gegenüberliegende Krankenhaus Westend gebracht, starb aber kurz nach der Einlieferung.

Landsberg a. W. Die Sophienmühle der Dampfschneidemühlenbesitzer Simon und Nitschke auf dem großen Anger brannte vollständig nieder. Der Holzhof mit seinen großen Vorräthen wurde infolge der günstigen Windrichtung gerettet.

Neu-Ruppin. In der hiesigen Landesirrenanstalt erhängte sich ein Insasse Namens Michaelis aus Berlin. Der Lebensmüde hatte eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich und galt als einer der gefährlichsten Einbrecher, der vor Jahresfrist die Provinz unsicher machte.

Teltow. Zum Ehrenbürger unserer Stadt ist anläßlich der Einweihung des Teltowkanals Landrath v. Stubenrauch ernannt worden. Eine Abordnung, an deren Spitze Bürgermeister Liebig stand, überreichte v. Stubenrauch im Kreishause den Ehrenbürgerbrief, der die Verdienste des Landraths um die Entwickelung und das Wohl von Teltow, insbesondere auf dem Gebiete des Verkehrswesens, lobend anerkennt. Landrath v. Stubenrauch erhielt ferner das Kreuz der Komthure des Hausordens von Hohenzollern.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Das Fest der goldenen Hochzeit begingen die Tischler Hamann'schen Eheleute, Sackheim 108 wohnhaft. In der Altroßgärtner Kirche, in der sie im Jahre 1856 getraut waren, fand auch die Wiedereinsegnung unter großer Theilnahme zahlreicher Familienmitglieder, vieler Freunde und Bekannten statt. — Erhängt hat sich im Keller des Bäckermeisters Böhm, Sackh. Kirchenstraße, der Arbeiter Louis Fischer, wohnhaft Sackheimer Hinterstraße 13. Fischer war 51 Jahre alt.

Lyck. Das 25jährige Amtsjubiläum beging mit Schulschluß Rektor Tausendfreund. Das Lehrerkollegium überreichte ihm einen werthvollen Spazierstock, und die Kinder verherrlichten den Tag durch Gesänge und Gedichte. Später fand zu Ehren des Jubilars ein Bierabend im Deutschen Hause statt.

Rosengarth. Vom Blitze erschlagen wurde der Besitzer Spode hierselbst. Als er während eines Gewitters einen Wagen in die Scheune schieben wollte, fuhr auf einmal der Blitz in die letztere, riß einen Theil des Daches ein und traf den Mann so scharf, daß er sofort seinen Geist aufgab.

Wormditt. Beim Pferdeschwemmen ertrank der Bäckerlehrling Arthur Soenki, aus Pfeiffertswalde gebürtig, in der Drewenz an der Mühlenschleuse am sogenannten Abfall. Das Pferd, auf welchem er saß, legte sich plötzlich auf die Seite und er fiel infolge dessen herunter. Da er nicht schwimmen konnte, mußte er ertrinken.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Dr. E. Mollow hat sich an der hiesigen technischen Hochschule als Privatdozent für Nationalökonomie und Wirthschaftsgeschichte habilitirt.

Marienburg. Anscheinend einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist der frühere Handlungsgehilfe, spätere Arbeiter Julius Rosenthal von hier, der vor einiger Zeit in einer Scheune in Hochzeit erhängt aufgefunden wurde. Vor längerer Zeit ist Rosenthal, der, vollständig erblindet, unter Führung eines Mannes bettelnd von Ort zu Ort zog, noch in unserer Stadt gewesen. Die Behörde nimmt angeblich an, daß er von seinem Kumpan aufgeknüpft worden ist.

Pniewitten. Der 1½jährige Sohn des hiesigen Stellmachers Lubanski wurde von einem Fuhrwer überfahren und sofort getödtet.

Simonsdorf. Hier brannten Scheune und Stall des Hofbesitzers Joost vollständig nieder. Bald darauf brannte auch die auf Altenauer Grund gelegene Scheune des Nachbars, des Hofbesitzers Reimer, nieder. Die Entstehung des Feuers bei Joost ist unbekannt.

Zeisgendorf. Ein schweres Unglück hat hier drei Familien betroffen. In der Sandgrube des Maurermeisters Kloschinski spielten vier Kinder, als plötzlich, anscheinend gelockert durch anhaltenden Regen, eine Wand der Grube zusammenstürzte und die Kinder gänzlich verschüttete. Obwohl Nachbarleute und die Leute des Unternehmers Winter herbeieilten, konnten drei nur als Leichen geborgen werden. Das vierte, die Tochter des Arbeiters Mankowski, 7 Jahre alt, wurde lebend ausgegraben. Getödtet sind Alfons Brosa, 2 Jahre alt, Marie Weirowski, 2 Jahre alt, und Rosalie Wosniak, 7 Jahre alt.

Provinz Pommern.

Stettin. Die 25jährige Thätigkeit des Prokuristen der Firma Dramburg und Hertwig hier, Brunn, bei der genannten Firma wurde dadurch gewürdigt, daß sowohl der Chef des Geschäfts als auch das Personal desselben unter Ueberreichung von Geschenken den Jubilar beglückwünschten.

Münchendorf. Hier wurde das Schmiedemeister Giese'sche Gehöft vom Blitz in Brand gesetzt und eingeäschert.

Neustettin. Ein Unglücksfall ereignete sich am Bahnübergange der Wulflatzke-Lottiner Chaussee, der keine Schranken hat. Als letztens ein Zug durchfuhr, passirte gerade ein Ackerwagen des Besitzers Schröder die Strecke. Die Pferde bogen aus, der Wagen wurde zur Seite geschleudert. Der auf dem Wagen befindliche Knecht kam mit dem Schreck davon, während der 10jährige Knabe Karl Marotzke, der eben aus der Schule kam und mitgefahren war, von der Lokomotive erfaßt und überfahren wurde. Beide Oberschenkel und der Unterleib wurden gequetscht bezw. zerrissen, ebenso die Hände zerfleischt. Nach kurzer Zeit ist der Knabe gestorben.

Stralsund. Auf dem Bauplatz der Firma Voß & Schütz waren einige Leute mit dem Verladen von Rundholz beschäftigt, als plötzlich die Kette riß und ein schweres Stück Holz dem Arbeiter Fischer auf den Fuß fiel. Der Verunglückte erlitt hierdurch einen komplizirten Unterschenkelbruch.

Wiek a. R. Einer der ältesten Bewohner unseres Ortes, der Lehrer emer. Axel Scheel, ist in seinem 92. Lebensjahre gestorben. Die noch lebende älteste Person unseres Ortes hat ein Alter von 94 Jahren erreicht.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kiel. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem hiesigen Güterbahnhof. Dort wurden dem Rangirer Reineck von einem Rangirzuge beide Beine abgefahren. Reineck war mit dem Schmieren einer Weiche beschäftigt, als mehrere von einer Lokomotive abgestoßene Wagen daherkamen. In der Meinung, daß sie auf ein anderes Gleis laufen würden, blieb Reineck bei seiner Arbeit. Als er schließlich die ihm drohende Gefahr erkannte und aufsprang, kam er unglücklicherweise zu Fall. Er stürzte über das Gleis und wurde überfahren. Noch lebend schaffte man ihn in die akademischen Heilanstalten. Reineck hatte sich erst vor kurzem verheirathet.

Meggerdorf. In Ausübung seines Berufs verschieden ist der seit 39 Jahren hierorts thätige Lehrer Andresen. Zur Theilnahme an einer Kirchenvisitation in Bergenhusen war er mit 10 Kindern von hier nach Bergenhusen gefahren. Während der Visitation wurde der im 64. Lebensjahre stehende Lehrer plötzlich unpäßlich, fiel um und war eine Leiche. Ein Schlaganfall hatte den im Dienst ergrauten Mann betroffen.

Oldesloe. Bürgermeister Mewes, der seit reichlich dreißig Jahren an der Spitze der städtischen Verwaltung steht, suchte aus Gesundheitsrücksichten um Entlassung aus seinem Amte nach. Die städtischen Kollegen nahmen von dem Gesuch Kenntniß und setzten die Pension auf das volle Gehalt fest.

Tondern. Vor einiger Zeit trank ein in einem hiesigen Hotel bedienstetes 20jähriges Mädchen Namens Oehling aus Hamburg wegen Aufhebung ihrer Verlobung durch den Bräutigam Schwefelsäure. Nach furchtbaren Schmerzen ist die Unglückliche bald darauf im Krankenhause gestorben.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der Astronom und Meteorologe Dr. Gottfried Galle feierte das goldene Jubiläum als ordentlicher Professor an der hiesigen Universität. Der Senior der Universität steht im 94. Lebensjahre. Seit 1897 lebt er in Potsdam im Ruhestand. — Letztens stürzte der Klempnergeselle Max Werft von dem Dach des Hauses Hubenstraße 44 in den Hofraum und erlitt Verletzungen, die den Tod bald herbeiführten.

Ober-Poischwitz. Vor einiger Zeit zog über die hiesige Gegend ein heftiges Gewitter. Der Blitz schlug in die Besitzung des hiesigen Gutsbesitzers Kappler. Das kürzlich erst neugebaute Wohnhaus, sowie die Stallung brannten vollständig nieder.

Steinkirche. Vom Zuge überfahren und zermalmt wurde auf dem hiesigen Bahnhofe der Bahnarbeiter Urban von hier. Fünf Kinder verloren durch den bedauernswerthen Unfall ihren Vater.

Tschirnitz. Beim Abbrechen einer Scheune verunglückte hier der aus Poischwitz stammende Arbeiter Sarembas dadurch, daß er durch eines der über die Tenne gelegten Bretter trat und abstürzte. Er blieb bewußtlos auf der Tenne liegen und wurde schwer verletzt in's hiesige Krankenhaus geschafft.

Provinz Posen.

Posen. Professor Dr. Kühnmann, Philosoph und Literarhistoriker an der hiesigen Akademie, wird demnächst eine Professur an der Breslauer Universität übernehmen. Zunächst wird Professor Kühnemann als Austauschprofessor seine zweite Amerikareise unternehmen.

Nordhausen. Seit einiger Zeit wohnte hier ein Müller aus Friedeberg, Namens Alfred Jüttner, der früher schon lange Jahre hier in Stellung war, jetzt war er als Bauarbeiter beschäftigt. Er erklärte wiederholt, sich tödten zu wollen, Niemand nahm dies aber mehr ernst, ja man neckte ihn direkt damit. Als dies nun wieder ein Gast in einem hiesigen Gasthause mit den Worten gethan hatte: „Alfred, Du lebst ja immer noch!“ nahm Jüttner die erste Gelegenheit wahr, um sich unauffällig zu entfernen. Kurz darauf ertönte vom Hofe ein Schuß, und als man nachsah, lag Jüttner todt da.

Ostrowo. Kürzlich ist der Präsident des hiesigen Landgerichts, Julius Büchner, gestorben.

Schneidemühl. Auf dem hiesigen Güterbahnhof wurde dem Schulknaben Otto Schulz von einem Zuge das rechte Bein abgefahren.

Stangerode. Landwirth Andreas Wölfer von hier, der mit seiner Familie auf dem Felde beschäftigt war, wurde vom Blitz erschlagen in dem Augenblicke, als er die Zugkühe vor den Wagen spannen wollte. Wölfer war sofort todt, ebenso das Gespann Kühe. Drei Kinder wurden betäubt und theilweise gelähmt.

Zacharzewo. Als während eines Stallbrandes die Ehefrau des Arbeiters Kienert ihre Ziege retten wollte, brach das brennende Gebäude über ihr zusammen. Die Frau wurde halbverkohlt aus dem brennenden Schutt gezogen.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Todt aufgefunden wurden der seit einiger Zeit vermißte 81jährige Sparkassenkontrolleur a. D. Otto und dessen 67jährige Ehefrau in ihrer in der Hauptstraße gelegenen Wohnung. Beide hatten sich mit Lysol vergiftet. Die Leichen waren stark in Verwesung übergegangen. Der Grund zu dem Selbstmord ist wohl in dem Umstand zu suchen, daß das Ehepaar überschuldet war. Sehr viele Gläubiger drohten mit Klagen.

Genthin. Eine seltene Feier beging kürzlich die hiesige Schützengilde. Der verdiente Kommandeur G. A. Neute, der von seinem Posten als Vorsitzender und Kommandeur zurücktrat, gehörte 50 Jahre der Gilde an, davon 16 Jahre als Vorsitzender. Er wurde von der Gilde zum Ehrenmitglied ernannt. Bürgermeister Winter gedachte seiner verdienstvollen Thätigkeit in einer Ansprache.

Krensitz. Das sechsjährige Töchterchen des hiesigen Bahnhofsvorstehers Peisker stürzte in Abwesenheit der Eltern über das Treppengeländer auf den mit Sandsteinplatten belegten Flur und trug eine schwere Gehirnerschütterung davon, an der es in der Klinik zu Halle starb.

Nauendorf. Vor kurzem konnte das Fest der diamantenen Hochzeit der Auszügler Wilhelm Hahn und seine Ehefrau begehen. Das Jubelpaar steht im Alter von 88 und 85 Jahren.

Göttingen. Der ordentliche Professor für klassische Philologie Geh. Regierungsrath Friedr. Leo hat einen Ruf an die Universität Leipzig erhalten. Er soll an die Stelle von Prof. Dr. Fr. Marx treten, der zum 1. Oktober den Lehrstuhl Fr. Büchelers in Bonn übernehmen soll.

Provinz Hannover.

Hannover. Das 50jährige Bestehen feierte dieser Tage hierselbst das R.-S.-C.-Corps Hannoverania von der Thierärztlichen Hochschule. Zu der Feier, welche im großen Rahmen mit Kommers, Korsofahrt und Corpsball begangen wurde, waren zahlreiche alte Herren des Corps hier eingetroffen. — Unlängst konnte der zweite Portier des hiesigen Continental-Hotels, Heinrich Butterbrodt, sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Portier feiern. Der Jubilar ist vom Eröffnungstage des Hotel daselbst in seiner Stellung.

Friedeburg. Kürzlich wurde das Haus der Wittwe Erbach ein Raub der Flammen. Es konnte nichts gerettet werden, selbst 2 Kühe, 1 Rind und 6 Schweine verbrannten.

Osnabrück. Senator Kruse, das älteste Mitglied des Magistrats, ist gestorben.

Rethen. Ein tödtlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem sogenannten Galgenberge zwischen hier und Gleidingen. Der Koppelknecht Wilhel Hagen aus Dasse, Kreis Holzminden, hatte zwei Pferde von Hannover nach Hildesheim geführt und war mit einem Pferde von Hildesheim nach Hannover wieder zurückgekommen. Er ist in stark angetrunkenem Zustande gesehen worden. Das Pferd ist in Gleidingen aufgefangen, der Knecht aber auf den Geleisen liegend von einem Straßenbahnzuge überfahren und getödtet worden.

Wilhelmshaven. Das Fest der Silberhochzeit beging Kupferschmied Th. v. d. Ecken nebst Frau.

Provinz Westfalen.

Münster. Der bisherige außerordentliche Professor für Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft Dr. phil. Wilhelm Streitberg ist zum ordentlichen Professor ernannt worden. 1889 bis 1898 war Streitberg Professor zu Freiburg in der Schweiz, dann Privatdozent mit dem Titel Professor in Leipzig. Ostern 1899 wurde er hier zum außerordentlichen Professor an Stelle von Prof. Dr. Bartholomae (jetzt in Gießen) ernannt.

Hagen. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Langestraße. Das sechsjährige Söhnchen des Polizeisergeanten Remmert vergnügte sich damit, mit anderen Kindern sich an Fuhrwerke zu hängen. Hierbei gerieth das Kind mit einem Bein in ein Rad. Von dem sich bewegenden Rade wurde dem Kind das Bein vollständig ausgedreht, so daß dieses nur noch an einer Sehne hing. Außerdem erlitt das Kind schwere Brustquetschungen.

Paderborn. Die Leiche des seit längerer Zeit vermißten Arbeiters Ferd. Bokel wurde in Neuhaus an dem Gitter der Rosenthal'schen Mühlenwerke in der Pader angetrieben. Es fand sich bei der Leiche die Uhr, eine Baarschaft von 13 Pfennig und ein kleiner Schlüssel vor, an einen Raubmord ist also nicht zu denken. An der einen Schläfe fand sich ein größerer blauer Fleck, am Halse ebenfalls anscheinend geschwulstartige Stellen, sonst wurde bei der einfachen Besichtigung der schon stark in Verwesung übergegangenen Leiche nichts Auffälliges bemerkt.

Rheinprovinz.

Köln. Unter dem Verdacht des Gattenmordes wurde der 30jährige Tagelöhner Heinrich Schmitz aus Uerdingen (Bez. Düsseldorf) verhaftet, der seit einiger Zeit mit einem 26jährigen Mädchen, Mutter eines 5 Wochen alten Kindes, auf dem Krummen Büchel hier wohnt. Schmitz wird beschuldigt, seine Ehefrau Anna, mit der er in zweiter Ehe stand, nachdem seine erste Frau vor mehreren Jahren gestorben war, ermordet zu haben, denn die Frau ist seit längerer Zeit spurlos verschwunden. Man nimmt an, daß sie von ihrem Manne in den Rhein gestoßen worden sei.

Essen. Das Mitglied des Herrenhauses, Oberbürgermeister Erich Zweigert, ist hier nach längerem Leiden gestorben. Zweigert war seit 1886 hiesiger Oberbürgermeister und seit Januar 1887 Vertreter unserer Stadt im Herrenhause. Vorher war er erster Bürgermeister der Stadt Guben gewesen. Er ist 57 Jahre alt geworden.

Saarbrücken. Der Gastwirth Peter Kurtz aus Geislautern, welcher von der hiesigen Strafkammer wegen Verleitung zum Meineid zu 15 Monaten Gefängniß verurtheilt worden war, erhängte sich einige Zeit später in der Haftzelle.

Walberberg. Ein junger Mann Namens Leyendecker von hier wurde todt auf dem Geleise der Vorgebirgsbahn aufgefunden. Er hatte eine Stichwunde im Gesicht. Man nimmt an, daß er im Streit getödtet und dann seine Leiche auf das Geleise geschleppt worden ist.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Das sechsjährige Söhnchen des Schlossers Meckbach setzte sich auf den Deckel eines eben mit kochendem Wasser gefüllten Waschfasses. Der Deckel verschob sich und das Kind stürzte in den Behälter. Als die Mutter es herauszog, hatte es derartige Brandwunden erlitten, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. — Kürzlich feierte der Maschinenmeister der Waisenhaus-Buchdruckerei, Kaspar Krug, sein 50jähriges Arbeitsjubiläum. Die Handwerkskammer ließ diesem Arbeiterjubilar eine kunstvoll ausgearbeitete Adresse nebst Widmung überreichen.

Frankfurt. Direktor Gwinner aus Berlin, ein geborener Frankfurter, machte der hiesigen Stadtbibliothek eine werthvolle Schopenhauer-Bibliothek mit Briefen und Handschriften Schopenhauer's zum Geschenk.

Großauheim. An dem Neubau der Gebrüder Geck brach ein Gerüst, wobei drei Personen in die Tiefe stürzten. Der Weißbinder Roth aus Langenselbold wurde schwer verletzt, die beiden anderen Personen trugen leichtere Verletzungen davon. Die Schwerverletzten wurden in das hiesige Landkrankenhaus verbracht.

Mitteldeutsche Staaten.

Bernburg. Zwei Studirende des Friedrichs-Polytechnikums in Köthen kamen bei einer auf der Saale hierher unternommenen Kahnpartie dem Wehre zu nahe; der Kahn schlug um, beide Insassen fielen in's Wasser und einer von ihnen, Rademacher aus Dortmund, ertrank.

Friemar. Selbstmord durch Erhängen beging in seiner Schlafkammer der siebzigjährige Landwirth A. Koch. Der lebensmüde Mann war schon lange Zeit mit einem qualvollen Blasenleiden behaftet.

Jena. Sein diamantenes Doktorjubiläum beging kürzlich der Geh. Kirchenrath und Prof. Dr. theol. und phil. Adolf Hilgenfeld.

Sondershausen. Der kürzlich gestorbene Prinz Leopold von Schwarzburg-Sondershausen vermachte der Elisabeth-Stiftung, die künftig den Namen Elisabeth-Leopold-Stiftung tragen wird, die Summe von 1½ Millionen Mark, deren Zinsen dazu dienen sollen, unbescholtenen, hilfsbedürftigen Jungfrauen und Wittwen aus dem Fürstenthum ein jährliches Einkommen und blinden, tauben oder sonst mit körperlichen Gebrechen behafteten Kindern zur Heilung, Erziehung und Ausbildung Unterstützung zu gewähren.

Wolfsbehringen. Letztens nahm sich der Einwohner Heinrich Thiel mittelst Durchschneidens der Kehle mit einem Rasirmesser das Leben. Der Tod seiner vor kurzem beerdigten Frau soll Thier zu dem beklagenswerthen Schritt veranlaßt haben.

Zwätzen. Dieser Tage beging die Carl Friedrich-Ackerbauschule hierselbst das 50jährige Jubiläum ihres Bestehens. Die Anstalt, auf Pestalozzis Grundsätzen aufgebaut, wurde von der Großherzogin Maria Paulowna von Weimar begründet.

Sachsen.

Dresden. Ein gewiß seltenes Wohnungsjubiläum feierte der Kaiser Wilhelm-Platz 5, 3., wohnhafte Musiklehrer Julius Weber. Derselbe hatte dieser Tage volle 50 Jahre sein Logis inne. Weber ist jetzt 89 Jahre alt. Zu der Zeit, als der Jubilar diese Wohnung bezog, hieß der Kaiser Wilhelm-Platz noch Palaisplatz. — Vor kurzem stürzte der zur hiesigen Militäranstalt commandirte Leutnant v. Ehrenstein mit dem Pferde beim Springen über einen Graben. Er trug eine Gehirnerschütterung davon.

Leipzig. Vor kurzem hat hier der Maler Hans Lomer durch Erschießen seinem Leben selbst ein Ziel gesetzt. Lomer, der noch in den dreißiger Jahren stand, lebte in glücklichen sozialen Verhältnissen. Sein Selbstmord wird mit künstlerischen Fragen in Beziehung gebracht.

Lobsdorf. Letztens war die 14 Jahre alte Tochter des hiesigen Gutsbesitzers Müller in der Kammer mit dem Bettenmachen beschäftigt, als ihr 12jähriger Bruder das Zimmer betrat, ein in der Ecke stehendes geladenes Gewehr ergriff und dieses im Scherz auf seine Schwester anlegte. Hierbei entlud sich die Waffe und die Kugel drang dem Mädchen in die Brust und tödtete es sofort.

Mittweida. Seit einiger Zeit wurde hier das 9 Jahre alte Schulmädchen Marie Lungwitz vermißt. Letztens wurde der Leichnam am linken Zschopau-Ufer gelandet.

Oederan. Unlängst beging hier der Privatus Ihle das 50jährige Bürgerjubiläum. Die Stadtgemeinde ließ dem Jubilar ein Ehrendiplom überreichen.

Sankt Egidien. Unlängst wurde in der Vogel'schen Ziegelei der 40 Jahre alte Handarbeiter Franz Kunz aus Lichtenstein von einer herabstürzenden Lehmwand verschüttet. Er war sofort todt.

Werdau. Letztens wurde in einem Teiche an der „Sorge“ die Leiche des seit längerer Zeit vermißten Triemer aufgefunden.

Zwickau. Privatier Ludwig Auerswald und Gattin feierten unlängst die goldene Hochzeit. Das Paar wurde in der Katharinen-Kirche durch Pastor Lauterlein eingesegnet.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der Lehrer Theodor Schwamb, der in einem Hause der Alicestraße ein möblirtes Zimmer bewohnte, hat sich vor kurzem erschossen. Schwamb, der 26 Jahre alt war und vor seiner Verheirathung stand, hat die That aus nervöser Ueberreizung, an der er seit längerer Zeit litt, begangen.

Mainz. Kürzlich bemerkten drei Handwerksburschen unweit der Eisenbahnbrücke eine Frau, die mehrere Schüsse auf sich abgab und sich in den Rhein stürzte. Die Handwerksburschen sprangen ihr nach und es gelang ihnen, die Lebensmüde aus dem Wasser zu ziehen. Artilleristen holten einen Krankenwagen herbei und schafften die Frau nach dem Rochusspital, wo sie kurz nach ihrer Einlieferung starb. Es war die 34jährige Elisabeth Großkopf aus Wiesbaden; in ihren Kleidern fand sich ein Fläschen, das Gift enthielt. Elisabeth Großkopf ist die Tochter eines verstorbenen Hauptmannes aus Oldenburg. Die Verstorbene hielt sich bei ihrer Mutter, einer Wittwe in Wiesbaden, auf. Die Ursache des Selbstmordes ist nicht aufgeklärt.

Rendal. Hier erschoß unlängst der 22jährige Landwirth Wilhelm Gundeloch seinen 27jährigen Bruder Heinrich nach einem Wortwechsel. Wilhelm wollte sich mit einem unvermögenden Mädchen verhirathen, was der ältere Bruder nicht zugeben wollte. Es kam zwischen Beiden zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf der ältere Bruder mit einem Knüppel auf den jüngeren eindrang. Dieser ergriff ein Gewehr und schoß seinen Bruder, nachdem er erst einen blinden Schuß abgegeben hatte, eine Ladung in's Gesicht, die diesen sofort tödtete.

Bayern.

München. Letztens wurde in der Krittmayrstraße 23 die 22 Jahre alte Dienstmagd Maria Dallmeier von Bodenhausen bei Ingoldstadt in ihrem Bette liegend todt aufgefunden. Es liegt ein Unglücksfall durch Vergiftung mit ausströmendem Leuchtgas vor. Die Leiche wurde in den Moosacher Friedhof verbracht. — Ein Ehedrama spielte sich vor kurzem hier ab. Der unvermuthet heimkehrende Reisende Menschik traf seine 30 Jahre alte Frau in sträflichem Verkehr mit dem 27 Jahre alten ledigen Schlosser Josef Schwetz. Menschik brachte dem Schwetz in hochgradiger Aufregung zwei Stiche mit einem Taschenmesser bei. Infolge Dazwischentretens der Frau konnte Schwetz in den Hof flüchten, wo er todt zusammenbrach. Menschik wurde verhaftet.

Traunstein. Dieser Tage beging das Bankhaus Burkhard & Rieder das 25jährige Geschäftsjubiläum. Aus kleinem Anfange heraus entwickelte es sich im Laufe der Jahre zu einem für die hiesigen Verhältnisse ansehnlichen Unternehmen.

Willmars. Ziegeleibesitzer Zimmermann von hier verunglückte beim Einsteigen in einen im Gang befindlichen Eisenbahnzug auf der Station Mellrichstadt. Er wurde überfahren und war fast augenblicklich eine Leiche.

Würzburg. Letztens hat sich hier der Bankier Karl Strohmberg, Inhaber des gleichnamigen Bankgeschäfts, erschossen. Als Ursache des Selbstmordes werden hohe Spekulationsverluste angegeben.

Württemberg.

Stuttgart. Letzens starb im Alter von nicht ganz 67 Jahren Paul Faulhaber, Stadtpfarrer an der Johanneskirche dahier. Der Verstorbene war am 18. September 1839 in Lauffen a. N. geboren. — Musikrektor a. D. Theophil Reichardt, Hoforganist und langjähriger Musiklehrer am Katharinen- und Olgastift, ist im Alter von 73 Jahren gestorben.

Künzelsau. Vor kurzem wurde hier Seminaroberlehrer Kuhn beerdigt, nachdem er in Stuttgart vergeblich sich einer schweren Operation unterzogen hatte.

Oberndorf. Beim Briefeinwerfen in den Eisenbahnzug verunglückte der Diener der Waffenfabrik Mauser, Xaver Schättle. Da der Zug schon im Gange war, kam der bejahrte Mann zu Fall und es wurde ihm der linke Arm abgefahren. Der Zug konnte rasch zum Halten gebracht werden, sonst wäre es um das Leben des Mannes geschehen gewesen.

Plieningen. Vor Kurzem brach in der Mech. Holzwaarenfabrik der Gebrüder Schwab Feuer aus, dem das ganze Gebäude zum Opfer fiel. Die Feuerwehr hatte vollauf zu thun, um wenigstens das Kesselhaus zu retten.

Baden.

Karlsruhe. Verliehen wurde: Dem Stadtpfarrer Gustav Ruckhaber in Mannheim das Ritterkreuz des Ordens Berthold I., dem Ober-Postschaffner Johann Stulz hierselbst die kleine goldene Verdienstmedaille.

Konstanz. Hier hat sich der langjährige Kassirer und Prokurist Drantler von dem Bankhause Macaire & Co. erschossen. Als Motiv der That wird Schwermuth vermuthet.

Lippertsreuthe. Vor einiger Zeit feierte die hiesige Gemeinde gemeinsam mit der Conferenz Salem das 25jährige Ortsjubiläum des Hauptlehrers Knecht. Etwa 40 Collegen des Jubilars, sowie die Gemeinderäthe und Bürger des Ortes nahmen an der Feier theil. — Bei der Ausfahrt eines Kahnes der Rheederei Fendel fiel der 14 Jahre alte Schiffsjunge Philipp Volk von hier über Bord und ertrank.

Rastatt. In Bietigheim geriethen wegen geringfügiger Ursache zwei junge Burschen Namens Wilhelm Schmidt und David Becker in Streit. Schmidt zog dabei sein Messer und brachte dem Becker sechs Verletzungen bei, darunter einen Stich in die linke Schulterplatte, der die Schlagader verletzte. Becker befindet sich in Lebensgefahr.

Waldshut. In Rießwihl wurde durch eine Feuersbrunst das Doppelwohnhaus des Seidenbandwebers Strittmatter und Rud. Matt und die benachbarten Häuser der Landwirthe Keller und Dannenberger innerhalb 5 Stunden bis auf die Umfassungsmauern eingeäschert.

Rheinpfalz.

Landau. Der bei der hiesigen Firma Oskar Dannheißer in Arbeit stehende Magazinarbeiter Michael Pfaffmann von Nußdorf fuhr einen Wagen Schwefel nach Oberhochstadt. In der Nähe des Nagel'schen Velogroms entzündete sich auf unaufgeklärte Weise der Schwefel, Pfaffmann warf die brennenden Schwefelstücke vom Wagen herab, zog sich dabei aber schwere Brandwunden am ganzen Leibe zu. Von dem Schwefel wurden etwa 25 Centner vernichtet.

Pirmasens. Vor einiger Zeit wurde der 26 Jahre alte, aus Neunkirchen (Bezirk Trier) stammende Malergehilfe Karl Schmidt in einem Hause der Hauptstraße, in dem er beschäftigt war, bewußtlos vorgefunden. Der Mann wurde in das städtische Krankenhaus gebracht, wo er alsbald, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben, gestorben ist.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. In der medizinischen Fakultät der hiesigen Universität ist eine Professur für Zahnheilkunde errichtet und dem Privatdozenten Dr. med. Oskar Römer unter Ernennung zum außerordentlichen Professor übertragen worden.

Nieder-Jeutz. Der frühere Wirth Paradeis brachte sich zwei Schüsse in den Kopf bei. Die Verletzungen sind lebensgefährlich. Der Grund zu dieser That ist in ehelichen Zwistigkeiten, an denen man der Frau die Hauptschuld beimißt, zu suchen.

Sesenheim. Die geistesgestörte Ehefrau des Fahrradhändler Mogel schnitt in der Nacht in einem Anfall von Irrsinn ihrem zweijährigen Töchterchen mit einem Rasirmesser die Kehle durch; dann verübte sie auf dieselbe Weise Selbstmord.

Wackenbach. Der Holzhauer P. Polveck war im Begriffe, einen mit Holz beladenen Schlitten den steilen Bergabhang zu Thale zu befördern, wurde jedoch von der schweren Last desselben überwältigt und gegen einen Baum geschleudert, wo ihm Schädel und Brust total zerdrückt wurden. Der Verunglückte war nach kurzer Zeit eine Leiche.

Mecklenburg.

Burow. Letztens wurde der Erbpächter-Altentheiler Jacobs, der hier auf der Stelle bei seinem Sohne wohnte, unweit des Dorfes in der Elde mit einer Kopfwunde als Leiche aufgefunden, während in der Wohnstube des alten Mannes neben einem Stuhl größere Blutlachen gefunden sein sollen.

Wismar. Vor Kurzem beging der Kapitän H. C. C. Peters seinen 90. Geburtstag. Im Mai 1816 geboren, besuchte er die hiesige Schule und ging sogleich nach seiner Confirmation zur See.

Zierke. Vor längerer Zeit wurde im nahen See eine männliche Leiche gefunden. Der Todte ist als der 34jährige Gastwirth Wilhelm Sperling aus Lychen recognoscirt worden.

Oldenburg.

Oldenburg. Festgenommen und seinem Truppentheil zugeführt wurde der Kanonier Hermann Schulze der 2. Oldenburger Batterie, der wegen Fahnenflucht kürzlich steckbrieflich verfolgt wurde.

Röpke. Der Großherzog verlieh der Dienstmagd Maria Elisabeth Lübken in Röpke die Medaille für Treue in der Arbeit.

Freie Städte.

Hamburg. Dieser Tage konnte W. P. Biefang, der Chef der Abtheilung für die eingehende westindische Fracht, auf eine fünfundzwanzigjährige Thätigkeit im Dienste der Hamburg-Amerika-Linie zurückblicken. — Nach 45jähriger Dienstzeit ist jetzt der Oekonom des Allgemeinen Krankenhauses St. Georg an der Lohmühlenstraße, C. J. Ed. Gluth, in den Ruhestand getreten. — Vor einiger Zeit wurde die Ausräucherung des im Kuhwärderhafen liegenden Reichspostdampfers „Herzog“ vorgenommen, um die in dem Schiffe befindlichen Ratten zu tödten. Als der Apparat der längsseit liegenden Desinfektionsschute bereits voll in Thätigkeit war, begab sich der Hilfsdesinfektor Louis Wehl aus unbekannt gebliebenen Gründen in den Proviantraum hinab. Kaum dort angelangt, fiel er um und blieb bewußtlos liegen. Der Hilfsdesinfektor C. Faque, der den Unfall bemerkt hatte, begab sich sofort in den Raum hinab, um seinem Collegen Hilfe zu leisten und um ihn aus dem Raum herauszuholen. Den Hilfeleistenden ereilte das gleiche Schicksal. Auch er fiel bewußtlos um. So fand man kurz darauf die beiden Leute und brachte sie an Deck, wo mehrere sofort herbeigerufene Aerzte sich um die Wiederbelebung der Verunglückten bemühten. Die Versuche, die beiden Hilfsinfektoren wieder ins Leben zurückzurufen, blieben aber leider ohne

Schweiz.

Bern. Vor einiger Zeit ist am Sigriswyler Rothorn der 23jährige aus Tirol gebürtige Ingenieur Karl Gritsch von hier, dessen Eltern in Nürnberg wohnen, tödtlich verunglückt. Er unternahm mit zwei Freunden den Aufstieg auf das Rothhorn, dessen Gipfel jedoch wegen ungünstiger Witterung nicht erreicht wurde. Beim Aufstieg stürzte Dritsch von einer Felswand ab. Seine Leiche wurde nach Merligen geschafft.

Basel. Professor Dr. Fritz Fleiner, bisher in unserer Stadt, ist als Ordinarius für Staats- und Verwaltungswissenschaft nach Tübingen berufen worden.

Schwams. Ein Bündner, von Plattner, der in Galizien, ein großes Vermögen erworben hat, hat seinem Heimaththale zur Gründung eines Kreis- oder Bezirksspitals 50,000 Francs geschenkt unter der Voraussetzung, daß sich auch die Landschaft mit wenigstens 20,000 Francs an der Gründung betheiligen werde.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der Oberrevident des Materialwesens der Staatseisenbahngesellschaft Josef Klosatschek feierte letztens den fünfzigsten Jahrestag seines Eintrittes in den gesellschaftlichen Dienst. — In der Heumarktkaserne, in der das 19. Infanterie-Regiment liegt, wurde der Major Franz Nowak dieses Regiments von einem Schlaganfall betroffen, dessen Folgen er nach kurzer Zeit erlag. — Der achtjährige Ernst Strauß, 9. Bezirk, Thurnergasse 10, ist plötzlich gestorben. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Mutter dem Knaben Laugenessenz statt einer vom Arzt verordneten Medizin gegeben hatte. —

Bregenz. Der seit einiger Zeit vermißte Schlossermeister Joseph Albrecht von hier wurde letztens in der Dornbirner-Ach todt aufgefunden.

Görz. Kürzlich ist hier die Mutter des Don Carlos, Herzogs von Madrid, verwittwete Prinzessin Maria Beatrix von Bourbon, im Alter von 82 Jahren gestorben.

Graz. Kürzlich ist hier Generalmajor d. R. Ferdinand Brettenbach gestorben. Der Verewigte war am 7. Jan. 1842 zu Eibenschütz in Mähren geboren.

Mödling. Der Gemeindesekretär von Guntramsdorf, Neuhold, ist nach Unterschlagung von Gemeindegeldern in der Höhe von 500 Kronen flüchtig geworden.

Salzburg. Letztens hat der Fabrikant Theodor Lux in Prag, der vor kurzem in Begleitung eines Arztes aus Meran hier ankam, in einem Hotel Gift genommen und überdies sich eine Klugel in die Brust geschossen. Lux, dessen Frau und Kinder hier bei Verwandten weilten, wurde in schwerverletztem Zustande in das St. Johannishospital gebracht.

Wiener-Neustadt. Wegen Ermordung der Wiener Bankierswittwe Baronin Biedermann in ihrer Villa in Baden im Herbst des Vorjahres war der Gärtner Nowak angeklagt, der den Mord in der Untersuchungshaft zuerst gestanden, dann aber wieder geleugnet hatte. Trotz vieler belastender Umstände wurde Nowak letztens von den hiesigen Geschworenen von der Anklage des Mordes freigesprochen, nachdem die Eventualfrage auf Todtschlag vorher vom Gericht abgelehnt worden war.

Luxemburg.

Luxemburg. Das Examen für die Candidatur im Recht haben bestanden mit der Note genügend die HH. Champagne, Kerchen, Marson, Reiser, Schroeder, Nickels; mit der Note ausgezeichnet die HH. Bourg, Welschbillig.

Bettemburg. Der zwanzig Jahre alte Rottenarbeiter Theodor Michels wurde von einer Lokomotive auf dem hiesigen Bahnhof erfaßt und überfahren. Er erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Differdingen. Dre Bergmann Nikolaus Müller wurde von herabstürzenden Erzmassen getroffen und zu Boden geworfen. Der Unglückliche hat beide Beine gebrochen.

Hesperingen. Einen schrecklichen Tod fand der Rottenarbeiter J. P. Scholer, der mit Kameraden in der Nähe von Fentingen auf dem Geleise arbeitete.

Die Mode.

Eine reizende Einfachheit ist über die zarten und spinnwebfeinen Stoffe gebreitet, deren lieblich leichte und feine Anmuth den Sommerkleidern ihre ätherische Schönheit leiht. Darum ist auch das einfache Weiß, dessen reine, schmucke Schlichtheit frischen Gesichtern immer so gut steht, jetzt die beliebteste Modefarbe. Das Weiß wird nur durch einen ganz sparsamen Dekor mit Blumenornamenten unterbrochen, die in feinen Blüthenzweigen über den Stoff verstreut sind, in zarten Rosenguirlanden sich zusammenschließen oder in einzelnen kleinen Buketts hier und da die Fläche unterbrechen. Mit Weiß wetteifert ein ganz feines, fast verwischtes Grau, das die stumpfe Farbe des Bleies oder die leuchtende des Aluminiums gern annimmt und in der müden Melodie seiner leise spielenden Lichter die letzte

1.
Englisches Kostüm mit eintheiligem Rock.

Sensation der Pariser Mode ist. Besonders delikate Farbentöne werden dadurch erzielt, daß man dies Weiß oder Grau des ganz leichten Oberkleides mit dem tieferen Ton eines darunter hervorschimmernden Unterkleides mischt. So erhält das Grau ein wärmeres, tiefleuchtendes Kolorit durch ein zugleich anklingendes Gewebe in Altgold oder eines seidenen Fonds von Orangefärbung. Der einfache Ton des Kleides wird auch durch reichen Besatz mit farbigen oder Spitzen oder durch Pailletten von stumpfer Bronzefarbe gehoben. Eine viel angewandte und höchst aparte Harmonie ist grau und rosa. Entzückend wirkt z. B. ein korallenfarbenes Unterkleid, dessen helle und starke Töne durch die darüber hinrieselnden leisen Nüancen eines grauen Chiffons gedämpft und fein abgestimmt werden. Zu weißen Tüllkleidern wird auch sehr viel Silberstickerei verwandt, wie man überhaupt bestrebt ist, der weißen Farbe enien silbrig flimmernden Glanz und eine stärkere Leuchtkraft zu verleihen. Die stärkste Farbe, die in dem leisen und schmelzenden Concert der modernen Farbentöne anklingt, ist ein starkes stumpfes Blau.

Der dieses Jahr so beliebte Seidenvoile ist in einer unzählbaren Auswahl von Farben erschienen. Alle rosa Töne, alle blauen Schatten, alle grünen Farben, dabei die ganzen Leitern der grauen und braunen Voiles.

2.
Reisekostüm mit achttheiligem Rock.

Jede dieser Farben wird nun wieder gebeugt durch Unterlegung abwechselnder Seiden-, Satin- oder Gloria-Futter, so daß immer wieder neue reizende Spielarten entstehen, wie sie eben für die einzelne Persönlichkeit passend erscheinen. Diese leichten duftigen Kleider werden mit genau übereinstimmender leichter Taffetseide, mit sehr luftigen, der echten Malines-Technik nachgebildeten Spitzen, mit kleinen seidenbezogenen Celluloid-Kopfformen besetzt, so daß sie an wirklichem Gewicht das kleinstmögliche Maß aufweisen. Das gerade ist bei Sommerkleidern zu bedenken, daß sie nicht nur aus leichtem Stoff gewählt werden, nein sie müssen auch in ihrer weiteren Ausgestaltung auf kleinstem Gewicht erhalten werden, so daß sie ihre Trägerinnen möglichst wenig belasten.

Unter den Sonnenschirmen sind wieder hübsche Neuheiten herausgekommen, deren bedeutendste allerdings nur eine Neubelebung ist, — es sind die in Stoff gestickten Schirme, die lebhaft an das erinnern, was vor fünfzig Jahren schon einmal modern war. Die gestickten Schirmüberzüge sind ganz glatt und ohne andere Garnirung als eben nur die Stickerei ausgestaltet. Die letztere ist allerdings sehr mannigfaltig und besteht entweder in handbreiten, um den ganzen Schirmrand laufenden gestickten Streifen, oder es sind einzelne gestickte Blumen- und Blattgruppen, die sich auf der Mitte der Schirmtheile vom Stoffgrund abheben. Die erstgenannten Verzierungen sind meist in Bindlochstickerei ausgeführt, die letzteren werden nur erhaben auf den Stoff gearbeitet. Immer aber paßt die Farbe der Stickereien genau zum Stoff der Schirme.

Für ältere Damen sind die punktirten schwarzen Tüllkleider wieder sehr modern. Sie werden gleichfalls mit einer ganzen Anzahl handbreiter Frisuren besetzt, in deren unteren Rand schmales, schwarzes Seidenband eingesäumt ist. Alte Damen tragen diese leichten Anzüge meist über schwarzseidenen Unterkleidern, jüngere ziehen aber farbige Unterstoffe vor, und besonders die geblümten Pompadour-Stoffe auf weißem Grund scheinen am beliebtesten.

Unsere erste Abbildung zeigt ein englisches Costüm. Die getheilten Rücken- und Vordertheile des auf Seide gearbeiteten und mit Steinnußknöpfen geschlossenen Jacketts sind wie der Rock mit etwa 1½ Zoll breiten, patentartig zugespitzten Schrägstreifen besetzt. Durch untergesetzte, schwarze Tuchtheile heben sie sich wirkungsvoll von dem graumelirten, englischen Wollenstoff ab. Für die Manschetten der Keulenärmel und den Schalkragen hat man die Leineneinlage mit weißem Tuch umrandet und danach erst das schwarze Tuch in kleinen Bogenlinien aufgesteppt. Die weißen, schwarz durchsteppten Aufschläge schmücken helle Perlmutterknöpfe. Kleidsam geformt ist der Hut aus grobem Strohgeflecht, den ein mäßig hoher Bügel hinten leicht hebt. Kleine, zu Rosetten geordnete Bandschleifen garniren die Unterseite, ein dunkles Sammetbandeau und eine weiße Straußenfeder schmücken ihn im übrigen.

3.
Kleid mit achttheiligem Miederrock und Bolerojäckchen.

Das zweite, als Reisekleid gedachte Kostüm aus grau-weiß karirtem, englischem Wollenstoff zeigt ein vorn verkürztes Jäckchen, bei dem man weißen Pikee und rehbraunes Leder zum Umlegekragen, den Aufschlägen und dem Aermelvorstoß verwendet hat. Die Theile des anliegenden Jäckchens sind einander aufgesteppt. In gleicher Weise werden die unten mit einem Pattenstreifen versehenen Aermel und die Rocknähte gearbeitet. Ein Patenstreifen umzieht in nach hinten aufsteigender Richtung die Jacke, ein gleicher verdeckt an dem angesetzten, vorderen Schooßtheil den Abnäher. Mit Leder bezogene Knöpfe garniren, zugleich den Schluß bildend, die Vordertheile. Der futterlose Rock hat unten aufgesetzte Faltentheile in schräger Fadenlage und am unteren Rande mehrere Steppnähte. Eine Hemdbluse mit Stehumlegekragen, Ledergürtel und graublauer Strohhut in Chasseurform mit Feder- und Bandschmuck bilden eine zweckmäßige Vervollständigung des praktischen Anzuges.

Weiß-grau gestreifter, mit rothen Blüthen bestickter Voile und weißer, auf Chiffon ruhender Guipürestoff ist für das letzte Kleid, hellgrüne Ziehtresse aus Kunstseide und rothe Libertyseide zur Garnitur verwendet. Der Rock ruht lose auf weißem Taffetfutter und ist nur am oberen Rand mit dem Futter verbunden. Etwa 6 Zoll vom unteren Rand garnirt man den Voilerock mit der Tresse, sie nach der Abb. in Schlingen und Bogen ziehend, die bis zu einer Höhe von etwa ½ Yard aufsteigen. Der obere Rand des hinten mit Hakenschluß zu versehenden Rockes wird mit einem 4 Zoll breiten, gefalteten Seidenschrägstreifen begrenzt. Auch die Ränder der Taille und die Aermelpuffen sind mit Tresse garnirt. Die Blusentheile werden nach Bedarf — vorn ohne Naht — mit Chiffon und Guipüre bekleidet und hinten mit Hakenschluß versehen.

— Aufmerksam. Bauer: Alte, morgen krieg'n wir Besuch aus der Stadt, die werr'n kein gewöhnliche Kuhbutter essen wollen, denen müssen wir schon feine Kunstbutter aus der Stadt holen!"

— Immer zerstreut. „Nun, Herr Professor, wo waren Sie denn am Sonntag Abend?" — „Zu Hause, und Sie, Herr Rath?" — „Ich war auch zu Hause." — „So? — Ich habe Sie ja gar nicht gesehen!"

Vorzeitige Strafe.

Schutzmann: „Sie werden wir erst einmal da rein thun ins Bad, mir scheint, Sie haben es sehr nöthig."

Landstreicher: „Aber erlauben's, i bin doch no net verurtheilt."

Präzis.

„Herr Professor kommen leider zu spät, ein Akt ist schon vorüber —."
„So, welcher denn?"

Lebendige Schönheit.

„Aber Baron, warum sehen Sie denn immer nur mich an, bewundern Sie doch auch die Schönheiten dieser Stadt."
„Bewundere ja, komme aber über Ihre Schönheit nicht weg, Gnädigste."

Im Zeitalter der Ehescheidungen.

„Ich kann nicht begreifen, wie die Comtesse noch Ihre intimste Freundin bleiben kann, wo Sie doch Ihre Rivalin ist, indem Sie Ihnen Ihren Freier, den Baron, abwendig zu machen sucht!"
„Ach, das ist alles nicht so schlimm, ob ich oder sie schließlich den Baron heirathet...!"

Ein Kunstenthusiast.

Hausbesitzer: „Sie scheinen ja eine besondere Vorliebe für meinen Hof zu haben!"

Leierkastenmann: „Da ham Se auch recht, in die schene Akustik bin ich geradezu verliebt!"

Beruhigung.

„Die Hauptsache ist, daß das Zimmer hübsch ruhig ist."
„Na ob, Herr Professor! Nebenan wohnt ein Sänger; wenn es nicht ruhig wäre, könnte der ja schon nicht den ganzen Tag üben."

Zurückgegeben.

Dame (im Eisenbahncoupee zu einem Herrn, der raucht): „In meiner Jugendzeit hätte Niemand gewagt, im Coupee in Gegenwart einer Dame zu rauchen."

Herr: „Mag wohl sein! Aber hat es denn in Ihrer Jugend schon eine Eisenbahn gegeben?"

Der liebende Gatte vor Weihnachten.
(Eine physiognomische Studie.)

„Wenn ich nur wüßte, womit ich meine Frau überraschen soll?...

Halt! ich hab's! ich schenke ihr diesmal...

Nichts — das wird sie am meisten überraschen!"

— Gemüthlich. Sie: „Du, Franzl, warum steckst Du denn den Schlagring ein?" — Er: „Ich hab' mit dem Nachbarn etwas zu besprechen!"

Nie verlegen.

Kunstmaler: „Was, die Uhr soll hundert Jahre alt sein, die ist höchstens fünfzig alt."

Antiquitätenhändler: „Ja wissen's, die is halt a weng' „schnell" gealtert!"

Indirekte Wirkung.

A.: „Einen furchtbaren Katzenjammer habe ich heute; das kommt aber nur daher, weil ich gestern solide sein wollte und eine Flasche Limonade getrunken habe!"

B.: „Davon kannst Du doch unmöglich einen Katzenjammer haben!"

A.: „Gewiß; nachher habe ich ja desto mehr Bier trinken müssen, um den ekelhaften Geschmack los zu werden!

— Scherzfrage. „Weshalb macht die Liebe blind?" — „Weil sich die Liebenden gegenseitig soviel Sand in die Augen streuen."

— Der Mäcen. Geldprotz (zum Gelehrten): „Ich weiß, junger Mann, Sie möchten gern berühmt werden. Gehen Sie hin, entdecken Sie den Nordpol. Ich bezahl's!"

Schrecklich.

„Das Essen war prachtvoll, der Wein herrlich, schade, jammerschade nur um den wundervollen Appetit, um den ich dabei gekommen bin!"

— Ueberflüssig. Bräutigam: „Ich hab' blos noch einen Knopf an meinem Rock — willst Du mir die anderen nicht wieder annähen, Maus?" — Braut: „Das ist doch ganz unnöthig — Du kannst doch statt an den Rockknöpfen an einem Blümchen abzählen, ob ich Dich liebe...!"

Reinfall.

„Von der Universität schreibst Du doch auch hoffentlich recht oft an mich, Hugo?"

Studio: „Gewiß, Onkelchen, bestimme nur gleich, um wieviel jedesmal!"

— Selbstbewußt. Fräulein: „Sagen Sie mal, Marianne, glauben Sie, daß der Herr Referendar nicht bald um meine Hand anhalten wird?" Köchin: „Na, da seien Sie nur ganz unbesorgt, gnädiges Fräulein, ich habe schon ganz andere Parien zusammengekocht."

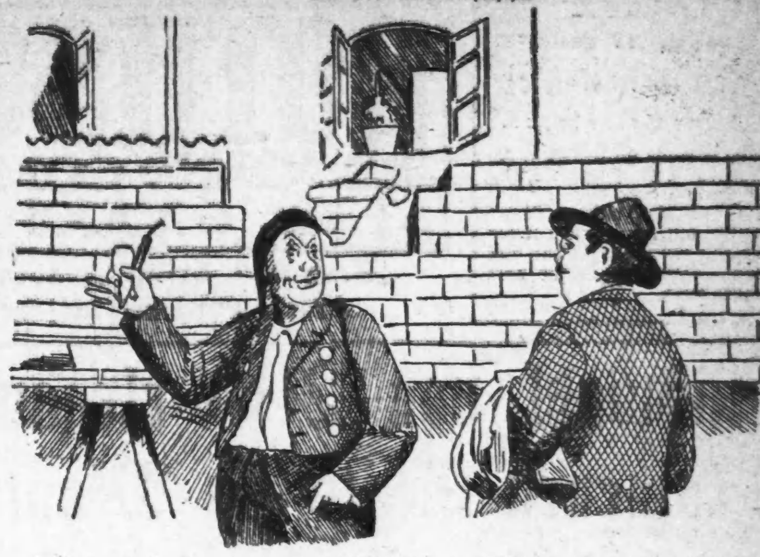
Na also!

„Da behauptet hier in der Zeitung ein Doktor, der Schnaps wäre durchaus kein Nahrungsmittel."
„So'n Quatsch, der ist doch nicht zum Essen da, den sufft man!"

Reingefallen.

„Entschuldigen Sie bitte, gnädiges Fräulein, daß ich Sie nicht grüßte, als ich Ihnen begegnete, aber ich habe Sie wirklich nicht erkannt."
„Wie können Sie dann überhaupt wissen, daß Sie mir begegnet sind!"

Aus der Sommerfrische.



„Nun, Huberbauer, warum wird denn an Euerm neuen Stall nicht weitergebaut?"
„I' derf nimma, wissen S', der Herr da oben im ersten Stock käm' sonst um seine Gebirgsaussicht, und die hat er kontraktlich!"

— Unerwartete Schlußfolgerung. Junge Frau (hysterisch und ewig nörgelnd): „Ich sage Dir, Onkel, Eduard behandelt mich wie ein besseres Dienstmädchen!" Onkel: „Für einen so rücksichtsvollen Gatten kannst Du dem Himmel gar nicht genug danken!"

— Mißverständniß. Arzt (zu einem Patienten, der von der Leiter gefallen ist und ein Bein gebrochen hat): „Nun, Hofbauer, Eure Unvorsichtigkeit müßt Ihr jetzt theuer bezahlen!" Bauer (ängstlich): „Haben S' d' Rechnung scho 'bei Eahna, Herr Dokta?"

Die Thierfreundin.

„... Wie, in diesem kleinen Raum hausen Sie mit drei Katzen und zwei Hunden? Das geht nicht weiter so! Sie müssen eine größere Wohnung haben ... ich werde 'mal beim Thierschutzverein vorstellig werden!"

— Ein Kenner. Neuer Bureau-Vorstand: Und vor allem, meine Herren, keine Akten liegen lassen — je länger sie liegen, desto länger bleiben sie liegen.

— Stoßseufzer. Beamter (im Vormundschafts-Bureau): Herrgott, wie viel Arbeit könnte man ersparen, wenn alle Menschen schon großjährig auf die Welt kämen!

— Leicht möglich. Baron: „Na, es ist nicht so weit her mit dem Geist des Doktors. So oft ich mit ihm Gedankenaustausch pflege, zieht er den Kürzeren."

— Ein galanter Hausherr. Mietherin: „Wenn die Treppe nur nicht so schmale Stufen hätte!" — „O, gnädige Frau haben ja auch keine großen Füße!"

Beim Dorfbader.

„... Wie, der Lehrling soll mir das Haar schneiden und Sie scheeren derweil den Pudel?!"
„Ja wissen S', gnä' Herr, das muß nämlich sehr ak'rat g'macht wer'n!"

— Rache. Bekannter: „Sie wirken bei dem Wohlthätigkeitsfest auch mit? Ich denke, Sie sind kein Freund von solchen Aktionen?" Dichterling: „Allerdings nicht. Aber der Redakteur, der immer meine Gedichte ablehnt, ist auch dort und da lese ich sie vor."

— Im Eifer. „Wie, Herr College, Sie glauben nicht, daß der von mir prophezeite Weltuntergang eintreffen wird?... Nun, als ich im Vorjahre einen Weltuntergang prophezeite, glaubte College Reiter auch nicht daran — die Welt ist aber doch untergegangen...!"

Uebertroffen.

Erster Schauspieler: „Als ich das letzte Mal den Franz Moor spielte, haben sich alle Zuschauer geängstigt!"

Zweiter Schauspieler: „Das ist noch gar nichts. Als ich das letzte Mal den Wurm spielte, da hat sich sogar das ganze Publikum gekrümmt!"

— Deshalb. Klient (seinem Anwalt die Ehescheidungs-Prozeßkosten bezahlend): „Jetzt erst wird es mir klar, was es zu bedeuten hat, wenn der Dichter singt: Scheiden thut weh!"

— Mißverständniß. Abstinenz-Apostel (aufstehend): „Erklären Sie sich auch bereit, an unserm Vernichtungskampf gegen den Alkohol theilzunehmen? Bier-Bürger: Aber gern: Bierreisen waren von jeher meine Passion!

— Aus der Rolle gefallen. Zwei neugeadelte Emporkömmlinge renommiren gegenseitig mit ihren intimen Beziehungen zum stark verschuldeten Fürsten Prellinsky. „Er nennt mich nie anders als lieber Goldstein," versetzt der Eine selbstgefällig. „Das ist gar nichts," erwidert Mandelblüth, „mich bezeichnet er ausschließlich nur mein lieber, alter Freund". „Wieviel haben Sie ihm denn geborgt, Sie Schnorrer?" fragt Goldstein, darüber riesig aufgebracht.

Bezahlt Gas-Rechnungen hier

Ohne Extrakosten.

Von Montag an können Rechnungen der People's Gas Light and Coke Co. an den Kassirer in unserer Kredit Office auf dem ersten Floor bezahlt werden, ohne daß Extra-Vergütung dafür verlangt wird.

ROTHSCHILD AND COMPANY
STATE & VANBUREN STREETS

„S. & H." Grüne Trading Stamps frei mit jedem Einkauf in jedem Departement

Auswahl von 200 eleganten bestickten leinenen Suits im Montag-Verkauf

Weiße, grüne und blaue **7.75** Die Illustration ist eine genaue Nachbildung

Dieser Suit, 7.75

Diese Suits sind angefertigt aus feiner Qualität Linen, Coats und Skirts mit Stickerei besetzt, in einer Auswahl von prachtvollen Designs. Facons wie die Abbildung und viele andere. Sie sind frisch und rein, soeben vom Fabrikanten erhalten. Wir erleiden einen großen Verlust, nur um mit seinem ganzen Lager noch vor dem „Herbst-Geschäft aufräumen zu können. Diese Suits müssen erst besichtigt werden, um ihren Werth schätzen zu können, da sie durchaus das Doppelte der genannten Preise werth sind.

Fancy Sommerkleider zu 14.75. Eine Räumung von allen Kleidern, die zu $20, $22.50 und $25 verkauft wurden, assortirte Partie, 1-Piece Princeß und fluffy Styles, in Weiß und Farben, Jap. Seide, Taffeta und Brussels Net, einfache oder Stickerei Seide Mull, Eure Auswahl morgen zu **14.75**

Farbige Batiste Shirt Waist Suits zu 2.98

In eleganten Blumen-Mustern, fancy besetzte Waist und Skirt mit Stickerei, Tucks und Shirring — $5.00 Werthe morgen zu **2.98**

Tailor-made weiße leinene Skirts zu 3.75

In einfachem Leinen und Rep, mehrere fancy plaited, strapped und zwei Facons Stickerei besetzt — in allen Längen, $5 Werthe, zu **3.75**

$15 Automobile leinene Coats zu 7.50. In Tan oder Weiß, drei Facons, Combination farbiger seidener Kragen und Cuffs, um damit zu räumen, zu **7.50**

Neue schwarze Taffeta seidene Waists zu 3.98. Eine neue Facon, hübsch besetzt mit feinen Cluster Pin Tucks, franz. Knoten, Cable Nähte in der Front und am Rücken, mit Spitzen eingefaßter Stock Kragen, alle Größen **3.98**

Herabsetzungen an Unterzeug

12½c Swiß gerippte Damen-Leibchen, schöne Spitzen-Yokes, besetzt und Taped **7c**

25c Lisle Thread Damen-Leibchen, gute Farben **17c**

39c importirte Lisle Damen-Leibchen, sowie mercerized Seide, spitzenbesetzt ... **25c**

65c imp. Swiß Lisle Damen-Leibchen, im Juli-Räumungsverkauf, spez. zu ... **39c**

$1 merc. Seide Union Suits f. Damen, — rosa, blau und weiß — Auswahl zu **45c**

25c feine Lisle Thread Kinder-Leibchen und Beinkleider, alle Gr., nur **75c**

$1.50 importirte Swiß Lisle Damen-Union-Suits, spitzenbesetzt, zu **12½c**

Damenstrümpfe, echtschwarz, Spitzen-Styles u. Fancies; feine und schwer gerippte f. Kinder **11c**

25c Spitzen Lisle Damenstrümpfe, schöne Farben, **17c**

75c feine Lisle Thread Damenstrümpfe, schwarz, weiß und populäre Farben **50c**

Räumung von langen seidenen Handschuhen

Reinseidene Ellbogen-lange Handschuhe, Spitzen-Top und Mosquetaire Handgelenk, nur schwarze, alle Gr., außergewöhnl. Bargains zu **85c**

Ellbogen-lange reinseid. Mitts, — Spitzen-Muster, schwarz u. weiß .. **1.00**

Reinseid. Handschuhe, 8-Knöpfe Längen, gute Qualität, ein begehrenswerther Handschuh in Schattirungen von lohfarbig, Modes, grau und braun, alle Größen, zu **50c**

Reinseid. Handschuhe mit doppelten Fingerspitzen, mit zwei Clasps am Handgelenk, weiß, schwarz und begehrten Farben, alle Größen, in der Räumung zu 1.00 und **75c**

Fleisch, Groceries

Morris & Co. Supreme Schinken, 10 bis 12 Pfund im Durchschnitt, per Pfund, **13½c**

Swift's Cotosuet, 10-Pfd. Eimer ...	89c
Native Beef Pot Roast, Pfd	7½c
Feiner granulirter Zucker, 20 Pfd.	**94c**
XXXX Patent-Mehl, ¼-Faß-Sack	**1.19**
Feines Tafel-Salz, 10-Pfd.-Sack	**5c**
Santa Claus Seife, 10 Stücke für	**26c**
C. B. Oatmeal Crackers, 3 Pack	25c
Fairy Sugar Wafers, 3 Pack	25c
Unser spez. Java und Mocha Kaffee, 4 Pfd. für 1.00; Pfund	28c
Fancy Golden Santos Kaffee, Pfd. ..	23c
Java und Mocha Kaffee, 4½ Pfd. in Handtuch-Sack, 1.00; — per Pfund	25c
Kneipp's Malt Kaffee, gr. Packet ..	21c
Basket Fired Jap. Thee, 49c-Sorte, per Pfund	39c
California Oliven-Oel, Pt.-Flasche	39c
Richelieu Salat-Dressing, Flasche ...	22c
Hire's Root Bier, 3 Flaschen	25c
Queen Oliven, Pint-Flasche	35c
Nr. 1 Back-Chokolade, Pfd	25c
Wetmore's Kuchen-Icing, Packet	9c
Schepp's Shredded Kokusnuß, Pfd.	12c
Cider-Essig, Gallonen-Krug	25c
Gute Mustard-Sardinen, 3 Büchsen	25c
Imp. Sardinen, Schlüssel-Oeffner, per Büchse	12c
Frisch verpackte Lobsters, ½-Pfd. B.	22c

HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

Keine Regel ohne Ausnahme

Kürzlich behaupteten wir mit aller Gewißheit, daß es eine Verschwendung wäre, weniger als fünf Dollars für einen seidenen Unterrock zu zahlen. Jetzt aber modifiziren wir unsere Angabe, indem wir sagen, daß, wenn Ihr Euch diesen großen halbjährlichen Verkauf jetzt nicht zu Nutze macht, Ihr keine Gelegenheit mehr finden werdet, einen zufriedenstellenden seidenen Unterrock für weniger als $5 zu kaufen. Mehrere Tausend zur Auswahl, in einem unvergleichlichen Assortiment von Farben, volle Auswahl in regulären und extra Größen, jeder Unterrock in jeder Beziehung garantirt. Es ist dies die einzige Unterrock-Gelegenheit seit einem halben Jahre. Alle Postbestellungen ausgeführt.

Der fünf Dollar seidene Unterrock aller Spezialitäten-Läden und einer großen Anzahl anderer Händler—breite Flounce von Cluster Tucks und Shirring, finished mit zwei Sectional Ruffles, mercerized Underlay, wie der obere Unterrock in der Abbildung. Hier morgen zu **3.35**

Der fünf Dollar Taffeta seidene Unterrock von über 50 Proz. der Department-Stores in Amerika; Accordion plaited Flounce, zwei tucked Ruffles—ganzseidenes Underlay. Morgen zu **3.75**

Auswahl morgen aus unseren vier Facons in den besten fünf Dollar Unterröcken, welche außerhalb dieses Ladens erhältlich sind. Unser Preis, **4.65**

Die besten fünf Dollar-Unterröcke der Welt; unsere eigenen ausschließlichen „Bearing" und „Carey" Facons garantirt als ebenso gut wie irgend ein 7.50 Rock im Markt. Hier, morgen, wie immer, zu **$5**

Seide-Spezialitäten für Montag

Hillman's—Main Floor.

5,000 Yards 36zöllige schwarze Oil boiled Taffeta Seide, werth 1.25, speziell für Montag zu **79c**

2,000 Yards 36zöll. weiße Wasch-Seide, unsere 85c Qualität; — speziell für Montag, per Yard, **59c**

5,000 Yds. von schlichter u. fancy Frühjahr- u. Sommer-Seide f. Waists, Suits und Kleider — per Yard **25c**

3,000 Yds. 27zöll. schwarze japanische Seide — speziell für Montag — zu **39c**, **49c** und **59c**

10,000 echte Alabaster-Büsten und Figuren zu einem Drittel

(Ivory Finish) zu einem Drittel des wirklichen Werthes; jedes Stück gagarantirt als waschbar.

Hillman's—3. Floor.

Das ganze Ueberschuß-Lager eines östlichen Fabrikanten, bestehend aus über 50 verschiedenen Facons, von welchen hier einige davon abgebildet sind, einschließlich berühmter Komponisten, Authoren, Musikern u. s. w., geeignet für Bibliothek- und Parlor-Dekorationen. Büsten und Figuren, welche gewöhnlich zu 75c verkauft wurden, so lange der Vorrath reicht,

25c **19c** **15c**

Jelly-Gläser mit Blechdeckel, Stück 1c 2.50 geschliff. Glas 6zöll. Nappies, zu 1.25

Erspart Euch das Kochen bei heißem Wetter

Hillman's—fünfter Floor.

Unsere eigenen Delikatessen-Küchen werden Euch alles liefern, daß Ihr für Euren Tisch nöthig habt. Roast Beef, Pork, Lamm, Hammel oder Kalbfleisch, frisch vom Backofen, das Pfund für nur **25c**

80 Unz. Flasche importirte Queen Oliven, für **30c**

Hillmans Dairy Lunch, in der Creamery servirt, wird Jeden befriedigen. Bestehend aus Hillmans berühmter Buttermilch, süßer Milch, Hillmans berühmter Creamery Butter, engl. oder schottischer Marmalade oder engl. Scones oder Buttermilch-Scones, für **15c**

Marshall importirte kippered Häringe, einfach oder Tomato-Sauce, Büchse für **13c**

Unser Ice Cream ist absolut rein, in unserer Creamery, 5. Floor, gemacht. Per Quart Brick, in Refrigerator Carrier, 25c. Wir liefern dieses Icecream in 1 Gall. Kannen ab, in Eis verpackt, und zwar mit unserm eigenen Wagen, zu, per Gallone **$1**

Pint Flasche Loudons Tomato Catsup, es gibt nichts Besseres, Flasche, **10c**

In unserm sanitären Fleisch- u. Fischmarkt bekommt Ihr das feinste hiesige Fleisch und strikt frische Fische, keine gefrorenen oder gelagerten Fische, Halibut Steak, auf Bestellung geschnitten, per Pfund, **10c**

Feinste importirte franz. Sardinen, in reinem Olivenöl, Viertel-Größe, für **12c**

Frei: 5 Pfund feiner granulirter Zucker mit jedem $1 Einkauf von unserem Bulk Thee und Kaffee.

Frei mit jedem Einkauf von $1.00 oder mehr in unserem Wein- und Likör-Departement: Eine volle Quartflasche absolut reiner Port oder Sherry Wein, werth 40c.

Die Zebrahose.

Eine komische Geschichte von J. v. Ahr.

An der linken Seite des dahineilenden Schnellzuges steigt allmählich die alte Abteistadt empor. In klaren Linien hebt sich der Abteiberg von dem milden Abendhimmel ab. Breit und wuchtig, überragt von dem schlanken Thurm der Abteikirche liegt das festungsartige Gemäuer auf dem Bergkegel und gleichsam schutzsuchend schmiegt sich die Stadt an den Berg an.

Wie doch die Zeit vergeht! Fünfundzwanzig Jahre sind verflossen, seit ich als junger Referendar in das Gerichtsgebäude des alten Städtchens einzog, um in das Getriebe der Rechtspflege eingeführt zu werden. Jetzt stehe ich in dem sogenannten besten Mannesalter, aber wie gern gäbe ich dieses beste Mannesalter und alle allmählich erworbenen und ersessenen Ehren und Würden hin, wenn ich noch einmal so wie vor fünundzwanzig Jahren das Leben und die Menschen ansehen könnte. Im besten Mannesalter stand damals auch mein hochverehrter Herr Chef, den schon lange Zeit die kühle Erde deckt. Aber auch viele der jungen Referendare, die sich damals mit mir des Lebens freuten, sind schon den Weg gegangen, den noch niemand zurückgekehrt ist.

Heute ist das Gericht in ein schönes Gebäude eingezogen, aber ich lenke meine Schritte zu der alten Mühlengasse, in der früher das Gerichtsgebäude stand. Die Mühlengasse zieht sich hart um den Fuß des Berges herum, der mit einigen schroffen Kanten steil in das Gäßchen abfällt.

Da steht wahrhaftig noch der alte Kasten, worin damals mein Chef, umgeben von einer stattlichen Schaar von Referendaren, seines Amtes waltete. Wenn der Herr Minister einmal unversehens eine Revision abgehalten hätte, so würde er zu manchem, was er sah, ganz ernstlich den Kopf geschüttelt haben, weil es bei uns nicht so zuging, wie sich ein Minister in Berlin von seinem grünen Tische aus die Sache denkt. Aber auf die Form kam es unserm Chef auch gar nicht an. Wenn jedoch die Liebe und das Vertrauen der Gerichtseingesessenen und eine Rechtsprechung, die allen Parteien möglichst gerecht zu werden verstand, entscheidend sind, dann war der Chef ein idealer Richter. Er war ein goldener Mensch von Herz und Gemüth, ein geistreicher Mann von unverwüstlichem Humor, und gerade von diesem Humor will ich jetzt erzählen.

Gegenüber dem Gerichtsgebäude lag eine Wirthschaft, welche den Parteien als eine Art Wartezimmer diente. Erschien der Amtsrichter pünktlich zum Beginn der Sitzung, so war gewöhnlich noch niemand anwesend. Auf seinen Wink öffnete der Gerichtsdiener die nach der Straße sich öffnenden Fenster, und dann ergriff der Chef die auf dem Tische stehende Sitzungsglocke und begann ein mächtiges Läuten. Er nannte das: „Zusammenläuten", und wie die Gläubigen zur Kirche, so strömten dann die Parteien und sonstigen Geladenen aus der Wirthschaft in den Saal hinein.

Eines Tages kam in das Zimmer der Referendare ein ehrsames Schneiderlein und beklagte sich darüber, daß der Meisterknecht eines benachbarten Gutshofs ihm die in Auftrag gegebene Hose nicht abnehmen wolle. Der Mann trug die Hose in ein Papier eingewickelt unter dem Arme und öffnete während des Vortrags das Packet, um uns von der guten und soliden Ausführung seiner Arbeit zu überzeugen. Kaum war die Hose sichtbar geworden, als die versammelten Referendare in ein schallendes Gelächter ausbrachen. Der Stoff der Hose war von graugelber Farbe mit schwarzen Streifen, aber während die Streifen bei allen Hosen, die ich bis dahin in meinem Leben gesehen hatte, von oben nach unten liefen, hatte der alte Schneidermeister den Stoff quer genommen, so daß die Streifen in Ringeln die ganze Hose umgaben. Die Hose machte einen unbeschreiblich komischen Eindruck, und nach dem übereinstimmenden Beschluß der Referendare erhielt sie auf meinen Vorschlag den Namen Zebrahose. Wer nämlich, mit dieser Hose angethan, auf allen Vieren gegangen wäre, würde in der letzten Hälfte seines Körpers einem Zebra ganz verzweifelt ähnlich gewesen sein.

Das Lachen im Referendarenzimmer rief den Chef herbei, der mit einem Blick die Sachlage übersah und dem Manne die nöthigen Verhaltungsmaßregeln gab: Sie verklagen den Meisterknecht bei mir auf Zahlung des Machlohns. In dem Termin bringen Sie aber die Hose mit, denn sonst vermag ich eine Entscheidung nicht zu treffen. Das sagte der Chef mit dem ernsthaftesten Gesicht der Welt; nur um seine Augen spielte der Schalk, und wir Referendare wußten sofort, daß uns ein Schauspiel bevorstand, an dem sich Götter und Menschen ergötzen konnten.

Kurze Zeit darauf wurde in der Sitzung über die Zebrahose verhandelt. Der Gerichtsdiener riß die Fenster auf, der Chef läutete zusammen, und dann füllte sich sofort der Sitzungssaal. An erster Stelle stand die Zebrahose.

Der Schneidermeister mit seiner Hose unter dem Arme trat an die Schranken. Ihm gegenüber stand der Meisterknecht, ein gutmüthiger junger Mann.

Der Schneidermeister trug seine Klage vor, breitete seine Hose vor sich auf dem Tische aus und legte mit beweglichen Worten dar, daß er sie nach allen Regeln der Kunst gearbeitet und auch guten Zwirn genommen habe; er könne daher gar nicht begreifen, weshalb seine Arbeit nicht abgenommen wurde.

Als der Schneider die Hose auspackte, regte sich schon hier und da in dem dichtgedrängten Saale ein unterdrücktes Lachen, aber ein Machtwort des Chefs stellte die Ruhe sofort wieder her.

Der Meisterknecht erwiderte, daß er die Hose nicht anziehen könne, denn wenn er in der Hose in seinem Dorfe erschiene, liefen ihm die Kinder und die Hunde nach. Den Stoff habe er von seinem Dienstherrn zu Weihnachten geschenkt erhalten, und er wolle die Hose, so wie es sich gehöre, gemacht haben. Das Schneiderlein betheuerte, daß der Dienstherr dann zu wenig Stoff gekauft habe, denn anders, als wie geschehen, hätte die Hose garnicht gemacht werden können.

So sprachen die Parteien eine Zeit lang auf einander ein. Den Referendaren dauerte die Sache schon viel zu lange. Da endlich griff der Chef ein: Geben Sie mir die Hose her!

Der Streitgegenstand wurde auf den Richtertisch gelegt und damit nunmehr dem ganzen Publikum sichtbar. Wieder ging ein Geräusch wie von krampfhaft unterdrücktem Lachen durch den Saal, denn das Kleidungsstück sah auf dem dunkelgrünen Tische wirklich so aus, als liege da die hintere Hälfte eines Zebrafelles.

Der Chef — im Nebenamte Reserve-Offizier des vornehmen Husaren-Regiments in der benachbarten Stadt — besah die Hose mit einer solchen Kennermiene, als wenn er, wie man zu sagen pflegt, statt auf Amtsrichter auf Schneider studirt hätte. Aber nichts verrieth in dem ernsten Gesicht, was nun kommen sollte. Athemlos harrte die Gerichtsversammlung einschließlich der Referendare auf das salomonische Urtheil.

Die Hose ist gut gearbeitet, begann der Chef, damit aber etwaige andere Fehler festgestellt werden können, verordnet das Gericht die Einnahme des richterlichen Augenscheins, und es ergeht der Beschluß dahin: Der Beklagte hat die Hose anzuziehen.

Von dem Sitzungssaale führte eine Thür in ein kleines Zimmer, worin bei Schöffensitzungen die Berathungen der Vorsitzenden mit den Schöffen stattfanden. In diesem Schöffenzimmer sollte der Beklagte die Veränderung der untern Hälfte seines äußern Menschen vornehmen. Er zögerte zunächst und sah den Richter sehr erstaunt an; er glaubte offenbar, daß der Richter einen Scherz machen wolle. Als aber der Richter seine Aufforderung ernst und nachdrücklich wiederholte, nahm der Meisterknecht die Hose und verschwand kopfschüttelnd im Nebenzimmer.

Lautlose Stille herrschte im Sitzungssaale, und alle Augen waren gespannt auf die Thür gerichtet, durch die der Beklagte wieder erscheinen mußte. Endlich öffnete sich die Thür, und der Beklagte mit der Zebrahose bekleidet, trat in den Saal. Damals trug man ziemlich enge Beinkleider, und der Schneidermeister hatte diese Mode auch auf die Zebrahose zur Anwendung gebracht.

Nun stand der Beklagte mitten im Saale, schimmernd in der Pracht seiner engen, gelben Hose mit rund um den Leib und die Beine herumlaufenden schwarzen Streifen, eine wahre Sphinx, oben Mensch und unten ein soeben dem zoologischen Garten entlaufenes Zebra.

Zuerst starrte die Versammlung sprachlos auf das vor ihr stehende Bekleidungswunder, dann brach es los. Laute, donnerähnliche Lachsalven ertönten, als wenn man auf der Wahner Heide oder in der Senne eine ganze Kanonensalve abgefeuert hätte. Der Saal zitterte, auf der Straße blieben die Leute stehen und drängten in das Sitzungszimmer hinein. Man lachte nicht mehr, man heulte, brüllte, gröhlte, grunzte vor Vergnügen, man hielt sich die Seiten fest und wischte mit den Taschentüchern die unaufhörlich niedertropfenden Freudenthränen ab. Selbst den hohen Chef verließ hier seine Kunst, sich zu beherrschen; er betheiligte sich auch an dem allgemeinen Gelächter.

Nur langsam legten sich die Wogen der Freude, nur allmählich verschaffte sich die Glocke des Vorsitzenden Gehör.

Als die Ruhe wieder eingetreten war, schickte der Chef den Beklagten wieder in das Schöffenzimmer. Der Beklagte hatte zuerst mitgelacht, als aber die Versammlung so gar fürchterlich lachte, stieg ihm die Zornröthe in das Gesicht, und er kam der Anordnung, sich wieder umzukleiden, mit der größten Geschwindigkeit nach.

Rascher als das Anziehen ging das Ausziehen der Zebrahose vor sich, denn wider Erwarten schnell öffnete sich wieder die Thür des Schöffenzimmers. Zorngeröthet stürzte der Beklagte in den Sitzungssaal. In der Hand hielt er die zu einem Klumpen zusammengeballte Zebrahose. Da haben Sie die verdammte Hose, schrie er wüthend, und warf die Hose dem bestürzten Schneiderlein an den Kopf.

Die Hose fiel so eigenthümlich, daß der obere Theil dem Schneidermeister auf dem Rücken lag, während die beiden Beine wie die Pelzboa einer Dame vorn rechts und links herunterhingen. Das Schneiderlein war so überrascht, daß er ganz stumm an sich heruntersah und sich dabei erstaunt einige Male langsam um sich selbst drehte, als wenn er seine auf so merkwürdige Weise erworbene Hosenboa dem ganzen Publikum zeigen wollte.

Von Neuem erdröhnte der Saal von dem Lachen der Anwesenden, und das Merkwürdigste war, daß nun auch der gute Meisterknecht, der diese Wirkung seines Wurfs gar nicht erwartet hatte, in das Gelächter einstimmte, als er seinen Gegner so schön dekorirt sah. Das Schneiderlein aber nahm die zur Zebraboa gewordene Zebrahose behutsam von seinem Halse und faltete sie fein säuberlich vor sich auf dem Tische zusammen.

Im Saale war eine große Stille eingetreten, denn die Parteien und das Publikum waren gespannt, wie nunmehr der Herr Richter dort oben auf seinem Stuhle den merkwürdigen Prozeß entscheiden würde.

Bei dieser Entscheidung kam wieder die ganze herzliche Art unseres Chefs zur Geltung. Zuerst wandte er sich an den Beklagten und wies ihn darauf hin, daß die Sachlage so außerordentlich komisch gewesen sei, daß der Beklagte, wenn er selbst unter den Zuschauern sich befunden hätte, in der nämlichen Weise gelacht haben würde; er habe dies ja auch eingesehen und schließlich selbst mitgelacht. Soviel ich davon verstehe, fuhr der Chef fort, ist der Stoff etwas knapp gewesen, so daß eine andere Hose gar nicht aus dem Stoff geschnitten werden konnte. Da der Stoff ein Geschenk war und sie die Hose schon so freundschaftlich dem Kläger zur Verfügung gestellt haben, so schlage ich vor, daß Sie die Hose dem Kläger zu Eigenthum übertragen. Dafür wird dann der Kläger auf den Machlohn verzichten, die Klage zurückziehen und die Kosten übernehmen. Auf diese Weise ist der Streit am Besten aus der Welt geschafft, und beide Parteien können in Friede und Einigkeit den Sitzungssaal verlassen.

Das alles trug der Chef in seiner liebenswürdigen, gewinnenden Art so nett vor, daß die Parteien den Vergleichsvorschlag sofort annahmen. Die Kosten des Prozesses waren nur gering, da der Kläger im Armenrechte klagte. Der Vergleich wurde zu den Gerichtsakten beurkundet, und dann ging der Kläger mit dem Beklagten friedlich aus dem Saale und sofort in das gegenüberliegende Wirthshaus, wo nach alter deutscher Sitte die Versöhnung gefeiert wurde. — —

Seitdem ist ein Vierteljahrhundert dahingegangen, und manches Tröpfchen Wasser ist in dem Flusse, an dem das Städtchen liegt, hinabgeflossen zum alten Vater Rhein, der es weiter trug in das große, weite Weltmeer. Am Abend saß ich ganz stille in dem kleinen Wirthshause, gegenüber dem alten Gerichtsgebäude. Drüben wird der Chef nicht mehr zusammenläuten, und mich dünkt mit einem Male, als ob die Menschen heute nüchterner, ernster und kälter geworden seien als die Leute von dazumal. Und mit dem Wasser des Flusses zogen auch meine Gedanken in das große, weite Meer, in das Meer der Erinnerung.

Seelenruhe

oder Selbstvertrauen ist ein unschätzbarer Besitz. Die Basis des Selbstvertrauens ist Gesundheit, und die Basis der Gesundheit ist eine gesunde Constitution, genährt durch reine Speise und Trank.

Malt Marrow

ist beides Speise und Trank—ein reiner Extrakt des besten Gersten-Malzes und feinsten Hopfens die für Geld zu haben sind. Es besitzt wundervolle Gesundheit spendende Eigenschaften. Es fördert die Assimilirung der Speise, regelt den Stuhlgang, nährt die Nerven und bewirkt sanften, erfrischenden Schlaf. Die allerbesten Aerzte verschreiben es täglich für anaemische, schwächliche Männer und Frauen. Telephonirt Calumet 1064 sofort und laßt uns heute eine Kiste nach Eurem Heim schicken.

Deposit verlangt an Flaschen für auswärtige Sendung.

McAvoy Malt Extract Dept., CHICAGO.

Schickt Postkarte für Büchelchen, „Eminent Physicians of the West."

Gesundheitsregister für Häuser.

Eine bemerkenswerthe und gerade für die Bekämpfung der Tuberkulose bedeutsame Einrichtung besteht seit mehr als zehn Jahren in der französischen Hauptstadt. Es wird dort nämlich, wie die Wochenchrift Medizinische Klinik erwähnt, über jedes Haus ein Gesundheitsregister geführt. Die Vergleichung der Hauslisten hat nach den Angaben von Dr. Lucien Graux ergeben, daß nicht die schlechte Beschaffenheit der Wohnungen, auch nicht die Dichtigkeit der Bevölkerung die Verbreitung der Tuberkulose so sehr begünstigt wie der Mangel an Sonne. Ein altes ital. Sprichwort sagt: „Wo die Sonne nicht hinkommt, kommt der Arzt hin." Alte, unsaubere Baracken in den Außenstadttheilen, die Sonne und Licht genug abbekommen, zeigen wenig Erkrankungen an Tuberkulose, während selbst neue, vor wenigen Jahren gebaute Häuser in den wohlhabenden Stadttheilen trotz ihres Komforts wahre Brutstätten der gefürchteten Seuche sind, wenn sie — wie das gewöhnlich der Fall ist — kleine und schmale Höfe haben und viel Dienstpersonal beherbergen.

— Wenn alle Dummköpfe gegen Jemand eifern, dann nimm dreist an, daß er ein bedeutender Mensch ist.